



HESSISCHER LANDTAG

23. 05. 2019

13. Sitzung

Wiesbaden, den 23. Mai 2019

Amtliche Mitteilungen	833	62. Dringlicher Entschließungsantrag	
<i>Entgegengenommen</i>	834	Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	
Vizepräsident Frank Lortz	833	Internationale Zusammenarbeit und Trans- parenz für mehr Steuergerechtigkeit	
Günter Rudolph	833	– Drucks. 20/673 –	841
50. Antrag Aktuelle Stunde		<i>Angenommen</i>	841
Fraktion der AfD		66. Dringlicher Entschließungsantrag	
Situation hessischer Unternehmen und		Fraktion der Freien Demokraten	
Steuereinnahmen Hessens, z. B. für soziale		Keine Finanztransaktionssteuer	
Belange, angesichts von Steuervermeidung		– Drucks. 20/679 –	841
(volkstümlicher Begriff: Steueroasen) in		<i>Abgelehnt</i>	841
der Europäischen Union		51. Antrag Aktuelle Stunde	
– Drucks. 20/643 –	834	Fraktion DIE LINKE	
<i>Abgehalten</i>	841	Taxi-Proteste in Hessen gegen Dumping- konkurrenz von Uber und Co.: für faire	
Volker Richter	834	Bedingungen, gute Löhne und ein flächen- deckendes Angebot	
Jan Schalauske	835	– Drucks. 20/654 –	841
Sabine Waschke	836	<i>Abgehalten</i>	848
Frank-Peter Kaufmann	837	Janine Wissler	841
Michael Ruhl	838	Karin Müller (Kassel)	842
Marion Schardt-Sauer	839	Tobias Eckert	843
Staatssekretär Dr. Martin J. Worms	840	Arno Enners	844
26. Antrag		Oliver Stirböck	845
Sabine Waschke (SPD), Karina Fissmann		J. Michael Müller (Lahn-Dill)	846
(SPD), Stephan Grüger (SPD), Gerald		Minister Tarek Al-Wazir	847
Kummer (SPD), Fraktion der SPD			
Besteuerung von Großunternehmen, Steuer- transparenz und Finanztransaktionssteuer			
– Drucks. 20/473 –	841		
<i>Abgelehnt</i>	841		

- 52. Antrag Aktuelle Stunde**
Fraktion der Freien Demokraten
Ministerpräsident Bouffier hat recht: Landesregierung muss CO₂-Steuer verhindern
 – Drucks. 20/655 – 848
Abgehalten 856
- 58. Dringlicher Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Emissionshandel stärken – CO₂-Steuer verhindern
 – Drucks. 20/664 – 848
Abgelehnt 856
- 65. Dringlicher Antrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Klimaschutz sinnvoll gestalten
 – Drucks. 20/678 – 848
Angenommen 857
 René Rock 848, 850, 855
 Torsten Felstehausen 849, 850
 Martina Feldmayer 850
 Lena Arnoldt 851
 Gerhard Schenk 852
 Gernot Grumbach 853, 856
 Ministerpräsident Volker Bouffier 854
 Andreas Lichert 856
- 53. Antrag Aktuelle Stunde**
Fraktion der SPD
Paketboten auch in Hessen vor Lohndumping und Sozialbetrug schützen. Paketdienste müssen für Verstöße ihrer Subunternehmer gegen die Sozialversicherungspflicht einstehen
 – Drucks. 20/656 – 857
Abgehalten 863
 Wolfgang Decker 857
 Volker Richter 858
 Kaya Kinkel 859
 Sabine Bächle-Scholz 860
 Hermann Schaus 861
 Dr. Stefan Naas 861
 Minister Kai Klose 862
- 54. Antrag Aktuelle Stunde**
Fraktion der CDU
Auch in Hessen gilt: klares Bekenntnis zur sozialen Marktwirtschaft statt sozialistischer Enteignungsfantasien
 – Drucks. 20/657 – 863
Abgehalten 870
 Manfred Pentz 863
 Marius Weiß 864
 Dr. Stefan Naas 865
 Andreas Lichert 867
 Kaya Kinkel 868
 Jan Schalauske 869
 Minister Axel Wintermeyer 870
- 55. Antrag Aktuelle Stunde**
Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Hessen als Pionier nachhaltiger Mobilität
 – Drucks. 20/658 – 870
Abgehalten 877
 Katy Walther 870
 Dr. Stefan Naas 871
 Knut John 872
 Markus Meysner 873
 Arno Enners 874
 Janine Wissler 875
 Minister Tarek Al-Wazir 876
- 63. Dringlicher Entschließungsantrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Duale Berufsausbildung leistet auch bei Opel wichtigen Beitrag zur Zukunftsfestigkeit und zur Verankerung in der Region
 – Drucks. 20/676 – 877
Angenommen 877
- 64. Dringlicher Antrag**
Fraktion der SPD, Fraktion DIE LINKE
Gute Ausbildung bei Opel erhalten
 – Drucks. 20/677 – 877
Angenommen 878
- 42. Beschlussempfehlung und Bericht**
Ausschuss für Digitales und Datenschutz
Vorlage
Sechsendvierzigster Tätigkeitsbericht des Hessischen Datenschutzbeauftragten; hierzu: Stellungnahme der Landesregierung betreffend den 46. Tätigkeitsbericht des Hessischen Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit (vorher: Hessischer Datenschutzbeauftragter)
 – Drucks. 20/416 zu Drucks. 19/6137 und zu Drucks. 19/6861 – 878
Beschlussempfehlung angenommen 887
 Joachim Veyhelmann 878
 Hermann Schaus 878
 HBDI Prof. Dr. Michael Ronellenfitsch 879
 Torsten Leveringhaus 881
 Torsten Felstehausen 881
 Tobias Eckert 882
 Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn 883
 Hartmut Honka 884
 Dimitri Schulz 885
 Minister Peter Beuth 886
- 35. Entschließungsantrag**
Fraktion der AfD
Keine Ausweitung der „Transferunion“ in der Europäischen Union
 – Drucks. 20/618 – 887
Abgelehnt 898

- 67. Dringlicher Entschließungsantrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
Stärkung der Europäischen Union zum
Wohle Hessens
 – Drucks. 20/680 – 887
Angenommen 898
- 68. Dringlicher Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Hessen braucht ein starkes Europa
 – Drucks. 20/682 – 887
Abgelehnt 898
 Präsident Boris Rhein 878
 Andreas Lichert 887
 Oliver Stirböck 890
 Miriam Dahlke 891
 Heidemarie Scheuch-Paschkewitz 892
 Tobias Utter 894
 Stephan Grüger 895
 Ministerin Lucia Puttrich 896
- 21. Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Landesregierung ist bei Flächenstilllegun-
gen im Wald ökologisch und ökonomisch
auf dem Holzweg – Pakt für den Wald auf
wissenschaftlicher Grundlage schließen
 – Drucks. 20/391 – 898
Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz über-
wiesen 908
- 70. Dringlicher Antrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
Forstwirtschaft in Hessen
 – Drucks. 20/685 – 898
Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz über-
wiesen 908
 Präsident Boris Rhein 887
 Wiebke Knell 898
 Torsten Felstehausen 900
 Frank Diefenbach 901
 Heinz Lotz 903
 Michael Ruhl 904
 Claudia Papst-Dippel 905
 Ministerin Priska Hinz 906
- 38. Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Biodiversität erhalten, Artensterben stop-
pen – gemeinsame europäische Agrarpoli-
tik grundlegend ändern
 – Drucks. 20/623 – 908
Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz über-
wiesen 918
- 69. Dringlicher Antrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
Biodiversität in Hessen weiter fördern und
unterstützen
 – Drucks. 20/684 – 908
Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz über-
wiesen 918
 Präsident Boris Rhein 887
 Heidemarie Scheuch-Paschkewitz 908
 Lena Arnoldt 909
 Gerhard Schenk 910
 Heike Hofmann (Weiterstadt) 912, 917,
 917
 Vanessa Gronemann 914
 Wiebke Knell 915
 Ministerin Priska Hinz 916, 917,
 917
- 10. Erste Lesung**
Gesetzentwurf
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
Hessisches Gesetz zur Neugestaltung der
Fixierungsvorschriften im Justizvollzugs-
recht
 – Drucks. 20/627 – 918
Nach erster Lesung dem Rechtspolitischen
Ausschuss, federführend, und dem Unteraus-
schuss Justizvollzug, beteiligt, überwiesen 923
 Uwe Serke 918
 Frank-Tilo Becher 919
 Dr. Ulrich Wilken 920
 Lukas Schauder 921
 Stefan Müller (Heidenrod) 922
 Ministerin Eva Kühne-Hörmann 922
- 11. Erste Lesung**
Gesetzentwurf
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
Gesetz zur Änderung des Landtagswahlge-
setzes und anderer Vorschriften
 – Drucks. 20/628 – 923
Nach erster Lesung dem Innenausschuss
überwiesen 927
 Christian Heinz 923
 Günter Rudolph 924
 Stefan Müller (Heidenrod) 925
 Walter Wissenbach 925
 Eva Goldbach 925
 Dr. Ulrich Wilken 926
 Minister Peter Beuth 927

13. **Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Klima schützen, Leben retten, entspannter reisen – Tempo 120 auf hessischen Autobahnen einführen
– Drucks. 20/69 – 927
Von der Tagesordnung abgesetzt 927
14. **Antrag**
Fraktion der AfD
Bahnübergang B 42 Rüdesheim und Bundesgartenschau 2029
– Drucks. 20/151 – 927
Von der Tagesordnung abgesetzt 927
15. **Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Kündigung des INF-Vertrages birgt große Gefahr für die Menschheit – Ein neues atomares Wettrüsten muss verhindert werden – Klares Zeichen für ein Verbot von Atomwaffen und für Frieden und Abrüstung setzen
– Drucks. 20/159 – 927
Von der Tagesordnung abgesetzt 927
16. **Antrag**
Dr. Daniela Sommer (SPD), Ulrike Alex (SPD), Frank-Tilo Becher (SPD), Wolfgang Decker (SPD), Lisa Gnadl (SPD), Fraktion der SPD
Anerkennung von Nachbarschaftshelfern – Versorgungsengpass bei Angeboten zur Unterstützung im Alltag beseitigen
– Drucks. 20/172 – 927
Von der Tagesordnung abgesetzt 927
17. **Dringlicher Entschließungsantrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Gemeinsam Bahnübergang Rüdesheim für Bundesgartenschau fit machen
– Drucks. 20/263 – 927
Von der Tagesordnung abgesetzt 927
18. **Dringlicher Entschließungsantrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Rückzug aus dem INF-Vertrag
– Drucks. 20/264 – 927
Von der Tagesordnung abgesetzt 927
19. **Antrag**
Fraktion der SPD
Abschluss eines Staatsvertrags mit der Alevitischen Gemeinde Deutschland e.V.
– Drucks. 20/275 – 927
Von der Tagesordnung abgesetzt 927
Änderungsantrag
Fraktion der Freien Demokraten
– Drucks. 20/461 – 927
Von der Tagesordnung abgesetzt 927
20. **Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Bürokratie abbauen – digitale Planung stärken
– Drucks. 20/348 – 927
Von der Tagesordnung abgesetzt 927
22. **Antrag**
Fraktion der SPD
Borkenkäfer
– Drucks. 20/395 – 927
Von der Tagesordnung abgesetzt 927
23. **Antrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Leistungskraft der Wasserstraßen in Hessen verbessern: Engpassbeseitigung und Abladeoptimierung für die Schifffahrt im Mittelrhein
– Drucks. 20/398 – 927
Von der Tagesordnung abgesetzt 927
24. **Beschlussempfehlung und Bericht**
Kulturpolitischer Ausschuss
Antrag
Fraktion der AfD
Beendigung der Kooperation mit DITIB
– Drucks. 20/372 zu Drucks. 20/59 – 927
Von der Tagesordnung abgesetzt 927
25. **Antrag**
Christoph Degen (SPD), Kerstin Geis (SPD), Karin Hartmann (SPD), Manuela Strube (SPD), Turgut Yüksel (SPD), Fraktion der SPD
Angebliche „Rechtschreib-Anarchie“ in hessischen Grundschulen
– Drucks. 20/470 – 927
Von der Tagesordnung abgesetzt 927

27. **Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Unabhängige Flüchtlingsberatung ausbauen statt Menschen mit „Rückkehrberatung“ zur Ausreise zu drängen
– Drucks. **20/499** – 927
Von der Tagesordnung abgesetzt 927
28. **Entschließungsantrag**
Fraktion der AfD
Bekanntnis zur Bundeswehr
– Drucks. **20/557** – 927
Von der Tagesordnung abgesetzt 927
29. **Entschließungsantrag**
Fraktion der AfD
Sichere Schule – Erste Hilfe an Schulen gewährleisten
– Drucks. **20/558** – 927
Von der Tagesordnung abgesetzt 927
30. **Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Einsetzung einer Baukostensenkungskommission
– Drucks. **20/559** – 927
Von der Tagesordnung abgesetzt 927
31. **Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Mittelstand und Handwerk stärken – Arbeitsplätze sichern: Unternehmensnachfolge unterstützen
– Drucks. **20/561** – 927
Von der Tagesordnung abgesetzt 927
32. **Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Mehr Unterstützung für Erzieherinnen und Erzieher
– Drucks. **20/564** – 927
Von der Tagesordnung abgesetzt 927
33. **Antrag**
Fraktion der SPD, Fraktion DIE LINKE
Bilanz der Privatisierung des Universitätsklinikums Gießen-Marburg
– Drucks. **20/574** – 927
Von der Tagesordnung abgesetzt 927
34. **Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Dauerhafte Senkung des Mindestalters zum Erwerb der Fahrerlaubnis der Klasse AM auf 15 Jahre
– Drucks. **20/607** – 927
Von der Tagesordnung abgesetzt 927
39. **Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Aus Seenot gerettete Flüchtlinge in Hessen aufnehmen
– Drucks. **20/624** – 927
Von der Tagesordnung abgesetzt 927
43. **Beschlussempfehlung und Bericht**
Kulturpolitischer Ausschuss
Dringlicher Entschließungsantrag
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Einigung bei Grundgesetzänderung ist wichtige Voraussetzung zur Umsetzung des Digitalpakts
– Drucks. **20/586** zu Drucks. **20/254** – 927
Von der Tagesordnung abgesetzt 927
46. **Beschlussempfehlung und Bericht**
Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Antrag
Fraktion DIE LINKE
Bodenschutz ist Klimaschutz: Protestcamp gegen neues Logistikzentrum in Neu-Eichenberg unterstützen – Die Hessische Landesregierung muss der Gemeinde Neu-Eichenberg ein Angebot zur Aufgabe ihrer Pläne unterbreiten
– Drucks. **20/590** zu Drucks. **20/570** – 927
Von der Tagesordnung abgesetzt 927

Im Präsidium:

Präsident Boris Rhein
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsidentin Karin Müller
Vizepräsidentin Heike Hofmann
Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier
Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen Tarek Al-Wazir
Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer
Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes
Hessen beim Bund Lucia Puttrich
Ministerin für Digitale Strategie und Entwicklung Prof. Dr. Kristina Sinemus
Minister des Innern und für Sport Peter Beuth
Ministerin der Justiz Eva Kühne-Hörmann
Kultusminister Prof. Dr. R. Alexander Lorz
Ministerin für Wissenschaft und Kunst Angela Dorn
Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz
Minister für Soziales und Integration Kai Klose
Staatssekretär Michael Bußer
Staatssekretär Mark Weinmeister
Staatssekretär Patrick Burghardt
Staatssekretär Dr. Philipp Peter Nimmermann
Staatssekretär Jens Deutschendorf
Staatssekretär Dr. Stefan Heck
Staatssekretär Dr. Martin J. Worms
Staatssekretär Thomas Metz
Staatssekretär Dr. Manuel Lösel
Staatssekretärin Ayse Asar
Staatssekretärin Anne Janz

Abwesende Abgeordnete:

Ulrike Alex
Karina Fissmann
Klaus Gagel
Norbert Kartmann
Dr. Thomas Schäfer
Astrid Wallmann
Alexandra Walter

(Beginn: 9:58 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die Plenarsitzung, begrüße Sie alle sehr herzlich und stelle die Beschlussfähigkeit fest.

Ich habe noch einen Hinweis an die Vertreter der Presse: Ich bitte Sie vorsorglich, darauf zu achten, dass Sie nicht in den persönlichen Bereich der Abgeordneten eingreifen, indem Sie Unterlagen oder Laptopbildschirme filmen oder fotografieren. Des Weiteren möchte ich darauf hinweisen, dass Kameralente und Fotografen den inneren Bereich des Plenartellers beim Beginn der Sitzung zügig zu verlassen haben und sich danach nur seitlich außen bis zum Eingang in den Plenarteller aufhalten dürfen. – Dies als freundschaftlichen Hinweis.

Zur Tagesordnung. Noch offen sind die Punkte 10, 11, 13 bis 35, 38, 39, 42, 43, 46, 50 bis 55, 58 und 62.

Eingegangen und verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, duale Berufsausbildung leistet auch bei Opel wichtigen Beitrag zur Zukunftsfestigkeit und zur Verankerung in der Region, Drucks. 20/676. – Die Dringlichkeit wird bejaht. Dann wird dieser Antrag Tagesordnungspunkt 63.

Weiter eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der SPD und DIE LINKE, gute Ausbildung bei Opel erhalten, Drucks. 20/677. – Bitte sehr, Herr Kollege Rudolph.

Günter Rudolph (SPD):

Wir haben verabredet, dass beide Anträge vor Eintritt in die Mittagspause ohne Aussprache abgestimmt werden, damit das dem Anlass entsprechend – heute findet auch eine Demonstration statt – noch im Landtag gewürdigt werden kann.

Vizepräsident Frank Lortz:

Beide Anträge vor der Mittagspause zur Abstimmung stellen: Darauf müssen wir nachher achten.

Weiterhin eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Klimaschutz sinnvoll gestalten, Drucks. 20/678. – Auch hier wird die Dringlichkeit bejaht. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 65, und wir können ihn nach Tagesordnungspunkt 52, der Aktuellen Stunde, aufrufen und direkt abstimmen.

Noch ein Antrag ist gerade verteilt worden: ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der Freien Demokraten, keine Finanztransaktionssteuer, Drucks. 20/679. – Die Dringlichkeit wird ebenfalls bejaht. Dann wird dies Tagesordnungspunkt 66 und kann, wenn niemand widerspricht, nach der Aktuellen Stunde zu diesem Thema aufgerufen und direkt abgestimmt werden. – Das ist auch klar, gut. Dann haben wir das erledigt.

Zum Ablauf der Sitzung. Vereinbarungsgemäß tagen wir heute bis zur Erledigung der Tagesordnung bei einer Mittagspause von einer Stunde.

Wir beginnen mit den Anträgen für eine Aktuelle Stunde, Tagesordnungspunkte 50 bis 55. Das Verfahren ist bekannt. Danach wird über die Anträge ohne Aussprache abgestimmt.

Es fehlen heute entschuldigt der Herr Ministerpräsident von 13 bis 16:30 Uhr, Herr Staatsminister Dr. Schäfer ganztägig und Herr Staatsminister Prof. Dr. Lorz von 13:30 bis 15:30 Uhr. Nach wie vor entschuldigt sind Norbert Kartmann – unser ehemaliger Präsident –, Frau Kollegin Alex, Frau Kollegin Fissmann, Frau Kollegin Walter, Frau Kollegin Wallmann und Herr Abg. Gagel. Gibt es weitere Entschuldigungen? – Das ist nicht der Fall.

Dann kommen wir zu den Ausschusssitzungen. Heute Abend, nach dem Ende der Plenarsitzung, kommen der Rechtspolitische Ausschuss und der Unterausschuss Justizvollzug zu einer gemeinsamen Sitzung im Raum 501 A zusammen. Im Anschluss daran tagt der Rechtspolitische Ausschuss weiter.

Dann haben wir heute einen Geburtstag. Der Herr Präsident hat ausdrücklich gewünscht, dass die Gratulation persönlich im Plenarsaal erfolgt. Unsere Kollegin Janine Wissler hat heute Geburtstag. Wir gratulieren ganz herzlich. Alles Gute, Glück auf und Gottes Segen.

(Allgemeiner Beifall – Präsident Boris Rhein überreicht ein Weinpräsent.)

Meine Damen und Herren, noch kurz zum Sport. Es gab gestern – nach dem, was man gehört hat, auch aus den Reihen der Abgeordneten – einige Kritik an unserem Teamchef Wolfgang Decker. Ich habe diese Kritik schon gestern zurückgewiesen.

(Heiterkeit – Zurufe: Oh!)

– Langsam. – Dass ich allerdings an einem solch bedeutenden und historischen Tag den ersten Sieg unserer Landtagself in diesem Jahr – ich will nicht sagen: nach Jahrzehnten –

(Heiterkeit)

mitteilen kann, ist mir eine besondere Freude. Ich bin fast so weit, dass ich wie der Präsident eines großen Fußballvereins am letzten Samstag Tränen der Rührung ob dieses Sieges vergieße. Wir haben nämlich 4 : 1 gewonnen.

(Allgemeiner Beifall)

Jetzt rollen wir natürlich das Feld von hinten auf. Das ist klar. Turgut Yüksel hat ein Tor geschossen. Christian Losch hat gleich zwei Tore geschossen.

(Beifall SPD, vereinzelt CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, AfD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Dann gab es noch einen Handelfmeter. Ich wollte eigentlich auch mitteilen, dass wir wegen unseres Torwarts Mark Weinmeister so deutlich gewonnen haben; aber er hat mir heute Morgen gesagt, dass er gestern leider nicht am Spiel teilnehmen konnte.

(Allgemeine Heiterkeit)

Ich überlasse es Ihnen, das einzuschätzen.

(Allgemeine Heiterkeit)

– Da gibt es nichts zu lachen, das war ernst gemeint. – Nachdem das alles also so wackelig war und der Teamchef

woanders keine Garantie bekommt: Lieber Wolfgang, ich will dir ausdrücklich eine Jobgarantie geben. Wir sind ja in Hessen, nicht in Bayern. Ich darf dich, nach diesem historischen Sieg, bitten, zu mir zu kommen.

(Vizepräsident Frank Lortz überreicht ein Weinpräsen-
sent. – Allgemeiner Beifall)

Wir haben noch einige Flaschen Wein. Wir wollen nicht hoffen, dass das das letzte Mal war, dass du bei uns warst. Alles Gute und Glück auf für unsere Mannschaft.

(Allgemeiner Beifall)

Das habe ich doch gut gemacht.

(Vereinzelte Heiterkeit)

Dann wollen wir, nachdem wir diese wichtigen Themen beraten haben, wieder in die Tagesordnung einsteigen. Wir kommen zu den Aktuellen Stunden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 50** auf:

**Antrag Aktuelle Stunde
Fraktion der AfD**

Situation hessischer Unternehmen und Steuereinnahmen Hessens, z. B. für soziale Belange, angesichts von Steuervermeidung (volkstümlicher Begriff: Steueroasen) in der Europäischen Union – Drucks. 20/643 –

Es spricht der Kollege Richter. Bitte sehr.

Volker Richter (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Aktuelle Stunde bezieht sich auf die Steuervermeidung innerhalb der Europäischen Union, die deutlich aufzeigt, mit Solidarität hat diese Europäische Union nichts zu tun – aber schon gar nichts.

(Beifall AfD – Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Was für ein Quatsch! – Gegenruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie hätten zuhören müssen!)

– Hören Sie zu, dann können Sie es hinterher sagen. – Aufgrund von Steuervermeidung in der Europäischen Union gibt es Mindereinnahmen der Mitgliedstaaten in Höhe von 1 Billion €. Angesichts einer stark gestiegenen Steuerbelastung und der im internationalen Vergleich sehr hohen Sozialversicherungsbeiträge ist dies für die Bürger unseres Landes ein erhebliches Problem.

Wir müssen unbedingt ansprechen, wer die Berater der Europäischen Union sind, nämlich große Wirtschaftsprüfungsgesellschaften, welche nicht nur beratend für die EU tätig sind, sondern zugleich auch Konzerne bedienen und diesen aufzeigen, wie man Steuern vermeidet. Da bekommen also große Wirtschaftsprüfungsgesellschaften Millionen von der Europäischen Kommission, um Steuergesetzgebungen auszuarbeiten, während sie zeitgleich für weitere Millionen ihr Insiderwissen an große Konzerne weitergeben. Erlauben Sie mir, dafür einen einzigen Ausdruck zu verwenden: Wahnsinn.

(Beifall AfD)

Das alles angesichts dessen, dass man uns in der Vergangenheit in der EU Besserung versprochen hatte; denn unbekannt ist diese Problematik natürlich nicht. Nur hat diese

Besserung nicht stattgefunden. Es ist sogar schlimmer geworden. Erfolgt ist z. B. mehr als eine Vervierfachung der Steuerdeals in Luxemburg. Stattgefunden hat auch eine Steuervermeidung in Deutschland. Experten schätzen die entsprechenden Mindereinnahmen für Deutschland auf rund – hören Sie genau zu – 100 bis 160 Milliarden € pro Jahr.

Damit ist Deutschland, das gerne auf andere zeigt, zu einer Steueroase geworden. Wie geht die Politik in Hessen damit um? Was sind die Schlüsse und Konsequenzen, die wir als verantwortliche hessische Politiker daraus ziehen? Es ist unsere Aufgabe, Politik für die hessischen Bürger zu betreiben. Somit müssen wir exakt hier den Finger in die Wunde der Europäischen Union und auch der Bundesregierung legen; denn der Versuch der Schaffung von Transparenz in der EU war und ist nur ein Taschenspielertrick, um zu verbergen, dass hinter unserem Rücken die Steuervermeidungspolitik zulasten der mittelständischen Unternehmer, der Arbeitnehmer und somit aller Bürger weiter stattfindet.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren der etablierten Parteien, wie erklären Sie, wenn Sie auf Wahlplakaten die Europäische Union als solidarisch darstellen, den Menschen in Hessen, dass sie diese fehlenden Steuergelder mit einer hohen Steuer- und Abgabenquote ausgleichen müssen? Sie schauen unverhohlen, manchmal mit ein wenig Protest exakt dieser Steuervermeidungspolitik in der Europäischen Union, auch in Deutschland, zu, obwohl dies die wohl stärkste Ursache für die weltweit hohe, zunehmende Vermögenskonzentration ist.

Niemand braucht sich angesichts der europäischen – und damit auch der deutschen – Politik zu wundern, wenn die Steuereinnahmen in den kommenden Jahren in erheblichem Maße sinken und nur Steuererhöhungen die Mindereinnahmen ausgleichen können. Diese Politik ist zutiefst unsozial und stellt uns Sozialpolitiker vor große Probleme, da zwingend notwendige Gelder im sozialen Bereich nicht verfügbar sind und sich damit große Konzerne aus der sozialen Verantwortung stehlen.

(Beifall AfD)

Dies bedeutet eine erhebliche Wettbewerbsverzerrung für unseren Mittelstand, der aufgrund einer hohen Steuer- und Abgabenquote immer mehr wegbricht, womit uns die Basis unseres wirtschaftlichen Handelns und Erfolgs in Deutschland, auch in Hessen, genommen wird.

Werfen Sie einen Blick auf unsere hessischen Gemeinden, um zu erkennen, wie es ist, wenn große Unternehmen keine Gewerbesteuern mehr zahlen und der breite Mittelstand nicht mehr existent ist, um dies auszugleichen. Aktuell ist dies in meiner Heimat deutlich zu erkennen: in Baunatal aufgrund der Volkswagen AG und in Niestetal aufgrund von SMA.

Den Bürgern vor Ort kann niemand vermitteln, dass Gebühren und Hebesätze in hohem Umfang steigen. Den Bürgern kann niemand mehr vermitteln, dass das Land Hessen nicht bereit ist, die kommunalen Selbstverwaltungen finanziell so auszustatten, dass diese keine Steuern erhöhen müssen. Meine Damen und Herren, eine gute soziale Politik funktioniert nur auf einer breiten und vernünftigen ökonomischen Basis.

(Beifall AfD)

Die Bürger wissen derzeit noch nicht, was auf sie zukommt. Denn neben der Steuervermeidung für Großkonzerne und einem wegbrechenden Mittelstand werden leider auch unsere Schlüsselindustrien seitens der Politik in Deutschland Stück für Stück zerschlagen. Wir lösen diese Situation nur durch einen hohen öffentlichen Druck durch Politik und Bürger.

Damit bin ich am Ende meiner Rede. Wir lösen diese Problematik nicht durch einen Antrag wie den der Regierungskoalition als Reaktion auf unsere Aktuelle Stunde. Dieser ist pure Augenwischerei und reine Schaufensterpolitik zur Ablenkung von eigenem Versagen. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Herr Kollege Jan Schalauske für die Fraktion DIE LINKE.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren, Anwesende auf der Besuchertribüne! Die AfD forderte in ihrem Programm zur Bundestagswahl 2017 die Abschaffung der Erbschaftsteuer, sie wehrt sich gegen die Wiedereinführung der Vermögensteuer, und sie wünscht sich eine faire, also niedrige Unternehmensbesteuerung. Die Steuerpolitik der AfD ist nichts anderes als ein großes Steuervermeidungsprogramm für Superreiche, Vermögende und Großunternehmen.

(Beifall DIE LINKE und SPD – Zurufe AfD)

Deswegen ist es mehr als dreist, wenn sich hier und heute die AfD-Fraktion so darstellt, als würde sie sich ernsthaft gegen Steuervermeidung einsetzen.

(Robert Lambrou (AfD): Tun wir!)

Sie versuchen, sich als Anwalt der kleinen Leute zu verkaufen,

(Robert Lambrou (AfD): Sind wir!)

lassen sich aber in Form von Parteispenden vom Mövenpick-Spender und Milliardär Finck finanzieren. Das ist die Wahrheit.

(Beifall DIE LINKE, SPD und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nein, die AfD-Fraktion sorgt sich nicht um Steuervermeidung und Steuerhinterziehung.

(Zuruf AfD: Oh!)

Schauen wir uns doch einmal an, was prominente AfD-Abgeordnete in dem Zusammenhang so machen. – Nehmen wir z. B. Frauke Petry.

(Zuruf Robert Lambrou (AfD))

Sie war immerhin Bundesvorsitzende Ihrer Partei. Im Moment sieht sie sich einem Prozess wegen Steuerhinterziehung in Leipzig ausgesetzt. Oder der Nachfolger von Herrn Gauland im Brandenburgischen Landtag, ein gewisser Herr Jan-Ulrich Weiß, wurde erst vor wenigen Monaten zu einer Bewährungsstrafe von 22 Monaten verurteilt – wegen Steuerhinterziehung und Zigarettenschmuggel.

(Heiterkeit DIE LINKE und SPD – Zuruf SPD: Hört, hört!)

Nehmen wir doch die Fraktionsvorsitzende Frau Weidel, die einige Zeit als Analystin von Goldman Sachs, also von einer dieser Beratungsgesellschaften, die Sie hier kritisieren, gearbeitet hat. Gegen sie wird wegen dubioser Parteispenden ermittelt. Ihre Abgeordnetenimmunität ist sogar aufgehoben worden.

(Robert Lambrou (AfD): Zum Thema bitte!)

Der Grund: eine Spende von über 130.000 €, die ein Schweizer Pharmakonzern vor der Bundestagswahl gestückt an den Kreisverband am Bodensee gezahlt hat.

(Robert Lambrou (AfD): Was hat das mit dem Thema zu tun? – Zurufe AfD)

Parteispenden von Schweizer Bürgern sind illegal. Sie haben illegale Parteispenden angenommen.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und vereinzelt CDU)

Dann nehmen wir doch den Vorsitzenden der Bundestagsfraktion, Herrn Gauland. Auch da war der Presse zu entnehmen: Gegen ihn wird ermittelt.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ja!)

Weshalb? – Wegen Steuerhinterziehung.

(Robert Lambrou (AfD): Kommen Sie doch zum Thema dieser Aktuellen Stunde!)

Ihre Bundestagsfraktion – und vielleicht sehen Sie das auch so – hat das als „privaten Steuerfehler“ bezeichnet.

(Zurufe AfD – Glockenzeichen)

Na ja, die Wertung möchte ich jedem selbst überlassen. Aber wenn man all diese Fälle zusammenzählt, dann ist die AfD die größte Steuervermeidungspartei in Deutschland.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Die AfD ist die größte politische Steueroase in diesem Land, und das Geld der hessischen und der bundesdeutschen Steuerzahlerinnen und Steuerzahler ist für Sie ein Selbstbedienungsladen. Das ist die Wahrheit.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD – Zurufe AfD)

Auch Ihr Personal hier in Hessen ist kein Ruhmesblatt für den Umgang mit Steuergeldern. Ich denke da z. B. an Herrn Glaser, der für Sie im Bundestag sitzt. Für manche, bei denen es jetzt vielleicht nicht klingelt: Herr Glaser war einst Stadtkämmerer der CDU in Frankfurt. Er hat mit windigen Fonds an der Stadtverordnetenversammlung vorbei mit öffentlichen Mitteln in Höhe von 80 Millionen € spekuliert.

(Robert Lambrou (AfD): Das ist nicht wahr! Das hat nichts mit dem Thema der Aktuellen Stunde zu tun!)

Zum Dank hat die AfD ihn sogar in den Bundestag geschickt. So viel zum Thema Umgang mit Steuergeld, meine Kollegen von rechts außen.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Dass jetzt ausgerechnet von Ihnen etwas zu Steuergerechtigkeit und Steuerehrlichkeit gesagt wird, ist ungefähr so glaubwürdig, als würden sich Ihre feinen Freunde von der

FPÖ als Vorkämpfer für Pressefreiheit und gegen Korruption inszenieren.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD – Zuruf Robert Lambrou (AfD))

Wer Freunde wie die FPÖ hat, für die die Politik käuflich und ein Selbstbedienungsladen ist, der sollte hier ganz kleine Brötchen backen, meine Damen und Herren von rechts außen.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD – Zuruf Robert Lambrou (AfD))

Wem es ernst ist mit dem Kampf gegen Steuervermeidung, der muss die Gesetze ändern, die Cum-Ex- und Cum-Cum-Geschäfte ermöglicht haben, mit denen sich wenige eine goldene Nase verdient haben, der muss den Steuerraub an der Allgemeinheit verhindern, der muss dafür sorgen, dass diese Steuerräuber hinter Gitter kommen. Dazu brauchen wir mehr Steuergerechtigkeit in Europa und in Deutschland. Wer den Steuerraub beenden will, der muss endlich die großen Konzerne ordentlich besteuern, Mindeststeuersätze für Großkonzerne in Europa einführen und einen funktionierenden Informationsaustausch vereinbaren. Das ist völlig klar.

Dafür brauchen wir aber eine solidarische Politik von links und keine rechte Alternative von Aktienhändlern und Hardcore-Neoliberalen.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf AfD)

Für eine gerechte Besteuerung sind Sie jedenfalls keine Alternative.

(Beifall DIE LINKE – Robert Lambrou (AfD): Können Sie auch etwas anderes als Beleidigungen?)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, ich will noch einmal darauf hinweisen: Es gibt keine Intervention in der Aktuellen Stunde bei einer Redezeit von fünf Minuten. Und in der Aktuellen Stunde wird halt sehr breitbeinig diskutiert. Das ist nun einmal so.

(Allgemeine Heiterkeit)

Ich habe empfohlen: Wenn ihr Probleme damit habt, sprecht es einmal im Ältestenrat an. Aber wir haben heute so viel. Macht mir heute kein Durcheinander. Also, dann lasst das heute einmal so.

(Allgemeine Heiterkeit)

Dann ist die nächste Rednerin Frau Kollegin Waschke von der SPD.

Sabine Waschke (SPD):

Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich mache es einmal, mit Verlaub, ein bisschen weniger breitbeinig, wenn ich darf.

(Beifall SPD, AfD, Freie Demokraten und vereinzelt CDU)

Wir feiern heute – und haben es gerade gefeiert – 70 Jahre deutsches Grundgesetz. Genau wie dieses Grundgesetz ist auch die europäische Idee ein soziales Versprechen von Freiheit, Solidarität und Gerechtigkeit.

Das sehen wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten genauso. Wir haben das gerade in einer wirklich sehr beeindruckenden Rede von Prof. Poseck auch so gehört.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Da ist es wirklich schwer zu verstehen, dass auf der einen Seite bei vielen die Rente nicht für ein auskömmliches Leben im Alter reicht und auf der anderen Seite große Konzerne Milliarden an Steuergeldern verhindern, vermeiden oder hinterziehen.

(Zuruf AfD: Richtig!)

Darüber reden wir heute. Die SPD-Landtagsfraktion hat bereits Anfang April einen Antrag eingebracht, der sich mit der Steuergerechtigkeit beschäftigt und den wir heute mit beraten. Wir fordern darin die Hessische Landesregierung auf, das Engagement der Europäischen Kommission zu unterstützen, eine größere Steuertransparenz und damit mehr Gerechtigkeit in Europa herzustellen.

Und wir fordern die Landesregierung auf, im Bundesrat den Vorschlag der EU-Kommission zur länderbezogenen Steuertransparenz großer Konzerne zu unterstützen. Kollegen von der AfD, es hilft halt nicht, nur zu wettern, sondern man muss auch etwas tun.

Ganz wichtig ist: In unserem Antrag begrüßen wir ausdrücklich die Initiative unseres Bundesfinanzministers Olaf Scholz zur Einführung einer europäischen Finanztransaktionssteuer – einer Finanztransaktionssteuer, die Kleinanleger schont, aber den Hochgeschwindigkeitshandel besteuert.

Ich bin nun wirklich neugierig, wie sich die CDU heute bei der Abstimmung unseres Antrags verhalten wird; denn auf Bundesebene kritisieren Sie den Finanzierungsvorschlag der SPD zur Grundrente ja heftig. Wir wollen die Grundrente über eine Steuereinnahme aus der europäischen Finanztransaktionssteuer mitfinanzieren, doch die CDU kritisiert das als ungedeckten Scheck.

(Beifall SPD – Demonstrativer Beifall Freie Demokraten)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, Sie haben heute in diesem Hause die Gelegenheit, die Einführung einer Finanztransaktionssteuer und damit die Einführung einer Grundrente in Deutschland zu unterstützen, indem Sie unserem Antrag zustimmen.

(Beifall SPD)

Wir wollen mit der Grundrente dafür sorgen, dass sich die Menschen auf ein Kernversprechen des Sozialstaats verlassen können, nämlich: Wer jahrzehntelang in die Rentenkasse eingezahlt hat, soll im Alter auch auskömmlich von seiner Rente leben können. Dafür braucht man übrigens keine Bedarfsprüfung.

(Beifall SPD – Manfred Pentz (CDU): Das steht im Koalitionsvertrag!)

Wir wollen eine solide finanzierte, auf Jahrzehnte verlässliche Grundrente – unabhängig von Kassenlage und Konjunktur. Ja, wir wollen diese Grundrente mit einer Finanztransaktionssteuer mitfinanzieren. Im Übrigen könnten wir diese Finanztransaktionssteuer schon seit Jahren haben;

(Unruhe – Glockenzeichen)

und wir scheitern immer wieder am Widerstand der CDU.

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist ja nicht so, dass wir Neuland betreten. Viele Länder, beispielsweise die USA oder Großbritannien, besteuern seit Jahren und Jahrzehnten Kapital- und Finanzgeschäfte. Neben einer Finanztransaktionssteuer müssen wir aber auch unser Engagement gegen Steuervermeidung drastisch erhöhen. Wer Milliardenbeträge erwirtschaftet, muss einen fairen Anteil für eine solidarische Gesellschaft leisten und angemessen besteuert werden.

(Beifall SPD und Robert Lambrou (AfD))

Bundesfinanzminister Olaf Scholz bringt mit seiner Gesetzesinitiative zur EU-Geldwäscherichtlinie ein Bündel von Maßnahmen auf den Weg, unter anderem ein sogenanntes „Transparenzregister“, um Briefkastenfirmen leichter aufdecken zu können. Auch dazu sage ich deutlich: Auch hier hoffen wir auf die Unterstützung unseres Koalitionspartners im Bundestag.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Waschke, Sie müssen zum Schluss kommen.

Sabine Waschke (SPD):

Genau, danke. – Für uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten ist unser Grundgesetz ein soziales Versprechen. Mit Maßnahmen wie der Grundrente und einer Transaktionssteuer wollen wir diesem Versprechen ein Stückchen näherkommen. All diese Maßnahmen zeigen uns aber auch: Es geht in Europa nur gemeinsam.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Waschke. – Das Wort hat Herr Abg. Frank-Peter Kaufmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, Frau Kollegin Waschke, das mit dem „breitbeinigen“ Aufstellen haben Sie bezüglich der Rustikalität Ihres Vortrags nicht so ganz mitgemacht. Daher hat mir Herr Kollege Schalauske deutlich besser gefallen.

(Robert Lambrou (AfD): Das sehen wir anders!)

Aber in Bezug auf das Abweichen vom Thema waren Sie kaum zu schlagen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist in der Tat bei dieser Aktuellen Stunde nicht ganz so leicht, herauszufinden, was die Antragsteller eigentlich wollen. Dass sie genau die – das sage ich in Anführungszeichen – „Richtigen“ sind, um hier das Thema der Steuerverkürzung zu thematisieren, hat Herr Kollege Schalauske in nicht zu überbietender Art bereits deutlich gemacht. Dem muss ich nichts hinzufügen. Zusammenfassend kann man nur feststellen: Der Vortrag von Herrn Kollegen Richter war, zumindest für jemanden, der an Sachfragen interessiert ist, völlig ungenießbar. Europa soll mal wieder für alles herhalten, was Sie in Ihrer populistischen Art kritisie-

ren wollen, nach dem Motto: Der kleine Mann muss darunter leiden, dass wir Europa haben.

(Robert Lambrou (AfD): Nicht „Europa“, sondern die EU! Das ist ein Unterschied!)

Das ist ja nicht ohne Grund auf die heutige Tagesordnung gesetzt worden, drei Tage vor dem Wahltag. Das verstehen wir schon, aber eine Sachaussage ist damit nicht verbunden. Insoweit ist das, was Sie vorgetragen haben, auch keiner weiteren Rede wert.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, was uns die SPD bzw. Frau Kollegin Waschke hier gerade erzählt hat, hatte ich schon ein bisschen erwartet, weil der Vorstoß, eine Grundrente einzuführen, sozusagen einer der Gags der SPD im Europawahlkampf ist, der nun Heil bringen soll; und da die Grundrente nicht finanziert ist, hat der Bundesfinanzminister jetzt das Thema der Finanztransaktionssteuer hervorgeholt; und Sie haben nun versucht, es hier elegant beizumischen. Dazu muss man feststellen: Damit versuchen Sie, den Hessischen Landtag zu Hilfe zu holen, weil Sie in den Koalitionsverhandlungen in Berlin mal wieder gescheitert sind.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen)

Erstens. Sie haben eine Vereinbarung getroffen, die keine Steuererhöhungen vorsieht. Insoweit bin ich bei dem, was nun von der CDU alles sachlich abgelehnt wird, nicht unbedingt bei ihr. Aber ich bin auf Bundesebene auch nicht für die Koalitionsvereinbarung verantwortlich. Das sind wir nicht; und mit uns hätte es anders ausgesehen. Davon können Sie ausgehen. Aber die Lage ist, wie sie ist. Und deswegen: Die Kolleginnen und Kollegen der SPD glauben doch nicht allen Ernstes, dass wir versuchen, sie bei ihrem Streit in Berlin zu unterstützen. Das ist wahrlich nicht unsere Aufgabe.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Zweitens zu dem, was Sie uns hier sozusagen „unterjubeln“ wollen – verehrte Kollegin Waschke, im Antrag steht das ganz deutlich drin –: Sie wollen nicht die kleinen Leute, sondern sozusagen den Hochgeschwindigkeitshandel treffen. Vielleicht hilft Sachkunde ein bisschen weiter; und Sie schauen sich die Debatte einmal genauer an, weil der Vorschlag des Bundesfinanzministers dies exakt nicht tut. Er bezieht sich ausschließlich auf den Aktienhandel, und genau dort treten die Probleme mit der Hochgeschwindigkeit und den daraus resultierenden Folgen nicht auf. Ich kann auch das Stichwort „Derivate“ nennen, die bei Ihnen nicht vorkommen. Das sind die Produkte, wo der Hochgeschwindigkeitshandel genau diese Auswüchse treibt. Also: Thema auch an dieser Stelle deutlich verfehlt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Meine Damen und Herren, insoweit sind die von beiden Seiten hier im Hause verunglückten Beiträge zum Wahlkampf, der Gott sei Dank am Sonntag enden wird, aus meiner Sicht eher verfehlt. Am Sonntag haben die Wählerinnen und Wähler das Wort und entscheiden; und genau das ist gut so. Wir sind in Bezug auf den Sonntag guten Mutes. Wir werben dafür, wenn ich diesen Werbeblock auch noch anschließen darf, liebe Kolleginnen und Kollegen, die Partei zu wählen, die in unseren Augen für ein nachhaltiges

Europa die einzig wahre europäische Partei ist, und das sind natürlich, Sie haben es sich gedacht, die GRÜNEN. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Kaufmann. – Das Wort hat Abg. Michael Ruhl, CDU-Fraktion.

Michael Ruhl (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie Herr Kaufmann habe auch ich mich am Anfang gefragt, was denn die AfD mit diesem Thema eigentlich diskutieren möchte. Auch wenn ich mir den SPD-Antrag durchgelesen habe, war da nicht wirklich viel Fleisch dran. Deswegen fange ich jetzt damit an, ein bisschen sachlicher über das Thema der Steuervermeidung zu sprechen. Ich hatte zumindest den Eindruck, dass das Kern des Themas sein sollte.

Ich möchte erklären, welche Erfolge wir als Landesregierung schon aufzeigen können. Steuerkriminalität und aggressive Steuervermeidungsstrategien schädigen massiv unser Gemeinwesen. Ein funktionierender Staat ist natürlich auf verlässliche Einnahmen angewiesen. Um es klar zu sagen: Wer Steuern hinterzieht, begeht kein Kavaliersdelikt, sondern eine Straftat.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer mittels aggressiver Steuervermeidungsstrategien Gewinne in dem Sinne verschiebt, dass er kaum noch Steuern zahlt, untergräbt die gesellschaftliche Akzeptanz des Steuerrechts. Das muss schon allein aus Gründen der wettbewerblichen Fairness gegenüber steuerehrlichen Unternehmen bekämpft werden. Schon heute können wir dabei auf einige Erfolge zurückblicken.

Vor gut zwei Wochen haben Finanzminister Dr. Schäfer und Oberfinanzpräsident Roßberg den Jahresbericht der Oberfinanzdirektion Frankfurt am Main vorgestellt. Dabei konnte berichtet werden, dass Fahnder und Prüfer der hessischen Steuerverwaltung über 2 Milliarden € für uns Hessen reingeholt haben.

Weiterhin ist Hessen federführend für ganz Deutschland bei der Auswertung der Panama Papers und Paradise Papers tätig. In mühsamen Komplexen und langjährigen Verfahren werden Millionen von Daten akribisch analysiert. Das zeigt die große fachliche Expertise und das technische Know-how der hessischen Steuerverwaltung. Das ist eine eindeutige Bestätigung der hervorragenden Arbeit, für die ich mich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bedanke.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Um Steuerkriminalität auch weiterhin effektiv zu bekämpfen, werden wir unsere schlagkräftigste Finanz- und Steuerverwaltung weiterhin personell und technisch verstärken. Wir werden auch in dieser Wahlperiode jedes Jahr mehrere Hundert neue Steueranwärtinnen und -anwärter einstellen und die Zahl der Betriebsprüfer signifikant erhöhen, wobei wir gezielt BWLler einsetzen, um uns breiter aufzustellen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auf europäischer Ebene befürworten wir zudem das sogenannte Country-by-Country Reporting, bei dem große internationale Konzerne gegenüber Steuerbehörden der EU ihre Umsätze, Gewinne und Steuerzahlungen in den einzelnen Nationalstaaten offenlegen müssen. Internationale Zusammenarbeit der Steuerbehörden und Transparenz sind wirksame Mittel gegen Steuervermeidung.

Ich komme auch noch einmal zum Kern des SPD-Antrags. In dem Antrag steht auch noch, dass die Finanztransaktionssteuer für ein Eurozonenbudget verwendet werden soll. Frau Waschke und Herr Heil wollen das Ganze für die SPD-Rente verwenden. Wir nehmen also eine Steuer, die es noch gar nicht gibt, und geben sie schon zweimal wieder aus – ein bisschen merkwürdig.

(Holger Bellino (CDU): Das machen die immer so! – Gegenruf Günter Rudolph (SPD))

Als CDU Hessen sehen wir die Einführung einer solchen Finanztransaktionssteuer durchaus skeptisch. Ich will noch einmal kurz begründen, warum.

Der Finanzplatz Frankfurt ist einer der bedeutendsten Finanzplätze Europas. Hier sind nicht nur die Deutsche Börse und die größten deutschen Institute heimisch, sondern hier haben auch die meisten international bedeutenden Institute eine Niederlassung. Als Standort von Bundesbank, FMSA, BaFin, Wertpapieraufsicht, EZB, SSM, EIOPA ist Frankfurt die europäische Aufsichtsstandort. Ich hätte mir auch gewünscht, dass im Zuge der neuen Standortwahl der EBA Frankfurt den Zuschlag bekommen hätte.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Wir machen also Politik für das Kapital!)

Wir müssen auch festhalten, vor 30 Jahren konkurrierte der Finanzplatz Frankfurt mit Stuttgart und Hamburg, vor 20 Jahren mit Paris und Mailand. Heute müssen wir uns international behaupten. Um ehrlich zu sein, wir spielen nicht in der Liga von New York, London, Hong Kong oder Singapur. Das ist durchaus bedenklich.

Wenn wegen des Brexit London die Europäische Union verlässt, haben wir in der Rest-EU keinen Finanzplatz von internationaler Bedeutung mehr. Nur zum Vergleich: In Frankfurt arbeiten rund 65.000 Menschen in der Finanzbranche, in London sind es über 800.000.

Wenn wir nun eine europäische Finanztransaktionssteuer einführen, die dann in London nicht eingeführt würde, würde das sämtliche europäischen Finanzplätze im internationalen Vergleich weiter schwächen. Im Ergebnis würde in Europa nur noch das Kontinentalgeschäft abgewickelt, während die internationalen Geschäfte an Europa vorbei getätigt würden.

Ob das für eine so bedeutende Wirtschaftsmacht wie die EU förderlich ist oder ob wir nicht wegen unserer Bedeutung einen entsprechenden Finanzplatz brauchen, ist für uns klar zu beantworten: Wir müssen auch im europäischen Interesse den Finanzplatz Frankfurt stärken. Die Einführung einer Finanztransaktionssteuer darf deshalb nicht dazu führen, dass die Wettbewerbssituation des Finanzplatzes Frankfurt geschwächt wird. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Michael Ruhl. – Das Wort hat Frau Abg. Schardt-Sauer, FDP-Fraktion. Bitte sehr.

Marion Schardt-Sauer (Freie Demokraten):

Werter Präsident, werde Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Kaufmann, ich habe gestern schon ganz fasziniert und ehrfürchtig aus der Sicht der Welpen gewartet, dass Sie etwas Inhaltliches erklären. Heute Morgen habe ich genauso gebannt gelauscht, wie Sie sich in den gesamten fünf Minuten an anderen abgearbeitet haben.

(Günter Rudolph (SPD): So ist er!)

Dieses Mal war ich nicht da mit der Pressemeldung, Sie mussten die anderen Mitbewerber nehmen. Es wäre schön, auch einmal zu erfahren, was die grüne Fraktion zu dem Thema denkt.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

Werte Kollegen, europäische Steuerpolitik, die große Klammer über dieser Aktuellen Stunde, dazu vorab zwei Feststellungen.

Werte Kollegen von der AfD, das Land Hessen profitiert wie kaum eine andere europäische Region vom gemeinsamen europäischen Binnenmarkt. Hessen hatte noch nie so hohe Steuereinnahmen wie im letzten Jahr. Die Steuereinnahmen des Landes, gestern Thema, sollen auch in den kommenden Jahren weiter steigen.

Nun zur europäischen Steuerpolitik. Die Europäische Union hat kaum eine Rechtsetzungskompetenz für originäre europäische Steuern. Im Bereich der Steuern, das gehört zur Redlichkeit bei Forderungen, herrscht das Einstimmigkeitsprinzip. Aus Sicht der FDP soll das bitte auch so bleiben. Wir treten für einen fairen Steuerwettbewerb zwischen den Mitgliedstaaten ein.

(Beifall Freie Demokraten)

Aber – das ist auch in der Analyse klar, außer dass oft keine Antworten kommen – es braucht klare Regeln und konsequente Einhaltungen. Hier gibt es Handlungsbedarf. Der Ruf nach neuen Steuern ist das nicht. Die Antworten sind nicht so einfach. Populismus à la AfD oder Klassenkampf à la LINKE bieten den Menschen in der Situation keine Lösung.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE))

Unternehmensbesteuerung, ein großes Handlungsfeld. Es ist dringend nötig, eine Vergleichbarkeit der steuerlichen Belastungen herzustellen. Dazu braucht es eine einheitliche Bemessungsgrundlage; denn derzeit müssen Unternehmen in der EU 28 Unternehmenssteuersysteme anwenden. Einfach sieht anders aus.

Steuroasen. Wo Lücken im Steuerrecht ausgenutzt werden, wird kein Steuerwettbewerb betrieben – das muss man trennen –, sondern aggressive Steuerplanung ermöglicht.

(Beifall Freie Demokraten)

Diese sogenannten Tax Deals, werde Kollegen, lehnen wir entschieden ab. Sie diskriminieren kleine und mittlere Unternehmen. Sie fallen durch solche Planungen, bei denen sie gar nicht mithalten können, durch den Rost und laufen Gefahr, vom Markt verdrängt zu werden.

(Beifall Freie Demokraten)

Nehmen Sie die Umsatzsteuer. Hier besteht auch Handlungsbedarf. Im Jahr 2016 sind 147 Milliarden € durch sehr komplexe Betrugsmodelle – das sind schon Promotionalthemen – verloren gegangen. Es braucht eine Vereinfachung, um dieses Umsatzsteuerkarussell trocken-zulegen.

Nun wird von den Großkoalitionären, unterstützt von den GRÜNEN, als ein Heilmittel in diversen Anträgen die Finanztransaktionssteuer genannt. Wir seitens der Freien Demokraten lehnen dies ab. Worum geht es denn hier? – 2011, in der Finanzkrise, ging es los. Da wurde gefordert, auch der Reiche – Stichwort: Klassenkampf Finanzsektor – muss seinen Beitrag leisten.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Das hat er leider nicht getan!)

Mit dieser Steuer bekommt man aber – werde Kollegen, konstruktive Vorschläge gerne – keine Schlupflöcher in den Griff.

(Beifall Freie Demokraten)

Im Gegenteil, es gibt auch neue Gestaltungsfantasien. Werde Kollegen, so viel gehört auch zur Ehrlichkeit – wir hatten heute Morgen einen sehr schönen Vortrag zur Kommunikation mit der Bevölkerung –: Das ist eine Steuer, so abstrakt sie auch genannt wird. Wie bei allen Steuern folgt die Überwälzung der Steuer, also der Kosten, am Ende auf den Anleger und den Verbraucher. Die SPD sagt, diese Steuer werde die EU stärken. – Nein, diese Steuer wird die EU nicht stärken, sie wird ihr schaden. Sie wird weiter schaden, weil sie verkompliziert, weil nur Megakonzerne diese Umgehungsstrategien beherrschen. Kleinanleger verfangen sich im Netz und zahlen die Zeche.

(Beifall Freie Demokraten)

Der Vorschlag Ihres werten Kollegen Scholz, der momentan nach jedem Rettungsanker sucht: eine Börsensteuer, die auf den Aktienhandel zielt. Aktienhandel als Teil der Altersvorsorge. Dann argumentieren Sie, Sie wollen die Grundrente, eine Altersvorsorge, damit finanzieren, dass Sie im Grunde jegliche Form der privaten Altersvorsorge kaputt machen. Was ist denn das bitte für eine Logik?

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Schluss kommen.

Marion Schardt-Sauer (Freie Demokraten):

Ebenso in Richtung der CDU: Herr Ruhl, Sie haben sehr lange ausgeführt, warum das den Finanzstandort Frankfurt stärken wird. – Die Finanztransaktionssteuer ist eine erhebliche Bedrohung für den Finanzplatz Frankfurt. Deshalb lehnt die FDP das ab. Das ist keine Lösung. Im Gegenteil, es ist eine Gefahr. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten – Jan Schalauske (DIE LINKE): Das ist Klassenkampf von oben!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Für die Landesregierung spricht Staatssekretär Dr. Worms.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Dr. Martin J. Worms, Staatssekretär im Ministerium der Finanzen:

Herr Präsident, Hohes Haus! Ungeachtet der ziemlich verquastenen Wortaneinanderreihung, mit der die antragstellende Fraktion ihren Punkt für die Aktuelle Stunde schriftlich begründet hat, zeigt die eben geführte Debatte doch eines: Steuerpolitik und Steuerrecht gehören zu den ewig aktuellen Themen, und dies, obwohl oder gerade weil es hier eine Zielsetzung gibt, die wohl alle politischen und gesellschaftlichen Kräfte unterschreiben und unterstützen:

Wir wollen und wir brauchen ein Steuersystem, das gerecht ist. Gerechte Steuern sind ein Gebot des Rechts, der Vernunft und der Fairness. Ein gerechtes und auch als gerecht empfundenes Steuersystem ist elementar für den inneren Zusammenhalt einer staatlichen Gemeinschaft.

Wenn es auch so sein mag, dass es absolute Gerechtigkeit nicht auf Erden, sondern nur im Himmel gibt, fühlt sich die Hessische Landesregierung dem Kampf um Steuergerechtigkeit und -ehrlichkeit in besonderer Weise verpflichtet.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hessen ist da ausgesprochen aktiv und setzt sich anhaltend und mit Nachdruck auf allen Ebenen für dieses Ziel ein. Blicken wir zunächst auf die internationale Bühne, wo es international aufgestellten Großkonzernen nur zu häufig gelingt, wegen unterschiedlicher steuerlicher Regelungen in Nationalstaaten durch Gewinnverschiebungen eine angemessene Besteuerung zu vermeiden. Das ist nicht akzeptabel, weil nicht gerecht.

Zur Wahrheit gehört aber auch, dass die Vorstellung, außerhalb einer Staatengemeinschaft als einzelner Nationalstaat hier wirkungsvolle Mechanismen im Alleingang entwickeln und international durchsetzen zu wollen, wenig realitätsnah ist. Das bedeutet auf dem internationalen Parkett das Bohren dicker Bretter. Es ist langwierig, und es ist mühsam.

Natürlich wäre es wünschenswert, wenn die Einigung zwischen den verschiedenen Staaten schneller vonstattengehen würde. Aber zugleich sollten wir die bisherigen Erfolge nicht übersehen. Ich erinnere beispielsweise an den BEPS-Prozess: Base Erosion and Profit Shifting. Hier geht es um Maßnahmen gegen die Reduzierung der steuerlichen Bemessungsgrundlagen und gegen Gewinnverlagerungen. Ich erinnere an die Anzeigepflicht für grenzüberschreitende Steuergestaltung.

Deutschland hat darüber hinaus in den vergangenen Jahren bereits zahlreiche nationale Maßnahmen umgesetzt, um Gewinnverlagerungen wirksam entgegenzutreten. Ich nenne hier nur beispielhaft die sogenannte Zinsschranke und die Lizenzschranke. Hessen hat sich bei all diesen Maßnahmen in vorderster Linie mit dem Ergebnis engagiert: Die von Hessen entwickelte Zinsschranke wurde von der OECD übernommen und wird mittlerweile von vielen Ländern kopiert.

Im Bereich der Umsatzsteuerbetrugsbekämpfung – das Thema ist auch angesprochen worden – hat Hessen zudem in vielen Risikobereichen die Einführung der Steuerschuldnerschaft des Leistungsempfängers, das sogenannte Reverse-Charge-System, vorangebracht. Steuerschuldner ist

hier nicht mehr der Leistende, sondern der, der die Leistung empfängt.

Wir haben uns auch besonders bei der Einführung einer Haftungsnorm im Internethandel engagiert, die Steuergerechtigkeit und Wettbewerbsgleichheit für Internethändler beim Warenhandel im E-Commerce-Bereich sichert.

Ich erinnere auch daran, dass die hessische Steuerverwaltung gemeinsam mit dem Bundeskriminalamt federführend für die anderen Bundesländer und auch für andere europäische Staaten die Panama Papers auswertet – ein 3,2 TByte und fast 49 Millionen Dokumente umfassender Datenbestand zu Offshorefirmen, die ihren Sitz auch oder vorrangig aus Gründen der Steuervermeidung und -umgehung in weltweiten sogenannten Steueroasen haben.

Aus diesem Datenbestand konnten bisher Daten zu über 1.500 Offshorefirmen an die zuständigen nationalen und internationalen Finanzbehörden zur dortigen abschließenden Überprüfung und Auswertung geleitet werden. Bundesweit konnte so in bisher rund 150 Fällen ein Strafverfahren eingeleitet oder ein laufendes Verfahren unterstützt werden.

Neben den Panama Papers ist Hessen auch an der Sichtung der Paradise Papers sowie weiterer Leaks in enger und intensiver Zusammenarbeit mit dem Bundeskriminalamt für die deutschen Länder beteiligt, und zwar auch hier federführend.

Diese Schlaglichter sollen genügen, um zu belegen: Hessen tritt aktiv und nachhaltig auf Länder- und Bundesebene für mehr Steuerehrlichkeit ein und bekämpft aggressive Steuervermeidungsstrategien in Deutschland und der Europäischen Union. Dieser Kampf ist für die Hessische Landesregierung mehr als ein bloßes Lippenbekenntnis. Die Aufklärung und Bestrafung von Steuerstraftaten und auch die immer enger werdende Zusammenarbeit verschiedenster Behörden und Institutionen im In- und Ausland sowohl auf Verfahrens- als auch Gesetzebene genießen bei uns schon lange hohe Priorität. Wir werden auch in Zukunft alles daransetzen, aggressiver Steuervermeidung und Steuerkriminalität wirksam zu begegnen.

(Beifall Manfred Pentz (CDU))

Meine Damen und Herren, Steuergerechtigkeit fällt nicht vom Himmel, sondern muss hergestellt werden. Steuergerechtigkeit ist Auftrag und dauerhafte Verpflichtung.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Staatssekretär, Sie denken an die Redezeit der Fraktionen?

Dr. Martin J. Worms, Staatssekretär im Ministerium der Finanzen:

Ich bin beim letzten Satz, Herr Präsident. – Hessen engagiert sich hier in besonderem Maße. Das war so, das ist so, und das wird so bleiben. – Herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Dr. Worms. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Dann kommen wir zur Abstimmung über die Anträge, zunächst zu **Punkt 26:**

Antrag

Sabine Waschke (SPD), Karina Fissmann (SPD), Stephan Grüger (SPD), Gerald Kummer (SPD), Fraktion der SPD

Besteuerung von Großunternehmen, Steuertransparenz und Finanztransaktionssteuer

– **Drucks. 20/473** –

Wer stimmt dem Antrag zu? – Die SPD. Wer ist dagegen? – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer enthält sich? – AfD und DIE LINKE. Was ist mit der FDP?

(Jürgen Lenders (Freie Demokraten): Dagegen!)

– Die FDP war auch dagegen.

Dann kommen wir zu **Punkt 62:**

Dringlicher Entschließungsantrag

Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Internationale Zusammenarbeit und Transparenz für mehr Steuergerechtigkeit

– **Drucks. 20/673** –

Wer diesem Dringlichen Entschließungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Die FDP, DIE LINKE und die SPD. Wer enthält sich? – Die AfD. Damit ist der Antrag angenommen.

Dann kommen wir zur Abstimmung zu **Punkt 66:**

Dringlicher Entschließungsantrag

Fraktion der Freien Demokraten

Keine Finanztransaktionssteuer

– **Drucks. 20/679** –

Wer stimmt zu? – FDP und AfD.

(Zuruf SPD: Ah!)

– Meine Damen und Herren, in der Abstimmung gibt es keine Kommentierungen, bitte. – FDP und AfD stimmen zu. Wer stimmt dagegen? – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 51** auf:

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion DIE LINKE

Taxi-Proteste in Hessen gegen Dumpingkonkurrenz von Uber und Co.: für faire Bedingungen, gute Löhne und ein flächendeckendes Angebot

– **Drucks. 20/654** –

Es beginnt Frau Kollegin Janine Wissler. Bitte sehr.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben diese Aktuelle Stunde beantragt, weil Bundesverkehrsminister Scheuer den Taximarkt liberalisieren und die Auflagen für private Konkurrenz wie Uber stark reduzieren will. Dage-

gen gab es deutschlandweit große Proteste von Taxifahrerinnen und Taxifahrern, auch in Hessen.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Ich freue mich, dass einige von ihnen heute zu Gast auf der Besuchertribüne sind, darunter der Vorsitzende der Taxi-Vereinigung Frankfurt. Ich wünsche Ihnen für die Protestaktion heute Nachmittag alles Gute.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Was plant Herr Scheuer? Bisher gibt es neben Taxis sogenannte Mietwagen mit Fahrer. Man kennt sie unter Namen wie Minicar, Citycar, Flughafenshuttle und jetzt, in ganz anderen Ausmaßen, Uber. Für diese gelten andere Regeln als für Taxis, und diese sollen nun gelockert werden. So soll die Rückkehrpflicht zum Betriebshof mit der Folge entfallen, dass diese Fahrzeuge dann zusätzlich und in unbeschränkter Zahl in der Stadt kreisen und parken werden,

(Unruhe – Glockenzeichen)

wenn sie auf Aufträge warten. Das bedeutet noch mehr Verkehr, noch mehr Autos in der Stadt und noch mehr Schadstoffe.

Als Privileg der Taxis will Minister Scheuer einzig das Recht erhalten, Fahrgäste auf Zuwinken und an Taxiständen aufzunehmen, was die App-gesteuerte Konkurrenz aber nicht weiter stören wird. Ein solcher Angriff auf das Taxigewerbe muss uns alarmieren. Denn die Taxis sind ein wichtiger Teil des ÖPNV.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt AfD)

Viele Taxifahrer fürchten um ihre Existenz. Schon jetzt gibt es massive Umsatzrückgänge durch Uber.

Taxis sind gesetzlich und durch kommunale Satzungen reglementiert. Sie haben besondere Rechte und Pflichten. Sie erfüllen eine Aufgabe für das Gemeinwesen. So besteht beispielsweise eine Beförderungspflicht. Sie können also Fahrten in ihrem Gebiet nicht einfach ablehnen. Auch die Fahrpreise sind reguliert. Dieses System zu unterlaufen, indem noch mehr private Konkurrenz zugelassen wird, ist der völlig falsche Schritt.

(Beifall DIE LINKE)

Warum macht man sinnvolle Regelungen für die einen, die Gewerbesteuer zahlen und Arbeitsplätze sichern, wenn man den anderen erlaubt, sie zu unterlaufen? Ohne die Beförderungspflicht könnten die Anbieter Rosinen picken. Das gilt z. B. für das lukrative Messe- und Flughafengeschäft. Da können Unternehmen wie Uber den Taxifahrern das Geschäft kaputt machen, indem sie unrentable Fahrten einfach ablehnen.

Das Angebot auf dem Land – Kurzfahrten für ältere und mobilitätseingeschränkte Menschen oder auch Krankenfahrten – ist finanziell nicht ganz so attraktiv. Es mag in der Großstadt attraktiv und bequem sein, sich ein Uber zu rufen. Aber Oma Erna in der Schwalm ist auf ein flächendeckendes Taxiangebot angewiesen. Sie schaut am Ende in die Röhre, wenn sie zum Arzt gefahren werden muss, Uber den Markt beherrscht und sie feststellen, dass sie mit Oma Erna nicht viel Geld verdienen.

(Beifall DIE LINKE)

Die neuen Taxidienste wären auch eine Konkurrenz zu Bus und Bahn. Herr Scheuer sagt auch klar, dass die Firmen bei

ÖPNV-Lücken auf dem Land einspringen sollen. Das wäre ein weiterer Schritt zur Abschaffung und Privatisierung des ÖPNV. Das würde am Ende zu einem schlechteren Angebot, zu weniger demokratischer Kontrolle und zu mehr Verkehr führen.

Die Unternehmen, die auf den Taximarkt drängen, haben eigene Interessen. Die Autokonzerne wollen, dass die Menschen auch zukünftig ihre Autos nutzen.

Konzerne wie Uber sind eine Wette der Finanzinvestoren. Uber hat noch nie Gewinn gemacht, hat aber einen großen Börsenwert. Es soll das marktbeherrschende Unternehmen werden, das Menschen von A nach B bringt. Die schlecht bezahlten und nicht qualifizierten Uber-Fahrer sind dabei eigentlich nur ein notwendiges und vorübergehendes Übel. Denn man wartet auf die autonom fahrenden Autos. Bis dahin geht es vor allem um das Sichern der Marktanteile.

Diese Unternehmen haben kein Interesse am Gemeinwohl. Sie beschäftigen keine Fahrer. Sie bieten eine Onlineplattform an. Sie kassieren feste Provisionen und lagern das unternehmerische Risiko auf die Subunternehmer und die scheinselfständigen Fahrer aus. Fest eingestelltes Personal wird vermieden, wo es geht.

Am Ende der Kette steht dann ein völlig unreguliertes und unkontrolliertes Kleinunternehmertum. Fragwürdige Geschäftsstrukturen und prekäre oder scheinselfständige Beschäftigung werden dann Alltag sein.

Deswegen fordern wir die Landesregierung und den zuständigen Minister Al-Wazir auf, sich für ein attraktives und zuverlässiges Taxisystem starkzumachen. Er soll auch über den Bundesrat auf die Bundesregierung und Verkehrsminister Scheuer einwirken, damit dieser Angriff auf das Taxigewerbe zurückgewiesen wird.

(Beifall DIE LINKE)

Das heißt: Der Unterschied zwischen Taxis und Mietwagen muss wieder klar gesetzlich abgegrenzt werden. Grauzonen müssen verhindert werden. Die Rückkehrpflicht und das Pooling-Verbot müssen bleiben. Der Zoll und die Kommunen müssen die Einhaltung der Regelungen stärker kontrollieren. Das gilt auch und gerade für die Arbeitsbedingungen. Die Regularien müssen an die neuen Anforderungen angepasst werden. Aber sie dürfen nicht aufgegeben werden.

(Beifall DIE LINKE)

Mobilitätsangebote sollen nicht nur von den Autokonzerne oder aus dem Silicon Valley mit Uber definiert werden. Es darf sie nicht nur dort geben, wo es lukrativ ist. Deshalb ist es notwendig, dass sich der Landtag heute mit diesem Thema beschäftigt und den Taxifahrerinnen und Taxifahrern den Rücken stärkt. In diesem Sinne wünschen wir den Taxifahrern alles Gute für ihre Proteste, und dass sie es schaffen, dass die Pläne von Herrn Scheuer so nicht umgesetzt werden. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE und Turgut Yüksel (SPD))

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Wissler, vielen Dank. – Das Wort erhält Frau Abg. Karin Müller aus Kassel für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Karin, bitte schön.

Karin Müller (Kassel) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte erst einmal der Fraktion DIE LINKE vielen Dank sagen, weil sie heute diese Aktuelle Stunde beantragt hat. Zumindest einige von uns wären sicherlich gerne zu der Demonstration gegangen. Wir haben aber aufgrund der Plenarsitzung nicht diese Möglichkeit. Deswegen möchte ich vielen Dank an die Fraktion DIE LINKE sagen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Janine Wissler (DIE LINKE))

Es gab bereits im April 2019 eine Demonstration. Wir konnten sehen, was es ausmacht, wenn die Taxifahrerinnen und Taxifahrer den Verkehr im Rhein-Main-Gebiet lahmlegen. Es gab auch schon Zusammentreffen mit Bundesminister Scheuer. All das geschah, ohne dass es zu konkreten Ergebnissen kam. Deswegen ist es gut, dass wir heute darüber reden. Ich denke, wir werden noch eine Weile über dieses Thema reden.

Ich kann mich an die letzte Novellierung des Personenbeförderungsgesetzes erinnern. Da ging es – ich sage das in Anführungsstrichen – „nur“ um die Liberalisierung des Fernbusmarktes. Bis da alle Interessen gebündelt und in ein Gesetz gegossen waren, hat es eine ganze Weile gedauert. Deswegen denke ich, dass es noch oft die Gelegenheit geben wird, darüber zu reden.

Dass es eine Novelle des Personenbeförderungsgesetzes geben muss, bleibt, so glaube ich, unwidersprochen. Denn im Moment geschieht auf dem Verkehrsmarkt eine Menge. Es ist Zeit, das Gesetz der Wirklichkeit anzupassen.

Wir stehen vor der großen Herausforderung, moderne Mobilitätsangebote zu ermöglichen, aber gleichzeitig einen fairen Wettbewerb zu gewährleisten. Die berechtigten Interessen des Taxigewerbes sind zu berücksichtigen.

Es ist sicherlich richtig, dass man die Digitalisierung im Personenbeförderungsgesetz berücksichtigen muss. Man wird auch andere Formen als den klassischen ÖPNV zulassen müssen. Das gilt gerade für den ländlichen Raum. Wir haben das gemerkt, als wir „Garantiert mobil!“ und „Einfach mobil!“ in Nordhessen und im Odenwald unterstützen wollten. Das hat so lange gedauert, weil die starren Regelungen des Personenbeförderungsgesetzes dem entgegenstanden.

Da hat man eine Lösung gefunden. Ich sage ausdrücklich: mit den Taxiunternehmen. Sie wurden integriert. So muss der Weg sein. Es muss mit allen geredet werden. Es muss eine gute Lösung für alle gefunden werden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Claudia Ravensburg (CDU))

Eine Liberalisierung des Personenbeförderungsgesetzes darf nicht auf Kosten fairer Löhne funktionieren. Frau Wissler hat das auch schon gesagt. Es darf nicht sein, dass sich private Anbieter die Rosinen herauspicken und die Taxen aufgrund der Beförderungsgarantie den Rest bedienen müssen. Die Fahrpreise würden dann immer teurer werden. Die Taxiunternehmer könnten dann nicht mehr von ihren Einnahmen leben.

Wir wollen ein modernes Personenbeförderungsgesetz, das die Einbindung moderner Mobilitätsformen ermöglicht. Es soll mehr Mobilität bei weniger Verkehr und mehr Klimaschutz gewährleisten. Die Mobilität muss bezahlbar sein. Von ihr müssen aber auch die Anbieter gut leben können.

Aus unserer Sicht gewährleisten die bisherigen Eckpunkte des Entwurfs des Personenbeförderungsgesetzes das noch nicht. Es würde nicht die Beförderung der Personen novellieren, sondern die Gewinnspanne von Uber und Co. Es würde auch keine Antworten auf die drei größten Herausforderungen des öffentlichen Verkehrs liefern. Dies sind die wachsenden Pendlerströme, die überfüllten Busse und Bahnen sowie die unklare Rechtslage für neue Mobilitätsdienstleistungen.

Zudem würde es keine ökologische Lenkungswirkung haben. Es bestünde damit die Gefahr, dass am Ende faktisch mehr Fahrzeuge, unabhängig davon, ob dies Pkw oder Kleinbusse sind, auf den Straßen fahren. Der Verkehrskollaps würde damit gefördert.

Wer die Verkehrswende voranbringen will, muss die Kapazitäten bei Bus und Bahn ausbauen. Er muss sie flexibel einsetzen, so wie wir das in Hessen bereits tun. Carsharing- und Ridesharingangebote müssen sinnvoll in ein Gesamtkonzept integriert werden.

Wir sind gespannt, wie das Verfahren weitergehen wird. Wir hoffen, dass wir auch in Zukunft noch, wenn wir es wollen, mit einem Taxi nach Paris fahren können.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Müller, vielen Dank. – Das Wort erhält Abg. Tobias Eckert für die SPD-Fraktion. Tobias.

Tobias Eckert (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Müller, man sollte dann aber nicht nur für einen Tag nach Paris fahren. Denn das wäre, ökologisch gesehen, nicht wirklich sinnvoll.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

In der Tat haben die Eckpunkte des Bundesverkehrsministers eine Debatte rund um das Personenbeförderungsrecht in Deutschland angestoßen. Die Debatte hat begonnen. Frau Kollegin Müller hat es angesprochen: Deswegen ist es gut und richtig, dass wir das Thema heute auf Initiative der LINKEN hier beraten. Wir machen damit deutlich, dass wir den heute stattfindenden lautstarken Demonstrationen in unserem Bundesland unsere Solidarität aussprechen. Wir machen damit auch deutlich: Es ist gut und richtig, dass sich Betroffene so in die Debatte einschalten. Sie machen damit deutlich, dass das eine oder andere Thema bei den Eckpunkten des Bundesverkehrsministers offenbar vergessen wurde. Wir müssen deutlich machen, dass Änderungen notwendig sind.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Deswegen freut es mich, dass wir in Wiesbaden schon bei solchen Demonstrationen dabei waren und heute das Thema hier diskutieren; denn eines ist klar: Unterm Strich muss das Ergebnis sein, dass wir nicht eine Neuregelung der Gewinnspanne von Uber und Co. brauchen, sondern wir brauchen eine Neuregelung für die zukünftige Beförderung von Menschen, die fair, mit klaren sozialen, qualitativen und ökologischen Standards geregelt sein muss. Das

muss Ziel und Ausgangspunkt aller Debatten zu in diesem Thema sein.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Deswegen ist für uns als Sozialdemokratie klar, dass wir keine Kannibalisierung im Markt auf dem Rücken von Beschäftigten und auf dem Rücken von Qualität wollen, sondern wir brauchen verbindliche Rechte und Pflichten für alle Marktteilnehmer, damit fairer Wettbewerb gestaltet werden kann.

(Beifall SPD und Janine Wissler (DIE LINKE))

Dazu zählt für uns auch und insbesondere, dass es weiterhin eine Unterscheidung zwischen Taxiverkehren auf der einen Seite und Mietwagenverkehren auf der anderen Seite geben muss, die nicht verwischt werden darf. Aus guten und richtigen Gründen lehnen wir deswegen die Aufhebung der Rückkehrpflicht für Mietwagen entschieden ab.

(Beifall SPD und Janine Wissler (DIE LINKE))

Einseitige Regelungen zugunsten nur eines Marktteilnehmers können nicht Ziel und Lösung einer solchen Debatte sein, sondern wir brauchen eine Debatte, wie wir nicht einfach nur Mobilität zulassen – nicht nur in Frankfurt, bei allen Problemen, die wir jetzt schon haben – und sich den Markt entwickeln lassen. Wir müssen die Möglichkeit haben, auch zu steuern und kleinen und mittelständischen Unternehmen – so ist im Kern auch in Hessen das Taxigewerbe organisiert, anders als bei großen Onlineplattformen aus Nordamerika – über unsere Möglichkeiten als Land Hessen natürlich Wege aufzuzeigen, die Digitalisierung aktiv zu gestalten und eben nicht nur davorzustehen und zu sagen, Uber, mytaxi etc. sind die großen Konkurrenten. Vielmehr sollten mit dem, was es in diesem Bereich von der Taxi-Vereinigung bzw. von den Genossenschaften gibt, mit eigenen Apps Angebote entwickelt werden, damit auch die Taxiunternehmen eigenverantwortlich diese Möglichkeiten eröffnen und den Kunden ein adäquates Alternativangebot unterbreiten können. Ich glaube, das ist ein richtiger und wichtiger Weg, den wir als Hessen, unabhängig von der Debatte rund um das Personenbeförderungsrecht, auch mit andiskutieren und voranbringen sollten, Herr Wirtschaftsminister.

(Beifall SPD)

Deswegen halten wir es auch für richtig, dass in den Eckpunkten steht, was die Koalition in Berlin deutlich formuliert hat. Wir halten Präzisierungen der Vorschriften im Personenbeförderungsrecht für notwendig. Dass über die Nahverkehrspläne soziale Standards zum Schutz der Beschäftigten sowie qualitative und ökologische Standards auch für eigenwirtschaftliche Verkehre gelten, ist dringend geboten. Anke Rehlinger aus dem Saarland hat recht, dass wir über Standards reden, Standards sichern, Standards festschreiben und dann auch die Debatten über alternative und neue Mobilitätsformen führen – aber eben in dieser Reihenfolge und nicht umgekehrt.

(Beifall SPD)

Wir wollen eine starke Steuerungsfunktion für die Städte, für die Gemeinden, für die Landkreise, die entscheiden sollen, an welcher Stelle die bestehenden Verkehrsangebote durch weitere, andere Mobilitätsanbieter ergänzt werden können und sollen – ergänzt, jedoch nicht verdrängt, indem nur Alternativen einseitiger Art geschaffen werden. Es geht also um sinnvolle Ergänzungen, nicht aber um Kannibali-

sierung. Das ist der Umkehrschluss. Deswegen sind solche wie die von mir eben beschriebenen Standards dringend notwendig.

Uber und Co. reden über Frankfurt, Berlin und Hamburg, aber niemand bei denen redet über Weilburg, Eschwege oder Erbach im Odenwald.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Genau!)

Das ist in der Tat die Debatte, die wir führen, wie wir in unserem Bundesland Mobilität in der Fläche anbieten können und nicht die bereits angesprochene Rosinenpickerei nachher noch goutieren wollen.

(Beifall SPD)

Daher abschließend ein herzliches Dankeschön an DIE LINKE, dass sie dieses Thema heute mit aufgerufen haben. Herr Wirtschaftsminister, wir wären sehr gespannt, neben ein, zwei kurzen Meldungen von Ihnen in Zeitungen auch konkrete Hinweise zu bekommen, was Sie – auch im Gespräch mit Taxiunternehmen, mit denen wir uns im Übrigen schon getroffen haben, während bei Ihnen wohl noch darauf gewartet wird, dass dieser Austausch möglich ist

--

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Eckert, du bist ein lieber Mensch, aber es wird Zeit.

(Heiterkeit)

Tobias Eckert (SPD):

Herr Präsident, das mit dem lieben Menschen gebe ich gerne zurück. Trotz allem ein kurzer Abschlusssatz. – Herr Wirtschaftsminister, es wäre ganz spannend, auch in dieser Debatte zu hören, wie Sie nicht nur zum Personenbeförderungrecht, sondern darüber hinaus auch über Wirtschaftsförderung im Bereich „Mobilität für alle“ Ihre Akzente setzen wollen; denn dann wäre die Aktuelle Stunde eine richtig gute Aktuelle Stunde. – Herzlichen Dank.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, lieber Kollege Tobias Eckert. – Nun hat der Kollege Enners von der AfD das Wort.

Arno Enners (AfD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gleiches Recht für alle – so lautet ein Grundsatz, für den wir schon immer streiten. Gleiches Recht für alle sollte somit auch in der sozialen Marktwirtschaft, also für alle Marktteilnehmer, gelten.

Betrachtet man das Taxigewerbe im Vergleich zu den Mietwagen – so nennt das weltweit bekannte Unternehmen Uber seine Fahrzeuge bei uns –, dann merkt man recht schnell, dass die Situation zwischen diesen Anbietern vollkommen im Ungleichgewicht ist und somit der vorgenannte Grundsatz nicht gilt.

Ein Taxifahrer benötigt eine Ortskenntnisprüfung, und viele Taxifahrer sprechen dabei von einem Kleinstudium;

denn die Fahrer müssen nicht nur die kürzesten Routen kennen, sie müssen ebenfalls wissen, welche Sehenswürdigkeiten sie auf der Fahrstrecke passieren und ob die Objekte eine Zufahrt oder nur eine Haltebucht bieten. Die Fahrzeuge selbst müssen stets in einem technisch einwandfreien Zustand sein, die Insassen sind während der Fahrt versichert. Der wichtigste Punkt von allen vorgenannten Dingen aber ist: Taxifahrer ist ein sozialversicherungspflichtiger Beruf.

Die einzige Qualifikation für Mietwagenfahrer besteht darin, dass sie ein Auto und einen Führerschein haben müssen. Den kleinen Personenbeförderungsschein kann man leicht beantragen. Er wird per Post übersendet, und schon kann man als Uber-Fahrer beginnen. Die Ortskundeprüfung wird, im Gegensatz zu den Taxifahrern, nicht benötigt – nicht einmal eine vereinfachte Form. Die Fahrzeuge sollen technisch in einem guten Zustand sein, müssen es aber nicht. Ein weiteres großes und noch nicht abschließend geklärtes Problem gibt es auch hinsichtlich des Versicherungsschutzes für Insassen. Mietwagenfahrer mögen vieles sein, aber ganz klar ist: Das Betätigungsfeld eines Mietwagenfahrers ist keine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung.

Ein weiterer Punkt ist folgender: Während Taxis das – von den Fahrern liebevoll so genannte – „Fiskaltaxameter“ verwenden und auf direktem Wege zum Zielort fahren müssen, sieht dies bei Mietwagenfahrern ganz anders aus. Bei Uber steht der Preis bereits zu Beginn der Fahrt fest, der Weg zum Ziel bleibt allein dem Fahrer überlassen. Daraus ergibt sich folgendes Problem: Das Finanzamt schreibt einen gewissen Mindestumsatz pro gefahrenem Kilometer vor. Wenn dieser nun beispielsweise bei 1,20 € liegt, so wird der Taxifahrer diesen Umsatz durch die gesetzlich vorgegebenen Tarife natürlich auch erreichen. Dadurch unterliegt er der 1%-Regelung für Dienstfahrzeuge.

Der Uber-Fahrer könnte den Umsatz pro Kilometer ebenfalls erreichen, jedoch hat er die Möglichkeit, einen Umweg zu fahren. Durch diese Mehrkilometer sinkt wiederum der Umsatz pro Kilometer. Wenn der Uber-Fahrer dadurch nicht den Mindestumsatz einfährt, wird die 1%-Regelung nicht angewendet und somit eine Privatnutzung unterstellt. Dies schlägt sich für den Uber-Fahrer in einem wesentlichen finanziellen Vorteil nieder. – Dies ist eine Ungerechtigkeit für die Taxifahrer und kann so nicht hingegenommen werden.

Schauen wir auf den nächsten Sachverhalt. Über die Preisbildung schweigt sich Uber regelmäßig aus. Das eingesetzte System von Uber nennt sich liebevoll „dynamische Fahrpreisanpassung“. Der dahinter stehende Algorithmus errechnet anhand der Umstände während der Anfrage die Auslastung der anderen Anbieter. Es dürfte klar sein, dass das Angebot an freien Fahrzeugen bei schlechtem Wetter gering ist, weil eben viele Menschen mit einem Taxi oder einem Mietwagen fahren wollen. Das System schraubt den Preis also entsprechend hoch.

Wenn Preise so dynamisch durch einen Algorithmus an die Bedürfnisse der Kunden angepasst werden, dann ist dies in einer sozialen Marktwirtschaft als sehr kritisch anzusehen. Solche Preisanpassungen finden auch im Touristiksektor statt, aber in diesem Sektor ist marktwirtschaftliche Konkurrenz vorhanden, und die wirkt regulierend. Den Mietwagenfahrern stehen nur die Taxis gegenüber, denen Preise und rechtliche Bindungen vorgegeben werden. Ein marktwirtschaftlicher Ausgleich kann hier nicht stattfinden. Aus

diesem Grund muss es eine ordnungspolitische Regelung geben.

Die AfD steht ganz klar zu fairem Wettbewerb. Wir bekräftigen das eingangs Gesagte: gleiches Recht für alle. Wir fordern, dass alle – ich wiederhole: alle – Bedingungen und Voraussetzungen für die Taxi- und Mietwagenfahrer gleich sind. Dies beginnt bei der Arbeitszeiterfassung, es geht weiter über den Mindestumsatz pro Kilometer sowie die Abschaffung der dynamischen Fahrpreisanpassung und endet nicht zuletzt beim Schutz der Mitarbeiter und Verbraucher.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns gemeinsam für die Anpassung der Regeln arbeiten. Wir stehen dafür gerne zur Verfügung. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank. – Das Wort hat Abg. Stirböck, Freie Demokraten, Offenbach-Stadt.

Oliver Stirböck (Freie Demokraten):

Herr Präsident aus Offenbach-Land, Froschhausen! Die Welt ändert sich. Wenn junge Menschen heute von Personenbeförderung in Autos sprechen, sagen sie oft: „Nehmen wir ein Uber.“ Sie sagen nicht mehr: „Nehmen wir ein Taxi.“ Es ist ja nicht nur Uber, über das wir reden. Chauffeurdienste wie mytaxi, Free Now, MOIA, aber auch Mitfahrdienste wie BlaBlaCar oder Carsharingdienste wie car2go und DriveNow verändern den Markt für Personenbeförderungen mit dem Pkw.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der GRÜNEN, daran sehen wir übrigens auch: Der Individualverkehr lebt, und er modernisiert und kombiniert sich auch mit Formen des kollektiven Transports. Alle Versuche, diese Entwicklung zu neuen Formen aufhalten zu wollen, werden am Ende dazu führen, dass diejenigen, die man vermeintlich schützen will, erst recht Opfer dieser Entwicklung werden.

(Beifall Freie Demokraten)

Das Taxigewerbe gehört zu den letzten verbliebenen Dienstleistungsmärkten, in denen eine strenge Regulierung den Wettbewerb einschränkt. Zu Recht stellte der Wissenschaftliche Beirat des Bundesverkehrsministeriums im vergangenen Jahr in einem Gutachten fest:

Zurzeit lässt sich der Markteintritt neuer internetbasierter Dienstleister entweder nur eingeschränkt im Einklang mit inadäquat gewordenen Regeln oder unter Unterlaufung solcher Regeln realisieren.

Wir Freie Demokraten wollen einen zeitgemäßen Rechtsrahmen für traditionelle und neue Geschäftsmodelle wie die sogenannte Share Economy. Die Share Economy bietet mit ihren neuen Geschäftsmodellen Bürgern zusätzliche Wahlmöglichkeiten über traditionelle Produkte und Dienstleistungen hinaus.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Wie bei Amazon!)

Um das Innovationspotenzial der Share Economy zu nutzen, brauchen wir einen passenden Rahmen, der ihr die Freiheit zur Entwicklung lässt. Deshalb wollen wir bestehende Regelungen, etwa zur Personenbeförderung, zeit-

gemäß gestalten. Das darf aber natürlich nicht einseitig zu Lasten des Taxigewerbes gehen.

(Beifall Freie Demokraten)

Die Freien Demokraten wollen ein Personenbeförderungsgesetz, das neuen digitalisierten Marktteilnehmern den Markt öffnet und dem Taxigewerbe neue Freiheiten gibt. Auch das Taxigewerbe nutzt ja bereits die Chancen, die sich durch Apps ergeben, etwa mit der mytaxi-App.

Was wollen wir? – Jeder, der über ein polizeiliches Führungszeugnis sowie über eine Kfz-Insassenversicherung verfügt, soll einen Personenbeförderungsschein erhalten. Jeder muss aber auch einen haben, wenn er fährt. Die Ortskundeprüfung als Voraussetzung für die Personenbeförderung wollen wir abschaffen. Sie ist in Zeiten von Navi-Apps überflüssig. Die Rückkehrpflicht für Mietwagen mit einem Chauffeur wollen wir abschaffen, weil dadurch Leerfahrten entstehen und weil es Irrsinn ist, wenn man verlangt, dass z. B. ein Uber jedes Mal ins Depot zurückfahren muss. Wir meinen, dass es ebenso irrsinnig ist, wenn beim Taxiverkehr unnötige Leerfahrten anfallen, weil die Bereithaltung der Taxis nur in der Betriebssitzgemeinde und nur an behördlich gekennzeichneten Stellen, an sogenannten Halteplätzen, erlaubt ist. Poolingfahrten, bei denen sich mehrere Fahrgäste mit ähnlichen Strecken ein Auto teilen, befürworten wir.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir sind davon überzeugt: Der Wettbewerb schafft neue Arbeitsplätze

(Janine Wissler (DIE LINKE): Aber was für welche!)

und Hinzuverdienstmöglichkeiten. Wir sind davon überzeugt: Der Wettbewerb schafft neue innovative Mobilitätsformen.

(Robert Lambrou (AfD): Im Niedriglohnland Deutschland!)

Der Verbraucher wird am Ende entscheiden, welches Konzept er überzeugend findet.

(Beifall Freie Demokraten)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von links außen, der Wettbewerb muss fair sein. Unternehmen, die auf den deutschen Markt kommen, müssen genauso Steuern und Sozialabgaben zahlen wie diejenigen, die schon hier sind,

(Turgut Yüksel (SPD): Die zahlen auch nicht alle!)

und sie müssen die gleichen Bedingungen vorfinden.

Ja, es gibt auf dem Personenbeförderungsmarkt auch Verstöße, aber nicht nur bei Uber. Uber ist mit dem ausschließlich bargeldlosen Zahlungsverfahren bei Steuern und Sozialabgaben übrigens deutlich besser zu überwachen. Wir wollen die Fesseln bei den Taxis lösen,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Welche Fesseln denn?)

statt Uber und Co. zu fesseln. Das ist im Sinne der Arbeitnehmer, im Sinne der Unternehmer und auch im Sinne der Kunden.

Übrigens: Karin Müllers Taxi nach Paris können sich höchstens GRÜNE leisten.

(Heiterkeit und Beifall Freie Demokraten und Robert Lambrou (AfD))

Liebe Kolleginnen und Kollegen der LINKEN, es geht um nichts weniger als um die Zukunft der Mobilität.

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Kulturbanause! – Unruhe – Glockenzeichen)

Diese muss ökologisch, vielfältig und bezahlbar sein. Dafür brauchen wir innovative Mobilitätslösungen, die wir auch von links nicht verhindern sollten. Als Partei der sozialen Marktwirtschaft und des Fortschritts wollen wir nicht, dass alles so bleibt, wie es ist. Taxi-Joschka hat sich mittlerweile zur Ruhe gesetzt. Der regulative Rahmen hat sich nicht wirklich geändert, seitdem Taxi-Joschka hier Taxi gefahren ist. Ändern wir den regulativen Rahmen. So schaffen wir Innovation auf diesem Markt. – Herzlichen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Stirböck. – Das Wort hat der Abg. Müller (Lahn-Dill), CDU-Fraktion.

J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mobilität ändert sich in einem Maße, wie wir es uns vor vielen Jahren nicht hätten vorstellen können. Das ist offensichtlich ein Zeichen unserer Zeit.

Zahlreiche Dienstanbieter – nicht nur Uber – sind auf dem Markt: CleverShuttle, Carpool, GetMobility, MOIA, Bla-BlaCar. Kollege Stirböck hat vorhin schon einige genannt. Übrigens: Ein Großteil dieser Anbieter außerhalb von Uber bietet den dort tätigen Fahrerinnen und Fahrern sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse an.

Es geht darum – ich glaube jedenfalls, dass der Bundesverkehrsminister das richtigerweise erkannt hat –, dass wir in der Mobilität, bei der Personenbeförderung nach dem Personenbeförderungsgesetz vernünftig handeln müssen, indem wir das eine ändern, ohne das andere gleich zu zerschlagen.

Es kann nicht sein, dass Taxiunternehmen, für sich genommen, ein absolutes Monopol in Anspruch nehmen. Es kann aber auch nicht sein, dass neue Unternehmen auf den Markt drängen und keine gleichen Bedingungen vorfinden.

Nur, so einfach, wie Sie sich das mit den Taxis vorstellen, ist es ja auch nicht. Ich lade Sie gerne einmal in meinen Wahlkreis ein. Gehen Sie in die Gemeinde Driedorf. Rufen Sie um 23 Uhr nachts ein Taxi. Sie werden keines bekommen; denn es gibt keines, weil kein Unternehmer dieses Taxi mehr zur Verfügung stellt.

Wie kommt der Mensch also von A nach B, wenn er kein Fahrzeug hat? Wie hat sich die Mobilität in den größeren Ballungsräumen unseres Landes geändert?

(Zuruf: Uber fahren!)

Die jungen Menschen rufen kein Taxi. Sie rufen nicht unbedingt nur Uber. Sie rufen einen anderen Dienstleister – es gibt inzwischen so viele. Warum ist es nach den Mobilitätsvorgaben unseres Landes nicht möglich, dass eine Mitfahrbank an einer Bushaltestelle aufgestellt wird? – Weil

das Personenverkehrsrecht es schlicht und einfach ausschließt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist eine gute Idee! Man steigt als Frau ausgesprochen gerne nachts um 23 Uhr auf der Mitfahrbank ein! – Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE))

– Natürlich. Vorurteile pflegen Sie ausgesprochen freundlich und nett. – Jedenfalls bei uns auf dem Land mag das manchmal anders sein.

(Zuruf Janine Wissler (DIE LINKE))

Es geht um die Frage: Wie entwickeln wir das Mobilitätsangebot sinnvoll weiter? Wie finden wir sinnvolle innerstädtische Verkehrskonzepte, ohne gleich den Verkehr insgesamt auszudehnen?

Es ist doch heutzutage Realität, dass wir in den Städten ganz viele Menschen haben, die selbst überhaupt kein Fahrzeug mehr besitzen und die alle Mobilitätsarten, die zur Verfügung gestellt werden, nutzen. Deshalb ist es richtig, dass die Vorschläge des Bundesverkehrsministeriums nun in einer Findungskommission weiterentwickelt werden, dass man das gesetzliche Regelwerk für plattformbasierte Angebote weiterentwickelt, aber auch einen rechtlichen Rahmen unterlegt. Wir haben doch den rechtlichen Rahmen, mit dem wir jetzt schon darauf einwirken können, dass Fahrerinnen und Fahrer ordnungsgemäß bezahlt werden und dass dort auch ordnungsgemäß Sozialabgaben geleistet werden. Man muss das eben nicht nur fordern, man muss es auch umsetzen und kontrollieren.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir dürfen nicht zukunftsfeindlich sein. Die Welt verändert sich. Sie verändert sich auch im Transportgewerbe. Dem muss man sich stellen. Dem muss man sich nicht nur aussetzen, sondern man muss Antworten finden. Diese Antworten müssen wir so finden, dass die Menschen dabei nicht verloren gehen.

Uber ist das große Gespenst, das Sie aufstellen. Das ist aber nicht das Wesentliche. Das Wesentliche ist, dass wir alle miteinander weniger Fahrzeuge in den Städten wollen, aber gleichzeitig zur Kenntnis nehmen: Menschen müssen von A nach B. Wenn kein Bus fährt, brauchen wir eine andere Möglichkeit.

Da gibt es Taxis; das ist gut so. Aber es gibt auch andere Möglichkeiten. Das miteinander zu versöhnen, ist unsere Aufgabe. Weglaufen hilft nicht. Handeln muss sein. Das wollen wir gemessenen Auges und vor allem unter Berücksichtigung der Interessen der Menschen, die dort tätig sind, tun. – Danke schön.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Müller. – Das Wort hat der Wirtschaftsminister, Staatsminister Tarek Al-Wazir. Tarek, bitte.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen:

Offenbach-Stadt, Herr Präsident.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Erst einmal zur Aufklärung: „Taxi nach Paris“ ist ein Lied, das nach meiner Erinnerung aus dem Jahr 1984 stammt.

(Nancy Faeser (SPD): Ein schönes Lied!)

Übrigens: „Taxi nach Leipzig“ war der erste „Tatort“ aus dem Jahr 1970.

(Michael Boddenberg (CDU): Das ist Ihnen gerade eingefallen? – Holger Bellino (CDU): Gegoogelt!)

An dieser Stelle glaube ich, dass man an diesen Punkten schon sehen kann, dass es bei Taxis um etwas mehr geht als „nur“ um Beförderung.

Wir reden hier über zwei Punkte. Der erste Punkt ist die Frage: Wie wird eigentlich in Zukunft im Personenbeförderungsgesetz Mobilität geregelt? Da gibt es – das ist völlig unstrittig – großen Anpassungsbedarf, weil wir durch die Digitalisierung – durch die Möglichkeiten, aber auch durch die Herausforderungen der Digitalisierung – feststellen müssen: Das Personenbeförderungsgesetz hat Änderungsbedarf. – Das müsste unstrittig sein. Wir werden in den nächsten Jahren über die Frage diskutieren: Wie sieht der Änderungsbedarf aus, meine sehr verehrten Damen und Herren?

Es gibt einen zweiten Punkt, über den wir hier diskutieren und der genauso wichtig ist, nämlich die Frage: Wie stellen wir eigentlich sicher, dass das jetzt geltende Personenbeförderungsgesetz durchgesetzt wird – trotz aller Diskussionen über das, was zukünftig eventuell möglich ist?

Zum ersten Punkt. Das Personenbeförderungsgesetz bildet unstrittig den Rechtsrahmen für den Taxiverkehr. Es muss aktualisiert werden, um den veränderten Möglichkeiten und Erfordernissen gerecht zu werden. Nicht nur ich bin dieser Auffassung; die anderen Länder sind ebenfalls dieser Auffassung. Auch die Bundesregierung sieht im Koalitionsvertrag eine Gesetzesnovellierung vor. Ich will es ausdrücklich sagen: An diesem Punkt und mit Blick auf die grundsätzliche Notwendigkeit, etwas zu verändern, unterstützt die Landesregierung auch die Bundesregierung; denn die Digitalisierung bringt viele neue Chancen. Digitale Technologien ermöglichen eine Vielzahl neuer Angebote, übrigens auch im öffentlichen Personennahverkehr, die ganz neue Perspektiven eröffnen und Alternativen zum eigenen Auto deutlich erweitern.

Wir haben bereits 2017 mit anderen Bundesländern einen gemeinsamen Diskussionsvorschlag erarbeitet. Es hat etwas gedauert, bis der Bund aktiv geworden ist. Aber das unterstütze ich ausdrücklich.

Und an dieser Stelle will ich auch sagen: Wir haben damit ganz neue Chancen. Denken Sie an Carsharing. Was war das in der Vergangenheit für eine Schwierigkeit: feste Stationen, jemand, der ans Telefon gehen musste, die Frage, wie man an den Schlüssel kommt. Heute ist gleichsam das Smartphone die Möglichkeit, Carsharing ganz niedrigschwellig anzubieten. Die Tatsache, dass viel mehr Menschen an dieser Stelle ihr eigenes Auto abschaffen und sich darauf verlassen, Alternativen zu finden, gibt es. Diese Chancen müssen und wollen wir nutzen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage aber ausdrücklich: Es gibt auch Probleme; denn die Plattformökonomie, die sich da entwickelt, hat das Problem oder die potenzielle Gefahr, dass das unternehmerische Risiko beim Dienstleistungserbringer bleibt, der Gewinn allerdings zum Vermittler fließt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Genau!)

An diesem Punkt müssen wir sehr darauf achten, dass nicht etwas entsteht, woran wir alle kein Interesse haben dürfen. Das wird die große Herausforderung der Novellierung des Personenbeförderungsgesetzes sein.

Das Zweite ist: Wir müssen sicherstellen, dass das geltende Personenbeförderungsgesetz – noch gilt das unveränderte Personenbeförderungsgesetz – eingehalten wird. Ich sage ausdrücklich: Wir sind dafür, dass das geltende Recht auch gegenüber neuen Anbietern einzuhalten ist. Das jetzige Personenbeförderungsgesetz gilt, und es muss auch durchgesetzt werden. Wenn das nicht durchgesetzt wird, ist das aus meiner Sicht die Grundlage dafür, dass die Diskussion über die Aktualisierung des Personenbeförderungsgesetzes eben nicht sachlich geführt wird.

Wir müssen dafür sorgen, eine sachliche Diskussion zu führen. Dafür ist nötig, dass die geltenden Gesetze eingehalten werden. Dazu gehört, dass für alle Beteiligten dieselben rechtlichen Regelungen gelten und ein vernünftiges Gleichgewicht zwischen Rechten und Pflichten besteht. Nur dann ist eine zukunftsfähige Weiterentwicklung möglich. Ich will das ausdrücklich sagen: Das bedeutet auch, dass Sozialstandards, aber auch Standards bei den Fahrzeugen und dem Verbraucherschutz eingehalten werden müssen, und zwar von allen Anbietern.

Deswegen sage ich an dieser Stelle sehr klar: Wir begrüßen jeden Wettbewerb, solange er fair ist: fair gegenüber den Mitbewerbern, fair gegenüber Verbraucherinnen und Verbrauchern, mit Gewährleistung der Verkehrssicherheit und – das sage ich ausdrücklich – ohne Rosinenpickerei zulasten des ÖPNV und damit zulasten der öffentlichen Hand.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Freie Demokraten, DIE LINKE und Tobias Eckert (SPD))

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Minister, Sie denken an die Redezeit?

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen:

Letzter Punkt, Herr Präsident. – Ich werde deshalb die Aufsichtsbehörden in Hessen anschreiben und klarstellen, dass das Personenbeförderungsgesetz in der aktuellen Form einzuhalten ist.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Sehr gut!)

Ich will an dieser Stelle ausdrücklich sagen, dass wir den Anspruch haben, Vorreiter der Verkehrswende zu sein. Damit setzen wir bewusst auf den Ausbau des ÖPNV.

Es wird Sie vielleicht wundern: Taxis sind wie Busse und Bahnen Teil des öffentlichen Personennahverkehrs.

(Nancy Faeser (SPD): Natürlich! – Zustimmung Janine Wissler (DIE LINKE))

Deswegen haben sie eine Beförderungspflicht. Deswegen werden Preise an dieser Stelle festgelegt. Ich will dazu sagen: Wir brauchen ein ausgewogenes Angebot, zu dem auch Taxis gehören. Die neuen Möglichkeiten eröffnen die Chance, auch im ländlichen Raum sicherzustellen, dass man zur richtigen Zeit an den richtigen Ort kommt. Deswegen will ich die Chance der Digitalisierung nutzen und gleichzeitig einen Rechtsrahmen setzen, der die Interessen der Unternehmen, der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, der Kundinnen und Kunden sowie der Sicherheit im Straßenverkehr zusammenführt.

Da wird noch viel Arbeit vor uns liegen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Aber völlig klar ist: Regeln müssen eingehalten werden. Wettbewerb ist gut. Er kann nur gut sein, wenn er auch fair ist. Darauf bestehen wir.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist diese Aktuelle Stunde abgehalten.

Dann rufe **Tagesordnungspunkt 52** auf:

**Antrag Aktuelle Stunde
Fraktion der Freien Demokraten
Ministerpräsident Bouffier hat recht: Landesregierung muss CO₂-Steuer verhindern
– Drucks. 20/655 –**

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 58:**

**Dringlicher Antrag
Fraktion der Freien Demokraten
Emissionshandel stärken – CO₂-Steuer verhindern
– Drucks. 20/664 –**

und **Tagesordnungspunkt 65:**

**Dringlicher Antrag
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Klimaschutz sinnvoll gestalten
– Drucks. 20/678 –**

Das Wort hat der Kollege René Rock, Fraktionsvorsitzender der FDP, Seligenstadt. Bitte sehr.

René Rock (Freie Demokraten):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist nicht alltäglich, dass die Freien Demokraten in der Opposition den Ministerpräsidenten ausdrücklich auffordern, seine Politik durchzusetzen und das, was er angekündigt hat, auch hier im Hessischen Landtag und in Berlin zu vertreten. Wir wollen wissen, ob Sie im Hessischen Landtag hinter dem stehen, was Volker Bouffier gefordert hat – keine neue Steuer, keine CO₂-Steuer, sowie in Deutschland und in Hessen alles zu tun, das zu verhindern –: Sie als Abgeordnete, aber auch die Landesregierung. Das wollen wir heute von Ihnen erfahren; denn das ist wichtig zu wissen.

(Beifall Freie Demokraten)

Warum ist das wichtig zu wissen? In Berlin brechen die Steuereinnahmen womöglich weg. Also nicht: „Man

nimmt weniger ein“, sondern die erwarteten Mehreinnahmen scheinen weniger zu werden. Deshalb wird man nervös und denkt sofort über Steuereinnahmen und Steuermehreinnahmen nach. Jetzt haben wir eine Europawahl. Da wird ein bisschen weggeschelt. Aber ich finde: Vor der Europawahl sollten die Bürgerinnen und Bürger wissen, wo die hessischen Parteien stehen, wenn es wieder darum geht, dem Bürger in die Tasche zu greifen.

Darum reden Sie bitte nicht darum herum. Sagen Sie klar, ob Sie für eine Steuererhöhung sind oder ob Sie nicht für eine Steuererhöhung sind, damit die Bürgerinnen und Bürger wissen, wie sie am Sonntag entscheiden sollen.

(Beifall Freie Demokraten)

Damit die richtige Entscheidung getroffen werden kann, gebe ich noch ein paar Hinweise. Ich werde Sie unterstützen. Ich will Ihnen helfen, für die richtige Entscheidung einzutreten. Die richtige Entscheidung kann aus Sicht der Freien Demokraten natürlich nur sein, diese Steuer nicht einzuführen, diese Steuer abzulehnen.

Die Steuereinnahmen brechen weg. Man braucht mehr Geld. Also denkt man sich eine Steuer aus. Wie kann man eine solche Steuer in Deutschland durchsetzen? – Ich schreibe „Klima“ oder „CO₂-Vermeidung“ davor. Tolles PR-Instrument. Was bringt es aber am Ende? Deshalb möchte ich Ihnen anhand einiger Grafiken erläutern, was diese Politik bisher gebracht hat.

Wir haben eine CO₂-Steuer und eine Ökosteuer. Seit 20 Jahren gibt es in Deutschland grüne Steuererhöhungen. Mit rund 60 Milliarden € schlagen sich die Ökosteuer und die CO₂-Steuer nieder. Das sind fast 20 % des gesamten Bundeshaushalts. Was hat das aber gebracht? Was haben diese Steuern gebracht? Was hat der Feldversuch gebracht? Ich sage Ihnen das einmal.

(Der Redner hält ein Schriftstück hoch.)

Hier zeigt sich der Stromverbrauch der privaten Haushalte in Deutschland. Der rote Balken zeigt die Situation in Deutschland. Wir haben die höchsten Preise. Wir sind diejenigen, die am meisten für die Energie bezahlen. Warum sollen wir noch mehr bezahlen? Was wollen Sie?

Die Energiekosten in den Niederlanden belaufen sich auf nur ein Drittel der Kosten in Deutschland. Die privaten Haushalte in den Niederlanden zahlen nur ein Drittel für den Strom. Die Niederländer sind übrigens viel erfolgreicher bei der CO₂-Vermeidung als wir. Sie sind erfolgreich, zahlen aber nur ein Drittel.

(Beifall Freie Demokraten)

Das scheint also kein Argument zu sein.

Vizepräsident Frank Lortz:

Kollege Rock, können wir das auch einmal sehen?

(Der Redner wendet sich dem Präsidium zu.)

Damit wir auch einmal sehen, was du da für ein Zeug zeigst. – Gut. Danke.

René Rock (Freie Demokraten):

Das zweite Chart zeigt die Industriepreise. Was zahlt die Wirtschaft? Deutschland nimmt hierbei einen Spitzenplatz

ein. Am wenigsten bezahlt wird übrigens in Schweden, wo Greta herkommt. Die Schweden haben die niedrigsten Industriestrompreise und sind auch deutlich besser beim Klimaschutz als wir. Auch da ist das kein Argument. Sie zocken doch schon alle ab.

(Der Redner hält ein Schriftstück hoch.)

Ich versuche es zu visualisieren; denn mit Zahlen bin ich bisher nicht so durchgedrungen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Blieb aber beim Versuch!)

Hier zeigen sich Strompreise und Stromverbrauch. Die Strompreise steigen, und der Stromverbrauch steigt auch. Ihre Konzeption der vergangenen 20 Jahre ist also gescheitert. Hören Sie deshalb also doch auf, den Leuten in die Tasche zu greifen, sondern machen Sie eine vernünftige Politik, und lehnen Sie diese Steuer ab.

(Beifall Freie Demokraten – Michael Boddenberg (CDU): Von wem reden Sie eigentlich, Herr Kollege?)

Liebe Kollegen von den GRÜNEN, Ihre Klimaschutzpolitik in Deutschland ist krachend gescheitert. Ich sage es Ihnen noch einmal deutlich. Von 1990 bis 2000 haben wir 200 Millionen t CO₂ gespart. Von 2000 bis 2010 haben wir nur noch 100 Millionen t CO₂ gespart. Von 2010 bis heute haben wir gut 30 Millionen t eingespart. Seit 2014 steigt der CO₂-Ausstoß in Deutschland sogar leicht an. Das sind Fakten. Gleichzeitig hat sich die Zahl Ihrer Windräder verdoppelt. Trotzdem sparen wir kein CO₂ mehr ein. Der Bundesrechnungshof sagt uns: Die Finanzierung der Energiewende ist völlig außer Kontrolle.

(Beifall Freie Demokraten)

Sie fordern, dass bei der Verteilung der Kosten der Energiewende soziale Belange berücksichtigt werden. Ihr Strompreis, Ihre grüne Politik spaltet die Gesellschaft in Gewinner und Verlierer.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir sind mittlerweile so weit, dass jedes Jahr durch den hohen Strompreis, den Sie zu verantworten haben, 344.000 Haushalte vom Strom abgeklemmt werden, weil sie den Strom nicht mehr bezahlen können. Da sprechen Sie von ökologischen und sozialen Kriterien. Das betrifft 344.000 Familien mit Kindern und mit Babys, die in der kalten Wohnung hocken, in der das Licht aus ist, in der die Heizung nicht funktioniert. Das ist Ihre Verantwortung. Im vergangenen Jahr sind es 14.000 mehr geworden.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Rock, Sie müssen zum Schluss kommen.

René Rock (Freie Demokraten):

Ich glaube, es ist klar: Jeder, der für eine CO₂-Steuer eintritt, greift den Bürgern in die Tasche, insbesondere denen, die wenig haben. Auch diejenigen, die über ein Einkommen in mittlerer Höhe verfügen, trifft das ganz besonders. Darum ist diese Steuer abzulehnen. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten und Robert Lambrou (AfD))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Rock. – Das Wort hat der Abg. Felstehausen, Fraktion DIE LINKE.

Torsten Felstehausen (DIE LINKE):

Meine Damen und Herren! Die FDP hat gerade wieder einmal sehr deutlich vor Augen geführt, was man sich unter einer liberalen Klimapolitik vorzustellen hat. Vor allem haben Sie erklärt, was Sie alles nicht für den Klimaschutz tun wollen und welche Maßnahmen es nicht umzusetzen gelte. Außerdem haben Sie Greta erwähnt. Dabei brennt unser Haus. Insofern ist es das Gebot der Stunde, endlich konsequent zu handeln.

(Beifall DIE LINKE)

Sie haben heute erklärt, dass Sie gegen eine CO₂-Steuer sind. Stattdessen wollen Sie das Problem möglichst aussitzen und auf die internationale Ebene verschieben. Dabei wissen Sie ganz genau, dass das lediglich dazu führt, dass erst einmal gar nichts passiert.

Staatssekretär Worms hat es vorhin gesagt. Wenn wir Sachen auf die europäische Ebene verschieben – Sie haben das für den Bereich der Steuerpolitik erwähnt, in der Klimapolitik ist es das Gleiche –, dann wird es langwierig. Da gilt es, dicke Bretter zu bohren. Meine Damen und Herren, diese Zeit haben wir aber nicht mehr.

Ich dachte, dass wir in der Debatte inzwischen ein Stück weiter wären und dass wir uns endlich darüber streiten können, wie wir das Klima am besten schützen. Dieser Streit lohnt sich gerade bei der Frage, welche Instrumente man für den Klimaschutz einsetzt.

Die Frage, was von einer CO₂-Steuer zu halten ist, hängt ganz stark davon ab, wer diese bezahlt und wie diese genau ausgestaltet wird. DIE LINKE will keine CO₂-Steuer, bei der wesentliche Bereiche der Wirtschaft – wie bei der EEG-Umlage – ausgenommen werden. Wir wollen keine CO₂-Steuer, die vor allen Dingen die kleinen Leute belastet, denen zudem keine Alternativen geboten werden, wenn es z. B. im Bereich der Mobilität darum geht, vom Auto wegzukommen. Wir sind aber sehr wohl offen für eine CO₂-Steuer, die den Verursachern der Klimakrise deren Kosten endlich wirksam auferlegt.

Wir sind offen für eine CO₂-Steuer, wenn durch eine Rückerstattung, z. B. nach Schweizer Vorbild, sichergestellt wird, dass Menschen mit kleinem und mittlerem Einkommen am Ende eher finanziell besser dastehen als ohne diese CO₂-Steuer.

(Beifall DIE LINKE)

Denn – da knüpfe ich an die Frage von vorhin an – für uns ist die Frage der CO₂-Steuer eben auch ein Instrument zur Umverteilung. Das ergibt sich vor allem auch daraus, dass Menschen mit kleinem Einkommen heute schon sehr viel weniger zum CO₂-Ausstoß beitragen als Reiche und die großen Konzerne. Das ist der entscheidende Unterschied zu einem Zertifikatehandel, der in der Vergangenheit kaum mehr war als eine klimapolitische Alibiveranstaltung.

Ich sage aber auch ganz deutlich, dass eine sozial gestaltete CO₂-Steuer nicht die einzige Maßnahme bleiben kann, wenn wir die Klimaschutzziele noch erreichen wollen. Vielmehr brauchen wir ambitionierte Maßnahmen in allen Bereichen. Das gilt für den Verkehr, für die Energieerzeugung, für die Industrie, für die Landwirtschaft und auch für die energetische Sanierung. Ganz konkret geht es in Hessen dabei vor allem um den Verkehrsbereich. Das betrifft die Inlandsflüge, die endlich auf die Züge müssen, den Ausbau des ÖPNV, vor allen Dingen in den ländlichen Regionen, und die Einführung des Nulltarifs. Wir müssen mehr tun, und wir müssen es schneller tun.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abg. Rock?

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Ja!)

– Bitte sehr.

René Rock (Freie Demokraten):

Wenn Ihnen die Menschen mit niedrigem Einkommen so am Herzen liegen, warum haben Sie dann noch nie eine Initiative eingebracht im Hinblick auf 344.000 Haushalte, die vom Strom abgeklemmt werden? Warum sagen Sie dazu nichts?

(Beifall Freie Demokraten – Janine Wissler (DIE LINKE): Stimmt doch gar nicht! – Hermann Schaus (DIE LINKE): Seit Jahren!)

Torsten Felstehausen (DIE LINKE):

Herr Rock, Sie haben mir eine Frage gestellt. Ich finde, es ist eine Form der Höflichkeit, dass Sie nun auf die Antwort warten.

(Zuruf René Rock (Freie Demokraten))

Ich bin noch nicht ganz so lange im Landtag wie Sie. Bitte sehen Sie mir das nach. Ich weiß aber, dass die Fraktion DIE LINKE einen solchen Antrag bereits eingebracht hat.

(Beifall DIE LINKE)

Ich weiß auch, dass Ihre Fraktion den Antrag, der darauf abzielte, Stromsperrern endlich zu beenden, abgelehnt hat.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf DIE LINKE: Hört, hört! – Janine Wissler (DIE LINKE), zu den Freien Demokraten gewandt: Im Bundestag habt ihr jedes Mal dagegen gestimmt!)

Das Instrument der Zwischenfrage sollten wir viel häufiger nutzen; denn das verbessert unsere Debattenkultur.

(Beifall Robert Lambrou (AfD))

Jetzt sollten wir aber wieder zum Thema zurückkommen und nicht weiter ins Klein-Klein verfallen.

Wir haben noch bis 2030 Zeit, um ernsthaft Maßnahmen gegen die Klimakrise zu ergreifen. Insofern haben wir noch elf Jahre lang Zeit. Jetzt ist es Zeit, zu handeln. Ich kann zurzeit aber nur feststellen, dass die Landesregierung diese Zeit verplempert und ihre eigenen Ziele immer wie-

der mit Ansage verfehlt. Meine Damen und Herren, damit muss endlich Schluss sein.

(Beifall DIE LINKE)

Bisher war Schwarz-Grün vor allem gut darin, freundliche Absichtserklärungen abzugeben, aber anschließend kaum etwas zu tun, was auch nur ansatzweise in die Richtung eines nachhaltigen und notwendigen Systemwechsels geht. Sie werden jetzt erwidern: Es gibt doch 140 Maßnahmen, die vereinbart sind. – Ja, 140-mal Klein-Klein, 140 Absichtserklärungen mit dem Ziel, niemandem wehzutun.

Mit dem Dringlichen Entschließungsantrag, den Sie heute eingebracht haben, dokumentieren Sie noch einmal ganz entscheidend, dass Sie sagen: Wir dürfen die Wirtschaft auf keinen Fall in irgendeiner Form belasten.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Felstehausen, Sie müssen zum Schluss kommen.

Torsten Felstehausen (DIE LINKE):

Hören Sie endlich auf, die jungen Menschen hinzuhalten, die Woche für Woche auf die Straße gehen und von uns in den Parlamenten nicht weniger verlangen als das Recht auf einen lebenswerten Planeten. Sie sind es, die begriffen haben; denn sie fordern – das ist völlig richtig, und wir unterstützen das – „system change, not climate change“.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Felstehausen. – Das Wort hat Frau Abg. Feldmayer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Schmelzende Polkappen, steigende Meeresspiegel und das Dürrejahr 2018: Das haben wir alle ja wohl noch vor Augen. Aber was macht die FDP-Fraktion in dieser Aktuellen Stunde? – Politisches Klein-Klein. Sie gehen mit keinem Wort darauf ein, dass wir eine Klimakrise haben. Die Klimakrise ist eines der größten Probleme der Menschheit, aber Sie machen hier politisches Klein-Klein.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und vereinzelt SPD)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der FDP-Fraktion, es ist doch klar, dass wir in Deutschland mehr tun müssen, um der Klimakrise zu begegnen. Unser Nichthandeln kostet uns bares Geld. Der Bundestag muss inzwischen 100 Millionen € pro Jahr in den Bundeshaushalt einstellen, damit Deutschland Treibhauszertifikate von anderen europäischen Staaten kaufen kann, da Deutschland die Messlatte für die Klimaschutzziele reißt. Das Nichthandeln in der Klimakrise kostet uns also Geld. Fragen Sie einmal die Landwirte und Waldbesitzer, welche Folgeschäden die Klimakrise mit sich bringt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und vereinzelt SPD)

Ich finde es einigermaßen erstaunlich, Herr Kollege Rock von der FDP-Fraktion, dass Sie uns eine Grafik zeigen, in der es um Schweden geht. Sie haben gesagt: Die Schweden zahlen weniger für Energie, das ist ganz wunderbar. – Wissen Sie überhaupt, was in Schweden Sache ist? In Schweden gibt es eine CO₂-Bepreisung. Das haben Sie in Ihrem Vortrag nicht erwähnt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Herr Rock, was ich ebenfalls sehr erstaunlich finde: In Ihrem Antrag, den Sie zu dieser Aktuellen Stunde eingebracht haben, führen Sie in Punkt 1 den Sonderbericht des Bundesrechnungshofs aus dem Jahre 2018 an. Ich glaube nicht, dass Sie diesen Sonderbericht überhaupt gelesen haben. Sie führen den Sonderbericht an, um zu zeigen, wie schlecht es um das Thema erneuerbare Energien und um das Thema Energiewende in Deutschland steht. Der Bundesrechnungshof prüft aber nicht inhaltlich, sondern er schaut darauf, wie effektiv ein Instrument angewandt wird. Sie haben sich ein paar Punkte aus dem Bericht herausgepickt, um zu zeigen, dass die Energiewende noch nicht richtig funktioniert. Die Schlussfolgerung des Bundesrechnungshofs haben Sie aber unterschlagen. Der Bundesrechnungshof sagt zu Recht, dass wir besser, dass wir effektiver werden müssen. Der Bundesrechnungshof sagt in dem Sonderbericht auch – das zitiere ich in dieser Aktuellen Stunde, in der Sie behaupten, dass der Ministerpräsident die Einführung einer CO₂-Steuer verhindern müsse, gerne –:

Daher befürwortet der Bundesrechnungshof einen weitgehenden Verzicht auf kleinteilige Regelungen in Gesetzen und Verordnungen. Stattdessen sollte für die Energiewende ein Rechtsrahmen gesetzt werden. Ergänzend käme als nicht „planwirtschaftliches“ Instrument eine allgemeine CO₂-Bepreisung in Betracht.

Hört, hört, das empfiehlt der Bundesrechnungshof.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Lieber Herr Rock, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, wenn Sie in Ihrem Antrag eine solche Forderung stellen, dann lesen Sie doch bitte den Sonderbericht des Bundesrechnungshofs, oder fragen Sie Experten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Worum geht es bei der CO₂-Bepreisung? Es ist richtig, darüber zu reden, wie man umweltschädliches Verhalten teurer und umweltfreundliches Verhalten billiger macht; denn genau darum geht es bei der CO₂-Bepreisung. Es ist doch absurd, dass es immer noch billiger ist, Treibhausgase in die Luft zu blasen, als sich umweltfreundlich zu verhalten. Oder ist das nicht so? Es ist doch verrückt, dass es billiger ist, nach Berlin oder nach Köln zu fliegen, als den Zug zu nehmen. Das muss doch umgedreht werden, meine Damen und Herren.

Warum ist es billiger, Treibhausgase in die Luft zu blasen? Weil die Umwelt- und Folgekosten nicht in den Preis eingerechnet sind. Das Fliegen wird steuerlich bevorzugt, das Zufahren nicht. Das System aus Abgaben und Subventionen muss endlich eine Lenkungswirkung in Richtung Umweltfreundlichkeit und Klimafreundlichkeit entfalten. Darum geht es hier.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Diese Überlegungen werden ja nicht in einem leeren Raum angestellt. Das Bundeskanzleramt hat ein Gutachten dazu in Auftrag gegeben. Tausende kleine und mittelständische Unternehmen sagen: Kümmert euch um das Thema CO₂-Bepreisung. – Es ist sicherlich nicht einfach, zu entscheiden, wie wir es machen sollen; denn es ist doch auch ganz klar, dass man sozial verträglich vorgehen muss, dass es da keine Unwuchten geben darf.

(René Rock (Freie Demokraten): Es ist aber doch anders! Reden Sie doch über die Fakten, wie es ist! Es ist doch schon teuer! Deutschland ist am teuersten! Wo wollen Sie denn noch hin?)

Es muss aber endlich eine Lenkungswirkung über die Preise geben, damit es sich lohnt, umwelt- und klimafreundlich zu agieren.

Meine Damen und Herren, auch wir GRÜNE begrüßen eine CO₂-Bepreisung. Wir halten eine CO₂-Bepreisung für sinnvoll, wenn sie sozial verträglich gestaltet wird. Was denn sonst?

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Feldmayer, Sie müssen zum Schluss kommen.

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Deshalb haben wir im Koalitionsvertrag verankert, dass wir uns für eine europaweite Bepreisung von CO₂-Emissionen und eine Weiterentwicklung des Emissionshandels einsetzen. Mit dem, was wir schon machen – ich nenne beispielhaft den Integrierten Klimaschutzplan –, haben wir gute Rahmenbedingungen, aber wir müssen auch in Hessen an dieser Stelle handeln. Da sind wir auf einem guten Weg.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Feldmayer. – Das Wort hat Frau Abg. Lena Arnoldt, CDU-Fraktion.

Lena Arnoldt (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben in Deutschland – wie weltweit in vielen Nationen – längst den Punkt überschritten, an dem wir noch darüber streiten konnten, ob wir Klimaschutz brauchen oder nicht. Dass es einen Klimawandel gibt und dass unsere Umwelt leidet, steht heute außer Frage.

Vortrefflich streiten können wir uns aber über die Mittel, die wir dagegen einsetzen können. In aller Munde ist ganz aktuell die CO₂-Steuer, die die Freien Demokraten zum Anlass für ihre Aktuelle Stunde genommen haben.

Auf den ersten Blick wirkt die Idee eigentlich ansprechend. Wer viel CO₂ emittiert, der soll auch mehr zahlen. Doch: Ist diese Variante zielführend und gerecht?

(Robert Lambrou (AfD): Nein!)

Ich meine: So, wie sie zurzeit diskutiert wird, ist sie weder ökologisch treffsicher noch sozial gerecht.

(Beifall CDU, Freie Demokraten und vereinzelt AfD)

Sie wäre zudem eine neue Belastung für die mittelständische Wirtschaft, die wir alle eigentlich entlasten wollen.

Erstens. Wird der Handwerker künftig aufhören, mit dem Transporter zu seinen Kunden zu fahren, wenn wir den Sprit verteuern, oder hat er mehr Geld für einen neuen Transporter zur Verfügung, wenn wir ihm an der Tankstelle mehr Geld abnehmen? – Nein, der Handwerker hat durch eine CO₂-Steuer nur höhere Kosten, die er an seine Kunden weitergeben muss.

Zweitens. Wird der Pendler aus dem Vogelsberg aufhören, mit dem Auto zur Arbeit in die Stadt zu fahren, wenn wir den Sprit verteuern? – Nein, er wird weiterhin zur Arbeit fahren und sich bei jedem Besuch an der Zapfsäule daran erinnern, wer ihm hier das Geld aus der Tasche zieht. Er wird sich außerdem überlegen, ob es nicht einfacher wäre, die hohen Mieten in der Stadt zu zahlen und sich die Pendelei zu schenken.

(Beifall CDU, Freie Demokraten und vereinzelt AfD)

So beschleunigt man die Landflucht und heizt die Mietpreise in den Ballungsräumen weiter an. Weder der Handwerker noch der Pendler hat gute Alternativen. Deshalb werden beide trotz einer CO₂-Steuer Auto fahren. Das Gleiche erleben wir seit 20 Jahren bei der Ökosteuern.

(Beifall Freie Demokraten)

Um es für Sie deutlich festzustellen – denn es ist Ihr Ansatz, heute etwas darüber zu erfahren –: Ministerpräsident Bouffier hat zweifelsfrei recht.

(Beifall CDU, AfD und Freie Demokraten)

Es reicht nicht, einfach so eine neue Steuer einzuführen. Dass es bei einer solchen Steuer massive Probleme bei der Verteilungsgerechtigkeit, bei der Verhältnismäßigkeit und bei den Auswirkungen auf Bürger und Wirtschaft gäbe, habe ich dargestellt. Ob sich Wege finden lassen, diese großen Schwierigkeiten und Bedenken auszuräumen und etwas für das Klima zu tun, ohne Betroffene unverhältnismäßig zu belasten, muss man sich in Ruhe intensiv anschauen. Eine Ausweitung beispielsweise des europäischen Zertifikatehandels, der den CO₂-Ausstoß konkret senkt, scheint mir zielführender zu sein.

(Beifall CDU, AfD und Freie Demokraten)

Dafür brauchen wir auch einen Dialog mit der Bundesregierung und auf der europäischen Ebene. So haben wir es auch im Koalitionsvertrag vereinbart. Dabei stehen wir als CDU Seite an Seite mit unserem grünen Koalitionspartner.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das kriege ich nicht ganz zusammen! – Weitere Zurufe SPD – Glockenzeichen)

Für alle weiteren Klimaschutzinstrumente, auch für eine CO₂-Bepreisung in Hessen sowie auf der nationalen und der europäischen Ebene, gilt für uns nach wie vor der Dreiklang: Ökonomie, Ökologie und Soziales. Das heißt konkret: Wir wollen und müssen mehr zum Schutz des Klimas tun. Jedoch muss gelten: Unsere Entscheidungen dürfen

der Wirtschaft nicht schaden, die politisch vorgegebenen Ziele müssen verlässlich erreicht werden, und es darf nicht zu sozialen Verwerfungen kommen.

(Beifall CDU – Hermann Schaus (DIE LINKE): Was ist denn mit der Ökologie und der sozialen Gerechtigkeit?)

So haben wir den Klimaschutzplan Hessen erarbeitet, und so werden wir ihn weiterentwickeln. Auf der Grundlage dieser Kriterien werden wir auch Vorschläge des Bundes für weitere Maßnahmen bewerten. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollegin Arnoldt. – Das Wort hat der Abg. Schenk, AfD-Fraktion.

Gerhard Schenk (AfD):

Herr Präsident, verehrte Damen und Herren, werte Zuschauer auf der Tribüne! Herr Rock hat schon viel Vernünftiges gesagt, und dem kann man eigentlich nur zustimmen. Die Energiepreise und die CO₂-Steuer – egal, wie der Name lautet – haben Lenkungswirkung. Diese Lenkungswirkung müssen wir uns bei der Sache auch einmal betrachten. In dem Fall haben sie eine schädliche Lenkungswirkung, weil die Strompreise, wie heute schon dargestellt, mit die höchsten in Europa sind. Das ist ein weiterer Mühlstein in der Deindustrialisierung Deutschlands – insofern ist das auch eine Eselei –; denn die Abwanderung von Industrien erfolgt nicht öffentlich und auch nicht mit großer Ankündigung. Das ist einfach eine Abstimmung, die bei der nächsten Investitionsentscheidung so erfolgt, wie sie eben erfolgt.

Dafür kann ich Ihnen sogar Beispiele bringen. Aus dem Kasseler Industriegebiet Waldau sind Maschinenbaubetriebe, die eine Schweißerei und eine Lackiererei hatten, einfach nach Polen abgewandert. Sie haben das dort zwei Jahre lang getestet. Heute kommen die Lkw mit den fertigen Teilen nach Kassel. Dort gibt es nur noch eine kleine Halle, in der die fertigen Teile mit dem Etikett „Made in Germany“ beklebt werden. Das ist tägliche Praxis. Es wandern im Grunde genommen die Arbeitsplätze der jungen Leute aus, die oben auf der Tribüne sitzen.

(Beifall AfD)

Solche Standortentscheidungen sind langfristige Entscheidungen. Wenn wir uns hier den Luxus leisten, Strompreise festzulegen, die viele Privathaushalte nicht mehr bezahlen können, und man in der Industrie schlicht und ergreifend den spitzen Stift nimmt, nachrechnet und dann dorthin geht, wo man einen Preisvorteil hat – der ist momentan außerhalb von Deutschland –, sollte uns das zu denken geben.

Dann ist es egal, ob es „CO₂-Steuer“ oder „Mineralölsteuer“ heißt – wie auch immer –: Unter dem Strich geht es darum, wie hoch die Belastung ist. Diese Belastung ist einfach zu hoch. Wie gesagt, wir verbauen uns damit auch die Zukunft. Das sollten wir dabei immer bedenken. Deswegen sind wir gegen eine solche Steuer. Das war mein Beitrag dazu. – Ich danke Ihnen.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Abg. Grumbach, SPD-Fraktion.

Gernot Grumbach (SPD):

Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich fange einmal damit an: Ich verstehe beide Anträge nicht. In dem einen Antrag heißt es: Es funktioniert nicht richtig, es passiert zu wenig, deswegen dürfen wir nicht mehr tun. – Das ist eine Logik, die ich nicht verstehen kann.

Was den anderen Antrag betrifft: Mit Verlaub, ich verstehe Koalitionen. Aber bei einem Antrag, in dem nicht viel steht und zu dem beide Koalitionspartner gegensätzliche Positionen beziehen, sähe ich Debattenbedarf. Ich glaube, darüber müssen wir noch einmal reden.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Ich will nicht weiter in der Wunde herumwühlen – damit müsst ihr euch auseinandersetzen –; aber ich glaube, in Hessen wird Fortschritt nicht erreicht, indem man irgendwelche Ziele beschreibt und hinterher sagt: Na ja, irgendwie werden wir sie erreichen. – Nein, wir werden die Ziele nicht „irgendwie“ erreichen. Jede Partei wird dort einen schmerzlichen Prozess durchmachen müssen, auch wir. Wir haben schon beim Kohlekompromiss einen schmerzlichen Prozess durchgemacht und haben trotzdem eine Teillösung erreicht, die mir zwar nicht ausreicht, die aber in die richtige Richtung geht.

Jetzt zur Argumentation: Erster Punkt. Es wird einerseits gesagt: „Wir wollen den europäischen Emissionshandel“, und andererseits wird erklärt: Der Anfang des Emissionshandels war der Niedergang der ostdeutschen und der osteuropäischen Industrie – das ist ziemlich offensichtlich –, und man hat mit dem Emissionshandel nicht genug erreicht. Es gibt ihn seit 2005, und er reicht nicht, um die Probleme zu lösen, die wir haben.

Den zweiten Punkt finde ich aber noch viel lustiger. Es heißt: Es ist alles zu teuer, was ihr macht. – Mit Verlaub, das ist ein Punkt, an dem ich das Austragen eines innerparteilichen Konflikts anregen würde. Die Partei, die in Deutschland am deutlichsten erklärt hat: „Ihr müsst von den Netzentgelten und den Zahlungen, die erneuerbare Energie betreffend, die großen Unternehmen ausnehmen, die am meisten einzahlen sollen“, war die FDP. Auf diese Weise hat man dafür gesorgt, dass die kleinen Unternehmen hoch belastet sind. Ich habe hier stapelweise Zitate der beiden Parteivorsitzenden Westerwelle und Lindner vorliegen. Sie haben erklärt: „Man kann das der Wirtschaft nicht zumuten“, ohne zu sagen, dass dadurch die kleinen Leute belastet worden sind. Das ist blanke Heuchelei.

(Beifall SPD – René Rock (Freie Demokraten): Das ist schon 20 Jahre her!)

Bei dem dritten Punkt geht es um die Betrachtungsweise. Sowohl die AfD

(Zuruf René Rock (Freie Demokraten))

– wir tragen unsere Konflikte schon noch intern aus – als auch die Freien Demokraten reden immer über die Belastungen. Sie sprechen nicht davon, dass sie eine Lizenz zum Schaden haben. Wir haben in den Änderungen Belastungen in Höhe von 34 Milliarden € einkalkuliert. In allen Schätz-

ungen wird aber darauf hingewiesen, dass der CO₂-Ausstoß jedes Jahr einen Schaden in Höhe von knapp 150 Milliarden € anrichtet. Aber weil der Schaden nur zum Teil bei uns anfällt, zu einem anderen Teil aber in anderen Ländern, wollen wir nicht darüber diskutieren. Sie tun einfach so, als gäbe es den Schaden nicht.

Das ist übrigens unser Grundeinwand: Wir ertragen die europäischen Emissionsrechte, aber sie machen uns nicht fröhlich; denn eigentlich wird damit so getan, als gäbe es ein Recht darauf, anderen zu schaden, wenn man nur genug Geld bezahlt. Eigentlich brauchen wir eine klare Regelung, die das auf Dauer verbietet und die eine Strafzahlung vorsieht. Ich sage das sehr zugespitzt; denn hier werden Menschen zu Versuchskaninchen gemacht.

(Beifall SPD)

Sie kennen das von den Kindergartengebühren. Das Gleiche passiert in den Unternehmen. Als in den Kitas gesagt wurde: „Wenn ihr eure Kinder zu spät abholt, müsst ihr eine Zusatzgebühr bezahlen“, ist Folgendes passiert: Die Eltern haben die Zusatzgebühr bezahlt und ihre Kinder später abgeholt. Das heißt, das funktioniert so nicht. Trotzdem ertragen wir diese Regelung, weil sie einen Beitrag leistet. Es ist aber nicht der einzige Beitrag, der dort geleistet wird. Eine CO₂-Abgabe oder eine CO₂-Steuer – wie auch immer wir es nennen – leistet einen Beitrag.

Damit komme ich an den Punkt, an dem wir natürlich ein Problem haben: Klar belastet das unterschiedlich, und klar sind Menschen, je nach ihrem Einkommen, unterschiedlich betroffen. Deswegen ist unsere Antwort: Wir müssen den größten Teil aus diesem Steueraufkommen an jeden einzelnen Bürger zurückgeben.

(Beifall SPD)

Es sei einmal abgesehen davon, dass im Emissionshandel z. B. der Verkehr aus der Luftfahrt, private Heizungen und all so etwas gar nicht enthalten sind.

(René Rock (Freie Demokraten): Aber das fordern wir ja! Steht im Antrag!)

– Das will ich einmal sehen, wie jeder Hausbesitzer sozusagen auf dem europäischen Markt ein Zertifikat kauft. Das ist auch eine spannende Variante.

(René Rock (Freie Demokraten): Nein! Bei den Erzeugern!)

Im Kern wollen wir, dass das zurückgegeben wird. Der Effekt ist relativ klar: Wer es sich leistet, einen Zweittonner zu fahren, der CO₂ ohne Ende rausbläst, der zahlt dafür doppelt so viel wie der, der ein kleines Auto hat. Das ist der erste Satz. Der zweite Satz ist: Derjenige, der einen kleinen Polo oder etwas Ähnliches fährt, bekommt am Ende des Jahres den größten Teil seiner CO₂-Abgabe zurück.

(Beifall SPD)

Damit haben wir die Situation von Pendlern und von Eigenheimbesitzern anders geklärt als Sie.

(René Rock (Freie Demokraten): Das steht im FDP-Antrag!)

Das ist ein Konzept, das es bereits in Europa gibt, und es funktioniert. Denn in der Tat können Sie nicht einfach eine Abgabe erheben, die alle gleichmäßig trifft. Der Pendler hat nicht die gleiche Lebenssituation wie derjenige, der in der Großstadt wohnt.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Grumbach, Sie müssen zum Schluss kommen.

Gernot Grumbach (SPD):

Die Antwort lautet also: klare Abgabe auf der einen Seite und klare Rückzahlung auf der anderen Seite. Das sorgt für mehr Gerechtigkeit und für mehr Umweltschutz. – Herzlichen Dank.

(Beifall SPD und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Ministerpräsident.

Volker Bouffier, Ministerpräsident:

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Aktiver Klimaschutz ist keine Marotte und auch keine Mode. Aktiver Klimaschutz ist die Grundvoraussetzung für die Bewahrung der Schöpfung und die Grundvoraussetzung dafür, dass wir auch in Zukunft ein gutes Leben haben können.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt AfD)

Wir als Landesregierung und die sie tragende Parteien haben formuliert: Klimaschutz ist auch Menschenrecht. Deshalb ist es für diese Regierung eine der zentralen Aufgaben. Es ist in der Debatte bereits darauf hingewiesen worden. Wir haben schon in der letzten Legislaturperiode unseren Integrierten Klimaschutzplan vorgelegt. Herr Kollege, das sind 140 sehr konkrete Maßnahmen. Die sollten wir hier nicht mit kleiner Münze verhandeln, sondern das ist sehr anspruchsvoll, und es ist vor allen Dingen sehr konkret.

Wir wissen, dass wir damit allein das Klima nicht retten können, aber das ist ja nun kein Beleg dafür, dass wir nichts tun. Wir wollen global denken und lokal handeln. Deshalb werden wir auch in Zukunft alles, was wir dazu beitragen können, für aktive Klimapolitik sehr engagiert tun.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe mich in der Tat sehr deutlich dagegen gewandt, eine CO₂-Steuer einzuführen, ohne gleichzeitig darüber nachzudenken und Antworten zu geben, was das eigentlich heißt. Ich finde, die Debatte ist jetzt ein ganzes Stück weitergekommen. Ich habe eben mit Interesse zugehört. Da kann man über manches diskutieren, Herr Kollege. Aber über eines sollten wir, so glaube ich, nicht ernsthaft diskutieren – ich fände es jedenfalls nicht hinreichend –: Es kann nicht genügen, nur zu beschreiben, was vielleicht schiefgelaufen ist, sondern man muss doch auch eine Idee davon haben, was wir tun.

(Nancy Faeser (SPD): Das haben wir ja gesagt!)

Was mir bei Ihnen fehlt, Herr Kollege Rock, ist ein Vorschlag, was wir tun sollen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Genau das ist aus meiner Sicht notwendig, damit wir eine ernsthafte Debatte führen.

In fünf Minuten muss man ein so großes Thema notgedrungen in Schlagworten abhandeln. Aber ich will es bewusst so formulieren. Es kann nicht um die Frage gehen „Neue Steuer – ja oder nein?“ – nach dem Motto, die Union ist immer gegen neue Steuern. Da bin ich ziemlich dabei. Aber das ist nicht die Antwort. Die Antwort muss anders lauten.

Wir haben in Deutschland die Aufgabe, unsere Klimaziele zu erreichen, die wir uns selbst gesetzt haben. Das kann man für richtig oder falsch halten. Wir haben die Ziele selbst gesetzt. Nun erleben wir, dass wir die Ziele, nach allem, was wir wissen, nicht erreichen werden. Folglich müssen wir doch darüber diskutieren, was wir tun können, damit wir die Ziele erreichen.

Der Maßstab dafür ist aus meiner Sicht sehr eindeutig. Wenn wir politische Maßnahmen zur Reduktion der Treibhausgase vereinbaren oder vorschreiben, dann müssen sie verhältnismäßig sein, und es muss ein Dreiklang sein. Es muss ökologisch vernünftig sein, es muss ökonomisch vernünftig sein, und es muss sozial ausgewogen sein. Diese drei Dinge müssen zusammenkommen.

Wenn Sie in diesem Licht die Debatte um die CO₂-Steuer führen – das haben wir gerade eben erlebt –, ist da erheblicher Diskussionsbedarf.

Nehmen Sie das Beispiel „ökologisch“. Sie haben diese Kurven gezeigt. Das ist sehr interessant. Ja, manches ist teurer geworden. Trotzdem haben die Menschen ihr Verhalten häufig nicht geändert. Sie konnten es sich offenkundig leisten, oder es war ihnen nicht wichtig genug. Es ist nicht unsere Aufgabe, das jetzt mit „gut“ oder „schlecht“ zu bewerten. Aber ökologisch ist es schon spannend, ob es nicht sinnvoller ist, dass wir nicht nur die Preise für den Verbrauch in bestimmter Weise erhöhen, sondern ob es vielleicht auch gelingt, den tatsächlichen Ausstoß zu minimieren.

Deshalb finde ich die Debatte über den Zertifikatehandel – wir haben sie eben ansatzweise geführt – so spannend. Mein Vorbild ist z. B. das, was wir beim Stahl haben. Der Zertifikatehandel reduziert jedes Jahr den tatsächlichen Ausstoß und erhöht nicht nur die Preise. Dem, der genug Geld hat, sind die Preise relativ egal. Ich will aber nicht nur die Preise erhöhen, sondern ich will eigentlich, dass wir dorthin kommen, dass wir tatsächlich den Ausstoß reduzieren. Ich finde, es lohnt, darüber zu diskutieren. Derzeit sind Heizöl, Sprit und anderes nicht in diesem Zertifikatehandel. Aber das wäre eine Debatte, die aus meiner Sicht sehr sinnvoll ist.

Ein zweites Beispiel ist hier schon genannt worden. Es gibt Menschen, die auf ihr Auto angewiesen sind. Nehmen Sie die Pendler. Sie sind nicht böswillig, sondern sie müssen irgendwie zur Arbeit kommen. Wenn ich ihnen nur ihre Fahrtkosten erhöhe, dann erleben wir das Gleiche, was wir in Frankreich erlebt haben. Die Gelbwestenbewegung ist entstanden, weil Präsident Macron an diesem Punkt nicht sensibel genug war. Seit Monaten gelingt es ihm nicht, das wieder einzufangen. Das müssen wir nicht nachmachen.

(Beifall CDU und vereinzelt AfD)

Zum Dritten – auch das muss klar sein –: Es muss ökonomisch vernünftig sein. Frau Kollegin Hinz hat im Ausschuss – ich unterstreiche da jedes Wort – sehr deutlich gemacht, dass es hier nicht um einen Wettbewerb und einen Fetisch – Steuer ja oder nein – geht. Es geht um die Frage, was die klügsten Maßnahmen sind. Da haben wir noch Diskussionsbedarf.

Ich habe auch mit Interesse gesehen, dass die Konferenz der Umweltministerinnen und Umweltminister aus Bund und Ländern formuliert hat: Uns geht es nicht um die Steuer – ja oder nein –, sondern uns geht es um einen sehr unterschiedenen und wirklich nachvollziehbaren Beitrag, damit wir einen geringeren CO₂-Ausstoß haben.

Jetzt ist meine Überlegung – und vielleicht können wir uns da alle finden –: Der CO₂-Ausstoß in der Bundesrepublik Deutschland macht ungefähr 2 % des Ausstoßes der ganzen Welt aus. Das bedeutet: Relativ egal, was wir hier machen, wir werden das Weltklima alleine nicht retten. Das kann aber kein Grund dafür sein, dass wir nichts tun.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Also muss es doch darum gehen, dass wir eine intelligente und erfolgreiche Klimapolitik machen. Das geht aus meiner Sicht, wenn wir Klimaschutzpolitik und Erhalt unseres Wohlstandes zusammenbringen.

(Beifall CDU, AfD und Freie Demokraten)

Dann haben wir die Chance, dass wir viel bewegen können. Ich sage das einmal sehr deutlich: Wenn wir die Arbeitsplätze erhalten, wenn wir die Menschen, die Sorge um ihre Arbeitsplätze haben, nicht ignorant überhören, sondern sie ernst nehmen, wenn wir wettbewerbsfähig bleiben, wenn wir vielleicht auch manches verändern, was uns lieb gewesen ist, aber für die Zukunft vielleicht nicht zu verantworten – auch darüber muss man reden –, dann haben wir alle Chancen, dass deutsche Klimaschutzpolitik ein Exportschlager wird. Wenn uns das nicht gelingt, dann wird es eine Abschreckung für die anderen Länder sein, und es wird noch schwieriger, regional oder noch besser global Vereinbarungen zu treffen, damit das Ziel – und darüber kann es keinen Zweifel geben – erreicht wird.

Eine engagierte Klimaschutzpolitik – das habe ich vorhin bewusst gesagt – ist keine Marotte und keine Mode. Sie ist die Grundlage für unser Leben in der Zukunft. Deshalb bin ich sehr offen für gute Vorschläge.

Diejenigen, die kritisch den einen oder anderen Punkt beleuchten, stelle ich nicht in die Ecke. Aber ich erwarte schon, dass man nicht einfach sagt: „Die Welt ist so, und alle Vorschläge sind irgendwie nichts, und deshalb machen wir nichts“. Das kann es nicht sein.

Wenn wir heute Morgen in aller Kürze darüber diskutieren, wäre es vielleicht nicht schlecht, wenn wir uns darauf verständigen könnten: verhältnismäßig, ökologisch sinnvoll, ökonomisch sinnvoll und sozial ausgewogen. An dieser Linie entlang kann aktive Klimaschutzpolitik gelingen. Genau das ist die Grundlage der Arbeit dieser Regierung. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Die anderen hätten jetzt noch 2:35 Minuten.

(Ministerpräsident Volker Bouffier: Habe ich die Zeit überzogen?)

– Ja, ein bisschen. – Herr Rock hat sich auch gleich zu Wort gemeldet und hätte auch gleich da bleiben können. Herr Abg. Rock, Sie haben das Wort und eine Redezeit von 2:32 Minuten.

René Rock (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Ministerpräsident, ich bin sehr dankbar für diesen sachlichen, ausgewogenen Redebeitrag, der auch nicht von der vorgeschriebenen Rede abgelesen wurde. Denn dann erübrigt sich manchmal die Debatte, wenn sowieso jeder nur nach vorn geht und erzählt, was er sich aufgeschrieben hat, und überhaupt nicht auf das eingeht, was der Vorredner gesagt hat.

Ich möchte die kurze Zeit nutzen, um noch einmal auf die SPD zuzugehen. Wir haben ja einen Begleit Antrag zu der Aktuellen Stunde eingebracht. Genau in diesem ist dieser wichtige Unterschied, den der Ministerpräsident hier auch herausgearbeitet hat.

Machen wir einfach alles nur teuer, also eine Preissteuerung des CO₂, oder machen wir eine Mengensteuerung? Eine Mengensteuerung heißt: Wir legen vorher fest, wie viel CO₂ man überhaupt emittieren darf; und dadurch entsteht ein Preis. Diese Menge kann man immer weiter absenken. Das ist etwas anderes, als sowohl den Preis als auch den Verbrauch zu erhöhen, was wir seit 20 Jahren machen. Wir haben das Pilotprojekt: 20 Jahre Preissteuerung. Es hat aber nicht funktioniert. Daher schlagen wir eine Mengensteuerung vor. Das ist unser konkreter Vorschlag, der garantiert, dass wir das erreichen.

(Beifall Freie Demokraten und AfD)

Darum haben die Union und der Ministerpräsident die Vorteile dieses Prinzips genau erklärt. Natürlich sollen auch andere Sektoren mit einbezogen werden. Dann stellt sich die Frage: Wie wird das Geld verteilt? In Punkt 5 unseres Antrags steht, dass wir das Geld, das wir durch den Zertifikatehandel einnehmen, den Bürgern pro Kopf wieder zurückgeben, damit die Akzeptanz des Bürgers gegenüber der Energiewende bestehen bleibt, damit diese Idee respektiert und akzeptiert wird.

(Beifall Freie Demokraten und AfD)

Was Sie machen, dem Bürger immer weiter in die Tasche zu greifen, wird dazu führen, dass die Leute irgendwann sagen: Mir reicht es. – Dem einen ist es vielleicht egal, ob er 80 oder 100 € mehr pro Monat für Strom ausgibt; der macht das Licht an. Aber ein anderer kann dann gar kein Licht mehr anmachen. Dieser sagt dann: Ich kann es mir nicht mehr leisten. Bei mir ist es aus. Ich kann nicht mehr mit dem Auto fahren, weil ich es mir nicht mehr leisten kann. – Erst dann haben Sie Ihr Ziel erreicht, CO₂ einzusparen.

Ich hoffe, wir werden bald einmal eine Regierungserklärung zu dem Thema erhalten, wie wir denn die Klimaschutzpolitik optimieren, weil der CO₂-Ausstoß auch in Hessen steigt, seit Tarek Al-Wazir und die GRÜNEN hier mitregieren. Überdenken Sie Ihre gescheiterte Klimaschutzpolitik, und kommen Sie auf uns zu. Wir sind zu jedem Gespräch bereit. Und machen Sie Ihre Klischees weg, nach dem Motto: „Die einen sind dafür, die anderen sind

dagegen“. Argumentieren Sie stattdessen mit rationalen Argumenten. Dann haben Sie die Freien Demokraten auch beim Klimaschutz im Boot. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Rock. – Als Nächster hat sich Herr Abg. Grumbach, SPD-Fraktion, zu Wort gemeldet.

Gernot Grumbach (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Das Problem ist: Wir reden doch nicht von null. Wir haben seit 2005 Emissionshandel; und was er gebracht hat, kann man ablesen; und dass es nicht reicht, ist offensichtlich. Das ist der Punkt, wo ich hart in den Dissens gehe, unter anderem übrigens auch wegen Interventionen des einen oder anderen hier – das will ich jetzt gar nicht weiter vertiefen –, nach dem Motto, dass man das Zeug an bestimmte Teile kostenlos verteilen muss und nur ein Teil versteigert wird. – Das ist eine andere Baustelle, aber alte Schlacht.

Wenn es aber so ist und diese Methode nicht funktioniert hat, dann kann es doch nicht sein, einfach so weiterzumachen. Das Standardproblem, das wir haben, ist doch, dass es immer dann, wenn eine Sache nicht funktioniert hat, diese drei Antworten gibt: Erstens. Wir machen etwas anderes als das, was vorgeschlagen worden ist, also keine CO₂-Steuer, sondern weiterhin Emissionshandel. Zweitens. Wir machen es später. Drittens. Wir machen es europäisch oder international.

Das sind die drei Auswege. Alle drei Auswege haben dazu geführt, dass das, was René Rock richtig beschrieben hat, eingetreten ist und wir die Ziele reißen. Deswegen brauchen wir die klare Position: Es reicht nicht. Wir brauchen erstens ein zusätzliches Instrument. Zweitens muss es sozial so ausgestaltet werden, dass es klare Wirkungen auf diejenigen hat, die weniger zahlen – so schlicht, so einfach.

(Beifall SPD)

Ich lasse auch nicht zu, dass wir hier diese Industriedebatte ausspielen. Mit Verlaub: Deutschland ist einer der Exporteure in Bezug auf das Reinigen von Abwasser – weltweit. Wissen Sie noch, wie wir das erreicht haben, insbesondere in Hessen? Da gab es eine Abwasserabgabe, die dazu geführt hat, dass die Industrie, statt die Vergangenheit zu verklären, angefangen hat, die Zukunft zu entwickeln. Genau das ist der Punkt, wo Sie als wirtschaftsnahe Partei doch die ökonomischen Triebkräfte dieser Gesellschaft einmal annehmen sollten, statt zu sagen: „Nee, ökonomische Triebkräfte gelten nur dann, wenn es um Subventionen für Hotels oder Ähnliches geht, aber nicht, wenn es um Zahlungen geht.“

(Beifall SPD)

Herr Ministerpräsident, Sie haben versucht, zwischen den Reden der beiden Koalitionsfraktionen eine Position zu finden. Aber, mit Verlaub: Diese müssen wir noch einmal klären; denn das, was Frau Arnoldt gesagt hat, ist das glatte Gegenteil von dem, was Frau Feldmayer gesagt hat.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Ich würde mich freuen, wenn wir – René, vielleicht können wir noch eine Debatte darüber führen, ob das vielleicht nicht doch geht – in diesem Landtag eine Mehrheit dafür finden könnten, die eine vernünftige CO₂-Lösung, einen vernünftigen Ausgleich vorsieht und dafür sorgt, dass diese Abwehrposition gebrochen wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Grumbach. – Als Nächster hat sich Herr Abg. Lichert von der AfD-Fraktion zu Wort gemeldet.

Andreas Lichert (AfD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, werte Kollegen! Herr Ministerpräsident, Sie haben eigentlich schon sehr viel Richtiges gesagt – nur handeln Sie nicht danach. Sie tragen auch im Bundesrat eine falsche Politik mit. Wenn wir uns jetzt konkret um das Thema der CO₂-Steuer Gedanken machen, dann geht es auch – das ist schon mehrfach gesagt worden – um eine Lenkungswirkung. Diese Lenkungswirkung kann aber nur funktionieren, wenn die Menschen überhaupt unterschiedliche Handlungsoptionen haben.

(Beifall AfD)

Ich behaupte, dass viele Menschen diese Handlungsoptionen aus wirtschaftlichen Zwängen heraus aufgrund der auf vielfältige Weise fehlgeleiteten Politik in den letzten Jahren und Jahrzehnten nicht haben.

(Beifall AfD)

Denken wir doch z. B. an das Thema der Dieselfahrverbote. Das hätte potenziell Hunderttausende Fahrzeuge allein in Hessen betroffen. Wer fährt denn diese alten Fahrzeuge? Das sind ja keine Oldtimer; diese wären davon nicht betroffen. Das sind also sicherlich keine Liebhaberfahrzeuge, sondern das betrifft auch und gerade Familien, die sich erst recht keinen schicken Elektrohobel leisten können und auch kein modernes Fahrzeug mit Verbrenner.

(Beifall AfD)

Das heißt, es ist zutiefst heuchlerisch, gerade die Geringverdiener und die Mittelschicht immer mehr auszupressen

(Beifall AfD)

und ihnen jetzt noch zusätzliche Lasten aufzubürden, um eine Klimapolitik zu retten, die dermaßen verkorkst ist, da sie sauteuer ist, ihre Ziele nicht erreicht und jetzt natürlich vor einem Scherbenhaufen steht. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Deswegen können wir nun über Tagesordnungspunkt 58 abstimmen: Dringlicher Antrag der Fraktion der Freien Demokraten betreffend Emissionshandel stärken, CO₂-Steuer verhindern. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der AfD und der Freien Demokraten. Wer ist dagegen? – Das sind die Frak-

tionen der CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und DIE LINKE. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich lasse über Tagesordnungspunkt 65 abstimmen: Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Klimaschutz sinnvoll gestalten. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktionen von AfD, Freien Demokraten, SPD und DIE LINKE. Damit ist der Antrag angenommen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 53:**

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion der SPD

Paketboten auch in Hessen vor Lohndumping und Sozialbetrug schützen. Paketdienste müssen für Verstöße ihrer Subunternehmer gegen die Sozialversicherungspflicht einstehen

– Drucks. 20/656 –

Als Erster hat sich Abg. Decker von der SPD-Fraktion zu Wort gemeldet.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Das ist unser Trainer!)

Wolfgang Decker (SPD):

Richtig. – Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Machen Sie sich keine Sorgen, auch ob dieses sensationellen Ergebnisses. Ich bleibe dabei immer schlank und immer freundlich.

(Beifall SPD und AfD)

Meine Damen und Herren, das war das Bohren von ziemlich dicken Brettern; und vor wenigen Tagen ist in der Berliner Koalitionsrunde endlich der Durchbruch geschafft worden. Wir sind Arbeitsminister Heil und der SPD-Fraktion dafür dankbar, dass sie so hartnäckig am Ball geblieben sind; denn man darf und kann nicht länger zuschauen, wenn in Teilen dieser Branche skandalöses Lohndumping und Ausbeutung stattfinden.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Jetzt wird es ein Gesetz geben, das Paketboten in Zukunft besser vor Ausbeutung schützen soll. Jetzt wird gehandelt, und das ist gut so.

(Beifall SPD)

Wer die Debatte aufmerksam verfolgt hat, hat gemerkt, dass es nicht ganz einfach war. Es hat aus den verschiedensten Ecken zahlreichen Widerstand gegeben. Unter anderem hat Wirtschaftsminister Peter Altmaier diesen Vorschlag zunächst ganz heftig kritisiert, vor allem weil die Firmen ein Risiko eingingen, weil sie die Subunternehmer prüfen müssten, ob sie alle Bedingungen einhielten. Meine Damen und Herren, das kann und darf kein Hinderungsgrund für eine gesetzlich dringend notwendige Regelung sein.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Im Gegenteil, für uns ist das eine soziale Verpflichtung, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer vor Ausbeutung, Lohndumping und Sozialversicherungsbetrug zu schützen. Um nichts anderes geht es hier.

(Beifall SPD)

Inzwischen hat, Gott sei Dank, beim Berliner Koalitionspartner in dieser Sache ein Umdenken stattgefunden. Das will ich an dieser Stelle gerne begrüßen. Am Ende geht es doch um etwas, was in allen Parteien und Fraktionen selbstverständlich sein sollte: Es geht um Fairness auf dem Arbeitsmarkt und damit um die soziale Gerechtigkeit und um nichts anderes.

(Beifall SPD)

Mit diesem Gesetz sorgen wir schlicht und einfach für Beitragserhöhung und für soziale Absicherung aller Paketzusteller. Wir sorgen damit zugleich – das an die Adresse der Kolleginnen und Kollegen der FDP – für einen fairen Wettbewerb,

(Demonstrativer Beifall Freie Demokraten)

der bisher mittels Lohndumping und Außerachtlassung mancher Regeln immer wieder unter Druck geraten ist.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Künftig werden die Versandunternehmen wie Hermes, UPS, DHL, GLS und DPD, wir kennen sie alle, in die Verantwortung dafür genommen werden, dass auch Paketzusteller eines Subunternehmens oder eines Subsubunternehmens einen Mindestlohn erhalten und dass für sie zumindest die Sozialversicherung ordentlich gezahlt wird. Meine Damen und Herren, Ziel und Zweck des Gesetzes ist natürlich, insgesamt Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung einzudämmen.

(Beifall Elke Barth (SPD))

Die Deutsche Post hat übrigens vorgemacht, wie das mit anständigen Löhnen und ordentlichen Arbeitsbedingungen auch funktionieren kann. Andere sollten sich daran ein Beispiel nehmen. Thorsten Schäfer-Gümbel hat am vergangenen Dienstag in seiner Rede zu Recht seinen Finger auch in diese Wunde gelegt.

Meine Damen und Herren, wissen Sie, um wen es hier eigentlich geht? – Es geht hier zumeist um angelernte Arbeitskräfte, die in der Hierarchie ganz unten stehen, keine Lobby haben und oft mit einem Hungerlohn abgespeist werden. Das ist nicht in Ordnung. Dazu nenne ich Ihnen einmal zwei Zahlen: Der offizielle Bruttolohn lag im Jahr 2017 in dieser Branche laut Statistik bei 2.478 €, brutto, versteht sich. Eine große Zollaktion im Februar hat ein erschütterndes Bild über schwarze Schafe in der Branche zutage gebracht: 4,50 € pro Stunde, null Kündigungsschutz, keinerlei soziale Absicherung. Das war keine Seltenheit. Da muss jetzt jeder merken, egal auf welcher politischen Seite er steht: Diesen Schweinereien muss ein gesetzlicher Riegel vorgeschoben werden.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Allen bisherigen Kritikern des Gesetzentwurfs sei eines gesagt: Warum soll das in der Paketbranche nicht funktionieren, wenn es doch in der Baubranche schon längst funktioniert? Da gilt die Subunternehmerhaftung schon eine ganze Weile. Dort hat man sich längst damit arrangiert. Der Verbandschef Jöris hat in der „Süddeutschen Zeitung“ kürzlich dazu Folgendes gesagt: „Es ist uns ein Anliegen, schwarze Schafe aus dem Markt zu werfen.“ – Es geht doch, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD)

Der Paketmarkt, auch das will ich anfügen, hat in den letzten Jahren ein Umsatzplus von 30 % zu verzeichnen, Stichwort: Onlinehandel. Das ist uns allen bekannt. Für die Unternehmen und die Beschäftigten in diesem Sektor ist das sicherlich auch eine gute Seite. Die Kehrseite der Medaille ist aber, dass dieses Wachstum zu einem nicht unerheblichen Teil auf dem Rücken der Beschäftigten ausgetragen wird. Ich sage dazu Folgendes: Wirtschaftsliberalismus muss man Grenzen aufzeigen, sobald soziale Grenzlinien überschritten sind.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Das wäre ein schönes Schlusswort gewesen.

Wolfgang Decker (SPD):

Ich komme zum Schluss, meine verehrte Präsidentin. – Das ist ein Gesetzentwurf, der jetzt mehrere Hürden nehmen muss. Es ist völlig klar, dass hier und da noch daran herumgezuppelt wird. Das ist ganz normal. Ich sage Ihnen hier zum Schluss: hart bleiben. Für Lohndumping und Sozialdumping gibt es für uns kein Pardon. – Danke schön.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank. – Als Nächster hat sich der Abg. Richter für die AfD-Fraktion zu Wort gemeldet.

Volker Richter (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die SPD möchte gerne in einer Aktuellen Stunde über den Schutz vor Sozialbetrug sprechen. Vorab möchte ich an die Kollegen von Linksaußen richten: Liebe Kollegen von Linksaußen, Sie haben hier nicht die Meinungs- und Deutungshoheit über soziale Gerechtigkeit und über soziale Politik.

(Beifall AfD)

Es obliegt uns allen, uns für die Menschen in diesem Land einzusetzen. Wenn Sie immer so tun, als ob nur Linksaußen dafür zuständig wäre, sage ich Ihnen: Dem ist definitiv nicht so.

Jetzt komme ich zu dieser Aktuellen Stunde. Ausgerechnet die Partei, die unter Kanzler Gerhard Schröder in einer SPD/GRÜNEN-Regierung im Bund die Gesetze geschaffen hat, die erst ermöglicht haben, worüber wir heute sprechen wollen, ausgerechnet diese Partei möchte über Sozialbetrug sprechen. Das ist schon sehr interessant.

Alle ehemals großen Parteien – ich betone das Wort „ehemals“, denn es gibt keine großen Volksparteien mehr – haben während der vergangenen Jahre diese sogenannten Reformen der Schröder-Regierung hoch gelobt. Sie alle, die Sie hier sitzen, haben über Jahre diese Politik hoch gelobt und als wichtig für unser Land dargestellt. Das ist die Realität.

Richtig ist, ausgerechnet die SPD hat ermöglicht, dass wir hier gar nicht über Lohndumping sprechen, sondern über eine Vertragsausgestaltung, die viele Menschen in

Deutschland betrifft und die diese Menschen nicht nur ausbeutet und an den Rand ihrer Leistungsfähigkeit bringt, sondern diese Menschen sogar im Alter völlig alleinlässt.

Schauen wir auf Subunternehmen und viele weitere Kleinstunternehmen, dann wissen wir: Diese Unternehmer werden nur preislich am Markt wettbewerbsfähig sein

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Er hat ja keine Ahnung!)

– Sie pöbeln immer herum, lassen Sie das doch mal sein;

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na, na, na! – Wolfgang Decker (SPD): Das Wort „pöbeln“ verbitte ich mir!)

wenn das vorhin kein Pöbeln war, dann weiß ich es nicht –, wenn sie privat krankenversichert sind und gleichzeitig privat für ihre Rente vorsorgen. Das gehört dazu.

(Zuruf Hermann Schaus (DIE LINKE))

– Ich rede nicht nur über diese Branche; dazu komme ich noch. – Meine Damen und Herren, die Kosten für die private Krankenversicherung steigen, wie wir alle wissen, mit zunehmendem Lebensalter. Sie ist für die Kleinstunternehmer, wir reden hier über die Kleinstunternehmer, gerade am Anfang zwingend notwendig, obwohl sie wissen, dass sie später sehr schwer oder gar nicht in die gesetzliche Krankenversicherung zurückfinden können. Die private Rentenversicherung birgt die Problematik, dass die Selbstständigen selbst bei einem guten Aufbau eines Kapitalstocks, den sie hier gar nicht leisten können, diesen im Alter aufzehren werden müssen, da die Zinssituation keine auskömmliche Rente mehr zulässt.

Meine Damen und Herren, damit liegt nicht einfach nur Lohndumping vor. Ich sage Ihnen, was das in unseren Augen ist: moderne Sklaverei, legitimiert gerade durch SPD und GRÜNE, mitgetragen durch CDU, CSU und FDP.

(Beifall AfD – Zuruf Wolfgang Decker (SPD))

Auf allen Ebenen werden somit Menschen ausgebeutet, die in erheblichem Maße dafür sorgen – noch einmal: es sind nicht nur Paketboten, wir kennen dies aus vielen anderen Bereichen ebenfalls –, dass unser aller Leben so bequem und angenehm ist. Dies bezieht sich auf die Paketboten ebenso wie auf viele andere Kleinselbstständige.

Es gibt noch eine Steigerung dieser modernen Sklaverei, über die Sie hier nicht sprechen. Das würde man kaum für möglich halten, und ich höre darüber in diesem Landtag nichts, nämlich Praktika. Praktika haben unsere Gesellschaft so durchdrungen, dass niemand mehr darüber spricht, dass einige Unternehmen daraus ein regelrechtes Geschäftsmodell geschaffen haben.

(Wolfgang Decker (SPD): Das ist nicht das Thema!)

Meine Damen und Herren, mal ganz ehrlich: Wie viele Eltern, die Paketboten oder andere Kleinselbstständige sind, finanzieren dann noch über ihr mageres Gehalt das Praktikum ihres Kindes?

Meine Damen und Herren, Sie haben immer viele Worte für Solidarität, für ein gutes Gemeinwesen und für Gleichberechtigung. Leben Sie dies politisch auch? – Wir meinen, Sie leben das nicht.

(Beifall AfD)

So ist in dem Antrag zu dieser Aktuellen Stunde nur von Paketboten die Sprache. Da haben einige von Ihnen wirklich nicht begriffen, wie viele Menschen tatsächlich da draußen davon betroffen sind.

(Wolfgang Decker (SPD): Sie haben nicht begriffen, auf was sich diese Aktuelle Stunde bezieht!)

– Doch, das ist mir völlig klar. Das habe ich schon verstanden. Aber wer hat das alles verursacht? – Daraus ergibt sich, dass es hier um viele wohlfeile Worte geht. Für mich ist das, was Sie tun, viele wohlweile Worte zu sprechen. Es wird sich am Ende nichts ändern. Mit diesen wohlfeilen Worten können Sie bei Gewerkschaften punkten, damit können Sie Hoffnung machen, aber geschehen wird ebenso wenig wie bei der Steuervermeidung in der Europäischen Union und in Deutschland. Das ist das größte Problem in unserem Land.

(Beifall AfD)

Sie schaffen diese Gesetze, die die Menschen um ein Vielfaches schlechterstellen. Dann stellen Sie diese Schlechterstellung fest, weil die Menschen das bemerken. Sie beginnen, sich selbst aus dem Wind zu drehen, weil Druck auf Sie ausgeübt wird, und fordern nun dazu auf, Ihre eigene Politik zu verändern, und lenken auf diese Art und Weise von sich selbst ab. Es tut mir leid, dass ich das hier so anspreche.

(Claudia Ravensburg (CDU): Es tut mir leid!)

Meine Damen und Herren, das ist keine Unfähigkeit, wie es viele Menschen in Deutschland leider Gottes meinen, dies ist pures Kalkül. So dreht sich die Politik in vielen Bereichen nur deswegen um sich selbst, weil sie schlicht nichts verändert möchte, was sie selbst geschaffen hat. Dafür gibt es viele gute Gründe. Diese Gründe sind diese Gesetzentwürfe.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Sie müssten langsam zum Schluss kommen.

Volker Richter (AfD):

Ich komme zum Schluss. – Diese Gesetzentwürfe werden am Ende nicht dazu führen, dass sich etwas verändert. Die Menschen werden weiterhin ihre Problematik haben, wie seit Jahrzehnten. Das ist unser Problem. – Danke schön.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Als Nächste hat sich Frau Abg. Kinkel von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu Wort gemeldet. Bitte schön.

Kaya Kinkel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Bereits im Jahr 2012 gab es eine aufsehenerregende Recherche und Dokumentation von Günter Wallraff über den Paketzusteller GLS. Er schilderte schon damals die problematischen Arbeitsbedingungen, den Druck und die schlechte Bezahlung, denen die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer von Subunternehmen ausgesetzt sind.

Das ist jetzt ungefähr sieben Jahre her, und deshalb ist es allerhöchste Zeit, dass sich die Große Koalition dieses Themas endlich annimmt. Denn das Problem ist nicht erst seit gestern bekannt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Die Paketbranche ist ein schwer zu durchschauendes Geflecht aus zahlreichen Subsubsubunternehmen, geprägt durch Leiharbeit, Werkverträge und Scheinselbstständigkeit. Dadurch werden Risiken ausgelagert. Zusteller müssen unbezahlte Überstunden leisten, sind nicht kranken- und rentenversichert und werden teilweise weit unter Mindestlohn bezahlt.

Kurz gesagt, durch das System der Subunternehmer verursachen die Logistiker selbst Arbeitsbedingungen, die menschenverachtend und schikanös sind. Das darf nicht sein, und deshalb ist es allerhöchste Zeit, dass hier gesetzliche Regelungen geschaffen werden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Wettbewerb geht nicht nur zulasten der Zusteller, sondern auch zulasten der Kundinnen und Kunden. Denn dank Digitalisierung kann jeder nachvollziehen, wo das Paket gerade unterwegs ist. Vielleicht kennt es der eine oder die andere: Die Vorfreude wächst, dass der Paketbote kommt. Man hat ihm quasi schon die Haustür aufgemacht. Aber dann kommt die Nachricht aufs Handy: Der Empfänger wurde nicht angetroffen. – Das ist ärgerlich, aber es ist nachvollziehbar. Da die Touren so überfüllt sind, überlegen sich die Zusteller dreimal, ob sie in verwinkelte Straßenzüge fahren oder ob sie einfach einbuchen, dass der Empfänger nicht angetroffen wurde, somit keinen Stress mit dem Chef bekommen und die Fahrt auf den nächsten Tag verschieben.

Es trifft die Kleinsten, es trifft das letzte Glied in der Kette, diejenigen, die sich nicht wehren können. Deshalb sind hier Regulierungen notwendig. Denn wer online bestellt und wer z. B. in einer Filiale eine Sendung aufgibt, der sollte sicher sein, dass sein Paket zu fairen Bedingungen transportiert wird und niemand dafür ausgebeutet wird.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Der SPD-Vorschlag sieht jetzt vor, eine Nachunternehmerhaftung einzuführen. Damit würden Paketdienstleister verpflichtet, für nicht gezahlte Sozialabgaben ihrer Subunternehmer aufzukommen, und könnten sich somit nicht länger aus der Verantwortung stehlen. Das ist prinzipiell ein begrüßenswerter Vorschlag. Aber diese Nachunternehmerhaftung muss dann auch vom Zoll überprüfbar gemacht werden. Es hilft nichts, wenn die gesetzliche Möglichkeit gegeben ist, aber z. B. die Arbeitszeiten nicht täglich dokumentiert werden müssen, wenn die Fahrtenbücher nicht ordentlich geführt werden müssen und damit eine Kontrolle rein faktisch überhaupt nicht möglich ist.

Denn, wie eingangs gesagt, in den letzten Jahren gab es massenhaft Verstöße gegen Arbeitsschutzvorschriften oder gegen das Arbeitszeitgesetz. Auch bei der Kontrolle im Februar, die Sie, Herr Decker, angesprochen haben, wurde deutlich, dass bei fast 17 % der kontrollierten Kurier Verstöße gegen das Mindestlohngesetz festgestellt wurden. Hier ist es so – da zitiere ich das Bundessozialministerium –: Paketdienstleister, die Pakete von Subunternehmen

zustellen lassen, haften gegenüber deren Arbeitnehmern für nicht erfüllte Mindestlohnansprüche.

Um hier eine Verbesserung zu erreichen, ist überhaupt kein neues Gesetz notwendig, kein wochenlanger Streit in der Großen Koalition, sondern nötig sind schlicht und einfach mehr Kontrollen und mehr Personal, vor allem bei der Finanzkontrolle Schwarzarbeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU – Wolfgang Decker (SPD): Das wird schon gemacht! Es werden mehr eingestellt!)

Es ist auch schon seit Längerem angekündigt, aber die Wirkung lässt noch zu wünschen übrig.

(Wolfgang Decker (SPD): Die muss man erst einmal ausbilden!)

Die Beschäftigten brauchen Unterstützung; denn sie bekommen häufig ihren Lohn nur über den Klageweg. Aber allein gegen den Arbeitgeber vorzugehen und zu klagen, ist ein steiniger Weg. Deshalb fordern die GRÜNEN schon lange das Verbandsklagerecht. Somit wäre auch die Möglichkeit gegeben, Schritt für Schritt gegen die strukturelle Ausbeutung vorzugehen.

Das alles ist dringend notwendig. Ich bin gespannt, ob die SPD das auch liefern kann; denn alle Beschäftigten haben verdient, dass sie fair bezahlt und gut behandelt werden. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Als Nächste hat sich Frau Abg. Bächle-Scholz von der CDU-Fraktion zu Wort gemeldet.

Sabine Bächle-Scholz (CDU):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dass Paketboten vor Lohndumping und Sozialleistungsbetrug geschützt werden müssen, ist eine Selbstverständlichkeit. Ebenso dürfte es selbstverständlich sein, dass dieser Schutz für die ganze Bundesrepublik, also auch in Hessen, gelten muss. Wesentliche Schutzmechanismen sind hierbei zum einen die Nachunternehmerhaftung und zum anderen eine verstärkte Kontrolle durch den Zoll. Beides sind Dinge, die nicht neu sind und schon mehrfach auch von der CDU deutlich genannt worden sind, zuletzt noch einmal von unserer Bundesvorsitzenden Annegret Kramp-Karrenbauer.

Die Gründe sind klar. Wesentliche Gründe sind: In einer sozialen Marktwirtschaft ist es Aufgabe der Politik, besonders die schwächeren Marktteilnehmer vor einer unangemessenen Behandlung zu schützen. Konkret heißt das im Bereich der Paketboten, dass selbstverständlich Unternehmer Subunternehmer und Subsubunternehmer beauftragen dürfen. Allerdings darf dies nicht dazu führen, dass die Schwächsten in der Kette, hier die Arbeitnehmer, um ihren Lohn oder ihre Sozialversicherung gebracht werden.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Ebenso kann es nicht sein, dass Marktteilnehmer sich durch ein illegales Verhalten einen Konkurrenzvorteil gegenüber legal handelnden Marktteilnehmern verschaffen. Dass bei den Paketboten ein besonderer Handlungsbedarf

besteht, kann nicht geleugnet werden. Daher kommt das Gesetz, Kollegen der AfD. Das haben Sie nicht begriffen.

(Wolfgang Decker (SPD): Das ist leider so!)

Die Branche ist in den letzten Jahren erheblich gewachsen. 2018 wurden rund 3,6 Milliarden Pakete ausgeliefert. Dies soll bis zum Jahr 2021 auf rund 4 Milliarden Pakete ansteigen. Im Rahmen dieses Wachstums haben sich leider unerfreuliche, schlichtweg kriminelle und menschenunwürdige Handlungen eingeschlichen. Dies hat sich gerade am Anfang dieses Jahres deutlich gezeigt, als auf Anregung des nordrhein-westfälischen CDU-Arbeitsministers Karl-Josef Laumann eine umfassende Finanzkontrolle Schwarzarbeit vom Zoll durchgeführt wurde.

An diesem Tag wurden 12.135 Fahrer überprüft. Diese Prüfung hat unmittelbar 25 Strafverfahren und 49 Ordnungswidrigkeitsverfahren ausgelöst. In 2.143 Fällen bedarf es einer weiteren Sachaufklärung. Sicherlich werden nicht alle über 2.100 Fälle zu weiteren Verfahren führen. Trotz allem sind diese Zahlen bedenklich und zwingen zum Handeln.

Dies ist zwischenzeitlich geschehen. Die Große Koalition hat, wie Ihnen sicherlich bekannt ist, im Koalitionsausschuss am 14. Mai 2019, also letzte Woche, beschlossen, die Nachunternehmerhaftung, wie sie zurzeit schon im Bau und im Fleischhandel besteht, auch auf das Kurierwesen auszudehnen. Die Gesetzesvorlage wird zurzeit vom zuständigen Bundesminister erstellt. Gleichzeitig ist geplant, ein Bürokratienteilungsgesetz zu beschließen, das neben einer spürbaren Entlastung für die Wirtschaft, insbesondere für kleine und mittelständische Unternehmen, für Bürger und Verwaltung weitere Entlastungen bringen soll. Wir reden hier von einem Umfang von rund 1 Milliarde €.

(Beifall CDU)

Gerade dieses Bürokratienteilungsgesetz verlangte die CDU. Die Nachunternehmerhaftung – machen wir uns nichts vor – wird sicherlich dazu führen, dass ähnlich wie in den bereits von mir genannten Branchen eine erhebliche Verstärkung der Kontrolldichte entsteht und dadurch hoffentlich auch eine höhere Gesetzestreue und damit verbunden ein höherer Schutz der Arbeitnehmer.

Wir wissen bereits aus Erfahrung, dass sich der Verwaltungsaufwand dabei in Grenzen hält. Ein Unternehmen kann sich dadurch absichern, dass es sich für das Subunternehmen eine sogenannte Unbedenklichkeitsbescheinigung vom Sozialversicherungsträger ausstellen lässt. Das ist die sogenannte Präqualifikation. Das wird im Baugewerbe praktiziert. Ich habe nicht den Eindruck, dass das zum Erliegen der Bauwirtschaft geführt hat.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Frau Kollegin Bächle-Scholz, Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen.

Sabine Bächle-Scholz (CDU):

Ja. – Ich kann nur anfügen: Im Bundesrat haben wir dieser Initiative zugestimmt. Der Koalitionsausschuss hat sich darauf verständigt. Die Hessische Landesregierung nimmt ihre Aufgabe zum Schutz der Arbeitnehmer ernst. Wir sehen unsere Verantwortung hinsichtlich der Maßnahmen ge-

gen Lohndumping. Wir werden beidem gerecht. – Vielen Dank.

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank. – Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich auf der Tribüne unseren ehemaligen Kollegen Dr. Rolf Müller begrüßen. Herzlich willkommen.

(Allgemeiner Beifall)

Als Nächster erhält Herr Abg. Schaus von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! In Hessen waren am 30. Juni 2018 insgesamt 32.521 Menschen in der Kurier-, Express- und Paketdienstbranche beschäftigt, davon 15.773 in Vollzeit und 16.748 in Teilzeit. Aber nur 26.093 davon sind sozialversicherungspflichtig beschäftigt, mehr als 6.500 sind es nicht. Das kann man alles in der Antwort auf eine Kleine Anfrage des Abg. Meiser, Drucks. 19/8133, von der Fraktion DIE LINKE im Bundestag vom April dieses Jahres nachlesen.

Dort kann man auch nachlesen, dass in der Kurier-, Express- und Postbranche das mittlere Bruttomonatseinkommen, also der Median, der Kernbeschäftigten in den letzten zehn Jahren um sage und schreibe 13,3 % gesunken ist. Im gleichen Zeitraum ist das mittlere Bruttomonatseinkommen in der Gesamtwirtschaft Deutschlands um 23,7 % angestiegen. Das entspricht einer Lohnverschlechterung dieser gesamten Branche von sage und schreibe 37 %.

Allein diese Zahl macht die dramatische Entwicklung in dieser Branche deutlich. Ich wünsche mir manchmal, dass all diejenigen, die jeden Tag irgendwo billig Pakete bestellen, auch einmal einen Blick auf diejenigen werfen, die sie zustellen.

(Beifall DIE LINKE, Wolfgang Decker und Torsten Warnecke (SPD))

Herr Decker und Frau Bächle-Scholz haben es angesprochen. Anfang März dieses Jahres wurde öffentlich bekannt, dass bei einer bundesweiten Razzia bei 356 Subunternehmen der Paketdienste DHL, DPD, GLS und Hermes 12.135 Fahrer in der ersten Februarwoche 2019 kontrolliert wurden. Knapp 3.000 Zollbeamte der Finanzkontrolle Schwarzarbeit waren dabei im Einsatz. Dabei kam es zu über 2.000 Beanstandungen, die zu einem großen Teil eine Unterschreitung des Mindestlohns betrafen, zudem wurden 74 Straf- und Ordnungswidrigkeitsverfahren eingeleitet.

Das Hauptzollamt Gießen stieß darüber hinaus auf zwei ausländische Fahrer ohne Führerschein. Das „Handelsblatt“ bezeichnete die Paketbranche in einem Bericht über diese Razzia als „Hort der Gesetzlosen“. In einem Interview sprach der ver.di-Vorsitzende Bsirske von zum Teil mafiosen Strukturen, die sich in der Paketbranche etabliert hätten. Er sagte – ich zitiere –:

Unternehmen wie Hermes engagieren Firmen, die wiederum andere Firmen beauftragen, die dann Menschen aus der Ukraine, aus Moldawien oder aus Weißrussland in die Lieferfahrzeuge setzen.

Viele arbeiten für 4,50 bis 6 € pro Stunde – und das bis zu 16 Stunden am Tag. Teilweise schlafen die Fahrer und Fahrerinnen sogar in ihren Fahrzeugen.

Um dieser frühkapitalistischen Ausbeutung entgegenzutreten, brauchen wir dringend gesetzliche Regelungen für faire Bezahlung und für faire Arbeitsbedingungen für alle Zustellerinnen und Zusteller.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Ein Gesetz zur Nachunternehmerhaftung ist dringend notwendig. Daher begrüßen wir die Gesetzesinitiative des Bundesarbeitsministers Heil ausdrücklich. Die Ausbreitung dramatisch schlechter Arbeitsbedingungen müsse gestoppt werden. Wichtig sei daher, dass der eigentliche Auftraggeber für die Arbeitsbedingungen der Nachunternehmer verantwortlich und haftbar gemacht wird. Eine solche Regelung folgt dem Prinzip: Wer Arbeit auslagert, bleibt dafür immer noch verantwortlich. Das sagte die stellvertretende Vorsitzende der Gewerkschaft ver.di, Andrea Kocsis.

Der Arbeitsmarkt in der Paketbranche ist zweigeteilt. Nur zwei der fünf großen Paketdienste in Deutschland arbeiten überwiegend mit eigenen, fest angestellten Zustellerinnen und Zustellern. Sie haben sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze und werden nach Tarif bezahlt. Ansonsten werden ausschließlich Subunternehmen beauftragt. Dort sind die Arbeitsbedingungen vielfach prekär.

Deshalb müssen alle Paketdienste der Tarifbindung unterliegen. Die Allgemeinverbindlichkeit muss auch für die von ihnen beauftragten Sub- und Subsubunternehmen gelten. Auch das muss rechtlich geregelt werden. Das ist möglich.

Im Übrigen ist es höchste Zeit, dass die Nachunternehmerhaftung eingeführt wird und dass deutlich mehr Kontrollen durchgeführt werden, um diesen unhaltbaren Zuständen wirksam entgegenzutreten.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank. – Als Nächster erhält Herr Dr. Naas von den Freien Demokraten das Wort. Bitte schön.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie alle kennen die Situation: Es klingelt an der Tür. Der Paketbote steht vor der Tür. Sie eilen herunter, aber sie treffen ihn nicht mehr an. Oder es ist so: Das Paketauto versperrt die Zufahrt. Es steht unnötig im Weg. Sie ärgern sich. Oder es ist so: In Ihrem Flur stapeln sich schon die Pakete für die Nachbarn.

Wir alle haben uns schon einmal über Paketboten geärgert. Wir sollten uns aber auch alle vor Augen halten, was für ein knochenharter Job das ist. Bei aller Aufregung, die es hier und heute gegeben hat, möchte ich zunächst einmal sagen: Respekt und Anerkennung für diesen Beruf. Das ist ein Beruf, der unseren Respekt wirklich verdient, weil er knochenhart ist. Insbesondere vor Weihnachten ist das ein sehr harter Beruf.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt SPD, AfD und Janine Wissler (DIE LINKE))

Ich glaube, wir liegen da nicht so weit auseinander. Wer 100 Pakete am Tag zustellt, wer den Wettbewerb sozusagen erst ermöglicht, den es gibt – ich glaube, wir kaufen mittlerweile alle online ein –

(Holger Bellino (CDU): Ich nicht!)

– Gut, der eine oder andere tut das vielleicht nicht. Aber die meisten von uns kaufen online ein.

Wir sollten uns vielleicht einmal die Frage stellen, ob es sinnvoll ist, Produkte zu kaufen, bei denen der Transport eigentlich teurer als das Produkt selbst ist. Keiner muss Fischstäbchen und Zahnstocher online einkaufen. Das ist eine Frage, die uns Verbraucher betrifft. Da die Paketboten das jeden Tag bewerkstelligen müssen, haben sie eine faire Bezahlung verdient.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt SPD, AfD und Holger Bellino (CDU))

Faire Bezahlung heißt, dass es zumindest der Mindestlohn sein muss. Herr Kollege Schaus, zur Fairness gehört auch, zu sagen

(Zuruf Hermann Schaus (DIE LINKE))

– einen Moment –, dass es auch dort Unternehmen gibt, die angemessen bezahlen. Sie bezahlen ordentlich. Es mögen wenige sein, aber es gibt diese Unternehmen. Es sind nicht alle schwarze Schafe. Auch das gehört zur Wahrheit dazu.

(Beifall Freie Demokraten und Holger Bellino (CDU))

Ich sage jetzt etwas, bei dem wir uns wieder einig sind. Wir akzeptieren das nicht, wenn es um Ausbeutung geht. Das muss bekämpft werden. Denn das ist illegal. Das ist kriminell. Da gebe ich Ihnen recht.

(Beifall Freie Demokraten)

Die Frage ist aber, wie wir das am besten erreichen. Das ist auch die eigentliche Frage, die wir heute diskutieren – einmal von der AfD abgesehen, die da etwas ins Allgemeine abgedriftet ist. Das ist die Frage, die wir diskutieren müssen.

Die Frage ist, Frau Kollegin Kinkel – wir haben die Gesetze ja schon –, ob wir das besser durch Kontrollen bewerkstelligen – das würden wir so sehen, wir müssen den Zoll verstärken – oder ob wir das durch eine Nachunternehmerhaftung machen.

(Wolfgang Decker (SPD) und Hermann Schaus (DIE LINKE): Beides!)

– Beides? Das können wir diskutieren, da gebe ich Ihnen recht. Aber es darf kein Bürokratiemonster entstehen,

(Beifall Freie Demokraten – Zurufe)

wie wir es schon an anderer Stelle beim Mindestlohn haben.

Das ist der entscheidende Punkt: Sie wollen den Menschen helfen. Das wollen wir doch. Es nützt doch nichts, wenn Sie am Ende noch eine Nachweispflicht einführen. Entscheidend ist doch die Aufklärung. Sie brauchen doch immer jemanden, der um seine Rechte weiß und der weiß, es gibt jemanden, der ihm diese Rechte auch durchsetzt – jetzt hören Sie zu –, und das sind gute Arbeitnehmervertre-

ter und starke Gewerkschaften. Da brauche ich keine Verbandsklage, sondern da muss ich meine Rechte kennen.

(Beifall Freie Demokraten)

Deswegen ist unser liberaler Ansatz auf diese Frage, dass wir sagen, wir müssen Aufklärung betreiben, wir müssen uns als Staat nicht aus der Verantwortung ziehen, sondern es muss verstärkt Kontrollen geben; denn diese schwarzen Schafe müssen bekämpft werden.

(Beifall Freie Demokraten)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir werden uns dieses Gesetz sehr genau anschauen, nicht nur auf Bürokratieentlastung, sondern auf Bürokratiekosten; denn wir wollen, dass die Gesetze in Deutschland effektiv durchgesetzt werden.

(Wolfgang Decker (SPD): Fairer Wettbewerb!)

Es muss einen fairen Wettbewerb geben; denn es geht hier um die Menschen. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank. – Für die Landesregierung spricht Staatsminister Klose. Bitte schön.

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Hochgeschätzte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der Tat stehen die Arbeitsbedingungen für Paketbottinnen und Paketboten bereits seit Langem und zu Recht in der Kritik. Hoher Zeitdruck, lange Arbeitstage und niedrige Löhne sind gerade in dieser Branche hoch problematisch. Hinzu kommt, dass es beim Logistik- und Zustellservice die verbreitete Praxis gibt, Subunternehmen mit der Zustellleistung zu beauftragen. So stehen wir dann teilweise vor mehrgliedrigen Lieferketten mit mehreren dazwischengeschalteten Subunternehmen, was nach geltendem Recht leider zulässig ist.

Natürlich hat das auch mit dem veränderten Einkaufsverhalten zu tun. Deshalb bin ich allen Vorrednerinnen und Vorrednern, die auch an die Verbraucherverantwortung erinnern haben, ausdrücklich dankbar. Es gibt da nämlich eigentlich eine einfache Regel: Kaufen Sie Ihre Bücher dort, wo Sie Menschen treffen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt SPD und DIE LINKE)

Ganz schwierig wird es bei Rechtsverstößen, wenn beispielsweise diese beauftragten Subunternehmen ihre Beiträge zur gesetzlichen Sozialversicherung nicht zahlen. Hier muss gewährleistet sein, dass auch Paketbottinnen und Paketboten abgesichert sind. Durch eine Nachunternehmerhaftung kann verhindert werden, dass sich die von den Versandhandelsunternehmen direkt beauftragten Logistikunternehmen aus der Verantwortung stehlen.

Die Hessische Landesregierung setzt sich dafür ein, die Rechte von Paketbottinnen und Paketboten weiter zu stärken. Diese Missstände in der Zustellbranche sind aber ein Problem, das wir bundeseinheitlich lösen müssen. Aus diesem Grund hat das Land Hessen am 12. April 2019 im Bundesrat für einen Antrag gestimmt, der unter anderem die Einführung einer Nachunternehmerhaftung zum Ziel

hat. Der Bundesrat hat diesen Beschluss dann auch gefasst. Die Forderung des Bundesrats an die Bundesregierung ist ganz konkret, eine Nachunternehmerhaftung – ähnlich dem bereits existierenden Gesetz zur Sicherung von Arbeitnehmerrechten in der Fleischwirtschaft – zu schaffen, um insbesondere die Zahlung von Sozialversicherungsbeiträgen zu gewährleisten.

Übertragen auf die Zustellbranche, würde das heißen, dass das erste Logistikunternehmen einer solchen Kette, das ein Subunternehmen beauftragt, für die Zahlung der Sozialversicherungsbeiträge haftet. Die Haftung würde dann nicht nur für das selbst beauftragte Subunternehmen gelten, sondern auch für nicht erfüllte Verpflichtungen eines wiederum von Subunternehmen beauftragten Verleihers.

Der Bundesratsbeschluss verlangt außerdem, die Dokumentationspflichten zur Erfassung der täglichen Arbeitszeit von Paketbotinnen und Paketboten zu erweitern und zu prüfen, ob die Nachunternehmerhaftung sogar auf das beauftragende Versandhandelsunternehmen ausgedehnt werden kann. – Das fände ich übrigens einen echten Fortschritt.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ja!)

Dem Vernehmen nach – Herr Decker hat es eben bestätigt – hat sich die Große Koalition nun darauf geeinigt, eine solche Nachunternehmerhaftung in der Paketbranche einzuführen. Einzelheiten kennen wir noch nicht. Sie können aber sicher sein: Gerade weil die Logistikbranche in Hessen eine besondere Bedeutung hat, wird sich die Hessische Landesregierung weiter für die bessere Absicherung der Paketbotinnen und Paketboten einsetzen. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aktuelle Stunde der SPD-Fraktion abgehalten.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 54:**

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion der CDU

Auch in Hessen gilt: klares Bekenntnis zur sozialen Marktwirtschaft statt sozialistischer Enteignungsfantasien

– **Drucks. 20/657** –

Als Erster hat sich Abg. Pentz zu Wort gemeldet. Bitte schön.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Schade, dass die vietnamesische Delegation von gestern nicht mehr hier ist! – Weitere Zurufe)

Manfred Pentz (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die CDU ist von jeher die Partei der sozialen Marktwirtschaft – angefangen beim eigentlichen Urheber des Begriffs, Alfred Müller-Armack, bis hin zu Ludwig Erhard, der sie erfolgreich in Deutschland umgesetzt hat. Die soziale Marktwirtschaft hat den Menschen in Deutschland und Hessen seit Jahrzehnten zu Wohlstand und sozialer Sicherheit verholfen.

(Beifall CDU und Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Gleichzeitig hat die Geschichte immer wieder eindrucksvoll gezeigt, dass der Sozialismus der Weg in die Verdammnis ist und am Ende immer Not und Elend über die Menschen gebracht hat.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt AfD – Zurufe SPD und DIE LINKE)

Sozialismus und Enteignung haben vor 30 Jahren zum Kollaps des ehemaligen Ostblocks geführt. Die Auswirkungen auf die Menschen des noch existierenden Sozialismus kann man beispielsweise in Nordkorea oder im Lieblingsausflugziel der LINKEN, in Venezuela, besichtigen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ich fahre nicht dauernd nach Vietnam, wie es die Landesregierung tut! – Weitere Zurufe)

Für uns ist klar: Die Zukunft unseres Landes kann und darf nicht im Sozialismus stecken.

(Beifall CDU und vereinzelt AfD)

Umso erschreckender ist es doch, dass der Vorsitzende der Jusos und sogenannte Hoffnungsträger der SPD, Kevin Kühnert, genau dies vorschlägt.

(Zurufe SPD)

Jetzt kann man sagen, das seien die Ideen eines spätpubertierenden Jungen, oder: „Kevin allein zu Haus“.

(Zuruf CDU – Gegenruf Janine Wissler (DIE LINKE))

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, wir müssen das ernst nehmen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Wir nehmen das sehr ernst!)

Sehr geehrter Herr Schäfer-Gümbel, dieser junge Mann sitzt mit Ihnen zusammen im Bundesvorstand der SPD. Deswegen gilt: Die Enteignung von Großkonzernen, die Beschneidung des Grundrechts der Eigentumsfreiheit, ist, geschichtlich und realistisch betrachtet, geradezu irre. Das ist völliger Wahnsinn.

(Vereinzelter Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und AfD)

Auch wenn Herr Kühnert sicherlich den Beifall der Fraktion DIE LINKE erhält, mit der übrigens die hessische SPD auch einmal in die Regierung gehen wollte: Ich erwarte heute von Ihnen, Herr Schäfer-Gümbel – oder vielleicht von Ihnen, Frau Faeser, oder von irgendeinem aufrechten Sozialdemokraten –,

(Zurufe SPD)

dass Sie sich ganz klar von diesen Fantastereien verabschieden.

(Beifall CDU und vereinzelt AfD – Zuruf SPD und DIE LINKE)

Die Jusos in Hessen und die Römerfraktion haben sich ja schon klar positioniert: Sie haben sich nämlich öffentlich hinter Kühnert gestellt.

(Demonstrativer Beifall DIE LINKE)

– Ihr ja sowieso. – Deswegen frage ich Sie: Wie stehen Sie zu diesen Plänen? Kommen Sie ans Rednerpult, und sagen Sie es uns nachher.

(Zuruf René Rock (Freie Demokraten) – Gegenruf Günter Rudolph (SPD))

Meine Damen und Herren, Carsten Sieling, führender Sozialdemokrat in Bremen, hat für die Bremer SPD jegliche Gespräche mit der CDU nach der Wahl schon jetzt ausgeschlossen. Jetzt frage ich Sie einmal: Wie arrogant muss man als SPD sein, etwas von vornherein so auszuschließen und sich willenlos in die Hände von Sozialisten und LINKEN zu begeben, die sich schon jetzt dafür feiern lassen, die nächste Regierung in Bremen zu stellen?

(Beifall CDU – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Oder in die Hände von GRÜNEN! – Günter Rudolph (SPD): Da stellt sich die Frage, was schlimmer ist!)

Meine Damen und Herren, die CDU Hessen hat sich klar positioniert. Wir stehen zur sozialen Marktwirtschaft. Wir machen nichts mit der AfD, wir machen nichts mit den LINKEN.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Immer dieses Ausschließen! – Janine Wissler (DIE LINKE): Wer koalitiert denn mit Ihnen?)

Diese Konsequenz vermisse ich bei der SPD.

Der Fall Strache hat doch eindrucksvoll gezeigt, wie die Rechten zu Grundwerten stehen. Damit das klar gesagt ist – da mache ich aus meinem Herzen auch keine Mördergrube –: Was der Messias der AfD – Strache – auf Ibiza gesagt und versprochen hat,

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist doch das letzte Aufgebot!)

das traue ich jedem einzelnen Funktionär der AfD ebenso zu.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe AfD: Ach ja?)

Sie würden Ihr Land und all Ihre viel versprochenen Versätze sofort leugnen und verraten, genauso wie Strache es auf Ibiza getan hat.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Was war denn damals mit Hohmann? Das kommt noch! – Klaus Herrmann (AfD): Sie haben doch kein Argument, das uns diffamiert!)

Meine Damen und Herren, damit das auch klar ist: Leute, die den Staat missachten, die den Staat ablehnen, und Leute, die kein geklärtes Verhältnis zur Gewalt haben – so wie wir es bei den Blockupy-Protesten in Frankfurt erleben konnten –,

(Zurufe DIE LINKE)

die den Staat verächtlich machen, können niemals für die CDU ein Partner sein. Wir machen nichts mit LINKEN,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das haben wir Ihnen auch gar nicht angeboten!)

wir machen nichts mit Rechten. Aber wo steht eigentlich die SPD?

(Zuruf Günter Rudolph (SPD))

Vizepräsidentin Karin Müller:

Sie müssen jetzt langsam zum Schluss kommen.

Manfred Pentz (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Ich komme zum Schluss und damit noch einmal zurück zur sozialen Marktwirtschaft. Wir als CDU wollen, dass jeder in eigener Verantwortung seine Kräfte und Talente zu seinem eigenen Nutzen und für die Gesellschaft entfalten kann. Freiheit oder Sozialismus? Um es mit Konrad Adenauer zu sagen: Wir wählen die Freiheit.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren, als Nächster hat sich Herr Marius Weiß von der SPD zu Wort gemeldet.

(Zurufe: Oh, jetzt wird es aber spannend!)

Marius Weiß (SPD):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Pentz, ich fange vielleicht so an: Der Präsident des Staatsgerichtshofs hat heute Morgen hier zur Feierstunde 70 Jahre Grundgesetz eine herausragende Rede gehalten.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Nachdem ich Sie jetzt gehört habe, finde ich es sehr schade, dass Sie gerade den Nachweis geliefert haben, dass Sie an mindestens zwei Stellen dieser Rede nicht zugehört haben.

(Manfred Pentz (CDU): Ach!)

Er hat nämlich zum einen klargestellt, dass es einen breiten politischen Spielraum gibt, was die Auslegung der sozialen Marktwirtschaft im Grundgesetz angeht: auf der einen Seite mit der Marktwirtschaft pur und auf der anderen Seite mit der Planwirtschaft.

(Holger Bellino (CDU): Er hat über den Sozialismus geredet!)

Herr Pentz, da haben Sie nicht zugehört. Wo Sie auch nicht zugehört haben – und das ist viel schlimmer –: Herr Poseck hat nämlich heute Morgen hier klargestellt, von welcher politischen Seite heutzutage die Gefahr für dieses Grundgesetz ausgeht. Das hat er erzählt.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE – Holger Bellino (CDU): Er hat beide Seiten gemeint!)

Und dann stellen Sie sich hierhin – da muss man sich schon ernsthaft fragen, wo Ihre Maßstäbe liegen und wie sie verrückt worden sind.

Seit vier Monaten haben wir 19 Mitglieder in diesem Landtag sitzen

(Zurufe: 18!)

– 19 Mitglieder –, die einer im Kern rechtsradikalen Partei angehören.

(Robert Lambrou (AfD): Unverschämtheit!)

Dann stellen Sie sich hierhin und sagen, die Gefahr für die freiheitlich-demokratische Grundordnung gehe von einem Juso-Vorsitzenden aus. Wo sind da eigentlich Ihre Maßstäbe, Herr Pentz?

(Beifall SPD und DIE LINKE – Zuruf Manfred Pentz (CDU))

Herr Pentz, wissen Sie eigentlich, dass das Land Hessen auf über 200 ha staatliche Landwirtschaft betreibt?

(Manfred Pentz (CDU): Wissen Sie, was soziale Marktwirtschaft ist? Nicht Enteignung!)

Ihr Ministerpräsident Koch hat 2003 aus den Hessischen Staatsweingütern eine landeseigene GmbH gemacht, die staatliche Landwirtschaft betreibt. Die gleiche Regierung von Koch, die auf über 200 ha staatliche Landwirtschaft betreibt, hat im Übrigen damals ein Gefängnis, die JVA Hünfeld, teilprivatisiert. Jetzt sage ich Ihnen noch etwas: Wir, als hessische Sozialdemokratie, lassen uns von einer Partei, die der Meinung ist, der Staat dürfe Weinbau betreiben, aber ein Gefängnis sollten, bitte schön, die Privaten betreiben,

(Holger Bellino (CDU): Von Staatsgeld!)

nicht erzählen, was die Wirtschaft darf und was der Staat darf und was nicht – nicht von Ihnen, Herr Pentz.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Zur Wirtschaftskompetenz erzählen Sie hier etwas von Ludwig Erhard; den tragen Sie ja immer vor sich her. Wir haben jetzt gerade im Bund einen Bundeswirtschaftsminister, gegen den die eigene Wirtschaft protestiert und der wegen erwiesener Unfähigkeit wahrscheinlich nur noch bis Montag im Amt bleiben wird, spätestens bis zur außerordentlichen Sitzung des CDU-Parteivorstands.

(Manfred Pentz (CDU): Das entscheidet nicht die SPD!)

Er hat gerade ein Industriepapier vorgelegt, das klare planwirtschaftliche Züge trägt,

(Zuruf Holger Bellino (CDU))

und dann erzählen Sie hier etwas von der Verteidigung der Marktwirtschaft.

Wir haben in Hessen fast ein Vierteljahrhundert sozialdemokratische Wirtschaftsminister gehabt: Albert Osswald, Rudi Arndt, Ernst Welteke, Lothar Klemm. Sie haben das Wirtschaftsministerium hier einem Flughafengegner von den GRÜNEN überlassen, der jetzt schon bald länger im Amt ist als alle CDU-Wirtschaftsminister in der Geschichte Hessens.

(Zuruf SPD: Unfassbar!)

Und dann erzählen Sie hier etwas von Wirtschaftskompetenz, Herr Pentz.

(Beifall SPD und DIE LINKE – Mathias Wagner (Tanus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das habe ich gar nicht gewusst!)

Herr Pentz, man muss übrigens gar nicht alle Schlussfolgerungen und Forderungen von Nachwuchsorganisationen teilen.

(Holger Bellino (CDU): Das tun Sie doch heute schon in der Debatte!)

Ich gehe davon aus, dass Sie die Schlussfolgerung der JU Hessen nicht teilen, die Ihnen Ihr katastrophales Abschneiden bei der Landtagswahl in die Schuhe geschoben hat,

(Robert Lambrou (AfD): Ihr Ergebnis war auch nicht gut!)

wegen der zu großen Nähe zu den GRÜNEN, wegen Ihres inhaltsleeren Wahlkampfes. Von daher stimmen Sie mir sicher zu, dass man nicht allen Stellungnahmen der politischen Nachwuchsorganisationen entsprechen muss. Man muss nicht alles teilen.

(Robert Lambrou (AfD): Arbeiten Sie doch mit der Antifa zusammen!)

Es ist doch Aufgabe der politischen Jugendorganisationen, sich über die politischen Zustände, über die Art unseres Gesellschaftsmodells in diesem Land Gedanken zu machen. Wer soll das denn sonst machen, wenn nicht unsere politischen Jugendorganisationen?

(Beifall SPD – Zuruf Manfred Pentz (CDU))

Zum Schluss sage ich Ihnen noch eines: Mir ist eine Jugendorganisation, die dadurch Schlagzeilen macht, dass sie sich Gedanken über die Art unseres Wirtschaftens macht, hundertmal lieber als eine politische Jugendorganisation, die dadurch Schlagzeilen macht, dass sie am 80. Jahrestag der Reichspogromnacht in Berlin stockbesoffen Wehrmarchtslieder brüllt. Das kann ich Ihnen sagen.

(Beifall SPD und DIE LINKE – Robert Lambrou (AfD): Arbeiten Sie doch mit der Antifa zusammen! – Holger Bellino (CDU): Kein Wort zur Aktuellen Stunde, nur Klamauk!)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren, als Nächster hat sich Herr Dr. Naas von der FDP zu Wort gemeldet.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben uns gefreut, dass die CDU die soziale Marktwirtschaft zum Thema ihrer Aktuellen Stunde gemacht hat;

(Beifall Freie Demokraten – Manfred Pentz (CDU): Tatsächlich?)

denn die soziale Marktwirtschaft ist das Erfolgskonzept für unser Land.

Herr Pentz, Sie sollten bei der Wahrheit bleiben; denn der Erfinder sind Sie nicht. 1946 galt bei Ihnen noch der neue Sozialismus aus christlicher Überzeugung in der Landesverfassung. Da sollten Sie doch noch einmal in die Geschichtsbücher schauen.

(Heiterkeit und Beifall Freie Demokraten)

Es waren wir, die damals schon eine marktwirtschaftliche Ordnung vor Augen hatten.

(René Rock (Freie Demokraten): Sehr gut!)

Meine Damen und Herren, was wir in Hessen als Land, aber auch viele Menschen privat an Wohlstand in den letz-

ten 70 Jahren aufgebaut haben, haben wir der sozialen Marktwirtschaft und nichts anderem zu verdanken.

(Beifall Freie Demokraten)

Wenn mir jemand vor fünf Jahren erzählt hätte, dass wir im Jahre 2019 eine Sozialismus- und Enteignungsdebatte in Deutschland führen würden, dann hätte ich diese Person für einen weltfremden Spinner gehalten.

(Beifall Freie Demokraten und AfD)

Nicht einmal auf Podiumsdiskussionen mit Jan Schalauske und Elisabeth Kula wurde diese Forderung erhoben, zumindest nicht, wenn ich dabei war –

(Heiterkeit und Beifall Freie Demokraten – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was?)

bis Kevin Kühnert kam. Als wir diskutiert haben, Kollege Schalauske, kam diese Forderung nicht. Da kam die Vermögenssteuer. Das habe ich doppelt und dreifach gehört. Aber Sozialisierung habe ich zumindest von Ihnen noch nicht gehört – bis Kevin Kühnert kam, DIE LINKE links überholte, von einer Kollektivierung der Wirtschaft sprach,

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Von BMW!)

von der Überwindung des Kapitalismus und davon, dass jeder nur noch eine Wohnung hat. – Meine Damen und Herren, die SPD kann einem manchmal leidtun.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt AfD)

Kein Sozialdemokrat braucht diese Debatte. Die Umfragergebnisse sind leider so.

(Holger Bellino (CDU): Die sind doch über 5 % in Bayern! – Heiterkeit CDU)

– Ja, aber im freien Fall. – Das ist auch ein Tabubruch. Denn mit Blick auf die Kollektivierung von Unternehmen und die Enteignung von Wohnungsbaugesellschaften für den sozialen Wohnungsbau kennen Sie alle das Ergebnis: Die DDR lässt grüßen.

(Beifall Freie Demokraten, AfD und vereinzelt CDU – Hermann Schaus (DIE LINKE): Warten wir den Volksentscheid in Berlin ab!)

Meine Damen und Herren, ich will das an dieser Stelle deutlich sagen: Wir Liberale stehen zur sozialen Marktwirtschaft, d. h. zu Chancengleichheit und zum fairen Wettbewerb, der Wohlstand schafft und die Leistung der Tüchtigen belohnt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wer sind denn „die Tüchtigen“?)

Aber wir stehen auch zum Sozialstaat, der die Schwachen schützt, für einen Ausgleich sorgt und auch die Gesellschaft zusammenhält.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf Janine Wissler (DIE LINKE))

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, ob Sie mit dieser Aktuellen Stunde einen glücklichen Griff getan haben, bezweifle ich. Denn wie wollen Sie uns erklären, dass nicht nur der Juso-Bundvorsitzende Kühnert, sondern auch Ihr Koalitionspartner – zumindest in Berlin, nämlich in Person von Robert Habeck – die Wohnungsbaugesellschaften enteignen und die soziale Marktwirtschaft zurückdrängen will?

Auch der hessische Wirtschaftsminister spricht in Interviews so gern von Enteignungen, wenn es um das neue Bauland geht.

(Minister Tarek Al-Wazir: Was?)

– Ja, Herr Staatsminister, das steht als Ultima Ratio schon im Gesetz.

(Minister Tarek Al-Wazir: Das Baugebot steht im Baugesetzbuch!)

– Nein, die Enteignung. Es geht um Enteignungen.

(Zuruf SPD: Mal ins Grundgesetz geschaut?)

Glauben Sie ernsthaft, dass man mit dem Stichwort „Enteignungen“ den Kommunen hilft, neues Bauland zu schaffen, wo doch vor Ort so viel auf Akzeptanz und Freiwilligkeit beruht? Wenn ich mir dann Ihre Bauland-Offensive anschau, sehe ich: Das ist bisher ein Flop. Der letzte Homepageeintrag ist ein halbes Jahr alt. Bisher scheint sich da keine Kommune gefunden zu haben; zumindest höre ich da sehr wenig.

Wenn man natürlich über Enteignungen spricht, ist das vielleicht auch gar nicht verwunderlich. Die Freiheit in unserer sozialen Marktwirtschaft stirbt nicht durch die Vorschläge eines Juso-Vorsitzenden. Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, und ein Juso keinen Sozialismus.

(Heiterkeit Freie Demokraten)

Der Sozialismus wird nicht per Dekret eingeführt. Die Freiheit stirbt scheinchenweise. Sie stirbt, weil man glaubt, man müsse das Eigentum beschränken, statt die Fesseln des Wohnungsbaus zu lösen.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Aber der Markt hat da versagt!)

Mieten werden gedeckelt. Die Sanierung von Immobilien wird verhindert. Die Umwandlung von Wohneigentum wird erschwert. „Milieuschutz“ heißt das bei Ihnen. Sie von der CDU und den GRÜNEN gehen jedes Jahr einen Schritt weiter und merken gar nicht, wie Sie die Freiheit scheinchenweise opfern.

(Beifall Freie Demokraten)

Das Resultat ist verheerend: Nicht eine einzige neue Wohnung ist dadurch geschaffen worden. Im Gegenteil sind 2018 die Baugenehmigungen – Kollege Lenders hat diese Woche darauf hingewiesen – zurückgegangen, und zwar in Hessen mehr als im Bundesschnitt

(René Rock (Freie Demokraten): Hört, hört!)

und in den Großstädten wie in Frankfurt sogar um 7 %. Sie betreiben hier eine sehr interessante Baupolitik.

Meine Damen und Herren, wir brauchen keine Sozialismusdebatte. Wir brauchen private Investitionen in den Wohnungsbau. Wir brauchen den freundlichen Vermieter von nebenan. Den gibt es. Der ist die Regel. Der Großteil der vermieteten Wohnungen befindet sich im Privateigentum. Das sind meistens Menschen – –

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Dr. Naas, kommen Sie bitte zum Schluss?

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Meine Damen und Herren, wir brauchen mehr Bauland, weniger Bürokratie, mehr Wohneigentum, Grunderwerbsteuerfreiheit beim Ersterwerb, keine überbordenden Bauvorschriften. Wir brauchen mehr Freiheit statt Sozialismus. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten und AfD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die AfD hat sich Herr Lichert zu Wort gemeldet.

(Mathias Wagner (Tanus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Zum Glück muss Konrad Adenauer das nicht mehr erleben! – Gegenruf AfD: Der wäre jetzt schon bei der AfD!)

Andreas Lichert (AfD):

Frau Präsidentin, verehrte Kollegen! Es ist doch schön, dass der Humor hier im Landtag Einzug hält. Ich mag vor allem die Selbstironie vom Kollegen Weiß, der sich hier zum Hüter der Verfassung stilisiert und sich dann auf einer Anti-AfD-Demo in Hünstetten vor einigen Tagen an die Antifa ranwanzt, die „Nie wieder Deutschland“ skandiert hat.

(Lachen Marius Weiß (SPD) – Janine Wissler (DIE LINKE): Super gemacht! – Marius Weiß (SPD): Dafür bin ich sehr empfänglich!)

Das deckt sich natürlich sehr mit dem Grundgesetz, ganz klar.

(Beifall AfD – Marius Weiß (SPD): Antifa ist mir immer unterstellt worden!)

Aber auch dort sind Sie krachend gescheitert. Denn als Sie dort reden wollten, haben sie Sie vom Hof gejagt. Sehr schön.

Auch die CDU in Hessen ist eigentlich nicht für ihren Humor bekannt, aber gerade wenn die Partei mit der Spendenaffäre, die ihr wesentliches Epizentrum in Hessen hatte, versucht, uns mit dem FPÖ-Thema zu schaden, ist das auch genau meine Art von Humor.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Bei Spendenaffären sollte die AfD vielleicht schweigen! – Weitere Zurufe – Glockenzeichen)

Im Titel dieser Aktuellen Stunde geht es um Enteignungsfantasien. Darüber ist genug gesagt worden; das kann ich mir sparen. Mir geht es eher um Enteignungsrealitäten, die wir auch hier in Deutschland haben.

Bei einer Enteignung nimmt man per Definition dem einen etwas weg, um damit irgendetwas anzufangen, vielleicht sogar theoretisch Nutzen zu stiften. So will es das Grundgesetz. Aber aus Sicht des Bürgers – auf sie kommt es uns an – ist es völlig egal, ob das Vermögen weggenommen oder ob es zerstört wird.

Das Thema Dieselfahrzeuge haben wir schon angesprochen. Steuern, Sozial- und Energiepolitik sind vermögenszerstörend.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Steuern sind vermögenszerstörend? – Holger Bellino (CDU): Die Steuern? – Janine Wissler (DIE LINKE): Schaffen wir

die Steuern ab! – Zuruf DIE LINKE: Steuern waren immer schon vermögenszerstörend!)

Gleichzeitig haben wir die höchste Steuerquote seit der Wiedervereinigung. Die OECD hat uns zwar nur auf den zweiten Platz in ihrem Vergleich der Steuer- und Abgabenbelastung gesetzt, aber da gilt ausnahmsweise wirklich mal der Satz der Kanzlerin: Wir schaffen das. – Sie bekommen die Steuern und Abgaben noch weiter hoch.

(Beifall AfD)

Deswegen haben wir auch das Thema Steuervermeidung hier angesprochen. Denn um die Steuertarife zu senken, müssen wir die Steuerbasis verbreitern.

(Beifall AfD)

Das ist also kein Gegensatz. Das sage ich, falls Sie wieder versuchen, mir das unterzuschieben.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Mit Steuervermeidung kennen Sie sich ja aus!)

Was ist der Hintergrund? – Kalte Progression. Das Gejammer ist alt. Die Lösungsvorschläge sind es auch. Einzig fehlt der politische Wille, das umzusetzen. Das ist Ihr Nichtverdienst.

(Beifall AfD)

Thema Reallöhne: Wir hatten in den letzten Jahren eine relativ gute Entwicklung bei den Reallöhnen. Das sollte eigentlich das Vermögen der Bürger erhöhen. Aber das lag nicht an einer positiven Nominallohnentwicklung, sondern an den niedrigen Inflationsraten. Da jetzt aber der ehemalige Höchstwert für Geldentwertung in Höhe von 2 % Inflation mittlerweile zum Zielwert der EZB-Politik mutiert ist, wird sich das mit den Reallohnsteigerungen auch bald erledigt haben.

Diese Durchschnittsbetrachtungen verschleiern natürlich die unterschiedliche Entwicklung nach Einkommensklassen. Da müsste jetzt eigentlich DIE LINKE wieder aufwachen, aber da mache ich mir keine Hoffnungen.

(Heiterkeit und Beifall AfD)

Lassen Sie uns über schleichende Enteignungen reden. Eine ganz konkrete ist finanzielle Repression. Damit ist gemeint – das ist ein feststehender Begriff in der Ökonomie –, dass durch staatliche Eingriffe negative Realzinsen erzwungen werden können. Genau das geschieht mit den vertrags- und rechtswidrigen EZB-Staatsanleihenkäufen.

(Beifall AfD)

Nebenbei werden dadurch aber auch die Preise bestimmter Vermögenswerte erhöht. Die Barwerte steigen. Immobilienpreise steigen. Das erhöht natürlich mittelbar auch die Mieten. Auch da müsste jetzt der Linksblock aufwachen, aber meine Hoffnung ist überschaubar.

(Heiterkeit und Beifall AfD)

Diese hochgradig unsoziale Politik unter der Überschrift der Eurorettung könnte man eigentlich mit dem Matthäus-Effekt umschreiben: Wer hat, dem wird gegeben. – Sie wissen: Ich zitiere gern aus der Bibel.

(Michael Boddenberg (CDU): Wissen wir nicht!)

Aber dass das jetzt Leitlinie unserer Politik ist, finde ich nicht gut; das verurteilen wir.

(Beifall AfD)

Weitere Formen von Enteignungen sind die drastischen Kürzungen von Überschussbeteiligungen und Garantieverzinsungen bei Lebensversicherungen, die Millionen deutsche Bürger betreffen.

(Beifall AfD)

Die steigenden Barwerte der Zahlungsströme haben wir schon thematisiert. Aber das gilt auch für die Pensionslasten der Unternehmen, die auch um Hunderte Milliarden Euro gestiegen sind.

Natürlich gilt das auch für die implizite Staatsverschuldung. Dann haben wir noch die Garantien, die im Rahmen der Eurorettung ausgesprochen wurden. Sollten sie fällig werden, wovon auszugehen ist, bedeutet auch das eine schockartige Enteignung der Steuerzahler, weil es ein Vermögensschaden ist.

(Vereinzelter Beifall AfD)

Der größte Nutznießer ist gleichzeitig der größte Schuldner, also der Staat. Die Zinseinsparungen, die auch Hunderte Milliarden Euro betragen haben, wurden verfrüht.

Ich komme zum Schluss. Wenn sich nicht ganz schnell etwas fundamental ändert, werden wir beim nächsten Abschwung, der sich bereits ankündigt, einfach nur feststellen: Deutschland ist nur ein bisschen weniger pleite als die offiziellen Krisenländer – und das trotz ihrer Enteignung. – Danke sehr.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN darf ich jetzt Frau Kinkel das Wort erteilen.

Kaya Kinkel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Zunächst einmal finde ich es gut, dass wir in der heutigen Aktuellen Stunde die Gelegenheit haben, über Grundsätze unserer Wirtschaftsordnung zu sprechen. Diese Gelegenheit ergibt sich nicht jeden Tag. Allerdings würde ich den Titel der Aktuellen Stunde leicht umformulieren. Der Titel sollte lauten: In Hessen gilt: klares Bekenntnis zur sozial-ökologischen Marktwirtschaft.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die soziale Marktwirtschaft ist unbestritten eine der größten Errungenschaften. Sie ist sozusagen der Mittelweg zwischen liberaler Marktwirtschaft und ungezügelm Kapitalismus einerseits und der rein staatlichen Wirtschaftslenkung und dem Sozialismus andererseits. Dabei ist festzustellen, dass Wettbewerbsfähigkeit und Innovationen, die durch Leistungsanreize und Konkurrenz entstehen, genauso wichtig sind wie die Schaffung des sozialen Ausgleichs, Solidarität und die Korrektur der Marktergebnisse, die ansonsten in eine falsche Richtung gehen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben vorhin über die Paketbranche gesprochen. Ich finde, das ist ein hervorragendes Beispiel dafür, welche Ungleichheiten in einem unregulierten Markt existieren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Werfen wir einmal einen Blick in die Geschichtsbücher oder auch in andere Länder. Es zeigt sich, dass die Frage der Eigentumsform nicht wirklich hilft. Außerdem war die Antwort der Kollektivierung bzw. der Verstaatlichung noch nie die Lösung. Trotzdem hat Kevin Kühnert einen wichtigen Punkt angesprochen. Sonst würde das nicht landauf, landab so heiß diskutiert werden.

Reden wir einmal nicht reflexartig über Sozialismus oder über Kapitalismus, sondern reden wir einmal über die Gesellschaft. In der Gesellschaft gibt es eine große Unsicherheit. Das Versprechen, dass unsere Wirtschaft Wohlstand für alle bringt, wird mehr und mehr hinterfragt.

Die Leute machen sich Sorgen um ihre Wohnung. Sie sind unsicher, ob sie von ihrer Arbeit noch leben können oder eine auskömmliche Rente haben werden. Jahrelang war das Wohlstandsversprechen für die Kinder und für die Enkelkinder: Damit ihr es einmal besser habt als wir. – Jetzt wächst die Unsicherheit, dass dieses Versprechen nicht eingehalten werden kann.

Außerdem gibt es Fehlentwicklungen, die nicht ignoriert werden können. Bei der Europawahl ist Thema, dass kleine Einzelhändler mehr Steuern zahlen müssen als große multinationale Unternehmen. Ein weiteres Beispiel sind die internationalen Automobilkonzerne, die tricksen und manipulieren und damit scheinbar auch noch durchkommen. Insofern ist die existierende Unsicherheit nachvollziehbar. Gegen diese Fehlentwicklungen muss die Politik etwas unternehmen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Momentan steht die noch viel größere und drängendere Frage an, nämlich wie wir die soziale Marktwirtschaft angesichts der großen ökologischen Herausforderungen zu einer sozial-ökologischen Marktwirtschaft umbauen. In unserem Wirtschaftssystem sind die Umwelt und die Nutzung der Ressourcen ein freies öffentliches und vor allem kostenloses Gut. Wir müssen nicht für langfristige Umweltfolgen bezahlen. Wir müssen der Erde auch nichts bezahlen, wenn wir Ressourcen entnehmen.

Deshalb haben sich die ökologischen Fehlentwicklungen wie die Klimakrise, das Artensterben oder auch die Ressourcenknappheit seit Beginn der Industrialisierung massiv beschleunigt. Um das zu korrigieren, helfen aber keine Kollektivierung und auch keine Verstaatlichungsdebatte.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Es hilft – darüber haben wir heute auch schon diskutiert –, wenn wir der Umwelt endlich einen Preis geben, beispielsweise durch eine CO₂-Besteuerung. Wenn alle so leben wollen würden wie wir, dann bräuchten wir zweieinhalb Planeten. Diese haben wir ganz offensichtlich nicht. Deshalb müssen wir darauf Antworten geben:

(Zuruf René Rock (Freie Demokraten))

so viel Markt wie möglich, aber eben auch so viel Staat wie nötig. Die Politik soll Ziele vorgeben, muss Anreize setzen und muss vor allem auch Grenzen ziehen, aber möglichst wenig im Detail vorschreiben. Wir müssen das Ziel einer nachhaltigen und klimaneutralen Wirtschaft er-

reichen. Wie das geschieht, das soll dem Wettbewerb um die besten Lösungen überlassen sein. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Vielen Dank. – Bevor wir zum nächsten Redner kommen, darf ich auf der Besuchertribüne unsere ehemalige Abgeordnetenkollegin Frau Neipp recht herzlich begrüßen.

(Beifall)

Für DIE LINKE hat sich Herr Schalauske zu Wort gemeldet.

(Zuruf AfD: Kompetenzzentrum zum Thema Enteignung!)

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Traditionsgemäß versucht die Hessen-CDU mal wieder, die soziale Marktwirtschaft vor dem Sozialismus zu beschützen.

(Demonstrativer Beifall CDU und Robert Lambrou (AfD))

Ihre Sorgen um die soziale Marktwirtschaft sind rührend, aber auch berechtigt. Das Wohlstandsversprechen Ludwig Erhards ist für viele Menschen in diesem Land zu einer Farce geworden. Was soll sozial an einer Wirtschaft sein, in der Menschen zu Niedriglöhnen schufteten, von Armut bedroht und betroffen sind und sich keine bezahlbare Wohnung mehr leisten können? Nein, die aktuelle Wirtschaftsordnung ist für viele Menschen alles andere als sozial.

(Beifall DIE LINKE)

Eigentlich müssten Sie die soziale Marktwirtschaft vor sich selbst und Ihrer Politik beschützen.

Heute feiern wir den 70. Geburtstag unseres Grundgesetzes. Das Grundgesetz zieht ebenso wie unsere hessische Landesverfassung wichtige Lehren aus Faschismus und Krieg. Eine allzu große soziale Spaltung, eine allzu große Konzentration von Kapital in den Händen weniger, das untergräbt die Grundfesten der Demokratie.

(Beifall DIE LINKE)

Deshalb ist unsere Gesellschaft als demokratischer und sozialer Rechtsstaat definiert. Das ist ein Artikel im Grundgesetz mit Ewigkeitsgarantie. Das Grundgesetz legt die Wirtschaftsordnung ausdrücklich nicht auf den Kapitalismus fest. Es enthält eine Gemeinwohlorientierung des Privateigentums. Es stellt sogar das Allgemeinwohl im Zweifel über die Kapitalinteressen, z. B. durch die Möglichkeit der Sozialisierung.

Damit ist, wie Prof. Wolfgang Abendroth aus Marburg gelehrt hat, eine demokratische Mehrheitsentscheidung für eine sozialistische Wirtschaftsweise ausdrücklich im Grundgesetz vorgesehen.

(Beifall DIE LINKE)

So, wie es auch im Ahlener Programm der CDU oder in den „Frankfurter Heften“ von Walter Dirks und Eugen Kogon einst von der CDU gefordert worden ist.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Hört, hört!)

Die hessische Landesverfassung geht noch weiter. In Art. 41 fordert sie sogar die Sofortsozialisierung wichtiger Wirtschaftsbereiche. Unsere Landesverfassung ist also ausdrücklich von sozialistischen Wirtschaftsideen geprägt.

Wenn nun die Hessen-CDU behauptet, sozialistische Enteignungsfantasien seien verfassungsfeindlich, dann zeugt das einzig und allein von Ihrer Ahnungslosigkeit über unsere Verfassung. Da haben Sie, verdammt noch mal, Nachhilfe nötig.

(Beifall DIE LINKE)

Nicht Sie schützen unsere Verfassung vor vermeintlichen Feinden von links, sondern die politische Linke muss das Sozialstaatsprinzip vor Ihnen und Ihrer markt- und kapitalhörigen Politik beschützen.

(Beifall DIE LINKE – Holger Bellino (CDU): Das glauben Sie doch selbst nicht!)

Jetzt empören sich alle darüber, dass ein Vorsitzender der Jungsozialisten endlich einmal eine politische Position bezogen hat, die früher einmal Grundbestandteil der Sozialdemokratie gewesen ist. Ich finde, nicht seine Äußerungen sind empörend, sondern empörend ist, wie damit in der Öffentlichkeit und auch in den eigenen Reihen umgegangen worden ist.

Deswegen sage ich: Wir nehmen die Äußerung ausdrücklich ernst – im Unterschied zur Aktuellen Stunde der Hessen-CDU, die eher politisches Kabarett ist.

Zurück zu Hessen. Ein Gespenst geht um in Hessen, nämlich das Gespenst der Enteignung. Die VhU, die Wohnungswirtschaft, die Fraktionen der CDU, der FDP und der AfD, sie alle eint die Sorge um das große und böse E-Wort. Dabei werden in unserem Land tagtäglich Menschen enteignet: prekäre Jobs, Leiharbeit, Dauerbefristung. Das war und ist Enteignung von Millionen Beschäftigten. Oder Menschen, die von Hartz IV betroffen sind. Auch wer viele Jahre lang gearbeitet hat, verliert nach einem Jahr Arbeitslosigkeit alles, was er sich im Leben aufgebaut hat. Was ist das anderes als eine Enteignung?

(Beifall DIE LINKE)

Über diese Enteignung sprechen Sie aber nicht. Andere Enteignungen gefallen Ihnen aber sehr, davon können Sie gar nicht genug bekommen, wenn es um die Enteignung zum Bau einer Autobahn geht oder um eine Enteignung im Sinne der Profitinteressen der Kohleindustrie. Schwarz-Gelb hat in Nordrhein-Westfalen den BUND enteignet für die Profitinteressen von RWE.

(Zuruf: Wem gehört denn RWE?)

Meine Damen und Herren, da es an dieser Stelle um Enteignung geht, kann es Ihnen nicht schnell genug gehen. Das ist die Wahrheit.

(Beifall DIE LINKE)

Der eigentliche Ausgangspunkt für die heutige Debatte sind nicht die Ideen eines Juso-Vorsitzenden für einen demokratischen Sozialismus, sondern die Dynamik, die die Initiative „Deutsche Wohnen und Co. enteignen“ aus Berlin endlich entfacht hat. Wir begrüßen die Diskussion um die Enteignung börsennotierter Wohnungskonzerne, wie Deutsche Wohnen, Vonovia – –

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Herr Schalauske, kommen Sie bitte zum Schluss.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Diese Konzerne erzielen Rekordgewinne. – Wir wollen die sozialen Rechte der Mieterinnen und Mieter schützen. Deswegen werden wir diese Debatte ausdrücklich befördern.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Wintermeyer das Wort.

Axel Wintermeyer, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir Politikerinnen und Politiker schulden unseren Bürgerinnen und Bürgern vor allen Dingen eines: Sicherheit und Stabilität. Mit „Sicherheit“ meine ich nicht nur die innere Sicherheit, sondern gleichermaßen auch die soziale Sicherheit. Keine Wirtschaftsordnung garantiert diese soziale Sicherheit so sehr wie die soziale Marktwirtschaft.

(Beifall CDU)

Bei der sozialen Marktwirtschaft gilt das Prinzip „Leistung muss sich lohnen“ gleichzeitig und gleichrangig wie das Versprechen „Wir lassen niemanden zurück“.

Meine Damen und Herren, wer Unternehmen und Privatpersonen die Anreize nehmen will, wirtschaftlich erfolgreich zu sein, gefährdet nicht nur die Wettbewerbsfähigkeit der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch den Wohlstand der Bevölkerung und damit den Wohlstand jedes Einzelnen. Unsere Aufgabe als Politik ist es – das sage ich sehr deutlich –, nicht zu gefährden, nicht zu verunsichern, sondern vielmehr die richtigen Rahmenbedingungen zu setzen und die Menschen durch verlässliches und verantwortungsvolles Handeln anzuhalten, mit Mut und mit Zuversicht in die Zukunft zu blicken.

Meine Damen und Herren, die Menschen möchten ihr Leben grundsätzlich frei und eigenverantwortlich gestalten. Nur dann, wenn sie das können, entwickeln sie Kreativität und Innovationsfreude, was schließlich allen in der Gesellschaft zugutekommt. In fast allen Fällen sind staatliche Unternehmen eben nicht effizienter oder gerechter als Privatunternehmen. Dies ist und bleibt eine unumstößliche Lehre aus Jahrzehnten des real existierenden Sozialismus. Herr Schalauske, nur rückwärtsgewandte Ideologen ignorieren dies.

(Beifall CDU und vereinzelt AfD – Zurufe DIE LINKE)

Lieber Herr Schalauske, wenn Sie hier ein Bild von unserem Bundesland zeichnen, das vielleicht Ihrer politischen Auffassung – oder dem, was Sie brauchen – entspricht, will ich Ihnen herüberrufen: Meine Quelle ist eine Veröffentlichung des Statistischen Bundesamts aus diesem Jahr. Die Reallöhne haben sich in Hessen seit 2009 – mit Ausnahme von zwei Jahren – überdurchschnittlich gut entwickelt. So lag 2018 der inflationsbereinigte Zuwachs der Löhne und Gehälter, der sogenannten Reallöhne von Voll-

zeit-, Teilzeit- und geringfügig Beschäftigten in Hessen, um 1,5 % über dem Bundesdurchschnitt. Das Lohnplus fiel insbesondere – hören Sie jetzt genau hin, das sollten Sie vielleicht auch einmal verinnerlichen – im Dienstleistungsbereich, bei Teilzeitbeschäftigten und ungelerten Arbeitnehmern besonders hoch aus.

Wenn Sie die gute Politik kritisieren, die die Landesregierung befördert, dann ist das Ihr Problem. Vielleicht brauchen Sie das, um sich selbst daran hochzuziehen. Wir brauchen das nicht.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich möchte auch etwas in Richtung des Kollegen Weiß sagen – nicht zu der Lautstärke, mit der er geredet hat, und nicht dazu, wie er seine Argumente vorgebracht hat. Herr Weiß, ich finde es bedauerlich: Sie sind Aufsichtsratsmitglied der Staatsweingüter; Sie müssten an sich wissen – vielleicht haben Sie sich noch nie dafür interessiert –, dass das Staatsweingut seit 1803 in staatlichem Besitz ist, erst im Besitz des Herzogs von Nassau, dann im Besitz der Preußen. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist es in den Besitz des Landes gekommen. Vor diesem Hintergrund von „Verstaatlichung“ zu sprechen, ist einfach falsch. Das Weingut war schon immer staatlich.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt AfD)

Meine Damen und Herren, die soziale Marktwirtschaft ist nicht das Problem, sie ist und bleibt die vielleicht einzige Lösung. Eine erfolgreiche Verhinderung von Machtmissbrauch, ein leistungsgerechtes Steuersystem, Mitbestimmung und Mitverantwortung sowie zeitlich und örtlich genau platzierte Zukunftsinvestitionen sind die richtige Antwort, statt mit der Vergesellschaftung von privaten Unternehmen und der Enteignung von Vermietern zu drohen.

Frau Präsidentin, ein letzter Satz: Mit der Hessischen Landesregierung haben die Bürgerinnen und Bürger einen zuverlässigen Partner an ihrer Seite, der sich immer wieder um die richtige Balance zwischen primärer Eigenverantwortung des Einzelnen und sekundärem Eintreten der Gemeinschaft für die Schwachen in der Gesellschaft bemüht. Wir wollen Hessen mit Innovationen, guten Ideen und Fleiß, aber auch mit Nachhaltigkeit in eine gerechte und gute Zukunft führen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren, das war eine Punktlandung. Damit ist diese Aktuelle Stunde abgehalten.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 55:**

**Antrag Aktuelle Stunde
Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Hessen als Pionier nachhaltiger Mobilität
– Drucks. 20/658 –**

Als Erste hat Frau Walther das Wort.

Katy Walther (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Besucherinnen und Besucher! Anfang Mai wurde mit dem eHighway-Projekt ELISA die erste Teststrecke für

elektrische Lastwagen mit Oberleitung in Deutschland bei uns in Hessen eröffnet. Wir können stolz auf dieses Projekt sein, an dem Hessen Mobil und die TU Darmstadt federführend beteiligt sind.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Auf insgesamt zehn Autobahnkilometern auf der A 5 zwischen Langen-Mörfelden und Weiterstadt werden alle relevanten verkehrlichen, energietechnischen, ökologischen und ökonomischen Aspekte untersucht, die für einen späteren Ausbau des Systems im Bereich des klimaneutralen Transports von Gütern wichtig sind.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Diese Tests sind mehr als nötig; denn während die klimaschädlichen Treibhausgasemissionen im Bereich der Industrie, der Energieerzeugung und der Haushalte um jeweils 30 % gesunken sind, haben sie im Verkehrsbereich seit 1990 um 25 % zugenommen. Der Verkehr – speziell der Güterverkehr – wird weiter wachsen. Prognosen der Bundesregierung gehen von einem Wachstum des Güterverkehrs bis 2030 von 40 % im Vergleich zum Jahr 2010 aus. Dabei kann die Zunahme nicht alleine durch die forcierte Verlagerung der Transporte auf die umweltfreundliche Schiene bewältigt werden. Die vom Umweltbundesamt in Auftrag gegebene Studie „Klimaschutzbeitrag des Verkehrs bis 2050“ zeigt, dass bis 2050 die Verkehrsleistung der Schiene im Vergleich zu heute zwar auf mehr als das Zweieinhalbfache gesteigert werden kann, aber selbst dann verbleiben immer noch 60 % der Gütertransportleistungen auf der Straße. Deshalb müssen wir im wahrsten Sinne des Wortes mehrgleisig fahren. Wir müssen die Gütertransporte auf die Schiene verlagern. Das hat für uns oberste Priorität.

Um den Schienengüterverkehr in Hessen zu stärken, wurde im Juli 2018 das Förderprogramm Schienengüterverkehr reaktiviert. Mit Landesmitteln werden z. B. die Sanierung von Gleisanschlüssen und die Reaktivierung, Sanierung und Erweiterung sowie der Neubau von Industriestammgleisen angegangen. Auch an den Lärmschutz an den Gütertrassen haben wir gedacht; denn wir dürfen die Menschen mit den Belastungen aus der Verkehrswende nicht allein lassen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Wir müssen aber auch die Binnenschifffahrt stärken, da Binnenschiffe im Vergleich zu Lkw mehr Güter und im Besonderen auch schwerere Güter transportieren können und zudem leise sind. Dazu wollen wir uns auf der Bundesebene und im zugehörigen Beirat dafür einsetzen, dass besonders wichtige Projekte aus dem Bundesverkehrswegeplan, wie die Abladeoptimierung der Fahrrinnen am Mittelrhein, deutlich vor dem Jahre 2030 umgesetzt werden.

Allen Anstrengungen beim Bahnausbau und der Binnenschifffahrt zum Trotz haben Lkw im Güterverkehr der Zukunft auch weiterhin ihre Rolle, zwar nicht auf Langstrecken, wie es jetzt der Fall ist, aber als flexible Mittel- und Kurzstreckenlösung. Diese Rolle sollen sie allerdings unbedingt klimaneutral spielen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Genau dazu braucht es den Feldversuch in Hessen, dem übrigens in Kürze zwei weitere auf der A 1 bei Lübeck bzw. auf der B 462 bei Kuppenheim in Baden-Württemberg folgen werden.

Die Hessische Landesregierung hat im Jahr 2015 das Ziel der Klimaneutralität bis 2050 beschlossen. Der Integrierte Klimaschutzplan Hessen 2025 ist hierfür das zentrale Instrument. Die im Plan beschriebenen Maßnahmen für den Verkehrssektor umfassen ausdrücklich auch die Förderung emissionsarmer und effizienter Antriebe sowie den klimafreundlichen Güterverkehr durch die Elektrifizierung von Flotten.

Auch die Maßnahmen des Aktionsplans Mobiles Hessen 2020 stehen unter der Maßgabe, eine nachhaltige und umweltverträgliche Mobilität zu gewährleisten. Daher hat sich das Land Hessen um die Durchführung des Feldversuchs zur Erprobung von Lkw beworben, die per Oberleitung elektrisch angetrieben werden. Das durch das Bundesumweltministerium bis dato mit 15 Millionen € finanzierte Projekt eHighway Hessen knüpft somit direkt an die Ziele der Landesregierung an und leistet einen wichtigen Beitrag, die Vision eines weitgehend emissionsfreien Straßengüterverkehrs bereits in naher Zukunft verwirklichen zu können.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Der Strom für die Pilotanlage wird übrigens zu 100 % aus erneuerbaren Energien bereitgestellt, damit Fahrzeuge, die per Oberleitung elektrisch angetrieben werden, auch wirklich klimaneutral fahren.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Frau Walther, kommen Sie bitte zum Schluss.

Katy Walther (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Meine Damen und Herren, Hessen ist eine Verkehrsdreh-scheibe Europas. Mobilität und Logistik sind bedeutende Wirtschaftsfaktoren auch in unserer Region. Mit dem ELISA-Projekt probieren wir, beides voranzutreiben: ein Verkehrssystem, das den Ansprüchen der Unternehmen genügt und weniger Lärm verursacht und gleichzeitig ökologisch sinnvoll und daher gut für den Menschen ist. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren, das war die erste Rede von Frau Abg. Walther. Herzlichen Glückwunsch.

(Allgemeiner Beifall)

Als Nächsten darf ich Herrn Dr. Naas von der FDP an das Rednerpult bitten.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Aktuelle Stunden sind interpretationsfähig. Das haben wir heute Morgen wieder an der Themenspannbreite und der Ausgestaltung des Themas gesehen. Aber auch bei der Aktuellen Stunde der GRÜNEN hat man es mit einem sehr geheimnisvollen Titel zu tun: „Hessen als Pionier nachhaltiger Mobilität“.

Mein erster Gedanke war: Was kann das sein? Drei Hinweise sind gegeben: Wir müssen Pionier sein, es muss

nachhaltig sein, und es hat irgendetwas mit Mobilität zu tun. – Mir ist zunächst nichts eingefallen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das glaube ich Ihnen!)

Mein erster Gedanke war, es könnte sich um Seilbahnen handeln. Da ist aber der Minister nicht so euphorisch.

(Heiterkeit Freie Demokraten und AfD)

Der eine oder andere Standort wird schon kaputtgeredet. Deswegen dachte ich: Seilbahnen können es nicht sein.

(Zurufe Thorsten Schäfer-Gümbel und Marius Weiß (SPD))

Mein zweiter Gedanke war: Straßenbau. Da ist es auch relativ leicht: Neue Landesstraßen gibt es nicht, und bei der Instandsetzung ist es so, dass die Preissteigerung höher ist als die Zuwächse im Haushalt; also kommt dieses Thema auch nicht infrage.

Was bleibt als Drittes? Es bleibt die Binnenschifffahrt – Kollegin Walther hat sie schon genannt –, das ist in der Tat ein gemeinsames Projekt. Aber kann man da von „Pionier“ sprechen? Das machen wir am Rhein nämlich eigentlich seit 200 Jahren; das ist auch kein gutes Thema.

Aber zum Glück kam dann die Presseerklärung des Kollegen Frömmrich, die schon im Vorfeld alles aufgeklärt hat: ELISA ist gemeint, der oberleitungsgebundene elektrische Betrieb von schweren Nutzfahrzeugen für den Güterverkehr. Das ist ein Zungenbrecher. Ich sage Ihnen, wie man es leichter nennen kann: Eisenbahn.

(Beifall Freie Demokraten und AfD – Heiterkeit SPD)

Reden Sie einmal mit Vertretern der Eisenbahnindustrie in Nordhessen, und fragen Sie sie, was sie von dieser Idee halten; denn da gibt es das schon. Ja, ich war bei der Einweihung; ich habe alle Argumente gehört, die angeblich für diese 5 km lange Teststrecke sprechen sollen – natürlich die Batterie und der Aufladevorgang. Der Dieselmotor ist trotzdem noch immer dabei.

(Robert Lambrou (AfD): Hört, hört!)

Aber man muss sich auch einmal die Zahlen vergegenwärtigen. Wir haben hier 5 km auf jeder Seite gebaut. Das hat 34 Millionen € gekostet. Das sind 280 Stahlmasten. Sage und schreibe fünf Lkw verkehren da jetzt. Sie sollen Kraftstoff im Wert von 20.000 € auf 100 km sparen. Das heißt, wenn die Lkw einmal zwischen Weiterstadt und Darmstadt fahren, ist das eine Einsparung von 1 €. Jeder Lkw muss also 10.000 Mal in jede Richtung fahren, dann hätten wir diese Einsparung wirklich vorgenommen.

Ich habe meine Zweifel, dass das die große Innovation ist. Der Chef von Hessen Mobil hat es mit den Erfindungen Leonardo da Vincis verglichen. Kollege Deutschendorf ist mein Zeuge. Da habe ich auch meine Zweifel, ob dieser Vergleich am Ende trägt.

(Holger Bellino (CDU): Der Leo hält das aus!)

Wir sagen: Forschung ist gut. Wir wollen auf allen Gebieten forschen. Nur machen Sie es dann auch bitte auf allen Gebieten. Forschen Sie auch bei den synthetischen Kraftstoffen. Verengen Sie den Blickwinkel bei Ihren Forschungen nicht ideologisch. Legen Sie sich im Vorfeld nicht fest,

sondern forschen Sie ergebnisoffen, und forschen Sie breit.

(Beifall Freie Demokraten – Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Forschen Sie nicht nur bei dem, was Ihnen gerade passt, sondern forschen Sie auch auf anderen Gebieten. Das ist unser Beitrag; den sollten Sie berücksichtigen. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren, als Nächster hat sich Herr Knut John von der SPD zu Wort gemeldet.

Knut John (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich wünschte, dass die Pionierphase der Hessischen Landesregierung hinsichtlich der Mobilität schon durch wäre und wir eine wirklich nachhaltige Mobilität zu verzeichnen hätten.

(Beifall SPD und Torsten Felstehausen (DIE LINKE))

Mobilität – das wissen wir alle – ist die Teilhabe am beruflichen und gesellschaftlichen Leben. Die Menschen wollen – nein, sie müssen – mobil sein, damit sie schnell und bequem zur Arbeit kommen. Sie erwarten, dass die Geschäfte pünktlich mit allen Waren versorgt sind. Gleichzeitig ärgern wir uns über Staus, Verkehrslärm, Abgase und verbaute Landschaften. Was muss aber unser Anspruch sein? Unser Anspruch muss sein, dass wir den zukünftigen Generationen dieselben Chancen auf ein erfülltes Leben garantieren; gerade deshalb müssen wir beim Verkehr nachhaltig handeln.

(Beifall SPD)

Wir wissen, dass vom Verkehr erhebliche Bedrohungen für die Umwelt und für die menschliche Gesundheit ausgehen. Das hat übrigens heute Morgen auch der Ministerpräsident gesagt. Das ist auch bei fast allen unbestritten. Grundlegendes Ziel einer modernen Verkehrs- und Umweltpolitik muss daher sein, die gesellschaftlich notwendige Mobilität möglichst umweltverträglich zu gestalten. Nachhaltige Mobilität geht dabei weit über den effizienten Einsatz von Transportmitteln hinaus. Sie beinhaltet wichtige Kriterien des Klimaschutzes. Übrigens: 20 % der Treibhausgase stammen aus dem Verkehrssektor.

Wenn wir die Istsituation ansehen – jetzt komme ich auf die Schiene und auf das Auto zu sprechen –, stellen wir fest, es ist schon merkwürdig, dass die Teuerungsrate, verglichen die Jahre 2000 zu 2010, bei der Schiene bei 45 % und beim Auto, alle Kosten zusammengenommen, bei 25 % lag. So kann man keine nachhaltige Politik machen.

Seit 2010 ist der Preis bei der Schiene stetig gestiegen, wohingegen der Preisanstieg beim Auto sehr moderat ausfällt. Kein Wunder, dass in Deutschland 80 % des Personenverkehrs auf dem Auto lasten. Der Automarkt wächst trotz sinkender Bevölkerungszahl weiter.

Der Güterverkehr – das hat die Kollegin vorhin gesagt – hat derzeit einen Anteil von 75 % an dem Verkehr, der auf der Straße stattfindet. Wo bleibt eigentlich der Schienen-

verkehr? Wo sind Ihre Maßnahmen, die Sie im Koalitionsvertrag beschrieben haben?

(Beifall SPD)

Solange die Trassenmaut höher ist als die Lkw-Maut, muss man sich schon fragen, was das Ziel ist, Herr Minister.

(Beifall SPD – Janine Wissler (DIE LINKE): Genau!)

Ganzheitlich betrachtet, muss man sehr deutlich trennen zwischen Ballungsraum und dem ländlichen Raum. Während der ländliche Raum immer mehr Einwohner verliert, wächst der Ballungsraum. Wir erleben eigentlich tagtäglich einen Kollaps im Rhein-Main-Gebiet. Woran liegt das? – Ich kriege das übrigens immer dann zu spüren, wenn ich nach Wiesbaden fahre. Ich habe es noch nie geschafft, ohne Stau hierherzukommen.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Bahn nehmen!)

– Ja, die nehme ich auch von Zeit zu Zeit. Aber manchmal geht das auch nicht. Ich wohne auf dem Land.

Die Einpendler nach Frankfurt verstopfen bereits kurz hinter dem Reiskirchener Dreieck die Autobahn. Bis Frankfurt geht dann nichts mehr. Der Abfluss aus den Abfahrten kann nicht erfolgen.

Ich will ein Beispiel aus Nidda nehmen. Das ist gar nicht so weit. In Nidda gibt es einen Bahnhof. Wenn Sie von Nidda in das Mertonviertel zur Arbeit fahren wollen, dann brauchen Sie mit dem Zug etwa eineinhalb bis zwei Stunden und müssen viermal umsteigen. Fahren Sie mit dem Auto, dann sind trotz einkalkuliertem Stau nur etwa 45 Minuten notwendig. Deswegen ist der Individualverkehr auf dem Land so hoch.

Wenn ich auf meinen Kreis, den Werra-Meißner-Kreis, schaue – Eschwege ist ja heute schon genannt worden –, dann haben wir im Werra-Meißner-Kreis die höchste Auspendlerquote von allen Kreisen. Das bedeutet, der CO₂-Fußabdruck, den der Werra-Meißner-Kreis, zwangsverordnet durch Auspendlung, hinterlässt, ist schon enorm hoch.

Hier muss man sich fragen: Welche Maßnahme schlagen Sie, liebe Landesregierung, ganzheitlich vor?

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Herr John, kommen Sie bitte zum Schluss. Die Redezeit ist abgelaufen.

Knut John (SPD):

Transferieren Sie Behörden, Bildungseinrichtungen und Hochschulen auch aufs Land. Dann haben Sie gleich zwei Ziele, die Sie auch im Koalitionsvertrag stehen haben, erreicht: Die Menschen bleiben auf dem Land. Sie müssen nicht auspendeln.

Und das Nächste – das möchte ich gern noch sagen –: Wenn wir auf einen Mobilitätstrend schauen, dann müssen wir auch auf das Fahrrad schauen.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hier haben Sie es bisher nicht geschafft, Fahrradschnellwege bauen zu lassen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Doch!)

– Ganz wenige und nicht das, was Sie vorhaben.

Wenn Sie das wirklich ernst nehmen, dann stellen Sie die Kommunen so aus, dass sie Fahrradwege und -schnellwege bauen können. Machen Sie nicht den gleichen Fehler wie bei den Straßenausbaubeiträgen, und lassen Sie nicht die Kommunen im Regen stehen.

(Beifall SPD)

Als Letztes möchte ich noch ganz kurz bemerken: Fördern Sie, was zu fördern ist. Fördern Sie die neuen Technologien und Mikroelektronik, Konzepte neuer Mobilität.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Bitte kommen Sie zum Schluss.

Knut John (SPD):

Hier komme ich zum Schluss. – Ich hoffe, dass das eine oder andere in Ihrem Pioniergeist doch geweckt ist, und wünsche Ihnen viel Spaß dabei. – Danke.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren, das war die erste Rede des Abg. John. Herzlichen Glückwunsch.

(Allgemeiner Beifall)

Als Nächsten darf ich Herrn Abg. Meysner von der CDU ans Rednerpult bitten.

(Zuruf CDU: Die erste Rede heute!)

Markus Meysner (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Setzpunkt der GRÜNEN, „Hessen als Pionier nachhaltiger Mobilität“, soll deutlich machen, dass wir in Hessen schon längere Zeit auf dem Gebiet der nachhaltigen Mobilität wegbereitend arbeiten und bahnbrechenden Entwicklungen die notwendige Unterstützung bieten. Denn das ist die Übersetzung von Pionierarbeit.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aktuell ist hier sicherlich das Projekt ELISA zu nennen. Auf der Bundesautobahn A 5 – das haben wir schon gehört – zwischen den Anschlussstellen Langen-Mörfelden und Weiterstadt ist ein ca. 10 km langer Streckenabschnitt erstellt worden, um die Elektrifizierung des Lastverkehrs zu testen. Ziel des Projekts ELISA ist es, die Vision eines klimaneutralen Fahrens im Rahmen logistischer Wertschöpfungsketten bei gleichbleibender Transportkapazität zu unterstützen. So lautet die Formulierung.

Aktuell leisten wir hier Pionierarbeit, die, so das Projekt positiv bewertet wird, zu einem immensen Schub im Lkw-Verkehr bzw. bei oberleitungsgebundenen schweren Nutzfahrzeugen führen wird.

Hierfür verfügt Hessen als Logistikstandort über hervorragende Expertise und breite Erfahrung. Zu erwähnen ist

auch, dass eine Konkurrenz zum Schienenverkehr aber vermieden werden muss.

Aber ich möchte auch die Gelegenheit nutzen und einmal eine Vielzahl an Projekten nennen, die uns als Pioniere und große Unterstützer der nachhaltigen Mobilität in Hessen ausweisen.

Die Initiative „Strom bewegt“ in Hessen ist ein Überbegriff für die Elektromobilität in Hessen. Hierunter fallen z. B.: Die hessische Polizei erhält 57 Elektrofahrzeuge. Der Pilotbetrieb Müllfahrzeuge mit erdgas-elektrischem Antrieb. Greenway 2020 arbeitet daran, die Logistikdienstleister auf 100 % elektrischen Antrieb umzurüsten. Das E-Lastenrad-Verleihsystem erklärt sich im Namen selbst. Das Förderprojekt Ladeinfrastruktur, mit dem die Ladestellen und Lademöglichkeiten in Hessen wesentlich verbessert werden sollen. Das Projekt AMPEAir beschäftigt sich mit der Teil-elektrifizierung der Buslinie zum Flughafen Frankfurt.

Bürgerbusse werden schon teilweise elektrisch betrieben. Tools und Links werden gefördert wie der Kostenrechner für E-Autos und der Elektroauto-Routenplaner. EMONu beinhaltet die Elektromobilität kommunaler Fahrzeuge. Ziel ist es hier, ein kommunales Nutzfahrzeug auf Elektrobasis zu entwickeln. eMoR ist die Elektromobilität in der Rhön. Hier wird auch die Ladeinfrastruktur verbessert, und E-Fahrzeuge werden eingesetzt bzw. angeschafft.

Im Energiewohnpark Biblis sollen Smart Homes entstehen mit entsprechender ökologischer Nachhaltigkeit. E-PORT AN beschäftigt sich mit der Reduktion von Bodenemission am Flughafen Frankfurt.

E-Bus4Fraport beschäftigt sich mit dem Einsatz von E-Bussen am Airport. MoNi beschäftigt sich mit der Intensivierung der Nachhaltigkeit rund um den Flughafen Frankfurt. eLotse ist ein Programm zur Schulung von Mitarbeitern in Bezug auf zukunftsorientierte Mobilität in den Kommunen. eCoach ist ein Programm zur Beratung, um den Einsatz von Elektrobussen zu verbessern.

E-MOMO ist ein Programm, das sich mit Elektrofahrzeugen für Firmen und Kommunen beschäftigt. e-Beschaffung Hessen ist ein Projekt für die Anschaffung bzw. das Leasing von E-Fahrzeugen in der hessischen Landesverwaltung. KOMKAN ist ein Programm für kommunales E-Carsharing. EMOLSE 2020 ist ein Projekt, das die E-Mobilität von schweren Lkw auf Kurzstrecken fördern und verbessern soll.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit diesem Auszug aus der Vielzahl an Projekten wird, so glaube ich, deutlich, dass wir in Hessen in Bezug auf nachhaltige Mobilität und hier insbesondere in Bezug auf die E-Mobilität starke Akzente setzen und durchaus auch Pionierarbeit leisten.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zusammengefasst kann man das ganz einfach formulieren: An Hessen führt kein Weg vorbei. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren, als Nächster hat sich Herr Enners von der AfD zu Wort gemeldet.

Arno Enners (AfD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn die GRÜNEN von Pionieren sprechen, dürfte es aufgrund der jüngsten Erfahrung mit der grünen Politik weder um den technischen noch um den wirtschaftlichen Fortschritt Deutschlands gehen. – Wie auch, wenn allen voran Ihr Vorsitzender Anton Hofreiter in seinem Thesenpapier vom 08.04.2019 folgende Maßnahmen durchsetzen will: Verbot des Verbrennungsmotors bis 2030, Verdoppelung der Kosten für Autofahrer, höhere Kfz-Steuern für Pkw mit Verbrennungsmotoren, Fahrverbote in den Innenstädten, Rückbau der Autostraßeninfrastruktur.

Wenn das ein Teil Ihres Konzepts „Hessen als Pionier nachhaltiger Mobilität“ sein soll, dann gute Nacht für den Wirtschaftsstandort Hessen.

(Beifall AfD)

Solche Vorschläge ignorieren vollkommen, dass die Automobilindustrie in Hessen mit 14 Milliarden € Umsatz und 46.000 direkt Beschäftigten einer der wichtigsten Arbeitgeber ist. Hinzu kommen Tausende weitere Beschäftigte bei den Zulieferunternehmen aus anderen Bereichen wie der Elektroindustrie, dem Maschinenbau und der Gummi- und Kunststoffindustrie. Wenn also Hofreiters Totalverbot für Benzin- und Diesel bis 2030 von Ihnen auch in Hessen durchgesetzt wird, was wird dann aus den Arbeitsplätzen?

Laut Hofreiter sollen ein Arbeitspakt und ein staatliches Transformationskurzarbeitergeld die wirtschaftlichen Folgen des Jobverlusts abfedern. Also ist der Verlust von vielen Tausenden Jobs von Ihnen schon einkalkuliert. Dazu sagen wir: „Nein, danke“.

(Beifall AfD)

Während der Einfluss des deutschen Klimaschutzes auf das Weltklima minimal bis unbedeutend bleiben wird und die Hauptverursacher China, USA und Indien nicht einmal ansatzweise mitziehen, sondern fleißig neue Kohlekraftwerke bauen, wird die deutsche Industrielandschaft von Ihren Verboten und Vorschriften nachhaltig zerstört.

(Beifall AfD)

Diese Zerstörung ist das einzig Nachhaltige an Ihrem Plan und gleichzusetzen mit den Pionierleistungen im Geiste der ehemaligen DDR und ihrer Planwirtschaft.

(Beifall AfD – Zuruf Hermann Schaus (DIE LINKE))

Ihr aktuelles Thesenpapier ist ein Sammelsurium aus Verboten, Verteuerungen und industriefeindlichen Maßnahmen.

Weiter setzen Sie in Ihrem Thesenpapier ausschließlich auf Elektromobilität als grünes Rezept für den zukünftigen Individualverkehr. Nur: Wer kann sich teure Elektroautos leisten, und wo kommt eigentlich der ganze Strom her? Und: Wie wollen Sie die Leitungsinfrastruktur in den Städten erneuern, die nicht für eine komplette Elektromobilität ausgelegt ist? Viele namhafte Automobilhersteller wie BMW-Vorstandschef Harald Krüger sehen die Elektromobilität lediglich als eine mögliche Antriebsart für den Individualverkehr in der Zukunft an. Die Energiebilanz eines Elektrofahrzeugs, von der Rohstoffförderung über die Herstellung der Komponenten, über die gesamte Laufzeit und bis zur Entsorgung ist im Vergleich zu einem modernen

Euro-6-Dieselfahrzeug bis zu einer Laufleistung von 120.000 km schlechter.

(Beifall AfD)

Die Energiebilanz ist aber nur ein kritischer Aspekt der Elektromobilität. Moderne Batteriezellen benötigen bei der Herstellung Kobalt und Lithium. Kobalt wird unter menschenunwürdigen Bedingungen mit Kinderarbeit im Kongo gefördert. Lithium wird in den Trockenregionen Südamerikas unter massivem Wasserverbrauch und nachhaltiger Schädigung der dortigen Ökosysteme industriell gefördert. Auch Nickel und Kupfer werden in großen Mengen für die Batterieherstellung benötigt. Die Preise für diese Rohstoffe drohen zu explodieren. Und die Entsorgung der Altbatterien ist in dieser Aufstellung noch nicht berücksichtigt. Dieses Konzept wird keine grüne Zukunft, sondern eine traurige Zukunft sein.

(Beifall AfD)

Fazit: Das Elektroauto und die Elektrifizierung von Flotten bleiben ein teures Vergnügen und verlegen den Auspuff der Fahrzeuge nur ins Ausland. Die AfD lehnt eine solche Verkehrspolitik ab. Die schleichende Enteignung der Dieselfahrer durch die unsäglichen Fahrverbote in deutschen Städten zeigt, wohin eine solche Verkehrspolitik führt. Es ist alles andere als eine Pionierleistung, den Wirtschaftsstandort Deutschland weiter zu schädigen, den deutschen Steuerzahler weiter zu schröpfen und dem einzelnen Bürger durch Verbote sein Recht auf individuelle Mobilität weiter einzuschränken. Und Sie sollten diese sogenannte „Pionierleistung“ wieder in die Schublade zurücklegen, wo Sie sie herausgeholt haben. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Das war fast eine Punktlandung.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Hat sich nicht so angefühlt!)

Ich darf jetzt Frau Wissler von der LINKEN das Wort geben.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! „Hessen als Pionier nachhaltiger Mobilität“ heißt der Titel der Aktuellen Stunde der GRÜNEN. Das sind ganz schön große Worte. Als ich die Aktuelle Stunde gesehen habe, dachte ich, Sie wollten über die Verkehrswende reden, vielleicht über Fahrpreise, das geplante Seniorenticket, den Ausbau des ÖPNV im ländlichen Raum, also über Fragen, die für die Menschen im Land wichtig sind. Stattdessen haben Sie jetzt fünf Minuten lang die 5 km langen Lkw-Oberleitungen auf der A 5, ELISA genannt, ins Zentrum gestellt. In fünf Minuten Redezeit ist das quasi eine Minute pro Kilometer.

(Heiterkeit AfD)

Das kam nun etwas überraschend, weil ich glaube, dass die „gepriesenen“ Oberleitungen mit der Mobilität im Land relativ wenig zu tun haben, weil es den meisten Menschen relativ egal ist, da es auf ihre Mobilität zunächst überhaupt keine Auswirkungen hat.

(Beifall DIE LINKE)

Ich halte es aber auch aus verkehrlichen Gründen für keinen Schritt nach vorne; denn die Güter gehören von der Straße auf die Schiene. Insofern sehen wir es kritisch, wenn der rechte Streifen von Autobahnen jetzt elektrifiziert wird, statt es gleich richtig zu machen und die Güterverkehrsstrecke, z. B. neben der Autobahn, richtig zu bauen, nämlich mit einer Schiene.

(Beifall DIE LINKE)

Darüber müssen wir doch reden: Wie können wir es schaffen, den Güterverkehr von der Straße zu holen und auf die Schiene zu verlegen? Wir müssen über Verkehrsvermeidung sprechen, gerade im Güterverkehr. Auch müssen wir darüber reden, die Lkw-Maut ordentlich zu erhöhen, damit man eben auch einen Anreiz schafft, Verkehr auf die Schiene zu verlegen. Damit wären wir auf dem richtigen Weg. Stattdessen soll der Lkw-Verkehr baulich institutionalisiert und zementiert werden. Das halten wir für falsch. 15 Millionen € für 5 km. Im Moment beteiligen sich hieran fünf Speditionen. Ich sage es einmal so: Das Geld würde an anderer Stelle aus unserer Sicht besser ausgegeben.

(Beifall DIE LINKE und Freie Demokraten)

Entscheidende Fragen der Mobilität sind – das ist doch der Titel dieser Aktuellen Stunde – die völlig überfüllten Busse und Bahnen, vor allem im Ballungsgebiet Rhein-Main, sowie ein kaum vorhandenes Angebot auf dem Land. Das ist doch die Wirklichkeit der Mobilität in Hessen, wie auch die noch immer mangelhafte Barrierefreiheit auf Bahnhöfen. Ich will noch einmal deutlich machen: Mitnahmebänke und Bürgerbusse sind kein ÖPNV-Angebot, sondern verkehrliche Almosen, wenn überhaupt, und kein tauglicher Ersatz.

(Beifall DIE LINKE)

Auch beim Radverkehr geht es nur im Schneckentempo voran. Teilweise geht die Entwicklung sogar in die falsche Richtung. Wir brauchen dringend eine sinnvolle, baulich getrennte Radinfrastruktur.

Jetzt hatten Sie vor Kurzem angekündigt, dass es ab 2020 für 365 € ein Seniorenticket geben soll. Wir haben immer gesagt: Wir begrüßen es grundsätzlich, dass immer mehr Menschen in den Genuss von günstigen oder sogar kostenlosen Fahrkarten kommen. Das ist sicherlich auch ein Weg, um die Attraktivität des ÖPNV gegenüber dem Auto zu steigern.

Aber ich will auch auf das Problem hinweisen, dass damit natürlich neue Ungerechtigkeiten geschaffen werden. Herr Minister, in den Genuss von kostenlosen oder sehr günstigen Fahrten kommen Schülerinnen und Schüler, Studierende, Landesbeamte und -beschäftigte, demnächst ehrenamtlich Aktive, jetzt auch Seniorinnen und Senioren, aber alle anderen zahlen weiterhin einen viel zu hohen Preis.

Daher kann es eben sein, wenn man morgens in der Frankfurter Innenstadt in der S-Bahn sitzt, dass sich vier Menschen treffen und sich über ihre Tickets unterhalten, wobei die Gymnasiallehrerin ihr kostenfreies Landesticket hat, das wir ihr gönnen, die Rentnerin, mit der sie sich unterhält, aber nicht, sondern diese darf in Zukunft für 31 € pro Monat ebenfalls in ganz Hessen unterwegs sein. Daneben sitzt dann vielleicht eine Aufstockerin mit geringem Einkommen auf dem Weg zum Job. Deswegen hat sie vielleicht Anspruch auf den Frankfurt-Pass und kann eine er-

mäßigte Monatskarte für 64 bis 80 € kaufen, darf damit aber nur in Frankfurt fahren. Daneben sitzt vielleicht auch jemand, der ähnlich wenig Geld hat oder erwerbslos ist. Dieser wohnt wegen der hohen Mieten nicht in Frankfurt, sondern in irgendeinem Vorort ohne Sozialticket, und dessen Monatskarte kostet, jenseits der Stadtgrenze, dann 138 €.

Damit will ich deutlich machen: Es gibt hier einfach neue Ungerechtigkeiten. Viele haben eben kein ermäßigtes Jobticket.

(Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh!)

Auch bei den Schülerinnen und Schülern gibt es Ungerechtigkeiten; denn die einen bekommen die 365 € eben komplett finanziert, weil sie weiter als 2 oder 3 km von der Schule entfernt wohnen. Andere wohnen näher an der Schule und haben dieses Ticket vielleicht nicht, weil sie es selbst bezahlen müssten. Bei zwei oder drei Kindern sind 365 € natürlich nicht wenig. Wir haben hier also schon gewisse Ungerechtigkeiten.

Deshalb – Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss –: Dieses Wirrwarr müsste gelichtet werden. Wir müssten weiter gehen, und zwar in Richtung eines sehr günstigen und perspektivisch kostenfreien ÖPNV für alle. Das wäre wirklich eine „Pionierleistung“ beim Thema „Nachhaltige Mobilität in Hessen“.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann machen wir es wie in Thüringen und in Brandenburg! Dann machen wir lieber nichts!)

In Berlin haben wir gerade das kostenfreie Schülerticket für alle eingeführt.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ihr macht gar nichts!)

– Sie waren auch dabei. – Eine Pionierleistung ist es auch nicht, den Frankfurter Flughafen immer weiter auszubauen. Eine Pionierleistung sind auch nicht 5.000 m Lkw-Oberleitung auf der A 5. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Vielen Dank. – Für die Landesregierung erteile ich Herrn Tarek Al-Wazir das Wort.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Auf den Kollegen Naas ist Verlass.

(Demonstrativer Beifall Freie Demokraten)

– Ja, das ist so. – Erstens ist es ihm durch eigenständige Recherche gelungen, den Schwerpunkt ELISA herauszusuchen, und zweitens hat er, wie immer, mit einem Kalauer begonnen. Er hat nämlich gesagt: Nennt es nicht ELISA, nennt es lieber Eisenbahn. – Deswegen muss man erklären, warum ich mich so sehr für dieses Projekt engagiert habe, obwohl ich sonst grundsätzlich der Auffassung bin, dass Güter natürlich am besten auf die Schiene gehören. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist kein Widerspruch, das will ich erklären.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auf den ersten Blick erscheint der Bau einer Oberleitung auf einer Autobahn, die dann von E-Lkw mit speziellen Pantografen genutzt wird, für viele wenig plausibel und wird häufig mit einem Kopfschütteln quittiert.

(Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

Der erste Punkt ist: Wir sind auf Mobilität angewiesen. Das wird auch in Zukunft so bleiben. Die zweite Überlegung ist: Wir müssen bis 2050 unsere CO₂-Emissionen nahe null bringen, um den globalen Temperaturanstieg zu bekämpfen.

Wir stellen fest, dass der Verkehr das bisher nicht geschafft hat. Gerade der Güterverkehr stellt ein besonderes Problem dar. Deswegen werden wir die Motoren auf elektrische Antriebe umstellen müssen, die den Strom aus erneuerbaren Energiequellen beziehen.

(Zuruf Torsten Felstehausen (DIE LINKE))

Das kann zum einen die direkte Nutzung des Stroms aus der Batterie sein. Das kann nach einer Umformung auch Wasserstoff sein. Das Problem ist, bei jedem Umwandlungsschritt haben Sie Umwandlungsverluste, mit allem, was dazugehört. Aber auch an diesem Punkt sind wir aktiv.

Ich darf daran erinnern, dass der RMV gestern bekannt gegeben hat, dass er die weltweit größte Brennstoffzellenzugflotte bestellt hat, die ab 2022 in Hessen unterwegs sein wird, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das kann nach weiteren Umwandlungsschritten auch die Nutzung synthetischer Kraftstoffe in Verbrennungsmotoren sein. Die einfachste und übrigens älteste Lösung ist und bleibt bislang die direkte Nutzung des Stroms der Batterie in elektrischen Fahrzeugen, da diese Antriebsart den geringsten Bedarf an zusätzlichem Strom hat. Deswegen ist die Verknüpfung der Verkehrswende mit der Energiewende ein ganz zentraler Ansatz dieses eHighways.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Noch einmal zu den Zahlen, Stichwort: Güter auf die Schiene. Im Bundesverkehrswegeplan 2030 wird davon ausgegangen, dass das Transportaufkommen von Gütern in Deutschland bis 2030 über alle Verkehrsträger hinweg um 18 % ansteigen wird. Man geht davon aus, wenn sich nichts ändert, dass 80 % der Zunahme des Transportaufkommens, das sind 523 Millionen t, dabei auf den Straßen-güterverkehr entfallen.

Ich bin sehr dafür, dass wir an dieser Stelle auch über Verkehrsvermeidung nachdenken; das sage ich ausdrücklich. Wenn ich sehe, dass inzwischen 20 % der im Internet bestellten Waren wieder zurückgeschickt werden, dann müssen sich alle Gedanken darüber machen, wie wir zukünftig Transporte vermeiden können, weil sie auch ein großes Problem sind.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kollegin Janine Wissler, herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Danke schön!)

– Gerne. – Momentan, ohne die prognostizierten Steigerungen, hat die Schiene einen Anteil von 8 % des Güterverkehrsaufkommens. Ich bin sehr dafür, dass wir die

Schiene stärken. Ich hoffe, dass Sie dann alle, wenn wir die neuen Schienentrassen bauen, auch dafür sind und nicht auf der anderen Seite der Barrikade auftauchen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Günter Rudolph (SPD))

Selbst wenn wir dabei unglaublich erfolgreich sind und den Anteil in kurzer Zeit verdoppeln würden, haben wir angesichts der Zuwächse immer noch die Situation, dass 80 % auf der Straße stattfinden werden. Deswegen werden wir uns auch Gedanken über die Frage machen müssen, wie wir das, was auf der Straße stattfindet, in Zukunft umweltfreundlicher abwickeln können, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist gut, dass es Hessen Mobil gelungen ist, das, worum das Bundesumweltministerium uns gebeten hat, umzusetzen. Wir haben das in Rekordzeit geschafft, nämlich innerhalb von zwei Jahren. Da kann sich die Bahn bei ihren Elektrifizierungsplänen für die Schiene auch noch einiges anschauen.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Herr Minister, ich darf Sie darauf hinweisen, dass die zwischen den Fraktionen vereinbarte Redezeit abgelaufen ist.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen:

Ich bemühe mich.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Er bemüht sich!)

Ich wäre froh, wenn wir das Ziel, das sich die Bundesregierung richtigerweise gegeben hat, nämlich den Elektrifizierungsgrad der Schienen von jetzt 60 % auf 70 % zu steigern, schneller voranbringen könnten. Ich habe z. B. die Odenwaldbahn und die Lahntalbahn als große Projekte vor Augen, die sich in Hessen vielleicht lohnen würden.

An der Stelle kann man sehen: Wenn man wirklich mit Energie darangeht, kann man so etwas in zwei Jahren schaffen. Ich wünschte, die Bahn würde das auch so tun, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Warum ist es nötig, dass wir das mit dem eHighway probieren? – Es ist ein Test. Bisher ist ein Drittel des hessischen Straßengüterverkehrs, unter anderem Baustofftransporte, im Nah- und Regionalbereich. 12 % sind Nahrungsmitteltransporte im feinverteilenden Versorgungsverkehr des Handels. Das wird immer auf der Straße stattfinden, so gut wir die Schiene auch ausbauen. Deswegen müssen wir uns Gedanken machen, wie wir das verbessern können. Es soll keine Konkurrenz zur Schiene sein, es soll dazu beitragen, dass wir den Verkehrssektor dahin bringen, dass er klimafreundlicher wird.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Letzter Punkt. Ja, es ist ein Test. Ja, es wird ausprobiert. Jeder Test kann sich an bestimmten Stellen als falsch herausstellen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir müssen in alle Richtungen denken. Genau das ist das Wesen von Pionierarbeit.

Die Resonanz ist übrigens enorm. Wir haben Presseanfragen aus den USA, aus Korea und sonst woher. Alle schau-

en sich das an, weil sie wissen, dass das in Zukunft mit dem Diesel-Lkw – auch wenn die AfD nach der Dampfmaschine als der besten aller Möglichkeiten gerufen hat – nicht mehr funktionieren wird. Wir müssen alles probieren, was geht, weil der Zuwachs, wenn er so stattfindet, nicht so abgewickelt werden kann wie in der Vergangenheit. Das, was jetzt auf der Straße ist, auch nicht.

Ich bin dankbar für diese Aktuelle Stunde. Vielleicht erlaubt sie manchen, das Parlament klüger zu verlassen, als sie heute Morgen hereingekommen sind.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Nach dieser Rede ganz bestimmt!)

Das ist für jede Veranstaltung immer gut. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren, damit ist auch diese Aktuelle Stunde abgehalten.

Vor der Mittagspause kommen wir noch zu Tagesordnungspunkt 63, Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, internationale Zusammenarbeit und Transparenz für mehr Steuergerechtigkeit, Drucks. 20/673.

Hiermit wird Tagesordnungspunkt 64 aufgerufen, Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion DIE LINKE, gute Ausbildung bei Opel erhalten, Drucks. 20/677.

(Günter Rudolph (SPD): Sie haben den falschen Antrag aufgerufen, beide Anträge sind zu Opel! – Weitere Zurufe)

– Vielen Dank für den Hinweis. – Dann rufen wir jetzt **Tagesordnungspunkt 63** auf. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen.

(Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Welcher Antrag ist denn jetzt zur Abstimmung aufgerufen? – Zuruf AfD: Können Sie bitte den Titel des Antrags dazusagen?)

Da habe ich die Stimmen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, DIE LINKE.

(Zuruf Freie Demokraten: Und FDP!)

– Und die FDP, vielen Dank. – Wer ist dagegen? – Die AfD. Entsprechend gibt es keine Enthaltungen. Vielen Dank, der Entschließungsantrag ist damit angenommen.

Wir kommen zu **Punkt 64**. Ich habe die Bitte erhalten, dass die Ziffern 1, 2 und 3 getrennt von den Ziffern 4 und 5 abgestimmt werden. Wir rufen zunächst die Ziffern 1, 2 und 3 auf. Wer diesen zustimmen kann, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Das sind AfD, FDP, SPD und DIE LINKE.

(Günter Rudolph (SPD): CDU und GRÜNE nicht? Das ist unfassbar!)

Wer ist dagegen? – CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Entsprechend haben wir keine Enthaltungen. Damit ist dieser Teil des Antrags abgelehnt.

Jetzt rufen wir noch die Ziffern 4 und 5 auf.

(Klaus Herrmann (AfD): Könnten Sie bitte immer die Drucksachennummer dazusagen, weil sich die laufende Nummer teilweise verändert? – Widerspruch Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Klaus Herrmann (AfD): Wenn Sie die Überschrift dazunehmen, weiß jeder, worum es geht!)

– Ich sage es Ihnen noch einmal: Es ist Drucks. 20/677. Normalerweise ist das nicht üblich.

Wir kommen in die weitere Abstimmung. Wer für die Ziffern 4 und 5 des Dringlichen Antrags ist, den bitte ich um sein Handzeichen. – Das sind AfD, SPD und LINKE. Wer ist dagegen? – FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit sind die Ziffern 4 und 5 abgelehnt und der Gesamtantrag auch.

Meine Damen und Herren, wir treten jetzt in eine einstündige Mittagspause ein. Wir treffen uns wieder um 15:20 Uhr. Ich wünsche Ihnen einen guten Appetit.

(Unterbrechung: 14:21 bis 15:23 Uhr)

Präsident Boris Rhein:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir wollen die kurze Mittagspause beenden. Ich darf Sie alle bitten, langsam, aber sicher in den Plenarsaal zurückzukehren.

Wir haben jetzt einen der ganz besonders wichtigen Tagesordnungspunkte zu behandeln. Wir haben einen besonders hohen Gast heute, den Hessischen Datenschutzbeauftragten. Ich begrüße Herrn Prof. Dr. Ronellenfitsch auf das Herzlichste.

(Allgemeiner Beifall)

Wir freuen uns immer, wenn Sie bei uns sind, und lauschen Ihnen wie immer sehr gespannt. Das wissen Sie, und das hat eine gute Tradition.

Vorher darf ich Ihnen aber mitteilen: Eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Stärkung der Europäischen Union zum Wohle Hessens, Drucks. 20/680. Ich frage, ob die Dringlichkeit bejaht wird. – Das ist offensichtlich der Fall. Dann wird dieser Antrag Tagesordnungspunkt 67 und kann, wenn dem niemand widerspricht, mit Punkt 35 zu diesem Thema aufgerufen werden.

Außerdem eingegangen und an den Plätzen verteilt ist ein weiterer Dringlicher Antrag, ein Dringlicher Antrag der Fraktion der Freien Demokraten: Hessen braucht ein starkes Europa, Drucks. 20/682. Ich frage auch hier, ob die Dringlichkeit bejaht wird. – Das ist offensichtlich der Fall. Dann wird dieser Antrag Punkt 68 und kann, wenn niemand widerspricht, mit Punkt 35 zu diesem Thema aufgerufen werden.

Ich nutze die Gelegenheit und die Chance, unsere ehemalige und sehr geschätzte Kollegin Mürvet Öztürk auf der Besuchertribüne zu begrüßen. Herzlich willkommen, wir freuen uns, Sie einmal wiederzusehen.

(Allgemeiner Beifall)

Damit darf ich **Tagesordnungspunkt 42** aufrufen:

Beschlussempfehlung und Bericht Ausschuss für Digitales und Datenschutz Vorlage

Sechsendvierzigster Tätigkeitsbericht des Hessischen Datenschutzbeauftragten; hierzu: Stellungnahme der Landesregierung betreffend den 46. Tätigkeitsbericht des Hessischen Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit (vorher: Hessischer Datenschutzbeauftragter)

– **Drucks. 20/416 zu Drucks. 19/6137 und zu Drucks. 19/6861** –

Berichtersteller ist der Kollege Veyhelmann. Ich darf Sie, lieber Herr Kollege Veyhelmann, zur Berichterstattung ans Mikrofon bitten.

Joachim Veyhelmann, Berichtersteller:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Der Ausschuss für Digitales und Datenschutz hatte in seiner ersten Sitzung unter anderem den 46. Tätigkeitsbericht des Hessischen Datenschutzbeauftragten und die Stellungnahme der Landesregierung dazu auf der Tagesordnung. Nach der Beratung empfiehlt Ihnen der Ausschuss einvernehmlich, diesen Bericht und die Stellungnahme entgegenzunehmen und darüber eine Aussprache abzuhalten. – Vielen Dank.

(Beifall)

Präsident Boris Rhein:

Vielen herzlichen Dank, lieber Kollege Veyhelmann. – Nun kommen wir zum Bericht des Hessischen Datenschutzbeauftragten. Lieber Herr Prof. Ronellenfitsch, nochmals ein herzliches Willkommen. – Noch eine Meldung zur Geschäftsordnung. Herr Kollege Schaus, bitte.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, ich wollte nur nachfragen, ob die zuständige Ministerin auch an der Diskussion teilnimmt.

(Minister Peter Beuth: Der zuständige Minister ist anwesend!)

Präsident Boris Rhein:

Lieber Herr Schaus, der zuständige Minister ist anwesend, auch wenn das alles ein bisschen verwirrend ist. Ich will zu Ihrer Ehrenrettung sagen: Ich habe den Kollegen Beuth auch gefragt, ob er spricht und zuständig ist. Dann war mir wieder alles klar. Aber damit ist alles geklärt und alles in Ordnung.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Dann ist es geklärt!)

Ich freue mich nochmals sehr, lieber Herr Prof. Ronellenfitsch, dass Sie heute bei uns sind. Sie sind nicht nur ein gern gesehener Gast, sondern wir freuen uns jedes Mal auf die Berichterstattung. Deswegen darf ich Ihnen jetzt für die vereinbarte Redezeit das Wort erteilen.

Prof. Dr. Michael Ronellenfitsch, Hessischer Beauftragter für Datenschutz und Informationsfreiheit:

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Vielen Dank, dass Sie mir lauschen wollen. Sie müssen lauschen; denn meine Stimme ist etwas lädiert. Ich hoffe, dass ich trotzdem akustisch verständlich bin.

Meine mündlichen Tätigkeitsberichte dienten ursprünglich der Auseinandersetzung mit den Stellungnahmen der Landesregierung zu meinen schriftlichen Berichten. Die unter Drucks. 19/6861 abgedruckte Stellungnahme der Landesregierung stimmt jedoch fast durchgängig meinem Bericht zu und vertritt nur in drei marginalen Punkten eine abweichende Auffassung, die ohne Konsequenzen bleibt. Das heißt, eine Auseinandersetzung erübrigt sich.

Der heutige Bericht soll daher lediglich den schriftlichen Bericht beispielhaft konkretisieren. Solche Berichte betreffen eine spröde Materie, sind vergangenheitsgerichtet und ehrlich gesagt, langweilig. Ich bin daher dazu übergegangen, die mündlichen Berichte aufzupeppen, indem ich etwa Exkursionen in den Bereich des Entertainments mache oder alle möglichen Querverbindungen ziehe. Aber der Datenschutz bleibt immer noch erhalten. Das will ich auch heute so handhaben.

(Allgemeiner Beifall)

Für die, die neu sind, muss ich eine kurze Desensibilisierungsphase einschieben. Ich werde nicht gleich brutal zuschlagen. Aber das wird sich noch steigern im Laufe des Vortrags.

Leitmotiv meines letzten Berichts war die europäische Entwicklung des Datenschutzrechts. Das passt gut zu dem Dringlichen Antrag, der jetzt gestellt worden ist, und zu der europäischen Situation. Daran hielt ich auch diesmal im schriftlichen Bericht fest, selbst wenn der Berichtszeitraum nur durch Warten auf die neue europäische Datenschutzverordnung geprägt war. Das heißt nicht, dass wir Däumchen gedreht hätten. Vielmehr war die gesamte Behörde über die Grenze des arbeitsrechtlich Zulässigen hinaus mit der Vorbereitung auf und der Information über die europäische Datenschutzreform beschäftigt.

Ich werde in meinem nächsten Bericht näher schildern, wie der Tag, an dem die Datenschutz-Grundverordnung Geltung erlangte, geradezu eine Schockstarre bei Betroffenen und Nichtbetroffenen auslöste. Von der Euphorie der ersten Reformjahre war keine Rede, von der Freude über die Rechtsvereinheitlichung in der Übergangsphase war kaum noch etwas zu spüren.

Diese damalige Stimmungslage bei uns und in den anderen EU-Mitgliedstaaten habe ich in meinem letzten Bericht anhand des European Song Contest darzulegen versucht. Sie werden nicht erschrecken, wenn ich ihn jetzt zitiere. Mit unserer regelmäßigen Teilnahme am früheren Grand Prix wurde der Anspruch verfolgt, die europäische Anbindung der Bundesrepublik zu verstärken. Ich habe den Eindruck, das ist uns gründlich misslungen.

(Heiterkeit und Beifall)

Der Contest war noch nie der Ort für germanophile Sympathiekundgebungen. Titel aus Deutschland haben gegenwärtig keine großen Erfolgsaussichten, unabhängig davon, ob osteuropäische Abstimmungsallianzen geschlossen werden oder nicht. Schwestern aus der Bundesrepublik haben keine großen Erfolgchancen. Das fördert die Egozentrik

im Unterhaltungssektor. Diese manifestiert sich im neuen deutschen Schlager. Der neue deutsche Schlager erfährt einen Boom, der nicht vorhersehbar war.

Ich habe geprüft, ob die Top Ten der deutschen Charts im Berichtszeitraum Rückschlüsse auf Stimmungslage und Situation des deutsch-europäischen Datenschutzes zulassen. Das ist nicht der Fall. Direkte Aussagen über die Einstellung zum Datenschutz und damit auch über die diesbezügliche Stimmungslage spiegeln sich im deutschen Schlager nicht wider. Ich kenne jedenfalls – ab und zu höre ich hr 4 und bin laufend informiert – keinen deutschen Schlager, der unmittelbar Bezug zum Datenschutz hat.

Aber als Beispiele für die Vielfalt der datenschutzrechtlichen Probleme und für Lösungsanregungen können dagegen auch Schlagertitel und -texte herangezogen werden. Dafür bieten sich Top-Ten-Hits ideal an; denn sie haben den höchsten Bekanntheitsgrad. Deswegen berücksichtige ich im Berichtszeitraum die Top Ten und ziehe daraus die Schlüsse für die datenschutzrechtliche Relevanz. Ich gehe auf die Hitparade vom Jahr 2017 ein – wenn sich noch jemand daran erinnert und es zugibt, dass er die Titel kennt.

In diesem Sinn warf Platz 1 „Deine himmelblauen Augen“ von Eva-Maria Zimmermann die Frage auf, ob die Augenfarbe wie Retina und Pupille ein biometrisches Datum im Sinne von Art. 4 Ziffer 14 der Datenschutz-Grundverordnung ist. Wir haben das bejaht. Aber das ist noch umstritten.

Auf Platz 2 verzichtete das Duo Fantasy mit dem Titel „Bonnie and Clyde“ auf die sinnvolle Zeile: „So wie eine Gangsterbraut, hast du mir meine Daten geklaut.“ Das hat man nicht erkannt. Aber das gleiche Duo hat auch auf Platz 6 „Alle Macht den Träumen“. Das enthält einen Datenschutzbezug; denn dieser Titel enthält die Aufforderung, nach Berlin zu fliehen. Das ist erkennbar eine neue Form des Bundestrojaners und läuft auf einen föderalistisch fragwürdigen Personalabwerbungsversuch des Bundes hinaus. Sie haben uns die Personen streitig gemacht und bessere Bezahlung angeboten als das Land Hessen. Das kann sich der Leistungsträger der Bundesrepublik leisten. Das ist ein unfreundlicher Akt. Bundesstaatlich gesehen, können wir das nicht hinnehmen. Aber es hat sich einiges zum Besseren gewendet.

Ohne angemessenes Datenschutzbewusstsein präsentierte Andrea Berg mit dem Titel „Ja, ich will“ eine Aufzählung. Bei der Zeile „Ja, ich will mit dir im Auto Liebe machen“, berücksichtigte sie nicht die grassierende private und öffentliche Video- und Copterüberwachung der Bevölkerung. Anfragen nach überwachungsfreien Zonen haben uns nicht erreicht, sodass wir der Frage, ob unsere umfassende Beratungsaufgabe auch in diesem Zusammenhang die Warnung vor Dieselfahrzeugen umfassen müsse, nicht nachgehen mussten. Das Motto dazu lautet: Atmen fällt schwer beim Dieselvekehr.

(Vereinzelter Beifall AfD und Freie Demokraten)

Die Ausführungen zur Beteiligung privater Dritter an der Verkehrsüberwachung wird dagegen von Amts wegen unter Berücksichtigung der nunmehr vorgeschriebenen Folgenabschätzung ergänzt werden, sobald wir dazu Erfahrungen gesammelt haben.

Auf Platz 4 kam Helene Fischer. Sie lieferte mit „Herzbeben“ die Legitimation für die elektronische Gesundheits-

karte. Sie war schon Gegenstand früherer Tätigkeitsberichte. Das haben wir schon behandelt.

Ich komme zu Platz 5. Sicherlich kennen Sie alle die Titel. Das brauche ich Ihnen nicht näher auszuführen. Die Verarbeitung der Fülle sensibler Daten, die Maite Kelly in dem Titel „Es war niemals so schön, falsch zu liegen“ nannte, ist nur bei einer Anonymisierung der Partner gerechtfertigt. In dem Titel wird zum Ausdruck gebracht: Nicht du, sondern jemand wie du. Mit „jemand wie du“ ist die Anonymisierung geglückt. Die Anonymisierung ist missglückt, wenn hinter „jemand wie du“ trotzdem ein Personenbezug durch Fixierung auf eine Person unschwer möglich ist. Deswegen ist es datenschutzrechtlich geboten, möglichst viele Verhältnisse einzugehen, damit der Partner nicht identifiziert werden kann.

(Vereinzelte Heiterkeit CDU, AfD und Freie Demokraten)

Dass der Datenschutz eine „Never Ending Story“ im Sinne von de Lancaster ist, sollten alle registrieren, die die europäische Datenschutzreform irrig für abgeschlossen halten. Da wird noch einiges auf uns zukommen.

„Feuervogel“ von Andrea Berg war schon im Berichtszeitraum 2016 auf einer Langspielplatte erschienen. Sie entzieht sich daher der Würdigung.

Ich komme zu Platz 9. Sie haben es gleich geschafft. Ich bin bald bei Platz 10. Platz 9, Marco Kloss mit „Viertel vor Glück“ enthält eine allgemein verständliche Erläuterung des Grundsatzes der Datensparsamkeit bzw. des Grundsatzes der Datenminimierung nach Art. 5 Abs. 1 Buchst. c Datenschutz-Grundverordnung. In dem Titel heißt es: „Kein Wort zu viel aus deinem Mund“. Besser kann es der Gesetzgeber auch nicht ausdrücken.

(Heiterkeit SPD, AfD und Freie Demokraten)

Ich komme zu Platz 10. „Dieser Ring“ von Nick P. enthält eine datenschutzrelevante Aussage zum Hessischen Datenschutzbeauftragten. Für ihn wurde eine Übergangsregelung getroffen, die nicht ad infinitum gelten kann. Sollten Sie mich zur Wahrung der Kontinuität bei der informationellen Selbstbestimmung in der Übergangsphase noch einmal heranziehen wollen, würde ich mich dem nicht entziehen. Nick P. drückt das viel vornehmer aus: „Dieser Ring hat kein Ende, und sein Anfang ist ein Ja.“

So viel zur Hitparade. Sie sehen, man kann daraus Schlüsse für den Datenschutz ziehen.

Abschließend möchte ich noch eine Bemerkung machen, die nichts mit der Hitparade zu tun hat und an einen anderen Bericht anknüpft, der comicgestützt war. Vielleicht erinnern Sie sich. Da habe ich mich auf die Comics bezogen. Ich habe mir den Zorn der Duckologen zugezogen, weil ich Donald Duck im Zusammenhang mit Donald Trump genannt habe. Die zufällige Identität der Vornamen rechtfertigt in der Tat noch keinen Vergleich. Ich entschuldige mich in aller Form bei Donald Duck.

(Heiterkeit und Beifall)

Die eigentliche Vergleichsperson zum 45. amerikanischen Präsidenten war Uncle Scrooge McDuck, der bei uns Onkel Dagobert heißt. In der deutschen Fassung wird Onkel Dagobert mit dem an Schiller angelehnten Ausspruch zitiert:

Leichtfertig ist die Jugend mit dem Wort und bar jeden Sinnes für geschäftliche Dinge!

Ob diese Charakterisierung auf die Y- und Z-Generation passt, wird sich noch zeigen. Wir sollten unser Möglichstes tun, dem entgegenzutreten. Die älteren Generationen – Eltern und Staatsorgane – haben jedenfalls den Erziehungsauftrag, solche Fehlentwicklungen beim Datenschutz zu verhindern.

Meine Damen und Herren, Sie haben die gebotenen Regelungen zu treffen und können dabei immer auf die Unterstützung des Hessischen Datenschutzbeauftragten zählen, der seinen Kontrollauftrag besonders ernst nimmt. Die Kontrolle richtet sich gegen Datenschutzverstöße.

Ich bin dem Ausschuss des Landtags für Digitales und Datenschutz die Beantwortung der Frage schuldig geblieben, ob sich bei der Kontrolle der Rechtsextremismusdatei des Landesamtes für Verfassungsschutz Anhaltspunkte für einen Datenschutzverstoß ergeben hätten. Ein Verstoß wäre bei unvertretbaren tatsächlichen und rechtlichen Bewertungen oder bei einer missbräuchlichen Datenverarbeitung gegeben.

Ich wollte mich erst noch einmal vergewissern, ehe ich in diesem Plenum in aller Form erkläre, dass derartige Verstöße nicht erkennbar sind. Es sind keine Anhaltspunkte für derartige Verstöße erkennbar.

Das Landesamt für Verfassungsschutz hat zwar seine Dokumentationspflichten nicht im vollen Umfang erfüllt. Das räumt auch die Landesregierung ein. Dieser Verstoß beruht jedoch nicht auf einer unhaltbaren rechtlichen Bewertung, etwa auf der unzutreffenden Annahme, dass die Vorliebe für deutsche Schlager auf eine rechtsradikale Gesinnung schließen ließe. Es handelt sich vielmehr um eine geringfügige, nach meinen Vorgaben zwischenzeitlich behobene Datenpanne.

Ich will nun doch noch einmal Donald Duck zu Wort kommen lassen. Sein Befund: „Jeder hat das Recht, dumm zu sein, aber manche missbrauchen es“.

(Heiterkeit AfD und Freie Demokraten)

trifft für die hessischen Staatsorgane ganz eindeutig nicht zu. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Allgemeiner Beifall)

Präsident Boris Rhein:

Sehr geehrter Herr Prof. Ronellenfitsch, wenn Sie sich auf eines verlassen können, dann darauf, dass wir auf Sie zählen. Damit sind wir immer gut gefahren.

Sie sprachen von spröder Materie und langweiligen Berichten. Das muss woanders geschehen sein. In Hessen ist das jedenfalls nicht so. Das liegt an Ihnen. Wir wissen Ihre Arbeit und natürlich auch die Arbeit Ihrer Mitarbeiter sehr zu schätzen. Deswegen darf ich Sie bitten, unseren Dank, den Dank des gesamten Hauses, auch Ihrem Team auszurichten.

Mir bleibt nur, die Aussprache zu eröffnen. Erster Redner ist Herr Kollege Leveringhaus. Er spricht für die Fraktion DIE GRÜNEN. Herr Kollege, Sie haben das Wort. Fünf Minuten Redezeit ist zwischen den Fraktionen vereinbart.

Torsten Leveringhaus (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kollegen, sehr geehrter Herr Prof. Dr. Ronellenfitsch! Es ist etwas schwer, die erste Rede nach so einer Einbringung zu halten. Zuerst möchte ich Ihnen meinen Dank aussprechen, genauso wie auch Ihren Mitarbeitern, und zwar einerseits für den Tätigkeitsbericht, den Sie heute eingebracht haben, andererseits auch für die Arbeit als Datenschutzbeauftragter in Hessen insgesamt. Vielen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Ich habe bei Ihrer Rede kurz überlegt, ob beim letzten ESC nicht doch etwas dabei war, was man vielleicht verwenden könnte. Mein Lieblingslied kam aus Australien, „Zero Gravity“, vielleicht hätte man daraus „Zero Privacy“ machen können. Aber das wäre nicht zutreffend gewesen; denn auch wenn es laut neuem Tätigkeitsbericht 7.997 Eingaben gab und damit 40 % mehr als noch im letzten Tätigkeitsbericht, zeigt das doch nur, wie aktuell das Thema Datenschutz ist, dass es angekommen ist und dass sich immer mehr Menschen damit beschäftigen.

Datenschutz geht nämlich jeden von uns etwas an, ist aber für jeden etwas anderes: Welche Daten möchte ich wie schützen? Vor wem möchte ich meine Daten schützen? Wir in Deutschland haben ja ein besonderes Verhältnis zum Datenschutz. Aus historischer Erfahrung stehen wir Bürger einer Datensammlung von staatlicher Seite sehr kritisch gegenüber, wir sind damit zweimal böse hingefallen.

Gleichzeitig gehen wir bzw. viele Bürger sehr leichtsinnig mit den Daten um, wenn es um private Firmen geht. Ich will nur einmal ein Beispiel anführen, das ich gerne nenne: Wenn man bei einem großen sozialen Netzwerk herausfinden kann, welches Tier man im letzten Leben war, gibt man seine kompletten Daten frei, die das Netzwerk gesammelt hat. Das ist sehr kritisch zu sehen.

Das Thema Datenschutz hat vor allem durch die Einführung der Datenschutz-Grundverordnung enorm an Bedeutung gewonnen. Die Datenschutz-Grundverordnung wird, nicht ganz zu Unrecht, noch immer kritisch diskutiert. Gleichwohl ist sie in ihrer Gesamtheit ein wichtiger und – drei Tage vor der Wahl am Sonntag möchte ich es auch betonen – europäischer Schritt in die richtige Richtung.

Für viele Menschen war sie der ausschlaggebende Punkt, sich kritisch mit dem Nutzungsverhalten hinsichtlich der eigenen Daten auseinanderzusetzen. Auch in Ihrem Tätigkeitsbericht wird die Bedeutung der DS-GVO deutlich: Sie war einer der Kernpunkte Ihrer Tätigkeit und zieht sich durch viele Bereiche.

Aber auch abseits der Vorbereitung auf die DS-GVO, die Sie gerade noch einmal angesprochen haben, gab es genügend Arbeit, wenn Datenschutz nicht in angemessener Weise beachtet worden ist. Auf zwei Beispiele will ich kurz eingehen.

Schon in früheren Berichten sind Sie, Herr Prof. Ronellenfitsch, auf das Thema „Patientendaten in Krankenhäusern“ eingegangen – ein, wie ich denke, von jedem nachvollziehbar sehr sensibler Bereich, über den wir hier sprechen, wenn es um Datenschutz geht. Die Wichtigkeit eines guten Rollen- und Berechtigungskonzepts wurde schon angesprochen. Auch hier gilt es, weiter zu sensibilisieren und sicherzustellen, dass diese Berechtigungen sehr genau vergeben und auch wieder entzogen werden, wenn sich an der beruflichen Situation etwas ändert.

Besonderes Augenmerk will ich aber auch auf die verwendete Software legen; denn Sie schreiben in Ihrem Bericht, das Klinikum Höchst habe ausgesagt, die Software sei gar nicht in der Lage gewesen, Mitarbeiter ordentlich zu schützen. Da finde ich es sehr bedenklich, wenn eine solche Software zum Einsatz kommt, ohne den Datenschutz wirklich einhalten zu können.

Ich möchte auch kurz den Datenschutz in kommunalen Parlamenten ansprechen. Das betrifft ja recht viele von uns – neben unserer Tätigkeit im Landtag sitzen wir alle in Kreistagen, Gemeindevertretungen oder Stadträten. Auch hier gilt es, den Datenschutz zu beachten, gerade durch uns selbst. Sosehr man sich als Gemeindevertreter, Stadtrat oder Stadtverordneter natürlich Interesse an den Diskussionen und Beschlüssen des Gemeindevorstands oder des Magistrats wünscht, setzt die HGO hier klare Grenzen, was erlaubt ist. Da sollten wir selbst mit gutem Beispiel vorangehen und ein offenes Auge haben, dass wir den Datenschutz jederzeit beachten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Das anfangs angesprochene neue entflammte Interesse am Datenschutz setzt sich hoffentlich fort. Damit einhergehend hoffe ich, dass die Sensibilität für das Thema steigt und wir im Zeitverlauf einen Rückgang der Eingaben an Sie als Datenschutzbeauftragten erleben werden.

Die Datenschutzbeauftragten und ihre Mitarbeiter leisten dazu einen wichtigen Beitrag. Ich möchte Ihnen zum Abschluss auch noch einmal Danke sagen für die Zusammenarbeit und Ihren wichtigen Beitrag zum Schutz unserer Daten. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und vereinzelt SPD)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Leveringhaus. – Nächster Redner ist der Abg. Felstehausen für die Fraktion DIE LINKE.

Torsten Felstehausen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren, sehr geehrter Herr Prof. Ronellenfitsch! Ich möchte mich für meine Fraktion dem Reigen derjenigen anschließen, die sich hier ganz herzlich für Ihre Arbeit bedanken, die Vorlage des Berichts und vor allem auch für Ihre unnachahmliche Art, diese Berichte einzubringen und es ein bisschen auf unserem Alltag zu übertragen, was Datenschutz eigentlich heißen kann.

Im Gegensatz zu dem, was Sie zum ESC sagen, bei dem wir als Deutsche und eventuell auch als Hessen kaum eine Chance haben, uns durchzusetzen, sieht es beim Datenschutz ganz anders aus: Datenschutz ist ein Projekt „Made in Hessen“. 1970 ist das weltweit erste Datenschutzgesetz in diesem Haus beschlossen worden. Das war Vorlage für ganz viele Datenschutzgesetze, die es weltweit gibt. Wenn wir heute über Ihre Arbeitsbelastung und die Ihres Teams reden – ich möchte die Kolleginnen und Kollegen nicht vergessen –, dann hat das wesentlich etwas mit der Europäischen Datenschutz-Grundverordnung zu tun, mit der Sie, viele Unternehmen, aber auch viele Bürgerinnen und Bürger sich beschäftigt haben, was natürlich dazu geführt hat,

dass Sie knapp 8.000 Eingaben und Beratungen im Berichtszeitraum erledigt haben. Ich gehe davon aus, dass diese Zahl noch steigt.

An dieser Stelle, auch das möchte ich einmal sagen, möchte ich ganz herzlich Jan Philipp Albrecht danken. Das mag den einen oder anderen wundern, aber ich glaube, ohne ihn – wenn man sich mit dem europäischen Datenschutz beschäftigt – hätten sich die multinationalen Konzerne in ihrer Ansicht durchgesetzt, wie mit dem Verbraucher- bzw. mit dem Datenschutz umzugehen ist. An der Stelle einen herzlichen Dank an den Kollegen in Brüssel, der es mit sehr viel Beharrlichkeit geschafft hat, die wesentlichen Punkte des deutschen Datenschutzrechts auf europäische Ebene zu heben und an vielen Stellen auch noch auszubauen.

(Beifall DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen einen aktiven und wir brauchen einen präventiven – nicht nur einen nachgehenden, berichtenden – Datenschutz. Dazu ist es erforderlich, genau Ihre Behörde zu einer Behörde für Persönlichkeitsschutz ausbauen, Herr Prof. Ronellenfitsch. Es geht nicht um den Schutz der Daten, im Kern geht es um den Schutz unserer Persönlichkeit und unserer persönlichen Freiheitsrechte. Die sind aber leider immer wieder und immer öfter in Gefahr. Ich möchte da nur an ein paar Sachen erinnern: Das Abgreifen sensibler Daten durch die Polizei mit Verbindungen ins rechte Milieu. Wir haben lange und intensiv darüber diskutiert und wissen noch gar nicht, was da eigentlich das Ende des Ganzen ist. Weiterhin der Abbau der Arbeitnehmerrechte bei Amazon durch permanente Überwachung bis in den Sanitärbereich hinein. Schülerinnen und Schüler werden denunziert, indem Listen von denen, die an „Fridays for Future“-Demonstrationen teilnehmen, offen in Lehrerzimmern ausgehängt werden. Natürlich möchte ich nicht vergessen, auf die unsäglichen Denunziierungsportale hinzuweisen, mit der die AfD probiert, Lehrerinnen und Lehrer mundtot zu machen. All das sind Gefährdungen unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung.

(Beifall DIE LINKE und Miriam Dahlke (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Widerspruch AfD)

Das zeigt, wir brauchen dort einen starken und durchsetzungsfähigen Datenschutz.

Zunehmende Digitalisierung und die vermehrte Verarbeitung personenbezogener und -beziehbarer Daten nehmen immer weiter zu, von Kundinnen und Kunden, von Patientinnen und Patienten, von Bürgerinnen und Bürgern, und am Ende weiß häufig niemand mehr, wer wo wann diese Daten eigentlich speichert, verarbeitet und auf diese zugreift. Darum sind genau dieser Datenschutz und Ihre Arbeit so wahnsinnig wichtig.

Deshalb noch ein kleiner Wermutstropfen. Wenn wir als Landesparlament schnell und umfassend auf diese Bedrohungen reagieren wollen, dann brauchen wir natürlich einen Landesdatenschutzbeauftragten, aber wir müssen auch schnell und umfassend informiert werden. Die Vorlage des letzten Berichts aus 2016 hat elf Monate gebraucht, bis er in diesem Parlament ankam. Der aktuelle Bericht hat 17 Monate gelegen, bis wir ihn zur Kenntnis nehmen und darüber diskutieren konnten. Ich glaube, das ist zu spät. Das ist kein Vorwurf an Sie und Ihre Kolleginnen und Kollegen, das ist natürlich dem geschuldet, dass die DS-GVO eingeführt worden ist mit all den Beratungsergebnissen, die

daraus resultieren, und vor allem auch der Tatsache, dass wir Ihre Behörde personell und materiell bisher nicht so ausgestattet haben, um wirklich wirkmächtig zu sein.

Zum Schluss möchte ich meine letzten elf Sekunden dafür nutzen, zu erwähnen, dass mir ein Teil in Ihrem Bericht fehlt. Im letzten Bundestagswahlkampf haben wir alle ein Plakat gesehen, auf dem Stand „Digitalisierung First. Bedenken Second.“

(Demonstrativer Beifall Freie Demokraten)

Mich wundert, dass Sie dies nicht aufgenommen haben und dies keinen Weg in Ihren Bericht gefunden hat, weil das ein Generalangriff auf den Datenschutz ist. Wir müssen unser Handeln in diesen Bereichen erst bedenken und uns über die möglichen Konsequenzen im Klaren sein und dann handeln. Alles andere führt zu starken Verwerfungen im Bereich des Datenschutzes.

Insofern: Überlegen Sie doch noch einmal, was Sie daraufschreiben wollen. Wir sollten tatsächlich denken, bevor wir handeln. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Felstehausen. – Nächster Redner ist Herr Kollege Eckert für die Fraktion der Sozialdemokraten.

Tobias Eckert (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Prof. Ronellenfitsch, im Namen der SPD-Landtagsfraktion Ihnen und all Ihren Mitarbeitern ein recht herzliches Dankeschön für Ihre Arbeit. Wir besprechen zwar das Jahr 2017. Der Dank ist sozusagen auch schon lange überfällig. Aber an dieser Stelle herzlichen Dank, nicht nur für den Vortrag, sondern auch für Ihre wertvolle Arbeit im Interesse der Bürgerinnen und Bürger unseres Landes.

(Beifall SPD, DIE LINKE und Walter Wissenbach (AfD))

In der Tat gibt der 46. Bericht einen ganz guten Überblick über die Probleme und Herausforderungen des Datenschutzes im Jahr 2017. Es wurde jetzt schon ein paarmal angesprochen: Das ist in der Tat eine sehr weitreichende Vergangenheitsbetrachtung.

Aber, meine Damen und Herren, das Thema Datenschutz-Grundverordnung, die Bearbeitung all der verschiedenen Herausforderungen bei Ihrer Tätigkeit, wird sicherlich auch im nächsten Bericht noch einmal den größten Teil Ihrer Ausführungen ausmachen. Im Jahr 2018 hat sich tatsächlich Wesentliches verändert. Die spannende Frage für die Politik ist, wie Sie den Aufgaben, die wir Ihnen als Gesetzgeber auferlegen, überhaupt nachkommen können mit dem, was Sie an Kompetenzen und Ausstattung haben. Das wird uns sicherlich auch im nächsten Jahr beschäftigen.

Lieber Herr Prof. Ronellenfitsch, Sie decken in Ihrem Bericht – auch in den letzten Jahren – immer wieder Bereiche auf, von denen ich meine, dass eine Debatte und Sensibilisierung über das Thema Datenschutz dringend notwendig sind. Es wurde eben schon einmal der Bereich Gesundheitswesen erwähnt; es gibt auch viele Beispiele aus dem

Bereich des Sozialwesens. Überall dort, wo wir unmittelbar mit Daten von Bürgerinnen und Bürgern zu tun haben, gibt es Beispiele. Damit meine ich nicht nur das Klinikum Höchst im Bericht des Datenschutzbeauftragten. Wenn man nicht nur hr 4 wegen des Schlagers, sondern ab und an z. B. auch einmal hr-INFO einschaltet, dann hat man im letzten Jahr von einer Kleinen Anfrage der Kollegin Dr. Sommer gehört zum Thema IT-Sicherheit, Datenschutz, Datensicherheit in Kliniken in Hessen und all dem, was dazugehört. Deswegen ist das nicht nur im Jahr 2017, sondern auch darüber hinaus ein großes Thema – auch bezüglich der Frage, wie unterkomplex das Thema Datenschutz gerade in so sensiblen Bereichen wie dem Gesundheits- und Sozialwesen in Hessen leider teilweise behandelt wird.

(Beifall SPD)

Hessen als Land in der Vorreiterrolle von modernem Datenschutz – das wurde schon einmal angesprochen, auch wenn das fast zehn Jahre vor meiner Geburt lag. Sie sehen daran: Die Vorreiterrolle ist schon eine Zeit lang her.

Prof. Ronellenfitsch, lassen Sie mich deshalb Ihren Bericht auch zum Anlass nehmen, in der begrenzten Redezeit einmal vier Punkte deutlich zu machen, wo wir glauben, dass die 20. Wahlperiode Herausforderungen zu bestehen hat, wenn wir genau diesem Anspruch, den wir für gut und richtig halten – nämlich modernen Datenschutz aus Hessen heraus zu entwickeln –, gerecht werden wollen.

Deswegen glaube ich erstens, dass wir das, was wir in der letzten Wahlperiode durch Schwarz-Grün an Veränderungen bekommen haben – bis hin zu einem Datenschutz- und Informationsfreiheitsgesetz –, in der 20. Wahlperiode dahingehend überarbeiten müssen, dass wir tatsächlich, um dem Anspruch des Datenschutzes einerseits und dem der Informationsfreiheit andererseits gerecht zu werden, nachlegen müssen und dringend Veränderungen, insbesondere auch für die kommunale Familie, vornehmen müssen.

(Beifall SPD und Torsten Felstehausen (DIE LINKE))

Das Zweite ist – und deswegen ist es in der Tat gut, dass nicht nur der Innenminister, sondern auch die Ministerin für Digitalisierung mit dabei ist –: Wenn wir modernen Datenschutz gestalten wollen, dann ist die Frage, wie wir Datenschutz unter den Rahmenbedingungen der Digitalisierung gestalten wollen, von besonders großer Bedeutung.

Da hätten wir ein paar Beispiele, die wir – bei allen rechtlichen Veränderungen seit 1970 – auch heute im hessischen Datenschutzrecht mit verankern könnten. Die Frage von Arbeitnehmerdatenschutz im Rahmen der Digitalisierung ist ein wichtiges Thema. Wenn wir auch Digitalisierung im Wirtschaftsleben gestalten wollen, ist das eine Herausforderung.

Herr Prof. Ronellenfitsch, vielleicht müssen wir da nicht ganz so lange warten, bis wir in dem Bereich Vorreiter werden oder Erfolge erzielen. Da Sie den ESC angesprochen haben: Da hat es von 1982 bis 2010 gedauert, bis wir wieder einmal einen Erfolg mit einem Siegertitel hatten. Daher wäre es vielleicht schön, wenn wir jetzt nicht genauso lange brauchen, bis wir im Bereich Datenschutz Vorreiter werden. Deswegen sollten wir uns diese Zeiträume nicht als Beispiel nehmen.

Meine Damen und Herren, das wäre ein wichtiges Thema in der neuen Wahlperiode: Arbeitnehmerdatenschutz unter den Rahmenbedingungen der Digitalisierung.

(Beifall SPD und Torsten Felstehausen (DIE LINKE))

Sie haben die Liedüberschrift „Alle Macht den Träumen“ erwähnt. Es gibt ganz viele Träume über umfassende Sammelaktivitäten von privaten Einrichtungen, von Firmen über das Nutzerverhalten von Kundinnen und Kunden, von Bürgerinnen und Bürgern. Es ist die Frage, wie wir das mitgestalten. Dass Sie selbst dank eines damaligen Gesetzentwurfs der SPD überhaupt die Chance bekommen haben, dass Sie in dem Bereich tatsächlich auch kontrollieren und prüfen müssen, können und dürfen, ist ein gutes Pfund, Herr Präsident, mit dem wir auch weiterarbeiten sollen, wollen und werden. Deswegen liegt es an uns, a) Ihnen die Mittel zur Verfügung zu stellen, dass Sie das können, und b) den Schwebezustand zu beenden, damit Sie nicht nachher nur noch pro forma weiterarbeiten können und wir alle darauf warten, dass es eine Benennung für die 20. Wahlperiode gibt. Ich glaube, das ist richtig und notwendig, und wir als Parlament sind gefordert; denn Sie sind unser Beauftragter. Sie machen diese Arbeit in unserem Auftrag. Dafür ein recht herzliches Dankeschön und auf weiterhin gute Zusammenarbeit.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE))

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Eckert. Das haben Sie ja sehr charmant gemacht, indem Sie den Präsident angesprochen haben, im Wissen, dass Ihre Redezeit schon lange überschritten war. Damit haben Sie sozusagen bei mir die Hemmung ausgelöst, einzuschreiten. Also, das ist schon sehr geschickt gewesen.

Nächster Redner ist Herr Kollege Hahn, Fraktion der Freien Demokraten und Vizepräsident unseres Hauses. Fünf Minuten gelten für ihn trotzdem.

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch seitens der Freien Demokraten vielen herzlichen Dank an Prof. Ronellenfitsch und – wie ich schon seit Jahren immer sagen darf – seine Mannschaft und seine Frauschaft. Wir haben in Ihnen nicht nur einen sehr humoristischen Vortragenden bei dem jährlichen Bericht, sondern wir haben in Ihnen einen sehr akribisch auf die Probleme des Datenschutzes schauenden Menschen. Ich bedanke mich auch ganz herzlich für die Zusammenarbeit in den letzten fünf Jahren, als ich in der Funktion des Vorsitzenden des Unterausschusses Datenschutz mit Ihnen noch enger zusammenarbeiten durfte als in den Jahren davor.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Kollege der LINKEN hat darauf hingewiesen, dass die Zeit zwischen Berichtsjahr und Besprechung sehr lange dauere. Ich darf Ihnen sagen – und sicherlich hat Ihnen das Dr. Wilken auch ausgerichtet –, dass das Thema in der letzten Legislaturperiode im Unterausschuss Datenschutz gewesen ist und dass wir dann eine Einigung mit der Landesregierung erzielt haben, damit es jetzt schneller geht. Erkennbar geht es jetzt ja auch schneller. Das hat uns Staatssekretär Koch zugesagt.

(Nicken Minister Peter Beuth)

– Der Innenminister nickt in die richtige Richtung. – Ja, es ergibt wenig Sinn, hier einen solchen Bericht noch nach

drei Jahren zu diskutieren. Das wäre ein bisschen vertane Zeit. Nein, es war keine vertane Zeit, weil wir uns ja auch mit anderen Dingen beschäftigen können.

Es wird Sie vielleicht überraschen, wenn ich Ihnen als Freier Demokrat sage: Die Probleme, die wir heute im Datenschutz diskutieren, machen deutlich, dass die Probleme, die ursprünglich die Ursache des Datenschutzes waren, fast alle gelöst sind. Ursprünglich ist der Datenschutz – Sie haben darauf hingewiesen: erstmals 1970 hier in diesem Haus; da stand das Haus noch andersherum, aber es war jedenfalls im Hessischen Landtag – mit einem Gesetz der damals sozial-liberalen Koalition diskutiert und beschlossen worden. Damals beinhaltete es ausschließlich ein Schutzrecht gegenüber dem Staat, nämlich dass der Bürger vor den „Kraken“ des Staates geschützt wird. „1984“ war zu dem damaligen Zeitpunkt noch nicht eingetreten, aber das war so die Idee, die dahinter stand. – Ich bin richtig zufrieden, und vielen Dank an die vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im öffentlichen Bereich der hessischen Verwaltung und der Kommunen, dass diese Probleme eigentlich alle gelöst sind.

Es gibt aber immer wieder Ausreißer. Das hat auch etwas mit Menschen zu tun. Ich habe mich vor einem oder zwei Jahren hier heftig darüber aufgeregt – das war auch in keiner Weise vorgespielt –, wie hier mit Patientendaten in dem einen oder anderen Krankenhaus umgegangen wird. Es geht natürlich nicht, dass die Patientendaten damals in einem Flur standen – ich glaube, es war ein Treppenhaus –, und zwar mit der Begründung: Das ist hier abgeschlossen. – Ja, komischerweise wurden die Daten dann von einer Zeitung im mittelhessischen Raum gefunden. Ich glaube nicht, dass die dafür extra einen Einbrecherservice beauftragt haben. Das sind Dinge, die nicht sein dürfen.

Heute ist die Aufgabe völlig anders. Ich merke an den Arbeiten der Behörde des Datenschutzbeauftragten des Landes Hessen, dass diese ernst genommen wird. Heute ist die Aufgabe der Schutz des Einzelnen vor Privaten. Heute ist es der Schutz des Einzelnen von den Amazons dieser Welt.

(Nancy Faeser (SPD): Wer hat das gemacht? Die FDP mit der SPD!)

– Bitte?

(Nancy Faeser (SPD): Die FDP mit der SPD hat das ausgehandelt!)

– Das ist eine völlig andere Situation, die man auch mit anderen Mitteln angehen muss. Sie wissen, dass wir als Freie Demokraten – gerade die hessischen Freien Demokraten mit Wolfgang Greilich und mit mir – ein entsprechendes Umdenken in der Ideologie vorgenommen haben. Daten sind nun einmal unterwegs, also muss man schauen, wie man mit der Organisation der Daten umgeht. Wir sind der Auffassung, dass jedes Datum, das mich betrifft, mir gehört und dass ich das Recht haben muss, darüber zu entscheiden, wer damit umgeht und wie damit umgegangen wird oder nicht.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir haben dann auch noch bei den bestehenden Rechtsnormen in Hessen Nachhol- und Nachbesserungsbedarf. Sie können sich an die Debatte in der letzten Legislaturperiode zum Thema „Umsetzung der Datenschutzverordnung in das Land Hessen hinein“ erinnern. Berufsständige Kammern werden bei der Frage ihrer Versorgungswerke anders

als z. B. die IHK gesehen. Dann hängt vieles daran, ob etwas für uns unverständlich ist und geändert werden muss.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, trotzdem sage ich: Ich will in der Zeit bleiben, damit mich mein Chef nicht tadeln muss.

90,9 % aller Hessinnen und Hessen sind sich der Problematik bewusst. Wir haben eine entsprechende Abstimmung über die Hessische Verfassung gehabt; das ist noch gar nicht lange her. Da gab es die höchste Zustimmungsquote für eine Verfassungsänderung überhaupt, nämlich mit Blick auf das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung.

Das macht deutlich, dass wir uns mit den Dingen, die unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger interessieren, beschäftigen. Das tun wir in diesem Land. Ich wünsche dem neuen Ausschuss, der jetzt auch noch ganz andere Aufgaben hat, alles Gute. Aber vergesst mir bitte nicht den Datenschutz. Digitalisierung ist wichtig, Datenschutz muss aber auch dazu gehören. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall Freie Demokraten und Nancy Faeser (SPD))

Präsident Boris Rhein:

Vielen herzlichen Dank, lieber Kollege Hahn. Wir haben mit solcher Ehrfurcht gelauscht, dass wir fast vergessen haben, hier umzuschalten.

Damit kommen wir zum Kollegen Honka, Fraktion der Christdemokraten. Herzlich willkommen und viel Erfolg, fünf Minuten.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ist doch nett!)

Hartmut Honka (CDU):

Hochverehrter Herr Präsident, vielen Dank, dass Sie mich nach zweieinhalb Tagen kurz vor Schluss extra noch einmal begrüßen. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Prof. Ronellenfitsch! Als Erstes möchte ich mich natürlich im Namen meiner Fraktion dem Dank an Sie, Ihr gesamtes Team und Ihre gesamte Behörde für Ihre Arbeit anschließen. Heute reden wir bei Ihrem Bericht über das Jahr 2017.

Ich muss sagen – ich darf heute zum ersten Mal zu dem Thema reden, auch wenn ich schon ein paar Jahre Mitglied im Ausschuss bin –: Sie machen es einem nicht ganz leicht, nicht wegen des Inhaltes, sondern weil Sie jedes Mal mit der Form bzw. dem Rahmen, mit der bzw. mit dem Sie hier auftreten, überraschen. Darauf kann man sich nicht vorbereiten. Das ist Ihr gutes Recht, und es ist immer wieder sehr interessant, zu hören, was eigentlich 2017 im Radio gelaufen ist.

(Heiterkeit Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten))

Gut ist: Wir haben ein sehr gutes Miteinander zwischen Ihnen als Datenschutzbeauftragtem, dem Landtag und der Landesregierung, da uns eines eint: ein vernünftiger Umgang, und zwar nicht, weil es uns so viel Spaß macht, sondern weil es am Ende für die Menschen in unserem Land wichtig und richtig ist, was wir dort machen. Deswegen erachte ich dieses gemeinsame Handeln für wichtig. Das ist etwas, was wir uns definitiv bewahren müssen.

Ich will jetzt einen Punkt ansprechen, der zwar nicht direkt in den Berichtszeitraum fällt, nämlich die Datenschutz-Grundverordnung. Ihre Einführung fand am 25. Mai letzten Jahres statt. In zwei Tagen ist der zweite Geburtstag. Das hat natürlich manches verändert, könnte man sagen. Wer sich aber mit dem Thema damals intensiv beschäftigt hat, kann wirklich zu dem Punkt kommen, dass sich für uns in Deutschland eigentlich nicht viel verändert hat. Aber das Bewusstsein für viele Punkte hat sich noch einmal geschärft. Ob das auf Dauer so bleibt, mag ich nur hoffen. Wir werden es nicht wissen. Wir werden es selbst sehen, da wir es heute noch nicht wissen.

Man kann fragen: Was ist mit Bildern im Internet? Ich kann mir anschauen, welche Gerüchte letztes Jahr herumgewabert sind, was mit welcher Homepage passieren muss. Das war schon heftig.

Bei dem Thema gibt es Licht und Schatten zugleich. Das Regelwerk ist europaweit einheitlich; das ist Licht. Von den Großunternehmen bis zum kleinsten Verein werden dieselben Maßstäbe angelegt. Gerade die kleinen und ehrenamtlich geführten Vereine hatten im letzten Jahr das Gefühl, dass sie eigentlich gar nicht mehr wissen, wie sie vernünftig über die Runden kommen sollen. Da kann man schon schauen, ob das wirklich so richtig ist. Ich mache ein paar ganz große Fragezeichen dahinter. Aber im Grunde halte ich den Kernregelungsbestand für richtig.

Ich spreche noch kurz einen dritten Punkt an. Eben ist auch schon angeklungen, dass sich Datenschutz weiterentwickelt hat. Eigentlich müssten wir über ein Datenverwendungsrecht oder vielleicht über einen Datenverwendungsschutz reden. In Ihrem 46. Bericht aus dem genannten Berichtsjahr haben Sie wieder die Datensouveränität – dieser Begriff findet sich da – angesprochen. Ich bin sehr gespannt, welche Ergebnisse die Datenethikkommission der Bundesregierung, die im Moment arbeitet, bringen wird und welche Impulse sie geben wird.

Schauen wir uns an, wie es im Zeitalter des Internets ist: Große und oft amerikanische Unternehmen sammeln alles, was sie bekommen können; die Chefs gehen gern in deutsche Medien und erklären, der Datenschutz sei das Wichtigste, und die Privatheit sei zukünftig ganz toll. Gleichzeitig ist das Handeln ein anderes. Das macht natürlich extrem aufmerksam. Das muss man im Blick behalten. Es ist natürlich eine sehr merkwürdige Situation, wann und an welcher Stelle gern mit dem Datenschutz argumentiert wird, warum man was nicht preisgeben muss, wenn man gleichzeitig bei Facebook fast alles bis zur Blutgruppe angibt. Dann darf man sich nicht wundern, wenn das ein anderes Unternehmen wirtschaftlich ausschaltet.

An der Stelle muss jeder für sich selbst wissen, was er dort tut. Denn man kann niemanden davor schützen, dass, wenn jemand alles Private auf einer solchen Plattform anbietet, dies von den Unternehmen auch genutzt wird. Man kann die Menschen davor warnen. Man kann an sie appellieren, vielleicht kurz zu schauen, bevor sie tippen. Aber sie müssen es dann selbst machen.

In diesem Sinne danke ich Ihnen vielmals für die Arbeit und Ihnen, meine Damen und Herren, für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lieber Herr Präsident, ich bin noch in der Zeit geblieben.

Präsident Boris Rhein:

Das ist ein zeitlich sehr gutes Ergebnis.

(Heiterkeit – Hartmut Honka (CDU): Frankfurter und Zahlen!)

– Kollege und Freund Honka weiß, wie das gemeint gewesen ist.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Eben, eben!)

Er weiß, dass das überhaupt keine Kommentierung, sondern lediglich eine sitzungsleitende Bemerkung über das Einhalten der Redezeit ist.

Jetzt kommen wir zum Kollegen Schulz für die Fraktion der AfD. Und auch für Sie gelten die fünf Minuten. Bitte schön.

Dimitri Schulz (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Prof. Dr. Ronellenfitsch, vielen Dank für den humorvollen Vortrag bei diesem trockenen, aber wichtigen Thema.

Nicht ohne Grund hat die Hessische Landesregierung einen Datenschutzbeauftragten ernannt. Die Notwendigkeit eines Datenschutzbeauftragten rührt daher, dass sich die Erkenntnis durchgesetzt hat, dass die persönlichen, vertraulichen und intimen Daten der Bürger ständig Gefahren ausgesetzt sind.

Die veröffentlichten Tätigkeitsberichte des Hessischen Datenschutzbeauftragten, Herrn Prof. Dr. Michael Ronellenfitsch, beweisen das große Engagement von ihm und seiner Behörde. Wir möchten Ihnen und Ihren Mitarbeitern unseren Dank aussprechen und anschließend unsere Sorge über ein neues Problem im Bereich Datenschutz zum Ausdruck bringen.

Es sind nicht nur kommerzielle Datenkraken wie Facebook, Google usw., die in großem Stil versuchen, auf unterschiedlichsten Foren, Chatrooms und sonstigen Plattformen im digitalen Netz an Daten der Nutzer zu gelangen, um sich damit zu bereichern, oder Trollfabriken, die versuchen im und aus dem Ausland die Meinung der Bürger zu beeinflussen.

(Lachen DIE LINKE – Janine Wissler (DIE LINKE): Sie hörten wohl davon! – Weitere Zurufe)

– Zu dieser Gruppe, liebe LINKE und GRÜNE, kommen noch sogenannte Aktivisten hinzu, die dem linken Spektrum zuzuordnen sind. Diese versuchen organisiert, Menschen politisch zu beeinflussen; dazu später noch ein aktuelles Beispiel.

(Beifall AfD – Zurufe CDU)

Wir sind von dem Grundsatz überzeugt, dass vertrauliche Gespräche und Korrespondenz der unbescholtenen Bürger nicht von anderen und schon gar nicht von selbst ernannten Netzpolizisten beobachtet,

(Manfred Pentz (CDU): Na ja!)

mitgeschnitten und an Dritte weitergeleitet werden.

(Beifall AfD)

Dieser Grundsatz ist neben vielen anderen Faktoren ein großes Merkmal zur Unterscheidung unserer Demokratie von den Diktaturen dieser Welt.

Wir möchten frei denkende, selbstbewusste und staatsfreie Bürger haben, die von ihrem verfassungsmäßigen Recht auf freie Meinungsäußerung Gebrauch machen.

(Beifall AfD)

Man könnte meinen, dass nach der Wiedervereinigung, und nachdem die DDR-Diktatur auf die Müllhalde der Geschichte geworfen wurde, die von ihr gezüchtete Kultur des Denunziantentums ebenfalls der Vergangenheit angehören würde.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das sagt der Richtige! – Zuruf CDU: Ganz schlechtes Beispiel! – Weitere Zurufe)

Leider trifft diese Annahme nicht zu. Heute wird das digitale Netz professionell von selbst ernannten Netzpolizisten nach unliebsamen Daten durchforstet. Man schleust sich in Chatgruppen hinein, horcht Gespräche aus, provoziert und zeichnet vertrauliche Gespräche auf, um politische Gegner zu diskreditieren.

(Zuruf Holger Bellino (CDU))

Als Beispiel für dieses Verhalten möchte ich die Plattform, die sich Avaaz nennt, anführen. Avaaz ist eine international tätige Kampagnenplattform, die 2007 gegründet wurde.

(Manfred Pentz (CDU): In Russland ist alles sauber!)

Es werden hauptsächlich internationale Kampagnen initiiert zu Themen wie Klimawandel, Menschenrechte, Tierschutz, Korruptionsbekämpfung, Armut, Konflikte und Kriege. Avaaz arbeitet hauptsächlich virtuell, z. B. mit Onlinepetitionen.

Die Aktion, die Avaaz durchführen möchte, soll das Sammeln von Mobilfunknummern sein, die nach Meinung von Avaaz rechtspopulistisch sind. Diese Aktion wird von einer deutschen Gruppe durchgeführt. Diese international agierende Plattform ruft zu massenhaftem Denunziantentum im Internet auf. Unter dem Deckmantel der Bekämpfung von Fake News werden Mitglieder und Sympathisanten aufgefordert, massenhaft in WhatsApp, Facebook und Instagram usw. zu beobachten und dabei jede verdächtige Nachricht oder Post an eine zentrale deutsche Mobilfunknummer weiterzuleiten.

Diese Organisation hat mithilfe von Spendengeldern fragwürdiger Herkunft ein Team von professionellen Analysten und Mitarbeitern zusammengestellt,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Fragwürdiger Herkunft?)

die diese gemeldeten Nachrichten und Posts verbreiten. Wir bitten den Datenschutzbeauftragten, sich mit dieser dubiosen Organisation zu befassen. Es ist ein gefährlicher Weg, wenn private Organisationen versuchen, die Gedankenpolizei zu spielen, private Gespräche aufzeichnen und Daten zur politischen Verfolgung an Dritte weiterleiten.

(Beifall AfD)

Ich möchte aus einem Aufruf der Avaaz vom 9. Mai 2019 zitieren:

Speichern Sie unsere Nummer in Ihren Kontakten. Wenn Sie eine Nachricht erhalten, die seltsam oder rassistisch ist, die zu Gewalt aufruft oder wahrscheinlich falsch ist – leiten Sie uns diese umgehend an 015735992265 weiter. Zerschlagen Sie sich nicht den Kopf. Leiten Sie verdächtige Nachrichten einfach weiter.

Präsident Boris Rhein:

Herr Kollege, Sie müssten allmählich zum Schluss kommen.

Dimitri Schulz (AfD):

Es ist die Pflicht und die Aufgabe jedes Bürgers, für den Erhalt unserer Demokratie einzutreten. Wir verurteilen jegliche Art von Extremismus in der realen und in der digitalen Welt.

(Beifall AfD)

Wir treten für die Stärkung von Verfassungsorganen ein, die sich mit der Bekämpfung von Extremismus befassen. Wir dürfen jedoch nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. Die persönlichen Daten und vertraulichen Gespräche der Bürger dürfen nicht zum politischen Betätigungsfeld von fragwürdigen Organisationen werden. Wir bitten den Datenschutzbeauftragten, seine bisherige gute Arbeit auch auf dieses Feld zu erweitern und ein Aufkommen von Stasi 2.0 zu verhindern.

(Beifall AfD – Zurufe)

Vor allen Dingen geht es um die Organisation, die von ausländischen Geldgebern finanziert wird, die nur Destruktives für unsere Demokratie im Sinne hat. Lassen Sie uns unsere Freiheit und unsere Demokratie gegen äußere Einflüsse schützen. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Abg. Schulz. – Nun darf ich für die Landesregierung Herrn Staatsminister Beuth das Wort erteilen.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine kurze Vorbemerkung. Herr Abg. Schulz, Denunziantentum hier in diesem Plenarsaal zu beklagen und gleichzeitig Lehrerinnen und Lehrer im Internet an den digitalen Pranger zu stellen, das ist eine entwaffnende Heuchelei.

(Lebhafter Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE – Zurufe AfD)

Nun will ich zurückkommen auf den 46. Tätigkeitsbericht des Hessischen Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit. Herr Prof. Ronellenfitsch, zunächst einmal ein herzliches Dankeschön Ihnen und Ihrer Behörde für den Bericht und vor allem für die praktische Zusammenarbeit, die wir miteinander pflegen.

(Beifall J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU))

Ich will in ein paar wenigen Bemerkungen diesen Dank noch ein bisschen näher darstellen. Es ist schon schön, wenn der Datenschutzbeauftragte vor dem Plenum des Hessischen Landtags davon spricht bzw. davon sprechen muss, dass es eher ein langweiliger Bericht ist. Aufregung würde uns eigentlich eher den Hinweis darauf geben, dass es um den Datenschutz in unserem Land nicht gut bestellt wäre. Deswegen freue ich mich darüber, dass es eher langweilig ist, weil das dazu führt, dass wir eigentlich keine gravierenden Verstöße von Behörden der Landesverwaltung gegen das Datenschutzrecht zu verzeichnen hatten.

Für diese Feststellung bin ich dankbar, und ich bin froh darüber. Ich weiß aber auch, dass Sie gemeinsam mit Ihren Mitarbeitern sehr genau darauf geachtet haben, dass Sie sehr akribisch gearbeitet haben, um genau diese Feststellung hier und heute treffen zu können.

Es ist eine positive Bilanz, die wir im Bereich des Datenschutzes abbilden. Wir können damit deutlich machen, welchen hohen Stellenwert der Datenschutz in der Landesregierung und in der gesamten Landesverwaltung genießt.

Meine Damen und Herren, der Datenschutz ist kein Randaspekt. Der Datenschutz wird sehr wohl berücksichtigt, wenn es z. B. um die Schaffung neuer Vorschriften geht. Natürlich ist der Datenschutz an dieser Stelle beteiligt. Ebenso ist der Datenschutz bei der Einführung neuer Verfahren beteiligt. Wir bemühen uns seitens der Landesverwaltung – an dieser Stelle spreche ich insbesondere für das Innenministerium –, den Datenschutzbeauftragten möglichst frühzeitig einzubeziehen, damit wir sichergehen können, dass wir keine Datenschutzverstöße bei der Einführung neuer Verfahren und Normen implementieren.

Meine Damen und Herren, die Datenschutz-Grundverordnung hat uns in den vergangenen Monaten sehr bewegt. An vielen Stellen hatten wir uns damit auseinanderzusetzen. Herr Kollege Honka war so freundlich, das auf verschiedene Bereiche auszudehnen.

Ich will hier noch einmal deutlich machen und mich auch herzlich bedanken, dass wir uns seitens der Landesverwaltung darum bemüht haben, dass Sie sich mit der Einrichtung eines ressortübergreifenden Arbeitskreises zur Umsetzung der Datenschutz-Grundverordnung mit Unterstützung eingebracht haben, sodass wir alle Fragen, die sich an allen Ecken und Enden in der Landesverwaltung aufgetan haben, mit Ihrer Hilfe bearbeiten konnten. Außerdem konnte so dem einen oder anderen die Angst bei der Bewältigung der neuen Vorschriften genommen werden. Auch für diese Beratungsleistung möchte ich Ihnen, lieber Herr Prof. Ronellenfisch, und Ihrer Behörde ein herzliches Dankeschön aussprechen.

Ich möchte das aufgreifen, was Herr Kollege Hahn vorhin vorgetragen hat. Es ist in der Tat so, dass wir uns darum bemühen, möglichst zeitnah eine Stellungnahme zum Tätigkeitsbericht vorzulegen. Das gelingt uns schon besser. Manchmal kommen allerdings so Geschichten wie Wahlen und Konstituierungen von Landtagen dazwischen. Dann dauert es vielleicht etwas länger, als man es eigentlich vorhatte.

In diesem Sinne noch einmal vielen Dank für die Zusammenarbeit, Prof. Ronellenfisch. Ihnen und Ihren Mitarbeitern ein herzliches Dankeschön.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Dann kann ich feststellen, dass der Bericht gegeben und die Aussprache gehalten worden ist.

Ich bedanke mich noch einmal bei Ihnen, Herr Prof. Ronellenfisch, und bei Ihren Mitarbeitern. Es war ein Genuss, Ihnen zuzuhören. Ich freue mich auf die weitere gute Zusammenarbeit mit dem Hessischen Landtag. Alles Gute und bis bald. Tschüss, Herr Prof. Ronellenfisch.

(Beifall)

Eingegangen und auf Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit dem Titel „Biodiversität in Hessen weiter fördern und unterstützen“, Drucks. 20/684. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist offensichtlich der Fall. Dann wird der Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 69 und kann, wenn dem niemand widerspricht, mit Tagesordnungspunkt 38 zu diesem Thema aufgerufen werden. – So machen wir es.

Außerdem eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist der Dringliche Antrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit dem Titel „Forstwirtschaft in Hessen“, Drucks. 20/685. Wird auch hier die Dringlichkeit bejaht? – Keiner widerspricht. Dann wird der Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 70 und kann, wenn niemand widerspricht, mit Tagesordnungspunkt 21 zu diesem Thema aufgerufen werden. – Niemand hat widersprochen, dann machen wir das so.

Ich rufe die **Tagesordnungspunkte 35, 67 und 68** auf:

Entschließungsantrag Fraktion der AfD

Keine Ausweitung der „Transferunion“ in der Europäischen Union
– Drucks. 20/618 –

Dringlicher Entschließungsantrag Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Stärkung der Europäischen Union zum Wohle Hessens
– Drucks. 20/680 –

Dringlicher Antrag Fraktion der Freien Demokraten Hessen braucht ein starkes Europa – Drucks. 20/682 –

Das ist der Setzpunkt der AfD. Verabredete Redezeit: zehn Minuten je Fraktion.

Ich erteile dem Kollegen Lichert für die Fraktion der AfD für zehn Minuten das Wort. Bitte schön.

Andreas Lichert (AfD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen, meine Herren! Es ist Wahlkampf. Das merkt man am zuverlässigsten daran, dass mit immer größerer Hysterie ganz elementare Fakten unterdrückt werden müssen. Vom Krieg sagt man, das erste Opfer sei immer die Wahrheit. Mir scheint, auf den Wahlkampf trifft dasselbe zu.

(Beifall AfD – Janine Wissler (DIE LINKE): Das erste Opfer der AfD ist ebenfalls die Wahrheit!)

Ein gutes schlechtes Beispiel für Narrative, die durch die Realität schlicht nicht gedeckt sind, lieferte Frau Staatsmi-

nisterin Puttrich am vergangenen Dienstag. Sie stellte sinn- gemäß die europäische Integration als Ergebnis der EU dar. Das ist weder historisch richtig noch plausibel. Im Gegen- teil, es ist sogar völlig unplausibel, dass sich ehemals ver- feindete Staaten erst auf weitreichende Souveränitätstran- sfers einigen und danach einmal schauen, wie man sich ver- trägt.

(Beifall AfD)

Das ist schlicht Propaganda, und noch nicht einmal gute. Wahr ist: Die EU von heute ist ein Produkt der europäi- schen Integration und nicht ihr Produzent.

(Beifall AfD)

Damit sind wir bei unangenehmen Wahrheiten. Ich könnte jetzt das episch lange Sündenregister der EU vorbeten, aber ich glaube, das brauche ich nicht zu tun. Eigentlich wissen Sie alle das nämlich längst. Jeder Politiker muss das sogar wissen, anderenfalls verdient er das Vertrauen der Bürger nicht.

(Beifall AfD)

So ist es Ihre Pflicht, zu wissen, dass die Dopingwirkung der vertragswidrigen Niedrigzinspolitik der EZB rapide ab- nimmt. Der Wirtschaftsabschwung steht unmittelbar bevor. Sie alle kennen die jüngste Steuerschätzung.

Es ist Ihre Pflicht, zu wissen, dass die Wirtschaftskrise in der EU-Südkurve keineswegs gelöst ist. Die enorme Ju- gendarbeitslosigkeit dort spricht Bände.

Es ist Ihre Pflicht, zu wissen, dass Deutschland laut EZB das Land mit dem niedrigsten Medianvermögen in der Eurozone ist und somit keineswegs der große EU- und Europrofitteur, wie Sie es gerne darstellen.

(Beifall AfD)

Es ist Ihre Pflicht, zu wissen, dass die Ursache – nicht der Auslöser – der Eurostaatsschuldenkrise, nämlich das Null- gewichtungsprivileg für Euro-Staatsanleihen, nicht einmal angetastet wurde. Die Gefahren für die Bankbilanzen sind also noch gewachsen.

Ich habe im Wahlkampf mehrere Podiumsdiskussionen ab- solviert. Keine dieser Podiumsdiskussionen kam selbstver- ständlich ohne das Thema Demokratiedefizite der EU aus. Kurioserweise herrscht diesbezüglich über alle Parteien hinweg Einigkeit. Komischerweise haben es dennoch viele eilig, immer mehr Souveränitätsrechte nach Brüssel abzu- geben, obwohl sie die Demokratie- und Rechtsstaatsdefizi- te selbst zugeben müssen.

(Beifall AfD)

Erinnern wir uns an Martin Schulz. Der Fast-Kanzler von der SPD, manch einer wird sich noch erinnern, sagte: Die EU ist so undemokratisch, dass sie nicht in die EU aufge- nommen werden könnte.

(Heiterkeit und Beifall AfD)

Gleichzeitig will er aber alles tun, um so schnell wie mög- lich die Vereinigten Staaten von Europa zu vollenden – trotz oder vielleicht sogar wegen der Demokratiedefizite. Um es ganz klar zu sagen: Der europäische Bundesstaat ist grundgesetzwidrig.

(Beifall AfD)

Wer dennoch ohne Volksabstimmung daran arbeitet, begeht einen Anschlag auf das Grundgesetz. Das müsste den Ver- fassungsschutz auf den Plan rufen – und nicht die Arbeit einer Oppositionspartei.

(Beifall AfD)

Weil Sie alle das ganz genau wissen, haben Sie panische Angst davor, dass einer aufsteht und sagt: Der Kaiser ist nackt.

(Heiterkeit und Beifall AfD)

Denn das wäre ja Kritik an der heiligen Kuh EU. – Jetzt hätte ich fast „Muh“ gesagt.

(Heiterkeit und Beifall AfD – Zurufe SPD und DIE LINKE)

Die EU ist der Gesslerhut unserer Zeit. Aber wir, die AfD, Millionen Deutsche und noch sehr viel mehr Millionen Europäer verweigern diesem Gesslerhut den Gruß.

Die Kritik an der EU muss um jeden Preis unterdrückt wer- den. Das gelingt in Deutschland am zuverlässigsten mit dem Nazivorwurf. Gerade diejenigen, die am allerlautesten das Hohelied auf Demokratie, Vielfalt und Toleranz sin- gen, sind extrem schnell bereit, Andersdenkenden die Sa- tisfaktionsfähigkeit abzusprechen,

(Beifall AfD)

so, wie es der viel gelobte Prof. Lesch in der letzten Woche beim Klimaempfang getan hat. Die Diffamierung und De- legitimierung berechtigter Kritik ist nicht nur intellektuell dürftig und moralisch verwerflich; diese Vergiftung des po- litischen Klimas, diese Rationierung der Bürgerrechte nach Gesinnung ist nichts anderes als geistige Brandstiftung.

(Beifall AfD – Stephan Grüger (SPD): Das ist doch euer System!)

Leider fällt diese geistige Brandstiftung auf fruchtbaren Boden. Wer sich darüber informieren muss – so wie Sie –, der kann das im Bundesverfassungsschutzbericht für das Jahr 2017 nachlesen.

(Zuruf Stephan Grüger (SPD))

– Ich weiß, Sie wollen das nicht hören, aber Sie müssen es sich anhören.

(Beifall AfD)

Dort steht nämlich: Die Zahl der Fälle linksextremer Ge- walt sind um 37 % gestiegen, die Zahl der Fälle rechtsex- tremer Gewalt ist um 34 % gesunken.

(Widerspruch SPD und DIE LINKE)

Mittlerweile liegt die absolute Zahl linksextremer Gewalt- taten mehr als 56 % über der Zahl rechtsextremer Gewalt- taten. Daher müssen wir uns schon über die einseitigen Äußerungen des Präsidenten des Staatsgerichtshofs wun- dern. Das hat er wohl nicht wahrgenommen.

Was macht der neue Verfassungsschutzpräsident Thomas Haldenwang? Der Kollege Boddenberg ist leider nicht da. Herr Bellino, vielleicht nehmen Sie die Botschaft für ihn mit.

(Holger Bellino (CDU): Ich bin nicht Ihr Brieffrä- ger! – Heiterkeit und Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Ich glaube, diese Botschaft werden Sie weitertragen wollen.

Herr Boddenberg ist es doch, der uns am allerliebsten daran erinnert, dass der neue VS-Präsident die Einstufung der AfD als „Prüfball“ verkündet hat. Ich bitte Sie inständig: Machen Sie weiter so. Erinnern Sie uns und die Bürger weiter und ständig daran, dass Ihr Parteikollege und braver Parteisoldat Thomas Haldenwang, verkleidet als politischer Top-Beamter mit entsprechender Neutralitätspflichtung, seinen Dienst auf der neuen Position mit einem Rechtsbruch begonnen hat.

(Beifall AfD)

Wie offensichtlich rechtswidrig sein Verhalten war, sehen Sie daran, dass das Bundesamt für Verfassungsschutz gegen die Eilentscheidung des Verwaltungsgerichts Köln nicht in Berufung gegangen ist. Das rechtswidrige Verhalten des BfV-Präsidenten ist ein Offenbarungseid und ein Armutszeugnis für unseren Rechtsstaat.

(Zurufe SPD und DIE LINKE)

Stellen wir uns doch einmal vor, Viktor Orban käme auf die Idee, seinen Inlandsgeheimdienst auf die größte Oppositionspartei im nationalen Parlament anzusetzen. Was wäre dann wohl los? Den Rest überlasse ich Ihrem Kopfkino. Aber wir in Deutschland bilden uns darauf noch etwas ein. Das ist interessant.

(Beifall AfD)

Das zeigt vor allen Dingen eines: Der Verfassungsschutz schützt nicht das Grundgesetz, sondern die Regierenden – oder muss man schon sagen: die Herrschenden?

(Beifall AfD)

Das ist schlichtweg ein Missbrauch von Exekutivgewalt und zutiefst unmoralisch.

Die AfD ist eine patriotische Partei, mittlerweile die einzige in Deutschland.

(Beifall AfD)

Die AfD will Deutschland als souveränen Staat erhalten und gemeinsam mit anderen Nationen das Europa der Vaterländer vollenden. Deutschland soll ein deutsches Land bleiben und als solches zu erkennen sein.

Wir haben keine Identitätsneurose.

(Zuruf DIE LINKE)

Wenn wir gute Europäer sein sollen, müssen wir auch gute Deutsche bleiben dürfen.

(Beifall AfD)

Ja, die AfD ist gegen unkontrollierte Massenmigration in unsere Sozialsysteme. Wir verneinen, dass es eine moralische Verpflichtung gibt, Migration gut zu finden.

(Beifall AfD – Zurufe SPD und DIE LINKE)

Das alles soll rechtsextrem sein? Das macht uns zu Nazis? Das ist also das Gleiche wie der Mord an Millionen Menschen? Wer das behauptet, der ist dem Wahnsinn nah, oder – deutlich wahrscheinlicher –:

(Zurufe CDU, SPD und DIE LINKE)

Er missbraucht die besondere Sensibilität der Deutschen beim Thema Rechtsextremismus, und er missbraucht auf

schäbigste Weise die Opfer des Nationalsozialismus für parteipolitischen und persönlichen Profit.

(Holger Bellino (CDU): Hart an der Grenze des Verfassungsschutzes! – Weitere Zurufe)

Meine Damen und Herren, so verständlich Ihre Panikreaktionen in Anbetracht der desaströsen Faktenlage sind, so kontraproduktiv sind sie auch; denn Sie unterschätzen die Bürger. Ist es denn ein Zeichen von Stärke, wenn man die Opposition mit Geheimdiensten bekämpfen muss? Spricht das für die Qualität Ihrer Argumente, oder ist es nicht vielmehr ein Offenbarungseid, der zeigt, dass Sie die sachliche Auseinandersetzung mit uns um jeden Preis scheuen müssen?

(Zuruf DIE LINKE: Sagen Sie doch einmal etwas zum Thema!)

Die AfD wirkt offensichtlich. Wir sehen es an den Anträgen, die in den letzten hier Stunden hektisch eingereicht wurden. Sogar die CDU fühlt sich an ihr eigenes Parteiprogramm erinnert und will offensichtlich noch beim Bürger punkten. Ich hoffe, dass das nicht nur Geschwätz vor der Wahl ist, sondern dass es nach der Wahl auch zu einigen Taten kommt. Das wäre eine sehr hübsche Abwechslung, oder denken Sie das nicht?

(Holger Bellino (CDU): Reden Sie mal mit Ihren österreichischen Freunden! – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die russischen Freunde! – Marius Weiß (SPD): Es wäre gut, wenn Sie einmal zur Sache reden würden!)

Meine Damen und Herren, jetzt noch etwas zu dem Thema „70 Jahre Grundgesetz“. Heute Morgen hatten wir die Feierstunde dazu.

(Zurufe CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Wie kann es sein, dass Sie diese unstrittige Erfolgsgeschichte – 70 Jahre – einerseits feiern und andererseits genau diese 70 Jahre mit Nationalismus und Kleinstaaterei gleichsetzen? Das ist inhaltlich absurd.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Herr Kollege, sie müssten so langsam zum Ende kommen.

Andreas Lichert (AfD):

Herr Präsident, ich bin auf der Zielgeraden. – Mit Blick auf Europa gilt: Die Früchte der europäischen Integration werden durch diejenigen gefährdet, die blind weiter in die Sackgasse rennen und Probleme leugnen, anstatt sie zu lösen. Hören Sie auf, Deutschlands Bürger zu melken und auf dem Altar des EU-Kults zu opfern. Wie das geht, steht in unserem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall AfD – Zurufe)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Lichert. – Nächster Redner ist der Abg. Stürböck für die Fraktion Freie Demokraten.

Oliver Stirböck (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sprechen hier über den Antrag der AfD mit dem Titel „Keine Ausweitung der ‚Transferunion‘ in der Europäischen Union“. Das klingt fast ordoliberal. Aber der ganze Duktus des Antrags und auch Ihr Auftritt, Herr Lichert, deuten es schon an: Es handelt sich um Etikettenschwindel.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

Sie nutzen drei Tage vor der Wahl die Aktuelle Stunde nicht zu einem flammenden Bekenntnis zu Europa, sondern formulieren im Kleingedruckten subkutan, dass Sie eine Weiterentwicklung Europas nicht wollen. Sie sagen subkutan, dass Sie Europa nicht wollen. Das ist der Kern Ihres Antrags und Ihres Auftritts.

(Beifall Freie Demokraten, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Dass Ihr Transferunion-Antrag ein antieuropäischer Antrag ist, wird deutlich, wenn man ihn kontextualisiert. Drei Tage vor einer Wahl ist er nämlich unvermeidlich Teil einer Wahlkampfstrategie. Liebe Kollegen von der AfD, deshalb hilft ein Blick in Ihr Wahlprogramm. Da schreiben Sie zur Transferunion:

Die EU geriert sich zudem als Bundes-Staat, was ebenso illegal ist, und nicht als Staatenverbund von souveränen Nationalstaaten.

Weiter:

Deshalb muss Deutschland diese Transferunion aufkündigen – durch Wiedereinführung einer nationalen Währung, gegebenenfalls unter paralleler Beibehaltung des Euro.

Sie werfen der EU vor, sie handle illegal, und wollen daher die D-Mark wieder einführen. Das sollten die Menschen draußen vor dem 26. Mai bitte schön auch erfahren.

(Klaus Herrmann (AfD): Das steht im Wahlprogramm!)

Mein Vorschlag an die Bürgerinnen und Bürger ist deswegen: Bei Risiken, Nebenwirkungen und AfD-Reden im Landtag lesen Sie bitte das Parteiprogramm der AfD.

(Beifall Freie Demokraten, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD – Klaus Herrmann (AfD): Genau! Lesen Sie das Wahlprogramm!)

Sie gerieren sich im Parlament gern als vorbildliche Parlamentarier. Dem ist aber nicht so. Bei Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie bitte auch dazu das AfD-Parteiprogramm.

(Klaus Herrmann (AfD): Da bitten wir drum!)

Da steht wörtlich:

Das undemokratische EU-Parlament

(Klaus Herrmann (AfD): Das ist es doch auch!)

mit seinen derzeit ... 751 Abgeordneten wollen wir abschaffen.

Abschaffen wollen Sie das Parlament. Sie wollen also mehr Einfluss für Regierungen und weniger Einfluss für Volksvertretungen.

(Beifall AfD)

Wir wollen hingegen die EU-Kommission verkleinern und ein stärkeres Europäisches Parlament, am besten mit transnationalen Listen und einem eigenen Initiativrecht. Es ist doch eine Errungenschaft unserer Demokratie, dass die Mitglieder des Europäischen Parlaments frei gewählt und nicht wie vor 40 Jahren aus den Mitgliedstaaten entsandt werden. Liebe Kollegen von der AfD, wir wollen Europa voranbringen, Sie wollen das Rad der Geschichte zurückdrehen.

(Beifall Freie Demokraten, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Sie tun hier immer so nett. Dem ist aber nicht so. Bei Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie bitte das Parteiprogramm der AfD. Da steht:

Mit den Verträgen von Schengen, Maastricht und Lissabon wurde das Prinzip der Volkssouveränität ausgehöhlt. ...

Die Europäische Gemeinschaft hat sich zu einem undemokratischen Konstrukt entwickelt, das von den politischen Akteuren Europas besetzt ist und von intransparenten, nicht kontrollierten Bürokratien gestaltet wird.

(Demonstrativer Beifall AfD)

– Liebe Kolleginnen und Kollegen von der AfD, dass Sie dazu klatschen, zeigt ganz deutlich, das ist nicht der Jargon demokratischer Kräfte.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Bei Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie bitte das Parteiprogramm der AfD. Da heißt es unter dem Stichwort „Dexit – Der Austritt als letzte Option“:

Sollten sich unsere grundlegenden Reformansätze im bestehenden System der EU nicht in angemessener Zeit verwirklichen lassen, halten wir einen Austritt Deutschlands oder ... die Gründung einer neuen europäischen Wirtschafts- und Interessengemeinschaft für notwendig.

(Demonstrativer Beifall AfD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Ihr auf den ersten Blick harmloser Antrag ist daher wie Ihr gesamter Auftritt in diesem Parlament eine gigantische Mogelpackung, die Ihre wahren politischen Ziele vertuschen soll.

(Beifall Freie Demokraten, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Ich hätte Ihnen lieber Passagen aus dem FDP-Programm vorgelesen. Das ist deutlich besser. Doch drei Tage vor der Wahl ist es auch einmal wichtig, Ihnen Ihre spießbürgerliche Maske herunterzureißen. Übrigens: Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn sie doch für Europa sein sollten, wagen Sie ein mutiges Bekenntnis zu Europa,

(Robert Lambrou (AfD): Habe ich vor zwei Tagen hier getan!)

und schließen Sie einen Dexit aus. Ich halte es lieber wie meine gesamte Partei – und, wie ich glaube, auch das ganze Haus – mit Hans-Dietrich Genscher. Er hat uns allen mitgegeben: Europa ist unsere Zukunft, sonst haben wir keine.

(Beifall Freie Demokraten, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD – Robert Lambrou (AfD): Die EU ist nicht Europa!)

Wir Freie Demokraten wollen drei Tage vor der Europawahl mit unserem alternativen Antrag ein letztes Zeichen für Europa setzen. Es ist ein Antrag, der den Wert Europas betont. Es ist ein Antrag, der sich zur Einheit Europas als Garantie für Freiheit, Frieden, Wohlstand und Menschenrechte sowie als Garantie für eine lebenswerte und soziale Integration bekennt. Es ist ein Antrag, der sich zu den gemeinsamen Werten bekennt, wie sie in den europäischen Verträgen – dazu gehören, liebe Kolleginnen und Kollegen von der AfD, auch Schengen, Maastricht und Lissabon – und in der Grundrechtecharta niedergelegt sind. Es ist ein Antrag, in dem die Errungenschaften der EU für Hessen anerkannt sind.

Es ist aber auch ein Antrag, in dem nicht vergessen wird, an welchen Punkten wir Europa weiterentwickeln können. Das Credo der Freien Demokraten ist: Wir brauchen mehr Europa dort, wo große Fragen nur gemeinsam gelöst werden können: in Handelsfragen, in der Außen- und Sicherheitspolitik, in der Migrationspolitik und beim gemeinsamen Binnenmarkt.

(Zurufe AfD)

Daher lehnen wir, anders als die Kollegen von der AfD, Mehrausgaben im Haushalt auch nicht kategorisch ab. Wenn es neue Aufgaben gibt, die nur auf europäischer Ebene gelöst werden können, müssen diese Aufgaben auch finanziert werden. Offenbar lehnt die AfD auch eine stärkere Grenzsicherung durch Frontex ab; denn das muss ebenfalls finanziert werden.

Natürlich gefallen uns Freien Demokraten auch manche Pläne nicht, die auf europäischer Ebene diskutiert werden. So ist das in der Politik. Dazu gehören z. B. die Versuche der EU-Kommission, eine europäische Einlagensicherung einzuführen. Ja, auch wir wollen keine Transferunion.

(Robert Lambrou (AfD): Hört, hört!)

Aber das stellt nicht unsere konsequent proeuropäische Haltung infrage. Die GRÜNEN haben recht mit dem, was auf einem ihrer Plakate steht: „Europa. Die beste Idee, die Europa je hatte.“

(Beifall Freie Demokraten, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD – Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Juhu!)

Man muss dafür noch nicht gleich grün wählen.

(Heiterkeit Freie Demokraten, CDU, SPD, AfD und DIE LINKE – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie waren so dicht davor!)

Wir bekennen uns als Freie Demokraten zum europäischen Binnenmarkt. Von diesem Binnenmarkt profitiert Hessen wie kaum eine andere Region in Deutschland. Daher sollte es im Interesse der Hessen sein, diesen Binnenmarkt zu stärken und ihn zu vollenden mit einem echten digitalen Binnenmarkt und einer Kapitalmarktunion.

Wir Freie Demokraten glauben, dass der Freihandel mit Kanada den Binnenmarkt und Europa besser macht. Wir Freie Demokraten bekennen uns zu allen vier Freiheiten der Europäischen Union. Diese vier Freiheiten sind auch das Europa der Freiheit, das wir meinen. Das Europa der Freiheit, das auf den Plakaten der AfD gefordert wird, ist

in Wahrheit ein Europa der Schranken, ein Europa der Resentiments, ein Europa der Rückwendung in die Vergangenheit.

(Robert Lambrou (AfD): Ein Europa, das funktioniert!)

Machen wir Europa groß und Populisten klein.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Kollege Stirböck. – Nächste Rednerin ist die Kollegin Dahlke für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Miriam Dahlke (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Danke für den Antrag, der es uns ermöglicht, heute nach der Debatte am Dienstag noch einmal über Europa zu sprechen. Ich will auch versuchen, über Themen und nicht über die antragstellende Fraktion zu sprechen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Lassen Sie mich dazu eines vorweg sagen: Europa gibt es nicht umsonst. Im Gegenteil, wem Europa etwas wert ist, der muss es sich auch etwas kosten lassen.

Die EU kann die Aufgaben, für die sie bereits heute verantwortlich ist, nur erfüllen, wenn der EU-Haushalt entsprechend gut ausgestattet ist.

Wenn die EU nach und nach mehr Verantwortung übernimmt, weil es sinnvoll ist, europäische Gemeingüter, von denen alle profitieren, auch europäisch zu finanzieren – wie der Ausbau erneuerbarer Energien, wie schnelles Internet, wie gemeinsame Außenpolitik oder wie nachhaltigere Mobilität –, dann müssen die Kosten hierfür von den Mitgliedstaaten auf die EU übergehen, und das Volumen des EU-Finanzrahmens muss entsprechend diesen Aufgaben wachsen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, kennen Sie die Webseite what-europe-does-for-me.eu? Deren Besuch kann ich sehr empfehlen. Die Website zeigt einmal nach Regionen und einmal für Themenbereiche auf, welche Vorteile die EU mit sich bringt. Da können Sie bis auf die kommunale Ebene – und zwar europaweit – herunterbrechen, was die EU konkret tut.

Ich habe das einmal als Beispiel für Wiesbaden nachgeschaut. Ich habe folgende Daten aus 2018 gefunden:

Wiesbaden erhält Fördergelder aus dem Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung ... Die EFRE-Mittel haben die Stärkung von Forschung und Innovation, ... Förderung der Produktivität, besonders in kleinen und mittleren Unternehmen ..., zum Ziel. Zudem sollen CO₂-Emissionen in der Region gemindert und integrierte Konzepte für nachhaltige Stadtentwicklung unterstützt werden.

(Zuruf AfD)

Mit 1,4 Millionen € aus EFRE-Mitteln wurde z. B. die Technik von rund 60 hessischen Kinobetreibern modernisiert, darunter auch die Caligari-Filmbühne (Umrüstung auf digitale Abspieltechnik).

Außerdem hat Wiesbaden in den letzten drei Jahren 550.000 € aus dem ESF „zur Verbesserung des Zugangs zu Beschäftigung, Ausbildung, Bildung für Benachteiligte, ... Jugendliche und junge Erwachsene“ erhalten.

(Lachen Klaus Herrmann (AfD))

Deutschland zahlt also in Summe zwar am meisten in die EU ein, bekommt aber auch einen erheblichen Teil über Subventionen und andere Förderungen zurück.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU – Zuruf Klaus Herrmann (AfD))

Aus dem Europäischen Struktur- und Investitionsfonds erhält Deutschland in der aktuellen Förderperiode insgesamt fast 29 Milliarden €. Über EFRE und ESF fließen also mehr als 60 % dieser Mittel unmittelbar in Investitionen für Wachstum und Beschäftigung in Deutschland.

Von dem freien Binnenmarkt in der EU, dem größten Wirtschaftsraum der Welt, profitieren rund 500 Millionen Verbraucherinnen und Verbraucher. Kürzlich hat die Bertelsmann Stiftung eine Studie veröffentlicht mit der Aussage, dass der Binnenmarkt die verfügbaren Einkommen der EU-Bürgerinnen und -Bürger jährlich um rund 840 € pro Person steigert. In Deutschland sind es im Vergleich 1.046 €. Damit liegt Deutschland an der Spitze und profitiert wie kein anderes Land vom Binnenmarkt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und Freie Demokraten)

Um das Ganze zu toppen: Der Wert für Hessen liegt sogar noch höher, bei 1.129 €.

Zwischen 2014 und 2020 fließen mehr als 2 Milliarden € von der EU nach Hessen. Damit liegt Hessen unter den Top-Ten-Regionen, die von der EU profitieren.

Aber ganz ehrlich: Die Frage, ob sich mit der EU-Mitgliedschaft für einen Staat mehr Vor- oder Nachteile verbinden, lässt sich doch nicht mit einer buchhalterischen Gegenüberstellung von Einnahmen und Ausgaben, bezogen auf den EU-Haushalt, beantworten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und Freie Demokraten)

Die politische Stabilität, der Frieden, die Sicherheit, der freie Personenverkehr – all das wird dabei komplett ausgeblendet. Ganz besonders für Deutschland gilt, dass der Gegensatz zwischen europäischen Interessen dort und deutschen Interessen hier falsch ist.

Historisch und ökonomisch hat kein Land in Europa mehr als Deutschland von der europäischen Einigung profitiert. In besonderem Maße gilt das auch für Hessen. Eine stärkere Vereinigung der Mitgliedstaaten liegt deswegen im ureigenen Interesse Deutschlands.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Klaus Herrmann (AfD): Sie müssen auch erwähnen, wie hoch die Negativzahlen sind!)

Es ist aber auch klar, dass die EU ihre Versprechungen von Gleichheit und Transparenz bei Entscheidungen besser verwirklichen muss, wenn wir zu einer stärkeren Vereinigung

kommen. Denn es gibt noch Demokratiedefizite auf europäischer Ebene.

Allerdings ist die EU in vielen Punkten sogar deutlich transparenter als z. B. der Bundestag. Auf europäischer Ebene haben wir ein Lobbyregister, in dem sich die Lobbyisten und Lobbyistinnen registrieren müssen, wenn sie sich mit den Kommissarinnen und Kommissaren treffen wollen. Die zuständigen Abgeordneten müssen auflisten, wen sie im Rahmen von Gesetzgebungsverfahren treffen.

Für mehr Demokratie in der Europäischen Union müsste das Lobbyregister für alle Institutionen in der EU gelten. Wir brauchen auch einen legislativen Fußabdruck, der es möglich macht, zu überprüfen, wer alles auf ein Gesetz Einfluss genommen hat. Das Europäische Parlament als einzige direkt von den Unionsbürgerinnen und -bürgern gewählte Institution muss außerdem ein vollwertiges Initiativrecht für europäische Gesetzgebung erhalten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Was wir auch brauchen, ist mehr Transparenz der Positionen der Nationalstaaten bei Verhandlungen im Rat der Europäischen Union. Alle Regierungen sollen öffentlich machen müssen, welche Positionen sie im Rat vertreten. Es trägt nämlich definitiv zur Politikverdrossenheit gegenüber der EU bei, wenn nationale Regierungen bei ungeliebten Kompromissen einfach Brüssel die Schuld in die Schuhe schieben können. Stattdessen müssen die Bürgerinnen und Bürger transparent nachverfolgen können, für welche Entscheidungen ihre nationalen Regierungen sich im Rat eingesetzt haben.

In die gleiche Kerbe schlägt der Titel dieses Antrages, den wir hier beraten. Die EU als Transferunion zu bezeichnen, ist einfach ein sehr abwertendes Framing gegen die EU,

(Zuruf AfD: Oh!)

das suggeriert, dass uns andere Länder von unserem Wohlstand etwas wegnehmen wollen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Deswegen möchte ich mit dem Appell schließen: Lassen Sie uns darauf nicht hereinfallen. Die EU sorgt nicht nur für Frieden und Rechtsstaatlichkeit, sie sorgt auch für Wohlstand und wirtschaftliche Entwicklung – ganz besonders in Deutschland und ganz besonders in Hessen. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Kollegin Dahlke. – Nächste Rednerin ist Frau Abg. Scheuch-Paschkewitz für die Fraktion DIE LINKE.

Heidmarie Scheuch-Paschkewitz (DIE LINKE):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste! Dieser Antrag der Fraktion, hier ganz rechts außen sitzend, ist gespickt mit Demagogie und Vereinfachungen. Das heißt, es geht Ihnen gar nicht um Inhalte, also um eine ehrliche Auseinandersetzung.

(Robert Lambrou (AfD): Doch!)

Es geht vielmehr darum, noch einmal für Ihre populistischen kruden Thesen kurz vor der Europawahl die Werbetrummel zu rühren.

(Klaus Herrmann (AfD): Sagt die SED-Nachfolge!)

Sie beklagen in Ihrem Antrag, dass Deutschland größter Nettozahler der EU sei. Was Sie aber verschweigen – hier beginnt Ihre Demagogie –, ist, dass Deutschland ökonomisch am meisten von der EU und ihrem Binnenmarkt profitiert.

(Robert Lambrou (AfD): Stimmt doch gar nicht!)

Sage und schreibe 60 % der in Deutschland produzierten Waren gehen als Exporte in die EU. Somit ist der Binnenmarkt der EU gleichzeitig auch der größte Absatzmarkt für deutsche Produkte. Zur Wahrheit gehört eben auch, dass dieser enorme Exportüberschuss vor allem auf Kosten der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer hier und auch in den anderen Staaten der EU geht.

Denn nur dadurch, dass Deutschland mittlerweile den größten Niedriglohnsektor Europas hat, ist ein großer Wettbewerbsvorteil entstanden. Andere Länder innerhalb der EU werden so einfach herunterkonkurriert. Das hat mit dem Bild, das Sie hier von Deutschland innerhalb der EU zeichnen, nämlich als Zahlmeister der EU, nichts, aber auch gar nichts zu tun.

(Beifall DIE LINKE)

Lösungsvorschläge haben Sie, wie so oft, keine.

(Robert Lambrou (AfD): Natürlich haben wir Lösungsvorschläge!)

Wer in der EU tatsächlich etwas an diesem Missstand verändern möchte, der muss in Deutschland damit anfangen. Das bedeutet eben auch, den menschenunwürdigen Niedriglohnsektor endlich auszutrocknen und einen Mindestlohn von 12 € einzuführen.

(Beifall DIE LINKE)

Gut wäre ein EU-weiter Mindestlohn, der sich am durchschnittlichen Einkommen der jeweiligen Länder orientiert. Aber für Ihre Fraktion, hier rechts außen sitzend,

(Robert Lambrou (AfD): Dann sitzen Sie links außen!)

ist der Mindestlohn Teufelszeug und der Niedriglohnsektor etwa ein Naturgesetz.

Die europäische Integration befindet sich in einer tiefen, wenn nicht existenziellen Krise.

(Zurufe AfD: Ah!)

Mit der 2008 ausgebrochenen und noch immer nicht überwundenen Finanzkrise wurden die massiven Defizite der Wirtschafts- und Währungsunion offenkundig. Eine gemeinsame Währung einzuführen, ohne gleichzeitig die soziale Union zu vollenden und parallel eine demokratisch legitimierte europäische Fiskalpolitik einzuführen, hat den Maastrichter Vertrag von Anbeginn an zu einer spannungsreichen Fehlkonstruktion gemacht.

(Beifall DIE LINKE – Andreas Lichert (AfD): Das stimmt! Danke schön!)

Eine einheitliche Währungs- und Geldpolitik für eine Gruppe von Ländern mit recht unterschiedlichen Wirtschaftsstrukturen, Arbeitsmärkten und Unternehmenslandschaften führt unter Konkurrenzbedingungen dazu, dass sich die Unterschiede dieser Länder verstärken. Demzufolge gibt es in der Eurozone dramatische Ungleichgewichte. Insbesondere Deutschland als Exportweltmeister hat gegenüber seinen europäischen Nachbarn gewaltige Überschüsse aufgebaut. Im gleichen Maße mussten andere Länder Defizite hinnehmen. Dass ein solches Konstrukt nicht auf Dauer gut geht, war abzusehen. Die europäische Finanzkrise hat die soziale Spaltung in Europa vertieft; denn die Kürzungspolitik war und ist falsch.

(Beifall DIE LINKE)

Sie führte insbesondere in den südeuropäischen Ländern zu einer massiven sozialen Krise, die bis heute nicht überwunden ist. Die Arbeitslosigkeit, insbesondere unter Jugendlichen, erreichte in Griechenland, Spanien, Italien und Portugal Negativrekordwerte. Die Löhne stagnierten. Einsparungen im Gesundheitssystem, bei der Rente und den anderen sozialen Sicherungssystemen führten dazu, dass die Finanzkrise zur persönlichen Überlebenskrise vieler Europäerinnen und Europäer wurde. Diese Kürzungspolitik lehnen wir als LINKE weiterhin ab – ohne Wenn und Aber.

(Beifall DIE LINKE)

Die großen wirtschaftlichen Probleme der EU löst man nicht gegeneinander; man löst sie nur solidarisch. Das Problem der unterschiedlich starken Volkswirtschaften bei gleicher Währung muss angegangen werden. Wir müssen in Bezug auf die Leistungsbilanzungleichgewichte gegensteuern. Wer keine riesige Transferunion in der EU will, sollte deshalb die deutsche Binnenwirtschaft stärken. Dazu gehören öffentliche Investitionen in Infrastruktur, Wohnen, Bildung und in den sozial-ökonomischen Umbau. Im Übrigen stehen wir mit dieser Forderung nicht allein da. So hat ausgerechnet der IWF, nicht bekannt für sozialistische Wirtschaftsvorstellungen, genau das von Deutschland gefordert.

Die Aufhebung der Kürzungspolitik in Südeuropa – siehe in Portugal – würde neue Spielräume für eine neue Wachstumspolitik schaffen. Auch in diesen Ländern braucht es Investitionsprogramme. Sowohl der Deutsche Gewerkschaftsbund als auch der Europäische Gewerkschaftsbund fordern für die Dauer von zehn Jahren Investitionen in Höhe von jährlich 2 % des EU-Bruttoinlandsprodukts, also rund 260 Milliarden € jährlich. Dieser Forderung schließen wir uns an.

Und ja, die EU hat Demokratiedefizite. Wir als LINKE haben darauf schon frühzeitig hingewiesen und klar Stellung bezogen. Wir brauchen direktdemokratische Elemente, eine Senkung der Hürden für Bürgerinitiativen und eine Ausweitung des direktdemokratischen Einflusses der Menschen durch EU-weite und verbindliche Abstimmungen.

(Beifall DIE LINKE)

Das Europäische Parlament muss endlich in allerlei Hinsicht mehr Gewicht bekommen. Es bedarf hier eines vollumfänglichen Initiativrechts des Parlaments. Sie hingegen schlagen in Ihrem Antrag einen „angemessenen institutionellen Rahmen“ vor, was auch immer das bedeuten mag. Sie haben auch hier keinerlei Lösungsvorschläge anzubieten. Und zuallerletzt lehnen Sie unter anderem eine europä-

ische Arbeitslosenversicherung, die Sie als „Umverteilungsmechanismus“ bezeichnen, ab.

(Robert Lambrou (AfD): Das ist es ja auch! – Andreas Lichert (AfD): Was denn sonst?)

Ich sage Ihnen, wenn ich aktuell an eine Umverteilungspolitik auf Kosten der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler in Europa denke, dann kommt mir nicht eine gemeinsame Arbeitslosenversicherung in den Sinn, sondern Ihr Busenfreund in Ungarn, Viktor Orban. Es sind nämlich EU-Gelder, die er sehr gern annimmt, um seinen Freunden Aufträge zuzuschicken, die sie zu Multimillionären gemacht haben. Davon hört man von Ihnen natürlich kein Wort.

(Beifall DIE LINKE)

Sie reden von einem „Europa der Nationen“ – übrigens genauso wie Ihre Freunde von der FPÖ in Österreich. Spätestens jetzt sehen wir doch, wie sich diese ein Europa der Nationen vorstellen und wes Geistes Kind Sie und Ihre Freunde der sogenannten „Vaterländer“ sind. Es ist ein Europa, in dem die Demokratie veräußert, in dem die Pressefreiheit bekämpft wird und man den Reichen und Superreichen zu Diensten ist. Es ist ein Europa der Ausgrenzung und der Verrohung. Es ist letztlich auch eine Politik gegen die Interessen der Mehrheit der Menschen. Es ist eine Politik, die wir als LINKE auch weiterhin mit aller Vehemenz bekämpfen werden. Dessen können Sie sich ganz sicher sein. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Kollegin Scheuch-Paschkewitz. – Nächster Redner ist Herr Abg. Tobias Utter für die Fraktion der Christdemokraten.

Tobias Utter (CDU):

Herr Landtagspräsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Hunger, Kälte und Verzweiflung, das war die Situation vor 74 Jahren in Europa am Ende des Zweiten Weltkriegs. Damals, 1945, haben sich 22 amerikanische Wohlfahrtsverbände zusammengeschlossen, um der Not abzuwehren. Diese Organisation gibt es bis heute. Sie heißt CARE. Es wurden in den darauffolgenden Monaten 100 Millionen Pakete von den USA nach Europa geschickt, um den Menschen zu helfen. Allein 10 Millionen dieser Pakete sind in Deutschland verteilt worden, in dem Land, das einen ganzen Kontinent zur Wüste gemacht hat.

Da wurde nicht gefragt: Haben die das verdient? Da wurde nicht gefragt: Was bringt mir das? Da wurde geholfen.

1948 beschließt der Kongress der USA den sogenannten Marshallplan. Die USA haben damals in vier Jahren 13,12 Milliarden Dollar in Europa investiert, um zu helfen, um aufzubauen, damit man selbst wieder vorankommt. Nach heutigem Wert wären das 131 Milliarden Dollar.

(Zuruf AfD: Als Darlehen!)

Deutschland 1952. Der Bundestag beschließt den Lastenausgleich. Die Menschen, die vertrieben wurden, ihre Heimat verlassen mussten, sollen bei ihrem Neuanfang in der Bundesrepublik wenigstens etwas Unterstützung bekommen. Bis 1982 wurden über den Lastenausgleich insgesamt 115 Milliarden DM gezahlt.

1989 Aufbau Ost. Die historische Chance, dass Deutschland wiedervereinigt wird, ist auch mit Lasten verbunden. Die Wirkung ist aber kolossal. Es gelingt, ein marodes Land, das absolut heruntergewirtschaftet ist, auf den neuesten Stand zu bringen.

Aber wir können auch hier bei uns in Hessen bleiben. Der Kommunale Finanzausgleich, über den wir uns jedes Jahr unterhalten, ist eine Methode, wie starke Kommunen den schwächeren helfen. Das geschieht durchaus mit dem Anspruch, dass diejenigen, die schwach sind, stark werden sollen. Das ist unsere Politik mit dem Schutzschirm. Das sind unsere Anreize, die wir geben. Aber man sieht den Erfolg.

Und nun die EU. Die EU-Förderpolitik finanziert sich natürlich im Wesentlichen von den Nettozahlern, und zu denen gehört Deutschland. Aber ist das eine vergebliche Politik? – Nein, das Gegenteil. Das ist eine sehr kluge Politik, die sehr große Erfolge zeigt. Klar, es fließen auch einmal Gelder falsch. Klar, es gibt auch Missbrauch. Aber in der großen Menge wird mit relativ geringen Mitteln Großes erreicht.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben z. B. in unserer Partnerregion, der Wielkopolska, Anschauungsmaterial. Wer das miterleben konnte, was dort in den letzten zehn Jahren passiert ist, welche Dynamik, welche Modernität, ja, sogar welche Freude an Europa, der weiß, dass die Gelder dort sehr gut angelegt sind.

Man sollte es nie vergessen: Nichts ist so teuer wie Krieg. Die Diskussion darüber, was uns Europa bringt, springt immer zu kurz, wenn man allein rechnet und den einzelnen Cent und den einzelnen Euro aufrechnet. Deutschland und Hessen im Besonderen profitieren um ein Vielfaches von dem, was wir finanziell dazugeben.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und Freie Demokraten)

Ich finde, in einer Rede im Landtag muss es auch einmal sein, dass man Wahrheiten ausspricht und nicht nur Werbebotschaften absendet. Die Bertelsmann Stiftung hat jetzt erst eine Studie darüber veröffentlicht, welche Auswirkungen der Binnenmarkt auf die einzelnen Bürger der EU hat. Dabei ging es um die finanziellen Auswirkungen. Im Durchschnitt, es ist nur eine Durchschnittszahl, profitiert der einzelne EU-Bürger pro Jahr mit 840 € vom Binnenmarkt. Für die Bundesrepublik Deutschland sind das 1.046 €. Klar, das ist nach Regionen durchaus unterschiedlich, aber jede Region in Europa profitiert massiv vom Binnenmarkt und zwar im Einkommen, das jeder EU-Bürger hat. Das ist doch ein großartiger Erfolg. Wie kann man sich nur dagegenstellen?

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn eine Partei hier auftritt und die EU infrage stellt, dann muss man sagen: Der sogenannte Dexit hat nur ein Ziel, nicht etwa Deutschland zu dienen, sondern Deutschland ins Chaos zu stürzen, damit man selbst die Macht ergreifen kann.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Es geht der AfD nicht darum, Deutschland zu dienen, Europa voranzubringen, es geht immer nur um die eigenen Interessen dieser eigenen Partei, die fast sektenhaft immer nur an ihre eigenen Interessen denkt.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Robert Lambrou (AfD): Das sind Fake News!)

– Ja, Fake News. Erst vor kurzem musste Facebook mehrere Konten schließen, weil dort ungewöhnliche Bewegungen vorstättgingen, undurchsichtige Absender massenhafte Werbung für die AfD verbreiteten.

(Zurufe: Ah!)

Facebook stellt selten Konten ab. Aber da war es einfach viel zu dick und zu feste aufgetragen.

(Robert Lambrou (AfD): Was hat das mit Ihrer Argumentation von eben zu tun? – Gegenrufe)

– Das kann ich Ihnen ganz genau sagen, weil Sie immer nur die eigenen Interessen verfolgen, dabei auch bereit sind, mit undurchsichtigen und fremden Mächten zusammenzuarbeiten.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD – Zuruf AfD: Verschwörungstheorie!)

Ja, sich mit Putin verbrüdern, aber bei der Europahymne im Europäischen Parlament sitzen zu bleiben oder sich umzudrehen und seinen Arsch zu zeigen, das ist nicht europafreundlich.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und Freie Demokraten – Robert Lambrou (AfD): War das parlamentarisch?)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Utter.

(Zuruf AfD: Wie war das mit dem Arsch?)

– Ja, das letzte Wort, ich glaube, Herr Utter weiß das selbst, ist nicht parlamentarisch gewesen. Es war aber auch das letzte Wort, deswegen wollen wir es so zur Kenntnis nehmen. – Nächster Redner ist der Kollege Grüger für die Fraktion der Sozialdemokraten.

(Zuruf AfD: Hier sind Sie aber sehr großzügig!)

– Wir sind hier sehr großzügig in allen Fragen gegenüber allen Fraktionen, und das gleichermaßen.

Stephan Grüger (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hoffentlich kann ich bei meinen Ausführungen auch auf Ihre Großzügigkeit zählen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Was hast du vor?)

Der Abg. Lichert hat einen bemerkenswerten Vortrag gehalten. Er hatte so gut wie nichts mit dem Antrag zu tun. Dafür haben wir dann einen interessanten Einblick in die Verschwörungstheorien und Unterstellungen, mit denen die AfD so arbeitet, bekommen. Besonders interessant fand ich, da zeigen insbesondere die drei Finger der Hand zurück, den Begriff „Identitätswahn“.

(Zuruf AfD: Identitätsneurose!)

– Identitätsneurose, diesen Begriff übernehme ich gerne. Diese Identitätsneurose kann man bei Ihnen in der Tat erkennen. – Sie unterstellen immer allen anderen alles Schlechte. Sie sind der Meinung, Sie würden verfolgt. Sie glauben, andere Parteien wären so, wie Sie sie sich vorstel-

len. Es ist mitnichten so, deswegen kommen wir noch einmal zu Ihrem Antrag zurück und lassen uns nicht von einem Vortrag ablenken, der kein Sachvortrag war.

Was steht in dem Antrag? – Das ist bereits hervorragend vom Kollegen Stirböck herausgearbeitet worden. Der Antrag kommt erst einmal so europafreundlich daher, entscheidend ist aber, was tatsächlich darin steht und was damit bezweckt wird.

Es ist ganz offensichtlich, dass gerade die Überschrift „Transferunion“ bezwecken soll, die Europäische Union in ein sehr einseitiges Licht zu stellen, nämlich: Wir zahlen und bekommen nichts davon heraus.

Auch das ist in der Debatte widerlegt worden, deswegen will ich das nicht noch einmal im Einzelnen darstellen. Aber ich sage nur: Als deutscher Patriot müsste man die Europäische Union erfinden, wenn sie nicht schon da wäre.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Kein Land profitiert mehr von dieser Europäischen Union als Deutschland. Das ist übrigens das, was die Kollegen von der Linkspartei immer kritisieren. Sie sagen, das sei ungerecht, da gebe es eine Schieflage. Darüber kann man auch diskutieren. Aber, wie gesagt: Als deutscher Patriot muss man für die Europäische Union sein. Übrigens, das schreibe ich Ihnen auch noch ins Stammbuch: Man muss auch für den Euro sein, weil kein Land in der Europäischen Union so vom Euro profitiert wie Deutschland.

(Beifall SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Robert Lambrou (AfD): Genau das Gegenteil ist der Fall!)

Die Einführung des Euros hat den meisten Ländern die Möglichkeit genommen, durch Abwertung ihrer Währungen auf unsere Produktivitätsfortschritte zu reagieren. Die Folge war Industrialisierung in Deutschland und Industrialisierung großer Teile der Europäischen Union. Auch das wird von einigen Leuten möglicherweise sogar zu Recht kritisiert. Aber es ist die Folge der Einführung des Euros gewesen.

Das heißt, Deutschland profitiert massiv. Wenn sich Leute hinstellen und behaupten, sie seien Patrioten, diese simplen Fakten aber nicht anerkennen, dann passt etwas nicht zusammen.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE – Zurufe AfD)

Ich kämme das einmal kritisch durch. In Punkt 5 werden die „offenkundigen ... Demokratiedefizite“ in der EU kritisiert. – Ja, es gibt erheblichen Nachholbedarf.

(Klaus Herrmann (AfD): Danke schön!)

Darüber diskutieren wir, und daran arbeiten wir. Das ist aber keine Erfindung der AfD. Wir haben darüber schon diskutiert und daran gearbeitet, als es Sie noch gar nicht gab.

(Andreas Lichert (AfD): Aber nichts erreicht!)

Der Punkt ist doch: Sie sind die Partei, die das Demokratiedefizit höher machen will, indem sie das Parlament abschaffen will.

(Lebhafter Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Jetzt hätte ich fast etwas nicht Parlamentarisches gesagt, aber es passt auch da wieder etwas nicht zusammen: auf der einen Stelle zu sagen, man will das Parlament abschaffen, und dann zu bejammern, das alles sei zu wenig demokratisch. Das passt nicht zusammen.

Insofern zeigt der Antrag vor dem Hintergrund Ihrer Programmik: Sie versuchen, sich hier als Schaf zu verkaufen, obwohl Sie ein Wolf sind. Sie wollen der Europäischen Union an die Gurgel gehen. Sie wollen sie gerne abschaffen. Sie wollen gerne den Dexit haben. Aber hier versuchen Sie, sich als gutbürgerlich zu verkaufen nach dem Motto „So schlimm sind wir doch gar nicht“.

Wir reichen Ihnen aber nicht die Hand, um diesen Schafspelz überzuziehen. Wir benennen die Dinge, wie sie sind.

Wenn es Ihnen übrigens tatsächlich um die Bürgerinnen und Bürger ginge, könnte man in dem Antrag auch ein Wort darüber lesen, wie es mit der Sozialunion aussieht. Wie sieht es mit Arbeitnehmer- und Arbeitnehmerinnenrechten in der EU aus? Nein, das ist für Sie Transferunion, das darf nicht kommen.

Das wahre Gesicht zeigen Sie beim allerletzten Punkt, wenn Sie, was mit dem Antragsthema eigentlich nichts zu tun hat, darüber klagen, dass es jetzt eine nationale Industriestrategie 2030 geben soll. Da finde ich auch interessant, dass sich gerade die AfD über eine nationale Industriestrategie 2030 echauffiert. Aber Sie echauffieren sich nicht über die nationale Industriestrategie, sondern Sie echauffieren sich darüber, dass das einem „gescheiterten etatistischen und dirigistischen französischen Beispiel“ folgt. Da höre ich wieder den neoliberalen Grundton bei der AfD heraus, die offensichtlich wie bei der Wohnungsdebatte, die wir hier geführt haben, glaubt, der Markt würde es wohl am allerbesten richten, und die Politik solle sich besser heraushalten.

Auch das passt alles nicht zusammen. Wir sehen, wir haben es mit einem wirren Konglomerat von unterschiedlichen Vorstellungen zu tun. Wir haben es vor allem mit dem Versuch zu tun, zu maskieren, was die AfD tatsächlich mit der EU machen will: Sie will sie abschaffen, behindern, zerstören.

(Robert Lambrou (AfD): Nein, wir wollen sie reformieren! Das ist ein sehr großer Unterschied!)

Wie gesagt, wir haben festgestellt, das ist zudem noch nicht einmal patriotisch. Deswegen kann man diesen Antrag tatsächlich nur ablehnen.

(Beifall SPD, DIE LINKE, vereinzelt CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss noch sagen: Es ist ehrenwert, dass die anderen Fraktionen auch versucht haben, mit Anträgen hinterherzuarbeiten. Auch das ist unserer Meinung nach nicht besonders gut gelungen. Aber es ist eine Debatte wert, und wir werden diese Debatte hier noch häufiger führen.

Wir sind der Meinung, wenn man für Europa etwas Gutes tun will, dann muss man die SPD wählen. – Vielen Dank.

(Beifall SPD)

Präsident Boris Rhein:

Kann es sein, dass sich Frau Knell gemeldet hat? Oder bringe ich da gerade etwas durcheinander?

(Wiebke Knell (Freie Demokraten): Zum nächsten Punkt! – Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Nein, Sie nie, Herr Präsident!)

Entschuldigung, Frau Ministerin Puttrich. – Dann bedanke ich mich bei Ihnen, Herr Grüger, und darf jetzt für die Landesregierung der sehr geschätzten Staatsministerin Puttrich, bei der ich mich gleichzeitig entschuldige, dass ich Chaos gemacht habe, das Wort erteilen. Frau Ministerin, Sie haben das Wort.

Lucia Puttrich, Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen beim Bund:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der Tag heute hat gut angefangen, indem wir eine ausgesprochen beeindruckende Rede des Präsidenten des Staatsgerichtshofs gehört haben. Ich muss sagen, wir haben heute im Hessischen Landtag eine Sternstunde erlebt, in der fast alle dem Präsidenten des Hessischen Staatsgerichtshofs Respekt gezollt haben. Ich habe aber durchaus mit Befremden zur Kenntnis genommen, dass große Teile der AfD nicht applaudiert haben und sitzen geblieben sind.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Ich spreche es deshalb an, weil es ein Ausdruck Ihres Verhältnisses zur dritten Gewalt ist.

(Zuruf AfD)

Es ist ein Ausdruck dessen, dass Sie glauben, bestimmen zu können, was einseitig sei, und wenn es Argumente gibt, die Ihnen nicht passen, bezeichnen Sie sie immer wieder als Fake News. Sie beanspruchen für sich das Recht, zu bewerten, was richtig und falsch ist, und Sie lassen einen sachlichen Diskurs nicht zu.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Freie Demokraten, DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Das ist das Problem. Das Problem ist, dass Sie, wenn man Ihnen den Spiegel vorhält, in die andere Richtung angreifen, die Probleme in Ihren eigenen Reihen aber nicht lösen. Ich will es sehr deutlich sagen, und das sage ich vorweg, damit es abgeräumt ist: Wenn man bei einer Veranstaltung in Greding in Bayern die erste Strophe der Nationalhymne, des Deutschlandlieds, singt und glaubt, das in den eigenen Reihen akzeptieren zu können, wenn man dort nicht aufschreit, dann hat man schon einiges verwirkt.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE – Zuruf Klaus Herrmann (AfD))

Auch das möchte ich so deutlich sagen: Die Form der Sprache, die die Redner aus den AfD-Reihen heute gewählt haben – auch das mag mir zugestanden sein –, war so, dass ich mich bestätigt fühle, dass ich meiner Regierungserklärung gesagt habe: Es gibt welche, die Masken tragen. Wenn die Maske herunterfällt, dann kommt eine Fratze zum Vorschein.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, DIE LINKE und vereinzelt Freie Demokraten)

Ich sage das deshalb in dieser Deutlichkeit, um eine Ihrer Falschbehauptungen, die Sie in den Mantel von Sachlichkeit einzupacken versucht haben, klarzustellen. Sie wehren sich hier engagiert gegen einen europäischen Bundesstaat. Wir haben keinen europäischen Bundesstaat.

(Zuruf AfD: Wir wollen auch keinen!)

Wir haben einen europäischen Staatenverbund – das wollen wir alle miteinander –, der gemeinsam die Aufgaben löst und sich der Aufgaben annimmt, die man gemeinsam besser lösen kann bei Bewahrung der einzelnen Nationalstaaten. Sie tun von Ihrer Seite her so, als müssten Sie etwas abwehren, was eine große Gefahr für Menschen sei. Insofern wollen Sie bewusst Stimmung schüren und bei den Menschen Verunsicherung betreiben.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD – Zuruf Klaus Herrmann (AfD))

Wir akzeptieren nicht nur die europäischen Verträge, wir bekennen uns dazu und leben sie. Das ist die Grundlage unseres Handelns. Nicht nur das ist die Grundlage unseres Handelns, sondern auch, wie es heute Morgen der Präsident des Staatsgerichtshofs gesagt hat, das Grundgesetz, und im Grundgesetz steht die europäische Integration, d. h. eine vertiefte Zusammenarbeit innerhalb der Europäischen Union. Das ist richtig so, weil es gut für uns ist.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Dann fangen wir mit einigen wenigen Fakten an, um das, was Sie falsch dargestellt haben, geradezustellen. Sie fangen damit an, dass Sie locker-flockig behaupten, dass die Wirtschaft in einem Elend landen würde, weil die Steuerschätzungen so miserabel seien. Ich möchte ganz kurz daran erinnern, dass die Steuerschätzungen uns nach wie vor zeigen, dass wir mit steigenden Steuereinnahmen zu rechnen haben, nur nicht mehr ganz so hoch, wie es früher gewesen ist. Aber mit Ihrem Duktus tun Sie gerade so, als würde uns das Elend bevorstehen. Das ist die Art und Weise, wie Sie reden.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt SPD und Freie Demokraten)

Das Zweite ist: Sie tun so, als sei auf EU-Ebene nichts demokratisch legitimiert. Ich erinnere daran, dass das Europäische Parlament demokratisch von den Bürgerinnen und Bürgern in den Mitgliedstaaten gewählt wird.

(Robert Lambrou (AfD): Wir tun nicht so!)

Es ist also durch freie und offene Wahlen demokratisch legitimiert.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich erinnere daran, dass der Europäische Rat z. B. die Kommissare und den Kommissionspräsidenten vorschlägt, die dann von dem demokratisch gewählten Parlament bestätigt werden müssen. In diesem Rat sitzen die Staatslenker, die in demokratischen Wahlen in ihren Ländern gewählt worden sind.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich erinnere daran, dass nicht nur die nationalen Regierungen, wie gesagt, demokratisch gewählt wurden. Ich erinnere auch daran, dass es auf der Ebene der Europäischen Union eine dritte Gewalt gibt, nämlich den Europäischen Ge-

richtshof, der für eine entsprechende Kontrolle des Rechts sorgt. Vielleicht passen Ihnen dessen Urteile nicht. Aber diese dritte Gewalt ist diejenige, die Recht spricht und über das Recht auch wacht.

(Vereinzelter Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Das sind die demokratischen Grundlagen der Europäischen Union. Vieles, was Sie von Ihrer Seite beschreiben, ist falsch. Die Zahlen, die Sie nennen, wurden schon angesprochen. Sie wollen den Leuten weismachen, das sei eine Transferunion, indem Sie bewusst nur die Bruttozahlungen und keine Nettozahlungen nennen. Sie sagen nicht, dass Deutschland sehr stark von der Europäischen Union profitiert.

Wenn man nur eine Zahl nennen will, dann kann man sagen, dass die deutsche Nettobelastung im Laufe der Jahre nicht gestiegen ist, wie Sie uns weismachen wollen. Vielmehr ist sie gesunken.

(Zuruf)

– Ich habe Nettobelastung gesagt. Sie müssen schon bitte hinhören und wahrnehmen, was ich sage. Sie sollten dabei nicht die Worte verwenden, die Sie gerne haben wollen.

Die Nettobelastung für Deutschland ist gesunken, und zwar von gut 15,5 Milliarden € im Jahr 2014 auf knapp 10,7 Milliarden € im Jahr 2017. Das ist keine steigende, sondern eine sinkende Belastung.

Bei dem Nächsten, was ich ansprechen möchte, geht es um die Frage, welchen Herausforderungen wir uns gemeinsam zu stellen haben. Es ist legitim, innerhalb der Europäischen Union diese Frage zu stellen. Man kann fragen: Wollen wir zukünftig noch mehr Aufgaben gemeinsam erfüllen, weil wir das gemeinsam besser machen können? Dann müssen wir darüber diskutieren, welche Beiträge dafür zu zahlen sind. Das ist richtig. Es gehört zu einer vertieften europäischen Integration. Das gehört zu einem fairen Prozess.

Der Aufgaben haben wir viele. Ich habe sie in der Regierungserklärung angesprochen. Das bedeutet, dass man, wenn man mehr Aufgaben sinnvollerweise gemeinsam löst, auch die entsprechenden Mittel zur Verfügung stellen muss. Die werden nicht, wie Sie glauben machen wollen, nur für Bürokratie ausgegeben.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich noch auf ein Thema eingehen. Sie wollen glauben machen, dass die Subsidiarität erst einmal beachtet werden müsste. Die Subsidiarität ist ein Grundprinzip der Europäischen Union. Subsidiarität bedeutet, dass wir wissen, was wir vor Ort am besten lösen können, um dann gemeinsam das zu tun, was wir gemeinsam besser machen können. Das ist logischerweise immer wieder auf der europäischen Ebene auf den Prüfstand zu stellen. Das kann man kritisch begleiten. Aber das heißt nicht, dass das Subsidiaritätsprinzip in irgendeiner Form infrage gestellt worden ist oder dass einer der Mitgliedstaaten das nicht beachten wollte.

Ich komme zum letzten Thema. In Ihrem Entschließungsantrag steht, dass die Europäische Union die soziale Marktwirtschaft beachten solle. Bevor Sie muntere Sprüche machen, empfehle ich Ihnen, einmal zu lesen, was in dem entsprechenden europäischen Vertrag steht.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich empfehle Ihnen die Lektüre des Art. 3. Es gibt den schönen Spruch: Vertiefte Sachkenntnis verhindert fröhliches Debattieren. – Der eine oder andere will es nicht besser wissen, weil er dann nicht mehr fröhlich debattieren kann.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit Art. 3 wird, anders als im Grundgesetz, sogar ausdrücklich festgelegt, dass die soziale Marktwirtschaft die Grundlage der Arbeit in der Europäischen Union ist.

(Beifall Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten))

Ich glaube, an dem Beispiel sieht man schon, dass das, was Sie beantragen, nichts anderes als das besagt, dass Sie sich von der Europäischen Union abwenden wollen. Sie wollen Stimmung erzeugen. Sie sind alles andere als diejenigen, auf die man in der Zukunft setzen kann.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt SPD und Freie Demokraten)

Präsident Boris Rhein:

Frau Ministerin, vielen Dank. – Wir sind damit am Ende der Aussprache angelangt.

Ich schaue einmal in Richtung der Geschäftsführer. Was wollen wir machen? Wollen wir direkt abstimmen oder die Initiativen dem Ausschuss überweisen?

(Günter Rudolph (SPD): Abstimmen! – Weitere Zurufe: Abstimmen!)

– Herr Dr. Grobe, sollen wir direkt abstimmen? – Dann ist alles klar.

Ich rufe dann den Entschließungsantrag der Fraktion der AfD zur Abstimmung auf. Das ist Drucks. 20/618. Wer dem Entschließungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Mitglieder der Fraktion der AfD. Wer stimmt dagegen? – Das ist der Rest des Hauses. Enthaltungen sehe ich keine. Damit ist der Entschließungsantrag abgelehnt.

Damit kommen wir zu dem Dringlichen Entschließungsantrag Drucks. 20/680. Das ist der Dringliche Entschließungsantrag der Fraktionen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU. Wer für Annahme dieses Dringlichen Entschließungsantrags ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Mitglieder der Fraktionen der CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Mitglieder der Fraktionen DIE LINKE und der AfD. Wer enthält sich der Stimme? – Das sind die Mitglieder der Fraktion der SPD.

Damit kommen wir zu dem Dringlichen Antrag Drucks. 20/682. Das ist der Dringliche Antrag der Fraktion der Freien Demokraten. Wer dem Dringlichen Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Mitglieder der Fraktion der Freien Demokraten. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Mitglieder der Fraktionen der CDU, der AfD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Wer enthält sich der Stimme? – Das sind die Mitglieder der Fraktion der SPD. – Herzlichen Dank. Damit sind wir am Ende der Abstimmungen angelangt.

Wir kommen damit zu den nächsten Tagesordnungspunkten. Das ist **Tagesordnungspunkt 21:**

Antrag

Fraktion der Freien Demokraten

Landesregierung ist bei Flächenstilllegungen im Wald ökologisch und ökonomisch auf dem Holzweg – Pakt für den Wald auf wissenschaftlicher Grundlage schließen

– Drucks. 20/391 –

Verbunden ist er mit **Tagesordnungspunkt 70:**

Dringlicher Antrag

Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Forstwirtschaft in Hessen

– Drucks. 20/685 –

Das ist der Setzpunkt der Fraktion der Freien Demokraten. Als Erster darf ich Frau Kollegin Knell für die Fraktion der FDP das Wort erteilen. Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten pro Fraktion.

Wiebke Knell (Freie Demokraten):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn es einen Bereich gibt, zu dem das Wort Nachhaltigkeit nicht nur passt, sondern für den es quasi erfunden wurde, dann ist das die deutsche Forstwirtschaft. Unabhängig davon, ob es sich um Staatswald, privaten Wald oder kommunalen Wald handelt, wird in Deutschland – und ganz besonders im schönsten und walddreichsten Bundesland Hessen – nicht nur der heimische Rohstoff Holz nachhaltig erzeugt, sondern es wird auch die Artenvielfalt durch moderne Anbaumethoden, Totholzkonzepte und das Engagement der Förster und Waldbesitzer gefördert.

Auch wenn es den einen oder anderen Versuch gibt, mit gefühlten Wahrheiten einen anderen Eindruck zu vermitteln, kann man sagen: Der hessische Staatswald wird seit Jahrhunderten nachhaltig bewirtschaftet. Es wächst viel mehr Holz nach, als entnommen wird.

Deutschland und Hessen stehen damit weltweit an der Spitze der nachhaltigen Forstwirtschaft. Produkte aus Holz, das aus unseren heimischen Ländern stammt, können Verbraucher also ohne Sorge kaufen.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich finde, das sollten wir würdigen. Wir sollten die nachhaltige Bewirtschaftung des Staatswaldes, der kommunalen Wälder und der Wälder in privater Hand ausdrücklich begrüßen.

Unser Wald steht derzeit vor vielfältigen Herausforderungen. Vor allem das Sturmtief Friederike in Verbindung mit dem Dürrejahr 2018 und dem milden Winter hat den Wald schwer geschädigt und für Schädlinge wie den Borkenkäfer angreifbar gemacht. Aber auch die Rußrindkrankheit ist aufgetreten. Das spielt derzeit medial eine Rolle. Zum Sommer wird eine Borkenkäferplage auf einem Niveau erwartet, das alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen könnte.

Das ist für die Waldbesitzer emotional und finanziell eine Katastrophe. Das wird aber in den nächsten Jahren auch die Holz verarbeitende Industrie gefährden. Denn nach die-

ser aufgrund der Not bedingten Holzschwemme wird für viele Jahre erst einmal weniger Holz am Markt erhältlich sein.

Was tut die Landesregierung in Anbetracht dieser sich abzeichnenden Katastrophe in unserem Wald? Nachdem viele Experten und sogar Greenpeace der FSC-Zertifizierung die Unterstützung entzogen haben, diskutiert sie nun über eine weitere Stilllegung wertvoller und natürlich hochwertiger Waldflächen.

(Zuruf: Da kann man nicht mehr klatschen, sorry!)

– Nein. – 10 % des Staatswaldes sollen insgesamt aus der Bewirtschaftung genommen werden. Für Hessen als walereichstes Bundesland sind das erhebliche Waldflächen, die dem bisherigen Wirtschaftskreislauf damit entzogen werden.

(Beifall Freie Demokraten)

Jetzt klingt das aus Sicht des unbedarften Betrachters aus dem Frankfurter Westend zunächst toll, Urwälder in Hessen, manche haben da direkt den Amazonas vor Augen. Wenn man aber mit Experten, Wissenschaftlern und Praktikern redet, bekommt man ein ganz anderes Bild über die Folgen einer solchen Stilllegungspolitik widergespiegelt.

Ich habe in den vergangenen Wochen viele forstpolitische Termine wahrgenommen. Ich war z. B. an der Uni Göttingen, bei der Nordwestdeutschen Forstlichen Versuchsanstalt, ich war in mehreren Forstämtern, ich habe aktiv etwas gegen den Borkenkäfer unternommen, indem ich gelernt habe, mit der Kettensäge umzugehen und vom Buchdrucker befallene Fichten zu fällen.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich war auf Harvestern unterwegs, und ich habe auch ganz nachhaltig Bäume gepflanzt. Da waren auch Douglasien dabei; denn die brauchen wir auch in einem durchmischten Wald.

(Beifall Freie Demokraten)

Bei all diesen Terminen habe ich mich mit den Menschen unterhalten, die tagtäglich ihre Arbeitszeit im Wald verbringen: mit Forstamtsmitarbeitern, Revierleitern, Waldintendanten. Bei diesen vielen Gesprächen habe ich wirklich niemanden getroffen, der Ihren Kurs in der Forstpolitik unterstützt oder auch nur nachvollziehen kann.

(Beifall Freie Demokraten)

Flächenstilllegungen in den hessischen Wäldern verursachen ökologisch und ökonomisch deutlich mehr Nachteile als Vorteile. Das wurde mir immer wieder bestätigt. Stillgelegte Waldflächen führen zu arten- und strukturärmeren Wäldern. Durch die Stilllegung von 10 % der hessischen Staatswaldfläche wird die angestrebte Verbesserung der Biodiversität nach Einschätzung von Fachleuten jedenfalls nicht erreicht.

(Beifall Freie Demokraten)

Das ist nicht eine wissenschaftliche Untersuchung der Freien Demokraten, sondern das belegen von der Landesregierung beauftragte wissenschaftlich begleitete Stilllegungen, z. B. am Weiherkopf im Forstamt Steinau an der Straße.

Ich stelle also fest, dass Sie wider besseres Wissen eine Politik machen, die der Artenvielfalt schadet und langfristig Monokulturen schafft.

(Beifall Freie Demokraten)

Wer sich einmal eine der alten stillgelegten Flächen angeschaut hat, weiß, wovon ich rede. Da gibt es kein Licht am Boden für Bodenpflanzen oder lichtmögende Insekten, teilweise auch kein Durchkommen für größere Tiere.

Die Artenvielfalt, die bei uns seit Jahrzehnten entstanden ist und die wir eigentlich bewahren wollen, ist in einer Kulturlandschaft entstanden und nicht in einem Urwald, der bereits zur Römerzeit entfernt wurde.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich stelle also fest: Auch das Ziel von mehr Artenvielfalt ist gestrichen. Es bleibt, dass man damit vielleicht versucht, CO₂ zu binden, um einen positiven Effekt auf das Klima zu erreichen. Aber auch hier gibt es einen entscheidenden Unterschied zwischen dem bewirtschafteten Wald, wie wir ihn kennen, und dem stillgelegten Wald, den die Landesregierung anstrebt. Wir stellen fest, dass durch die Verrottung des Totholzes der ansonsten CO₂-neutrale oder CO₂-aufnehmende Wald zukünftig zum CO₂-Emittenten wird. Damit werden die Ziele des Klimaschutzes unserer Meinung nach konterkariert. Am Ende sind dann 10 % des Waldes in Summe CO₂-Emittenten. Das kann eigentlich niemand wollen.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich stelle also fest: Wir haben weniger Artenvielfalt und mehr CO₂.

Kommen wir einmal zu den wirtschaftlichen Folgen Ihrer Politik. Durch die Stilllegung entsteht eine verminderte Verfügbarkeit des wichtigen heimischen Rohstoffs Holz. Die Folge ist der Import von Holz aus teilweise fragwürdigen und sicherlich nicht nachhaltigen Quellen. Kahlschläge in russischen Urwäldern in Sibirien sind traurige Beispiele dieser Entwicklung, die leider vom FSC geduldet werden. Der Ausstieg aus dem FSC durch Greenpeace zeigt, dass der FSC in diesen Fällen zum Teil des Problems geworden ist. Die derzeit aufgrund des Noteinschlags vorherrschende Holzschwemme auf dem deutschen Markt wird nicht langfristig anhalten. Wenn zusätzliche ertragreiche Flächen aus der Bewirtschaftung genommen werden, wird dies mittelfristig zu einem Holztourismus in Richtung Hessen führen, der nicht im Sinne einer ökologischen Holzwirtschaft sein kann.

(Beifall Freie Demokraten)

Weite Transportwege verschlechtern die ökologische Bilanz nämlich zusätzlich. Hinzu kommt die Gefahr, dass stillgelegte Flächen zur Brutstätte von Baumschädlingen werden und somit den angrenzend bewirtschafteten Wald zusätzlich schädigen. Der Borkenkäfer lässt grüßen. Es ist wirklich ein trauriges Bild, wenn man momentan durch die Wälder geht und kaum noch einen Baum finden kann, der nicht befallen ist.

Da fragt man sich langsam: Warum eigentlich hält die Landesregierung an diesem Irrweg fest? Es kann nur an einer ideologiegetriebenen Klientelbefriedigung liegen. Umweltverbände und grüne Vorfeldorganisationen verlangen ja seit Jahrzehnten solche großflächigen Versuche. Diese Verbände wollen die GRÜNEN bedienen; das kann ich verstehen. Aber warum lässt die CDU wider besseres Wissen die GRÜNEN hier gewähren? Das ist eine Frage, die mich umtreibt und auch die Menschen, die im ländlichen Raum

leben: Warum verschenkt die CDU den ländlichen Raum an die GRÜNEN?

(Beifall Freie Demokraten)

Stehen Sie endlich auf, beenden Sie diesen Irrsinn, bevor es für unseren Wald zu spät ist.

Sie schwächen mit Ihrer grünen ideologischen Verbohrtheit das Cluster Holz und den ländlichen Raum, weil Sie schlussendlich dazu führen, dass Wertschöpfung in andere Länder verlagert wird.

(Lachen Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Welche Bedeutung der Forst- und Holzsektor gerade für die Wirtschaftskraft des ländlichen Raumes hat, zeigt das Ergebnis von Forschungsstudien, nach denen in der Forst- und Holzwirtschaft an jeweils 100 fm Holz, die für Industrie oder Gewerbe bereitgestellt werden, ein Arbeitsplatz hängt. So trägt eben auch Hessen-Forst Verantwortung für annähernd 1.000 Arbeitsplätze in der Säge- und Furnierindustrie, bei Holzwerkstoffen, der Papier- und Zellstoffindustrie, bei Spezialspediteuren, beim Möbelbau, im Tischler- und Zimmererhandwerk und den forstlichen Dienstleistungsunternehmen. Bundesweit hängen etwa 480.000 Arbeitsplätze vom Rohstoff Holz ab.

Es gibt Sägewerke, die komplett vor dem Aus stehen, weil sie zukünftig nur noch von stillgelegten Flächen umgeben sein werden. Was wir wirklich brauchen, ist nicht eine Politik der gefühlten Wahrheiten, sondern der wissenschaftlichen Wahrheiten.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir Freie Demokraten stehen an der Seite des Waldes, der Waldbesitzer und für Artenvielfalt in unserer Kulturlandschaft. Wir wollen gemeinsam mit den dazugehörigen Verbänden und Wissenschaftlern einen Pakt für den Wald erarbeiten. Dieser Pakt für den Wald soll sowohl ökologische als auch ökonomische und soziale Aspekte unter wissenschaftlicher Begleitung durch Fachinstitute des Forstwesens und unter Einbeziehung der betroffenen Fachgruppen berücksichtigen.

(Beifall Freie Demokraten)

Das Ziel muss weiterhin ein arten- und strukturreicher Mischwald mit hoher Biodiversität sein. Ein solcher Wald hat nach wissenschaftlichen Erkenntnissen außerdem eine höhere CO₂-Speicherkapazität. Wir Freie Demokraten fordern, die Forschung auf dem Feld der Forstwissenschaften intensiv zu unterstützen, um weitere Erkenntnisse über ökologische und ökonomische Zusammenhänge einer nachhaltigen Forstpolitik zu erhalten. Die vorkommenden Erkrankungen ganzer Baumarten wie Ulmen und Eschen sowie die jetzt kürzlich bei Lich erkrankten Ahorne zeigen die Notwendigkeit, wissenschaftlich nach Ersatzlaubbbäumen zu suchen, die eine Mischwaldbeförderung ermöglichen.

Ich kann Ihnen nur zurufen, werte Kolleginnen und Kollegen der GRÜNEN und vor allem der CDU: Gehen Sie bitte mit uns den Weg der Vernunft, lassen Sie uns für unseren Wald in Hessen kämpfen,

(Zuruf Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Gegenruf Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten))

für eine bessere Artenvielfalt, für mehr CO₂-Bindung durch Holzwachstum und Nutzung des Rohstoffs Holz in der Bauwirtschaft und für eine starke Holzwirtschaft gerade im ländlichen Raum. Beenden Sie Ihre einseitige Politik, hören Sie auf, jahrhundertlange Erfahrung von Fachleuten zu ignorieren. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Knell. – Nächster Redner für die Fraktion DIE LINKE ist Kollege Felstehausen.

Torsten Felstehausen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Gäste oben auf der Tribüne! Liebe FDP, der Antrag ist aus unserer Sicht ärgerlich.

(Freie Demokraten: Oh!)

Er ist deshalb ärgerlich, weil er in doch recht populistischer Manier versucht, zu kurz gegriffene Wirtschaftsinteressen gegen Natur- und Umweltschutz auszuspielen.

(Beifall DIE LINKE – Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten): Sie haben es nicht verstanden!)

– Hören Sie kurz zu, das war erst das Intro. Ich möchte Ihnen an fünf Punkten nahebringen, wie ich dazu gekommen bin.

Erstens. In Wirtschaftswäldern, auch wenn sie nachhaltig genutzt werden, werden die Bäume bereits nach der Hälfte ihrer Lebenserwartung gefällt. Die zweite Lebenshälfte mit den für sie so typischen Habitaten, Pflanzen- und Tierarten fehlen in diesen Wäldern. Alte Waldbestände beherbergen nicht unbedingt mehr Arten, aber andere. Diese werden wir verlieren, wenn wir nicht bereit sind, Waldbestände in ausreichender Größe alt werden zu lassen.

Dass nicht jeder Waldbestand eine hohe Biodiversität aufweist, aber in Summe unterschiedliche Waldbestände – alte und junge, Hanglagen in den Mittelgebirgen, in den Auen – eine hohe Biodiversität haben, scheint für die FDP nicht wirklich verständlich zu sein.

(Beifall DIE LINKE – Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Was soll denn diese Überheblichkeit?)

Der zweite Punkt. In alten Waldbeständen verrottet Holz. Das ist auch einer der Gründe, warum dort auf alten Baumleichen Arten zu finden sind, die in jüngeren Beständen fehlen. Aber, liebe Frau Knell: Es verrottet nie mehr Holz, als dort auch gewachsen ist.

Demzufolge wird nie mehr CO₂ freigesetzt, als Pflanzen zuvor gebunden haben. Im Unterschied zur hessischen Landesverwaltung sind unsere Bäume nämlich per se klimaneutral.

Das ist ein Teil des Kohlenstoffkreislaufes; den sollten die Abgeordneten der FDP spätestens in der Mittelstufe gelernt haben.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe Wiebke Knell und Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten))

Es stellt sich die Frage, was sich die Expertinnen und Experten dabei gedacht haben, als sie in Punkt 4 formuliert haben, dass der Wald zukünftig zum CO₂-Emittenten wird und die Ziele des Klimaschutzes konterkariert. – Das ist eine glatte Fünf in Bio. Ich empfehle Ihnen an der Stelle dringend, sich einmal einen Rat von Profis zu holen oder bei „Fridays for Future“ Nachhilfe zu nehmen.

(Heiterkeit und Beifall DIE LINKE und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Wiebke Knell (Freie Demokraten))

Wenn Sie sagen, Sie hätten sich da einmal Nachhilfe geholt, dann liste ich Ihnen gern einmal etwas auf. Bereits 1998 hat die Bundesforschungsanstalt für Naturschutz und Landschaftsökologie 5 bis 10 % der Wälder aus der Nutzung genommen bzw. dieses empfohlen. Seit 1993 ist die UN-Biodiversitätskonvention in Kraft. 2007 wurde die 5-%-Forderung als Maßnahme in die Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt aufgenommen. Bis 2020 soll das Ziel der 5-%-Stilllegung in allen Bundesländern erreicht werden. Jetzt kommt es: 2011 beschlossen 27 Staats- und Regierungschefs in der EU eine Strategie zur Eindämmung des Verlustes der biologischen Vielfalt. Wenn ich mich richtig erinnere, hatten wir damals eine schwarz-gelbe Koalition auf der Bundesebene.

(Wiebke Knell (Freie Demokraten): Es waren aber nur 5 %!)

– Ja, ich komme gleich noch zu den 5 %. – Seit 1970 wird in der Forschung zum Erhalt der biologischen Vielfalt von den Forscherinnen und Forschern immer wieder untermauert, dass der Erhalt der Biodiversität extrem wichtig ist und dass es dafür entscheidend ist, die Wälder direkt zur Verfügung zu stellen und einer Nutzung zu entziehen. Für uns alle, die das Problem bis dato noch ignoriert oder nicht verstanden haben, gab es Anfang des Monats einen UN-Biodiversitätsbericht mit der erschütternden Aussage, dass wir wie beim Klimawandel auch beim Verlust der Artenvielfalt am Rande einer Katastrophe stehen und dass der Klimawandel diesen Artenverlust noch weiter beschleunigt.

Aber das ficht Sie offensichtlich nicht an. In Ignoranz all dieser Arbeiten betreiben Sie – an dieser Stelle möchte ich das einmal sagen – Fake Science und setzen sich über demokratische Beschlüsse, die lange gefällt sind, hinweg.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der vierte Punkt. Ich möchte auf alles eingehen, Frau Knell, was Sie gesagt haben. Hoffnungslos ist auch das zu kurz gegriffene ökonomische Verständnis der FDP; denn neben ethischen Gründen zur Erfüllung internationaler, europäischer und nationaler Vorgaben ergibt sich die Notwendigkeit für den Erhalt der biologischen Vielfalt auch aus rein ökonomischen Gründen. Es ist nämlich viel kostengünstiger, die Vielfalt zu erhalten, als zu versprechen, sie und ihre ökologischen Leistungen später wieder herzustellen.

Es geht nicht darum, 10 % des hessischen Waldes aus der Nutzung zu nehmen, sondern – Sie haben es völlig richtig gesagt, aber hier verkehrt dargestellt – es geht um 5 %. Aber da wir nicht davon ausgehen können

(Zurufe Wiebke Knell und Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten))

– hören sie kurz zu –, dass private Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer ihren Wald zugunsten von Naturarten und Umweltschutz nicht mehr bewirtschaften, hat sich das Land Hessen dazu entschieden, 10 % der gesamten Waldfläche zu nehmen, um damit diese 5 % zu erreichen. Das ist das, was Sie an dieser Stelle tatsächlich nicht richtig dargestellt haben.

(Zurufe Wiebke Knell und Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten))

Was ist wichtig? – Wichtig ist, dass wir bereits aktuell alte Bestände aus der Nutzung herausnehmen, weil wir für den Artenschutz, den wir brauchen, keine weiteren 200 Jahre mehr Zeit haben. Wichtig ist, dass das nicht nur auf Flächen mit schlechtem Ertrag geschieht, wie es Hessen-Forst und die Waldbesitzer gerne möchten. Wichtig ist auch, dass diese Flächen möglichst groß sind.

Deshalb unterstützen wir als LINKE ausdrücklich das Konzept der 25 Waldschutzgebiete, wie sie von Greenpeace, dem BUND, der Hessischen Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz, dem NABU, dem WWF sowie der Zoologischen Gesellschaft erarbeitet worden sind.

Wir hoffen, dass alle Mitglieder dieser Verbände, sich Ihre Rede sehr genau angehört haben und das auch für sich als Wahlentscheidung mitnehmen.

(Beifall DIE LINKE – Wiebke Knell (Freie Demokraten): Da wette ich drauf!)

Zum Schluss: Das rein rhetorische Ei mit dem Holzweg haben Sie sich tatsächlich selbst gelegt. Sie haben grundlegende wissenschaftliche Modelle wie den Kohlenstoffkreislauf nicht verstanden. Sie haben wissenschaftliche Erkenntnisse verkürzt und aus dem Zusammenhang gerissen. Sie haben in Ihrem Antrag Sorten mit Arten verwechselt und dann noch ein verkürztes ökonomisches Verständnis an den Tag gelegt.

(Lachen Wiebke Knell und Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten))

Das kann so nicht gehen. Das Einzige, was eigentlich von diesem Antrag bleibt, ist: Ziehen Sie ihn einfach zurück. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Felstehausen. – Nächster Redner ist Kollege Frank Diefenbach für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frank Diefenbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Knell, was ich Ihnen schon immer einmal sagen wollte: Sie sind mir mit Abstand die liebste hessische Landtagspolitikerin;

(Zurufe: Oh, oh, oh!)

allerdings die aus der Opposition. Das ist auch gut so, und wir kämpfen dafür, dass es so bleibt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Wiebke Knell (Freie Demokraten): Ich habe schon bessere Komplimente bekommen!)

Wenn Sie sich Veranstaltungen mit Hessen-Forst usw. herausuchen, dann weiß ich nicht, wo Sie waren. Wir können gern einmal die Terminkalender vergleichen. Ich war vor einigen Tagen – es ist wohl zwei oder drei Wochen her – bei einer Führung mit hessischen Förstern in Kassel – zusammen mit Hessen-Forst und FSC. Das Konzept wurde den Teilnehmern an der Führung erläutert. Von einem – wie Sie es beschrieben haben – Zerwürfnis zwischen Hessen-Forst und dem FSC-Konzept kann keine Rede sein.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir bekennen uns zum Ziel des multifunktionalen Waldes. Als Menschen haben wir eine besondere Verbindung zum Wald. Im Wald finden wir Ruhe und Frieden, was wir in diesen schnelllebigen Zeiten auch dringend brauchen. Der Wald dient uns nicht nur als Erholungs- und Rückzugsort, sondern der Wald ist auch unsere grüne Lunge, unser Wasserversorger und Klimaschützer in einem. Er ist auch Lebensraum für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten und damit ein echtes Quellgebiet für Artenvielfalt.

Aber der Wald ist nicht nur das. Er schafft auch Arbeitsplätze und stellt uns die wichtige Ressource Holz bereit. Wir GRÜNE sind der Überzeugung, dass zwischen Wirtschaft und Ökonomie, wie das einmal auf einem Bundestagswahlplakat von Cem Özdemir zu lesen war, kein „oder“ gehört, sondern ein „und“ – ich meinte, zwischen Ökologie und Ökonomie; über solche Versprecher sollte man hinwegsehen.

(Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten): Wenn man so arrogant auftritt wie Sie, dann kann das herausrutschen!)

– Ich nehme das zur Kenntnis, was Sie gesagt haben. – Die unterschiedlichen Funktionen des Waldes müssen nicht entgegenstehen. Sie können vereint werden und lassen sich vereinbaren.

Mit der Zertifizierung des Staatswaldes durch FSC soll keineswegs die hervorragende Arbeit von Hessen-Forst infrage gestellt werden. Hessen-Forst hat auch schon bisher immer nachhaltige und umweltschonende Forstwirtschaft mit hohen Standards betrieben. Es ist auch ganz wichtig festzustellen: In Deutschland gibt es im internationalen Vergleich bereits gute – und es gab auch gute – gesetzliche Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Waldbewirtschaftung. Mit der FSC-Zertifizierung von Hessen-Forst ist allerdings das Ziel verbunden, die hohe ökologische Qualität der Waldbewirtschaftung im hessischen Staatswald noch weiter auszubauen und sich diese auch von unabhängigen Dritten bestätigen zu lassen.

Mit der FSC-Zertifizierung erhöht sich außerdem die Transparenz für die Bürgerinnen und Bürger und für die Verbraucherinnen und Verbraucher beim Kauf von Holzprodukten; denn FSC ist ja genau wie der Nachhaltigkeitsbegriff insgesamt auf drei Säulen aufgebaut: auf der Wirtschaftlichkeit, auf der Sozialverträglichkeit und auf der Umweltverträglichkeit. Es geht nicht nur um die Vermarktung von Holz.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit der Bereitstellung von 10 % der Staatswaldflächen für die natürliche Waldentwicklung als Beitrag zu Umwelt-

schutz und Artenvielfalt kommen wir in Hessen unserer besonderen Verantwortung nach, die wir als Bundesland mit einem sehr hohen Anteil an Staatswald mit ausgedehnten Laubwäldern haben. Etwa zwei Drittel der stillgelegten Flächen liegen in FFH-Gebieten, und rund 87 % sind Laubholzbestände.

Bisher wurde häufig argumentiert, dass die Funktion des Waldes als Kohlenstoffspeicher bzw. Kohlenstoffsénke in Wirtschaftswäldern besser erfüllt werde als in Wäldern mit natürlicher Waldentwicklung.

Aber neue Studien belegen – Sie fordern in Ihrem Antrag Wissenschaftlichkeit ein –, dass diese These so nicht haltbar ist.

(Wiebke Knell (Freie Demokraten): Welche?)

– Die Studie kann ich Ihnen nennen. Die Autoren sind Dr. Torsten Welle und Knut Sturm: „Wald als Kohlenstoffspeicher“, Vortrag am 13.06.2017 in Göttingen, Tagung Speicher-Wald.

An dieser Stelle möchte ich noch einmal an das Ziel der nationalen Biodiversitätsstrategie erinnern, den Anteil ungenutzter Wälder an der gesamten hessischen Waldfläche auf 5 % zu steigern. Zum Erreichen der Naturschutzziele und zum Erhalt der Artenvielfalt sind Wälder mit natürlicher Waldentwicklung ein wichtiger Baustein.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Wälder dienen als Rückzugsgebiete und Quellgebiete für Artenvielfalt. Sie tragen zum dringend benötigten Biotopverbund in Deutschland bei und erhöhen auf diese Weise auch die Anpassungsfähigkeit an den Klimawandel.

Mit der Stilllegung von 10 % der Flächen des Staatswaldes erreichen wir bisher etwa 3,5 % ungenutzter Waldflächen in Hessen insgesamt. Um das auf nationaler Ebene, übrigens auch von der SPD, geforderte Ziel der nationalen Biodiversitätsstrategie zu erreichen, muss also noch mehr unternommen werden.

Der Landesbetrieb wird im Übrigen entgegen oftmals anderslautenden Behauptungen aufgrund der Stilllegung nicht mehr Holz an anderer Stelle einschlagen müssen, um finanzielle Einbußen auszugleichen, im Gegenteil. Um dies zu vermeiden, unterstützt die Landesregierung Hessen-Forst mit Kompensationszahlungen aus dem Landeshaushalt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Christian Heinz (CDU))

Der Landesbetrieb muss deshalb durch diese Stilllegungen keinen Stellenabbau fürchten.

Wie ich eingangs bereits betont habe, stellt der Wald auch für uns GRÜNE einen wichtigen Wirtschaftsfaktor dar, dessen Nutzungspotenziale aber nachhaltig ausgeschöpft werden müssen.

Auf diese Weise kann eine ausreichende Versorgung mit dem Rohstoff Holz für die hessische Holzverarbeitende Industrie gewährleistet werden, um einen wichtigen Beitrag zur Wertschöpfung im ländlichen Raum zu leisten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Leider wird immer wieder behauptet, die mit der FSC-Zertifizierung einhergehende Ausweisung von Stilllegungsflächen in Hessen führe zu höheren Importen von Holz mit

fragwürdiger Herkunft. Zurzeit besteht für derartige Befürchtungen kein Grund; denn Deutschland ist nach wie vor Nettoexporteur von Holz und Holzprodukten.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Aha!)

Wer erkennen an, dass die aus dem Sturmtief Friederike resultierenden Probleme und die durch die Klimakatastrophe verursachte Dürre des letzten Jahres die hessische Forstwirtschaft vor besondere Herausforderungen stellen. Deshalb wollen wir im Dialog mit den Waldbesitzern und Hessen-Forst alle Maßnahmen ergreifen, um den Wald mit seinen unterschiedlichen Funktionen zu erhalten und dabei die wirtschaftliche Lage der Forstbetriebe zu stabilisieren.

Uns ist bewusst, dass bereits zahlreiche Maßnahmen ergriffen wurden, um die eben beschriebenen Herausforderungen seitens der Forstwirtschaft in den Griff zu bekommen. Deshalb unterstützen wir den Stopp der Frischholzernte für Nadelholz, die Priorisierung der Nutzung sturmgeschädigter Bäume und die Einlagerung großer Holzmassen aus dem Staatswald, um den Markt zu stabilisieren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen, dass sich die Landesregierung für eine weitestgehende Ausnutzung des Forstschäden-Ausgleichsgesetzes beim Bund starkmacht. Außerdem weisen wir darauf hin, dass trotz der FSC-Zertifizierung – oder gerade deswegen mit Blick auf die Genehmigung – der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln auch am Tag in Ausnahmefällen als Ultima Ratio gestattet ist.

Wir freuen uns, dass die Landesregierung Konzepte zur konservierenden Holzlagerung entwickelt und auch Pilotverfahren wie entrindende Harvesterköpfe testet. Mit unserer Waldpolitik befinden wir uns auf einem Pfad der Nachhaltigkeit, der durch wissenschaftliche Ergebnisse seriös abgesichert ist.

Neben den von mir genannten kurz- und mittelfristigen Ansätzen und Maßnahmen verfolgen wir aber auch eine langfristige politische Strategie, die den Klimawandel als Megaproblem ernst nimmt und nicht in Abrede stellt, untergräbt oder relativiert.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Denn, liebe FDP-Fraktion, man kann dem Klimaschutz nicht ständig das Wasser abgraben, wie wir es heute wieder erlebt haben, und dann den Wald der Zukunft retten wollen.

Unsere Waldpolitik besteht aus einer mit Weitblick angelegten Klimapolitik, flankiert durch viele umweltverträgliche konkrete walddpolitische Maßnahmen, die auch jetzt schon ihre Wirkung entfalten. So sichern wir die Multifunktionalität des Waldes auch für die Zukunft. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank. – Nächster Redner für die Fraktion der SPD ist der Kollege Heinz Lotz.

Heinz Lotz (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die engagierte heutige erneute Diskussion um die Forst- und Waldpolitik zeigt, dass vieles im Land passiert ist und dass in der Tat vieles gemacht wurde.

Eines ist aus meiner Sicht auch richtig: Das Ministerium hat vieles im Alleingang gemacht – das will ich begründen –, und zwar am Parlament vorbei, an vielen Experten vorbei, an der Öffentlichkeit speziell im ländlichen Raum vorbei, zum Teil im stillen Kämmerlein und in ausgesuchten kleinen Zirkeln.

(Lachen Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, es gibt viele Beispiele. Ich nenne hier nur beispielhaft die Holzvermarktung, die Jagdverordnung, die Ökomodellregionen. Man kann auch das Wolfsmanagement usw. dazunehmen.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Ständig wird versucht, die Politik, also uns als Parlament, außen vor zu lassen. Das versucht man, wo es geht. Es wird nicht gefragt. Es wird nicht angehört. Mit viel Glück haben gerade wir Abgeordnete zufällig Informationen bekommen. Diese Haltung haben wir in der vergangenen Legislaturperiode oftmals kritisiert und nur Achselzucken erreicht. Das Umweltministerium entwickelte sich aus meiner Sicht in den vergangenen fünf Jahren als das Ministerium für Alleingänge.

Nicht verwunderlich ist daher, dass sich die FDP in ihrem Antrag zu den Flächenstilllegungen ihren Frust herauschreibt.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Nun bringen die Koalitionsfraktionen heute einen Dringlichen Antrag ein, der in sieben Punkten wiederum aus meiner und aus unserer Sicht nur Beschreibungen abliefern, ohne auch auf irgendwelche Ergebnisse hinzuweisen.

Wenn es um den Wald geht, wird es schnell emotional; denn Wald ist Teil der hessischen Seele.

(Torsten Warnecke (SPD): Genau!)

Niemand in diesem Parlament sollte für sich beanspruchen, die Weisheit mit Zuckerlöffeln gegessen zu haben. Deshalb haben wir als SPD-Fraktion – übrigens als einzige in diesem Parlament vertretene Partei – 2016 eine fraktionsinterne Anhörung abgehalten. Einen Nachmittag lang haben wir uns mit verschiedenen Verbänden, Experten und Politikern über die Zukunft des Waldes unterhalten.

Wissen Sie, was der Beitrag aus dem Umweltministerium war? Es hat Hessen-Forst untersagt, an diesem Treffen teilzunehmen.

(Zuruf SPD: Hört, hört! – Gegenruf CDU: Na klar!)

Das haben wir übrigens schriftlich. Das Ministerium traut nicht einmal den eigenen Mitarbeitern. Dabei wäre ihre Teilnahme wichtig für uns gewesen; denn solche Gespräche machen Gesellschaft aus.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Es geht darum, miteinander trotz unterschiedlicher Positionen die beste Lösung zu finden. Deshalb ist der Vorschlag, der ursprünglich vom Hessischen Waldbesitzerverband kam, einen Pakt des Waldes zu erarbeiten, aus unserer Sicht sehr vernünftig. Dann könnte man schließlich einige Punkte intensiv besprechen. Als Beispiel nenne ich den Ökopunktehandel für stillgelegte Flächen.

Wir haben in Hessen viel Bedarf an Holz. Das wissen wir. Was wir heute in Hessen nicht ernten, müssen wir importieren. Es gibt aber heute schon Engpässe beim Holzaufkommen. Manche Betriebe können nicht beliefert werden. Ich weiß, dass man sogar schon Verträge kündigen musste.

Nun verkaufen wir aber Ökopunkte für Flächenstilllegungen. Gleichzeitig wird Holz importiert. Ich weiß nicht, ob das nicht das Prinzip des Ökopunktehandels ad absurdum führt. Es findet weder ein wirklicher Ausgleich statt, noch wird, global gesehen, Fläche eingespart. Der Status quo ist dann, dass zwei Flächen belastet werden. Nebenbei schaffen wir mit der Ökopunktewaldfläche auch aus meiner Sicht eine Dominanz des Staates. Kleinere Projekte haben schlechtere Chancen. Solche Punkte könnte man aber in der Tat in einem Pakt für den Wald besprechen.

(Beifall SPD)

Meine Damen und Herren, ich komme aus Steinau an der Straße. Frau Knell hat es erwähnt. Dort gibt es einen besagten Versuchswald am Weiherkopf. Dort gibt es auch Studien mit 25 Jahre alten stillgelegten Flächen mit 25 ha Größe, die parallel zu einem bewirtschafteten Wald sind. Dazu gibt es eine Expertise, die von Wissenschaftlern erstellt wurde, die in der Tat einiges aussagt über Flächenstilllegungen.

Meine Damen und Herren, deshalb bin ich der Auffassung, dass ein stillgelegter Wald immer noch Betreuung braucht. Dort müssen Waldarbeiter, Forstwirte und Forstleute arbeiten; denn es muss alles wissenschaftlich kontrolliert und begleitet werden.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Nur so sehen wir als Parlament, ob die Stilllegung letztlich erfolgreich war.

Vor gut neun Monaten habe ich eine Kleine Anfrage zur Flächenstilllegung gestellt und dabei nach einem drohenden Wegfall von Arbeitsplätzen gefragt. Es habe keine Relevanz, hieß es in der Antwort, wegen des Personalkonzepts von Hessen-Forst 2025. Dieses Personalkonzept ist aus meiner Sicht – das habe ich von Anfang an kritisiert – ein großer Fehler. Aktuell kommen immer mehr Herausforderungen auf den Wald zu. Ich nenne nur die Stichworte: Dürre, Klimawandel, Borkenkäfer, Holzvermarktung und stillgelegte Flächen. Wir können uns einen weiteren Stellenabbau bei Hessen-Forst aus unserer Sicht nicht leisten.

(Beifall SPD)

An der Qualität der Waldbewirtschaftung ist mancherorts erkennbar, wie gut es wäre, wenn Hessen-Forst noch selbst ernten könnte und es nicht den günstigen Subunternehmern auf dem Markt überlassen müsste.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Hessen-Forst machen aus unserer Sicht einen hervorragenden Job. Sie leben förmlich Nachhaltigkeit. Doch manchmal habe ich das Gefühl, das sieht man im Ministerium anders. Benachbarte Bundesländer lachen sich ins Fäustchen. Sie werben unser top ausgebildetes Personal ab.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Meine Damen und Herren, wir können heute lange über Sinn und Unsinn von Forstpolitik streiten. Besser wäre es in der Tat, wenn wir gemeinsam einen Pakt für den Wald schmieden und mit Vertretern der Waldbesitzer, der Verbände, der Kommunen, von Wissenschaftlern und vor allen Dingen von uns aus dem Parlament darüber streiten, wie zukünftig der Wald in Hessen aussehen soll und wie Forstpolitik gemacht wird.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Damit komme ich zum Schluss. Ich bin gespannt auf die weitere Diskussion, die wir anschließend im Ausschuss führen werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank. – Als Nächster hat sich der Abg. Ruhl von der CDU-Fraktion zu Wort gemeldet.

Michael Ruhl (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Jahr 2018 war für den hessischen Wald wegen des Sturms Friederike und des trockenen, heißen Sommers ein sehr schwieriges Jahr. Der Wald steht im Moment in zunehmendem Maße geschwächt da mit starken Auswirkungen auf die vielen Funktionen des Waldes als Naherholungsgebiet, als Lebensraum für eine Vielzahl von Pflanzen und Tierarten und als Rohstoffquelle.

So führte der Sturm am 18. Januar vergangenen Jahres zu einem erheblichen Windwurf, der bis heute noch nicht vollständig aufgearbeitet worden ist und dessen Vermarktung den Holzpreis und damit die Rentabilität aller Wälder erheblich nach unten drückt.

Die Schäden, die der trockene Sommer gebracht hat, werden wir wahrscheinlich in diesem Jahr erleben müssen. Es zeichnet sich bereits ab, dass wir durch die geringe Widerstandsfähigkeit der Nadelbäume mit einem besonders starken Borkenkäferbefall zu rechnen haben. Um diesen einigermaßen im Griff zu behalten, ist es wichtig, dass befallene Bäume möglichst schnell identifiziert, gefällt und aus dem Wald geschafft werden, um eine Übersiedlung auf noch gesunde Bäume zu verhindern.

Hinzu kommen neue Krankheitsbilder bei anderen Baumarten, die bislang als besonders resistent gegolten haben. Der Befall mit der Rußrindenkrankheit bei Ahornbäumen bei Lich ging sogar groß durch die Presse.

Ich mache aber auch deutlich, in dieser Sondersituation sehe ich den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln auch im FSC-zertifizierten Wald unter bestimmten Bedingungen als geboten an.

Auch die zu erwartenden Kalamitäten aus diesem Jahr werden zu einem großen Angebotsüberschuss und damit zu einem Preisverfall führen. Es ist deshalb richtig, dass Hessen-Forst den regulären Holzeinschlag aussetzt und Möglichkeiten zur Holzeinlagerung nutzt, um Druck aus dem Markt zu nehmen.

(Beifall CDU)

Der zunehmende Klimawandel führt auch zu zunehmenden Wetterextremen. Über den Sturm Friederike und den trockenen Sommer habe ich bereits gesprochen. Zu nennen sind aber auch die Starkregenereignisse im vergangenen Frühjahr oder in den letzten Tagen, die zu lokalen Überschwemmungen geführt haben, ein zu trockenes und mildes Frühjahr, weitere Sturmereignisse mit erheblichen Windwürfen in den vergangenen zehn bis 15 Jahren. Das führt zu einem Dauerstress des Waldbestandes.

Hinzu kommen lokale Waldschäden im Hessischen Ried, wo der Wasserbedarf des Ballungsraums zu einem Absinken des Grundwasserspiegels geführt hat und den Wald zusätzlich Trockenstress ausgesetzt hat. Hier wird durch die Beregnung und Infiltration von Rheinwasser zumindest teilweise Abhilfe geschaffen.

Hinzu kommt der kartellrechtlich geforderte Aufbau von eigenständigen Holzvermarktungsorganisationen. Der Gesetzentwurf zur Änderung des Hessischen Waldgesetzes von CDU und GRÜNEN ist bereits im Verfahren.

Die Waldbauern stehen also unter großem Druck. Wir bitten deshalb die Landesregierung, im Dialog mit Hessen-Forst und dem Waldbesitzerverband weiterhin alle Maßnahmen auszuloten, wie der Wald mit seinen unterschiedlichen Funktionen und die wirtschaftliche Situation der Forstbetriebe stabilisiert werden können.

Als CDU stehen wir zum Wald als wichtigem Wirtschaftsraum.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Er beliefert die heimische Holzindustrie mit einem hochwertigen, nachhaltig erzeugten und nachwachsenden Rohstoff und trägt somit zur Wertschöpfung im ländlichen Raum bei. Neben der Nutzung als Lieferant für den nachwachsenden Rohstoff Holz hat der Wald jedoch auch vielfältige andere Funktionen. Zu nennen sind die Funktion der Naherholung als grüne Lunge, aber auch als Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten.

Wir erkennen ausdrücklich an, dass die hessischen Waldbauern den hessischen Wald in vorbildlicher Weise nachhaltig bewirtschaften.

Über die Herausforderungen an einen Waldumbau habe ich bereits gesprochen. In diesem Zusammenhang halten wir an der Entscheidung der Landesregierung fest, den Staatswald nach den FSC-Vorgaben zu zertifizieren.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zur Wahrheit gehört aber auch, dass zum Erhalt der Biodiversität im Wald weitere Voraussetzungen gegeben sein müssen. Dazu zählen unter anderem alte Bäume als Habitate, Naturverjüngung und Tothölzer. Hessen-Forst hat deshalb bereits 8 % der Staatswaldfläche von einer Bewirtschaftung ausgenommen. Entsprechend dem Ziel der nationalen Biodiversitätsstrategie wird dieser Anteil in einem weiteren Schritt nun auf 10 % der Fläche ausgeweitet. Dabei werden vor allem bereits von der Bewirtschaftung ausgenommene Waldflächen erweitert, da nur große zusammenhängende Flächen für eine natürliche Entwicklung Sinn machen.

Um den wirtschaftlichen Druck auf den Landesbetrieb zu vermeiden, auf den restlichen Flächen mehr Holz einschlagen zu müssen, bitten wir die Landesregierung, Hessen-Forst die entstehenden Einnahmeausfälle zu erstatten. Da es sich ausschließlich um Staatswaldflächen handelt und

kein Privatwaldbesitzer zur Stilllegung von Flächen gezwungen wird, sehe ich keinen Grund für den Aufschrei der FDP-Fraktion, zumal ich bereits deutlich gemacht habe, dass Hessen-Forst bei der Bewirtschaftung der Restflächen die Entwicklung des gesamten Holzmarktes durchaus im Blick hat.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der hessische Wald steht in den kommenden Jahren wegen seiner vielfältigen Funktionen vor enormen Herausforderungen. Zum einen muss der Wald an sich verändernde Gegebenheiten angepasst werden. Zum anderen muss die Biodiversität erhalten und gestärkt werden.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank. – Als Nächste hat sich Frau Papst-Dippel für die AfD-Fraktion zu Wort gemeldet. Bitte schön.

Claudia Papst-Dippel (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Antrag der Fraktion der FDP ist begrüßenswert, wirbt er doch für den klassischen und bewährten Waldbau. Die Rede von Frau Knell war sachlich und fachlich sehr fundiert. Bei diesem Thema liegen unsere Meinungen sehr nahe beieinander.

Auch uns ist das Konzept der Flächenstilllegungen nicht verständlich. Die ökonomischen und ökologischen Nachteile werden im Antrag ebenfalls genannt. Es gibt in Deutschland viele Beispiele dafür, dass eine Waldbewirtschaftung in Kombination mit einer deutlich stärkeren Bejagung sowohl für die Waldeigentümer sehr vorteilhaft ist als auch für den Naturschutz aufgrund der größeren Biodiversität nur vorteilhaft sein kann. Ich habe im letzten Jahr an einer Führung in der Herzoglich Oldenburgischen Verwaltung in Schleswig-Holstein teilgenommen und mir vor Ort die Entwicklung eines Waldes angesehen. Die Vorteile einer naturnahen Waldbewirtschaftung nach den Richtlinien der Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft – ANW – sind dabei überdeutlich zu sehen. Es entsteht ein Mischwald mit einer Altersstufung, die eine deutlich höhere Widerstandskraft bei Stürmen aufweist – ein Argument, das gerade in der heutigen Zeit wichtig erscheint und zählen sollte.

(Beifall AfD)

Außerdem findet sich auf diesen Waldflächen mit einer großen Mannigfaltigkeit an krautigen Pflanzen Lebensraum für Insekten – im Gegensatz zu den Blühstreifen werden hier z. B. Nischenbewohner, also auch seltene Arten, geschützt –, Vögel und andere Tierarten. Das ist ein unschlagbares Argument für mehr Biodiversität – ganz im Gegensatz zu den Flächenstilllegungen.

Ein anderes Argument des heute propagierten Klimaschutzes wird in Punkt 4 des Antrags genannt. Die CO₂-Bilanz eines stillgelegten Waldes mit verrottendem Holz ist schlechter als die eines Wirtschaftswaldes. Das Thema CO₂ werde ich hier und jetzt nicht weiter beleuchten. Im CO₂-Kreislauf spielt der Wald aber eine wichtige Rolle.

(Beifall AfD)

Zu Punkt 3 des Dringlichen Antrags der Regierungskoalition. Eine FSC-Zertifizierung ist erheblich kostenintensiver umzusetzen als z. B. eine PEFC-Zertifizierung. Um abschließend festzustellen, welche Zertifizierung besser ist, müssten erst einmal FSC-, PEFC- und nicht zertifizierte Betriebe sehr lange nebeneinander arbeiten und die Ergebnisse evaluiert werden, bevor man das Ganze abschließend bewertet. Die AfD spricht sich hier eher für die günstigere PEFC-Zertifizierung aus.

(Beifall AfD)

Punkt 5 des Antrags der FDP-Fraktion nennt den durch Stilllegungen entstehenden verstärkten Import von Holz „Holztourismus“. Hier zeigt sich, dass ein Eingriff in die Waldbewirtschaftung auch für den sogenannten Klimaschutz ein Problem darstellt. Es macht wenig Sinn, Holz über weite Strecken zu transportieren. Es sollte vielmehr so viel Holz wie möglich in heimischen Wäldern geerntet und nach kurzen Transportwegen in Hessen verarbeitet werden.

(Beifall AfD)

Das Cluster Holzwirtschaft in Deutschland ist gut aufgestellt und bietet viele und sichere Arbeitsplätze, gerade auch im ländlichen Raum. Es gibt Regionen, in denen bis zu 25 % der Arbeitsplätze mit Holz zusammenhängen. Die genaue Zahl der Arbeitsplätze kann man laut Recherche gar nicht beziffern.

Der Begriff Nachhaltigkeit wird oft genannt. Er kommt übrigens aus dem Bergbau und beruht auf ökonomischen, nicht auf ökologischen Aspekten. Das wollte ich hier einmal klarstellen. Es ist aus unserer Sicht unverantwortlich, den Wald – abgesehen vielleicht von einigen Grenzwirtschaftswäldern – stillzulegen und stattdessen das benötigte Holz aus Regionen zu importieren, die teilweise keine gut geregelte Forstwirtschaft betreiben. Mit der romantischen Vorstellung, hier bei uns die Urwälder von Morgen schaffen zu wollen, gefährdet man die verbliebenen Urwälder in Ost- und Mitteleuropa.

(Beifall AfD)

So weit können wir dem Antrag der FDP-Fraktion folgen. Allerdings haben wir bei den Punkten 9 und 10 ein paar kleine Schwierigkeiten. Eine Art Pakt für den Wald gibt es mit den Richtlinien für die Bewirtschaftung des Staatswaldes schon, und ein Austausch zwischen Hessen-Forst, dem Ministerium, verschiedenen Fachgruppen und forstlichen Versuchsanstalten findet statt. Es gibt Bund-Länder-Arbeitsgemeinschaften; auch diese Ebenen sind also vernetzt. Die im Antrag genannten Aufgaben sind unseres Erachtens Aufgaben der Forstverwaltung, für die die Landesregierung politisch verantwortlich ist. Einen zusätzlichen Pakt müsste es also vielleicht nicht geben.

Auch Punkt 10 des Antrags ist unserer Meinung nach schon erfüllt; denn an den Universitäten und Versuchsanstalten des Landes und des Bundes wird intensiv geforscht. Gerade die Baumkrankheiten machen allen Fachleuten große Sorgen. Bäume sind nun einmal keine einjährigen Pflanzen, und Forschung dauert naturgemäß lange.

Dennoch werden wir uns dem Pakt für den Wald anschließen; denn abschließend sei gesagt, dass auch wir weitere Flächenstilllegungen für nicht zielführend, sondern für fachlich falsch halten. Den Begriff „Fake Science“ halte ich in diesem Zusammenhang übrigens für lächerlich.

Weil es sich um ein sehr spezielles Fachthema von großer Wichtigkeit handelt, hoffen wir auf weitere detaillierte Beratungen im Ausschuss.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank. – Für die Landesregierung erteile ich Frau Staatsministerin Hinz das Wort.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hessen ist das walddreichste aller Bundesländer. Der Wald ist uns Bürgerinnen und Bürgern sehr lieb. Der Wald ist wichtig als Erholungsraum, als Lebensraum für Tiere und Pflanzen, für den Klimaschutz und selbstverständlich auch als Rohstoffressource. Das verkennt niemand. All das ist richtig, und alles gehört zusammen. Man darf keinen dieser Punkte aus dem Blick verlieren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Da diese Gründe alle so wichtig sind, müssen wir mit dem Wald vorausschauend umgehen. Sie alle wissen, das letzte Jahr war besonders schwierig. Wir hatten nicht nur den Sturm Friederike, sondern auch die Dürre, dann die Borkenkäferplage, die Rußrindenkrankheit und den Pilzbefall. Das alles stresst nicht nur die Bäume, sondern auch die Waldbesitzer und natürlich auch die Försterinnen und Förster, die den Wald teilweise gepflanzt haben und jeden Tag im Wald tätig sind. Für sie ist es natürlich ganz schwierig, mit diesen Krankheiten umzugehen und damit, dass viele Bäume umfallen, die sie ganz schnell aus dem Wald holen müssen. Auch wenn sie ganz schnell aus dem Wald geholt werden, sind sie trotzdem schon von Borkenkäfern befallen.

Gegen die massiven Schäden gehen wir in unterschiedlicher Art und Weise vor. Es werden mehr Nasslager errichtet. Wir haben das Pilotverfahren mit neuen Harvesterköpfen etabliert, bei dem eine Entrindung stattfindet, damit die Borkenkäfernester sofort entfernt werden können. Trotzdem muss man konstatieren, dass es dem Wald derzeit nicht gut geht. Das hängt leider damit zusammen – auch das ist nüchtern zu sehen –, dass vor vielen Jahren teilweise nicht standortgerechte Bepflanzungen stattgefunden haben, sondern Monokulturen geschaffen wurden. Dann ist es natürlich so, dass, wenn da ein Sturm hineinfährt, die Bäume wirklich wie Streichhölzer umfallen. Das ist ein Riesenproblem.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir unterstützen die privaten Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer mit 4,2 Millionen € durch die Sturmschadensrichtlinie Friederike, damit die Besitzer den Wald nachverjüngen, teilweise auch wieder bepflanzen können. Wir erarbeiten zudem gerade eine Extremwetterrichtlinie Wald, die so bald wie möglich in Kraft treten soll, um weitere Förderungen möglich zu machen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage ausdrücklich, dass das Kartellverfahren mit der Notwendigkeit, jetzt die Holzvermarktung neu zu organi-

sieren, wirklich ein zusätzliches Problem für die Waldbesitzer und auch für die Kommunen darstellt, die sich neu orientieren müssen. Hier werden wir natürlich ebenfalls zusätzliche Unterstützung bieten, auch durch Beratung und durch die Förderung von Holzvermarktungsorganisationen. Der entsprechende Gesetzentwurf wird bereits im Hessischen Landtag beraten.

Meine Damen und Herren, ich befürchte aber, aufgrund des Klimawandels werden wir weitere schwierige Jahre vor uns haben. Deswegen haben wir im Rahmen des Klimaschutzplans beschlossen, dass wir Klimarisikokarten für den Wald erstellen, die darüber Auskunft geben, welche Baumarten zukünftig für welche Standorte besser geeignet sind. Wir brauchen mehr und vielfältigere Mischwälder.

Aber wir sind auch vorangekommen. Wir haben den hessischen Staatswald nach FSC zertifiziert. Das bedeutet nicht, dass im hessischen Staatswald keine Bewirtschaftung mehr stattfindet, sondern dass eine noch bessere Bewirtschaftung stattfinden kann. Bei FSC heißt es ausdrücklich, dass wir mehr Mischwälder und standortangepasste Wälder brauchen. Das ist auch richtig. Die Klimarisikokarten werden auch von den Privatwaldbesitzern begrüßt. Ich glaube, insofern sind wir auf dem richtigen Weg.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da hier immer so getan wird, als wäre Hessen auf einem Weg, den kein anderes Bundesland mitgeht, lohnt sich ein Blick über die Landesgrenzen hinaus: Baden-Württemberg, Thüringen, Schleswig-Holstein, Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen, Berlin, Saarland

(Torsten Warnecke (SPD): Rheinland-Pfalz?)

– ja, auch Rheinland-Pfalz, so ist es –, sie alle sind FSC-zertifiziert. Zu weiten Teilen haben diese Länder auch ihre Naturwälder bereits ausgewiesen. Wir sind mitnichten das einzige Land, das so handelt. Ich sage Ihnen auch, warum.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ja, wir haben 10 % des hessischen Staatswalds zur freien Entfaltung der Natur vorgesehen. Das entspricht übrigens – weil wir die 5 % erreichen wollen – der Biodiversitätsrichtlinie des Bundes, die die FDP, die damals noch mit in der Regierung war, mit beschlossen hat. So viel zu der Frage, wie viele Wendungen die FDP in der Politik eigentlich vollzieht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

Besonders bedrohte Arten und Arten, die sich an den Klimawandel angepasst haben, verändern und wandern müssen, profitieren davon. Es wird ein Biotopverbundnetz geben, in dem Wildkatzen besser wandern können und in dem es mehr Lebensraum für z. B. Schwarzspechte geben wird.

(Jürgen Lenders (Freie Demokraten): Warum haben wir denn einen Flickenteppich beim Biosphärenreservat?)

– Wir sind im Biosphärenreservat so weit, dass wir durch Flächentausch bereits eine große Anzahl Hektar als Naturwald ausgewiesen haben. Sie sollten sich einmal erkundigen, was wir die letzten Jahre gemacht haben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Umgefallene und abgestorbene Bäume bleiben im Wald liegen und bieten natürlich Insekten, Flechten und Moosen eine Möglichkeit, sich auszubreiten. Das alles sind Arten, die wir sonst verlieren würden. Wenn Sie den Bericht des Internationalen Biodiversitätsrats gelesen hätten, wüssten Sie um den Artenschwund. Diesen gibt es im offenen Land, aber eben auch im Wald. Deswegen müssen wir unser Augenmerk durchaus auch auf den Wald richten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Ich finde es immer total vergnüglich, wenn Herr Lotz wieder vorgeht und sagt, die Regierung habe hier etwas gemacht und die SPD vorher nicht gefragt, das sei alles ganz furchtbar. Ich kann nur sagen, eine Regierung ist dafür da, dass sie regiert.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU – Zuruf Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

Ich verstehe ja, dass Sie sich total ärgern, dass Sie schon wieder nicht an der Regierung sind. Das kann ich total verstehen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber zu glauben, eine Regierung und die Verwaltung könnten bestimmte Entscheidungen nicht treffen, ist völlig falsch.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Da ist es wieder!)

Wir haben bei der Vorbereitung der Entscheidungen, z. B. bei der RiBeS, der Richtlinie für die Bewirtschaftung des Staatswaldes, ein Staatswaldforum eingerichtet. Daran waren über 40 Verbände breit beteiligt. In drei Foren haben wir alles diskutiert, anschließend gab es noch eine Verbändebeteiligung. Wir haben die Naturwaldflächen erst nach der Beteiligung der Verbände beschlossen und da, wo große Naturwälder eingerichtet werden, auch noch Regionalversammlungen in der Öffentlichkeit durchgeführt.

Tun Sie also nicht so, als würden wir alles hinter verschlossenen Türen machen. Wir beteiligen die Verbände, aber am Ende treffen natürlich wir die Entscheidungen, weil wir auf der Grundlage von Beschlüssen des Parlaments dafür verantwortlich sind. Bislang haben wir uns an jeden Beschluss gehalten, den das hessische Parlament uns mitgegeben hat.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Ein letzter Satz: Auch die Nordwestdeutsche Forstliche Versuchsanstalt wird eine neue Abteilung zum Thema Naturschutz und Naturwälder einrichten, weil das Thema nicht nur in der allgemeinen Öffentlichkeit, sondern auch in der Fachöffentlichkeit so wichtig geworden ist. Sie wird uns auf unserem weiteren Weg begleiten. Darüber freue ich mich sehr. Ich hoffe, dass wir den Wald als Erholungsraum, als Naturschutzraum, für den Klimaschutz und als Rohstofflieferant erhalten können. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Staatsministerin Hinz.

Nach meinem derzeitigen Kenntnisstand sollen die beiden Anträge in den Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. – Das bleibt dabei. Dann überweisen wir die Anträge an den Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 38:**

Antrag

Fraktion DIE LINKE

Biodiversität erhalten, Artensterben stoppen – gemeinsame europäische Agrarpolitik grundlegend ändern
– Drucks. 20/623 –

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 69:**

Dringlicher Antrag

Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Biodiversität in Hessen weiter fördern und unterstützen
– Drucks. 20/684 –

Als Erste hat sich Frau Scheuch-Paschkewitz zu Wort gemeldet. Bitte schön.

Heidemarie Scheuch-Paschkewitz (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, verehrte Gäste!

Die Bewahrung der biologischen Vielfalt ist eine wesentliche Voraussetzung, um unsere Lebensgrundlagen und Ressourcen zu sichern.

Ich zitierte Frau Priska Hinz aus dem letzten Hessischen Biodiversitätsbericht. Das ist alles richtig. Nur, dass es in Hessen noch nicht einmal in den Naturschutzgebieten gelungen ist, das Artensterben zu stoppen. Keine klaren Zielvorgaben, kaum Kontrollen, oft isoliert und oft zu kleine Schutzgebiete – das kritisiert die EU-Kommission auch in Hessen.

Nach sechs Jahren im von GRÜNEN geführten Umweltministerium sind das hausgemachte Probleme. Noch nicht einmal in Naturschutzgebieten ist der Einsatz von Glyphosat in Hessen verboten. Liebe Damen und Herren, das ist ein Skandal.

(Beifall DIE LINKE)

Wie bei der Werraversalzung, der Nitratbelastung des Grund- und Trinkwassers – ich sage nur: Gülle – oder der Feinstaubbelastung läuft auch hier ein EU-Vertragsverletzungsverfahren, und es drohen Strafzahlungen.

Kein Wort davon in dem Hessischen Biodiversitätsbericht. Im Vergleich zum gerade erschienenen Weltbiodiversitätsbericht liest er sich wie ein Werbeprospekt für Naturschutzmaßnahmen. Statt Informationen über den tatsächlichen Zustand der Artenvielfalt erhält man Ankündigungen, was die Landesregierung alles machen will bzw. schon Tolles gemacht hat. Das hat aber nachprüfbar nicht ausgeht.

Die hessische Umweltministerin ist mit dem Biodiversitätsschutz gescheitert.

(Vereinzelter Beifall DIE LINKE)

Es gibt keine Trendumkehr – nicht in den Schutzgebieten und schon gar nicht auf den Äckern. Es wird auch nicht gelingen, den Schwund der Biodiversität allein mit Mitteln des Naturschutzes, Blühstreifen und der Aufforderung zur individuellen Gartengestaltung oder des Konsums zu stoppen.

Das wird nur gelingen, wenn wir den Klimawandel aufhalten und viele Lebens- und Produktionsbereiche ökologisch und sozialverträglich umbauen.

(Beifall DIE LINKE)

Systemwandel statt Klimawandel und Artensterben.

(Beifall DIE LINKE)

Machen wir das nicht, geht das Artensterben dramatisch weiter. Wie beim Klimawandel stehen wir am Rande einer Katastrophe und streiten uns darüber, wie viel Artenschutz wir uns wirklich leisten können, was mehr Arbeitsplätze kostet, was der Wirtschaft und den Verbrauchern zuzumuten ist.

Eine Politik, die fragt, wie viel Artenschutz wir uns leisten können, hat grundsätzlich nicht verstanden, was auf dem Spiel steht. Was wir uns sicher nicht leisten können, das sind die Folgen der aktuellen Politik.

(Beifall DIE LINKE)

Sie zerstört unsere Lebensgrundlagen. Denn wenn wir bei Klima- und Artenschutz versagen, wird der Verlust von Arbeitsplätzen zu unseren kleinsten Problemen zählen.

Was wir in den letzten Jahrzehnten auf den Feldern erlebt haben, ist die Folge eines gravierenden Politikversagens: Glyphosatgespritzte Monokulturen, lobbygesteuerte Zulassungsverfahren für Pestizide, Vergällung der Landwirtschaft und klimaschädliche Subventionen, die europäisches Fleisch mit Antibiotika bis auf die Märkte des globalen Südens schwemmen. Agrarkonzerne und Lebensmittelindustrie geben den Kurs an, und der heißt: Industrialisierung, Marktöffnung, Export- und Gewinnmaximierung.

Diese Politik richtet sich gegen das Gemeinwohl und gegen die Interessen der meisten Landwirte. Diese Politik zerstört die Grundlagen künftiger Generationen. Eine Wirtschaftsweise, die unsere Lebensgrundlagen zerstört, verstößt ganz klar gegen das Grundgesetz.

(Beifall DIE LINKE)

Ein Systemwandel ist nicht nur verfassungskonform. Das Grundgesetz verlangt sogar nach einem Systemwandel. Heute, am Geburtstag des Grundgesetzes, möchte ich Art. 20a zitieren:

Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen und die Tiere im Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung durch die Gesetzgebung und nach Maßgabe von Gesetz und Recht durch die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung.

In der Landwirtschaft brauchen wir einen Systemwandel. Dieser gelingt nur mit einer Neuausrichtung der gemeinsamen Agrarpolitik in Europa, der GAP.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Denn auch darum geht es bei der Europawahl: Der Schutz der Biodiversität kann nur auf der ganzen Fläche gelingen. 25 % ökologischer Landbau sind entschieden zu wenig.

EU-Zuschüsse darf es nur noch für gemeinwohlorientierte soziale und ökologische Leistungen geben, aber nicht mehr für die exportorientierte Fleisch-, Milch- und Zuckerproduktion.

Totalherbizide wie Glyphosat und Insektengifte wie Neonotinoide müssen verboten werden. Noch immer warten wir darauf, dass ein Verbot dieser Mittel auf allen dem Land Hessen gehörenden Flächen endlich durchgesetzt wird.

(Beifall DIE LINKE)

Mit der Begründung, dass durch den Einsatz von Totalherbiziden dem Gemeinwesen erheblicher Schaden zugefügt wird, könnte Hessen ein Verbot sofort durchsetzen. Die Landesregierung wartet aber lieber, bis die Pachtverträge ausgelaufen sind. Wir haben diese Zeit allerdings nicht mehr. Für eine klima- und umweltfreundliche sowie sozialverträgliche Landwirtschaft brauchen wir die Agrarwende jetzt.

Dafür muss man sich aber mit den Agrarkonzernen und der Nahrungsmittelindustrie sowie deren Lobbyisten im Bauernverband und im politischen Apparat anlegen. Sie wollen von dem EU-Agrarhaushalt – und das sind in diesem Jahr 60 Milliarden € – möglichst viel abbekommen.

Von einer Ökologisierung der Landwirtschaft profitieren sie nicht. Sie sind allein den Profiten, aber sicher nicht dem Gemeinwohl mit einer solidarischen Landwirtschaft verpflichtet. Für sie steht ein Milliardengeschäft auf dem Spiel.

Die Lobbyisten in der Politik kenntlich zu machen und die Gemeinwohlintereessen durchzusetzen – das wäre verantwortungsvolle Politik.

(Beifall DIE LINKE)

Bodenschutz, Biodiversitätsschutz und eine Pestizidstrategie hat sich Schwarz-Grün auf die Fahne und in den Koalitionsvertrag geschrieben. Was aber macht die hessische Umweltministerin? – Sie hilft am Weltbienentag, das grüne Image des Supermarktbetreibers REWE aufzupolieren, der in der Wetterau 30 ha besten Ackerbodens für ein Logistikzentrum versiegeln möchte.

Wie lautet denn da Ihre Strategie? – Systemwandel durch Kuschelkurs, oder „in einem halben Jahr kann sich die Öffentlichkeit an nichts mehr erinnern“? Sie haben eine grüne Kollegin, die ist Regierungspräsidentin in Darmstadt. Wo sind denn Ihre Initiativen, welche die Versiegelung von guten Ackerböden in der Wetterau und in Neu-Eichenberg verhindern?

(Beifall DIE LINKE)

Was haben Sie unternommen, außer REWE beim Greenwashing zu helfen? Mit unzähligen Maßnahmen verwaltet die hessische Umweltministerin den Klimawandel und das Artensterben – garniert mit Blühstreifen. Für einen Systemwandel, Frau Staatsministerin, sind Sie leider eine Fehlbesetzung. In acht Bundesländern besetzen die GRÜNEN das Umweltministerium. Zusammen mit der SPD sind es sogar zwölf Landesministerien. Warum knüpfen Sie keine Koalition der Willigen? Zwölf grün-rote Umweltministerinnen und Umweltminister sollten es doch schaffen, der Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner die Stirn zu bieten. Wie Verkehrsminister Scheuer zeigt sich auch Frau Klöckner als Erfüllungsgehilfin der Agrarindustrie und ihrer Lobbyisten.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Sie müssten zum Schluss kommen; die zehn Minuten sind um.

Heidemarie Scheuch-Paschkewitz (DIE LINKE):

Damit muss Schluss sein, und das liegt in Ihrer Hand. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank. – Als Nächste hat Frau Abg. Arnoldt von der CDU-Fraktion das Wort. Bitte schön.

Lena Arnoldt (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema Biodiversität ist ohne Zweifel von großer Bedeutung. Die Hessische Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen haben sich daher bereits in der letzten Legislaturperiode hierzu eindeutig positioniert. Wir wollen den Artenverlust in Hessen eindämmen, möglichst stoppen, damit wir unser Land in allen Facetten seiner Umwelt so schön und lebenswert erhalten, wie wir es vorgefunden haben.

(Beifall CDU)

Denn die Bewahrung der Schöpfung und der Erhalt unserer natürlichen Lebensgrundlagen ist und bleibt für uns und nachkommende Generationen eine der vordringlichsten Aufgaben.

Leider wird das Thema Biodiversität in der öffentlichen Wahrnehmung vielfach auf die Bienen oder das Insektensterben reduziert, und die zugrunde liegenden Ursachen werden häufig eindimensional in der Landwirtschaft gesucht. Wenn wir uns aber mit der Biodiversität beschäftigen, dann gilt es, alle drei Säulen der Thematik zu berücksichtigen. Neben der Artenvielfalt bei Pflanzen und Tieren sind die genetische Vielfalt in den Populationen und insbesondere die Vielfalt der Ökosysteme relevant. Alle drei Faktoren bedingen einander und werden in den Maßnahmen der Hessischen Landesregierung berücksichtigt. Zum Erhalt der biologischen Vielfalt gilt es hierbei, die Ursachen für deren Verlust zu erkennen und zu beseitigen. Maßgeblich sind an dieser Stelle fünf wesentliche Faktoren zu nennen, welche in der Wissenschaft als Triebkräfte für den Verlust der biologischen Vielfalt identifiziert wurden.

Erstens: der Landnutzungswandel. Dazu gehören der Flächenverbrauch ebenso wie Landschaftszerschneidungen oder andere Veränderungen natürlicher Lebensräume. Dieser Aspekt wird beispielsweise im Rahmen des Integrierten Klimaschutzplans vom Land Hessen adressiert: mit Maßnahmen wie dem Erhalt und der Förderung von Dauergrünland oder dem Erhalt und der Entwicklung der hessischen FFH- und Vogelschutzgebiete. Auch die Begrenzung des Flächenverbrauchs im Landesentwicklungsplan ist ein Beispiel dafür, wie die Hessische Landesregierung dem Landnutzungswandel als Ursache für den Verlust an Biodiversität begegnet.

Zweitens: die Klimaveränderungen. Deren Ursachen und Auswirkungen müssen an dieser Stelle sicherlich nicht weiter thematisiert werden. Wir haben darüber heute schon genügend gesprochen. Ein Blick in den Koalitionsvertrag zeigt: Hessen gehört zu den Bundesländern mit den ambitioniertesten Klimazielen. Bis 2050 wollen wir die Treibhausgasemissionen um 90 % reduzieren.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Über 140 Maßnahmen wurden im hessischen Klimaschutzplan definiert, mit welchen wir dieses Ziel erreichen. Über 80 der Maßnahmen befinden sich bereits in der Umsetzung.

Drittens sind als Ursache die Belastungen großer Flächen und des Wassers mit Nähr- und Schadstoffen durch den Verkehr, durch die industrielle Produktion und durch die Landwirtschaft zu nennen. Hier berücksichtigen wir alle Schadstoffemittenten, und so streben wir beispielsweise in der Landwirtschaft eine weitere Reduktion des Einsatzes von Pflanzenschutz- und Düngemitteln an, und wir werden die Glyphosatausstiegsstrategie fortsetzen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Als vierte Ursache haben wir es mit einer übermäßigen Nutzung unserer natürlichen Ressourcen zu tun. Auch hier – wir haben eben davon gesprochen – sei als Gegenmaßnahme der Landesregierung beispielhaft auf den Staatswald als natürlicher Ressourcenbesitz unseres Landes verwiesen. So steigern wir den Anteil der Naturwälder auf insgesamt 10 % der gesamten Waldfläche und werden den hessischen Staatswald Schritt für Schritt nach dem System für eine nachhaltige Forstwirtschaft des FFC zertifizieren.

Fünftens. Die zunehmende Ausbreitung invasiver Arten ist mit ursächlich für den Verlust der biologischen Vielfalt. Die EU hat 2016 im Rahmen einer Verordnung 37 Tier- und Pflanzenarten identifiziert, welche die europäische Artenvielfalt bedrohen. Für jede dieser Arten gilt es, geeignete Maßnahmen zu ergreifen. Die Aufzählung der verschiedenen Ursachen für den derzeitigen Verlust der biologischen Vielfalt, ebenso die verschiedenen Dimensionen der Biodiversität und die Vielzahl an Maßnahmen der Hessischen Landesregierung, verdeutlichen, dass es hier um mehr geht als um Bienen und Pestizide in der Landwirtschaft.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hessen hat mit einem Dreisäulenmodell, aus dem Integrierten Klimaschutzplan, dem Ökoaktionsplan und der Biodiversitätsstrategie, ein großes Paket an Maßnahmen geschnürt, das alle relevanten Handlungsfelder umfasst und alle Probleme und ihre Ursachen berücksichtigt. Auf diese Weise können wir dem Artenverlust wirksam begegnen und die Vielfalt der heimischen Ökosysteme erhalten. Viele der Maßnahmen wie die Programme „Wildes Hessen“ oder „Zukunft Stadtgrün“ lassen sich hier in der Kürze der Zeit gar nicht darstellen.

Aber selbstverständlich ist uns auch klar, dass der Kampf gegen den Klimawandel und für Biodiversität nicht allein in Hessen ausgefochten wird. Gerade vor dem Hintergrund der anstehenden Europawahlen wird auch die gemeinsame europäische Agrarpolitik derzeit vielerorts diskutiert. In Hessen haben wir uns bereits in unserem Koalitionsvertrag dazu bekannt, auf EU-Ebene ein Neudenken der GAP anzustoßen. Geänderte gesellschaftspolitische und klimati-

sche Rahmenbedingungen machen es zu einem Erfordernis, die GAP auf den Stand der Zeit zu eichen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das bedeutet: Wir werden uns auf europäischer Ebene dafür einsetzen, den Erhalt der existenziellen Landwirtschaft enger mit dem Erhalt von Kulturlandschaft und von Natur-, Arten- und Klimaschutz zu verbinden. Bei der Reformierung der GAP sollte jedoch darauf geachtet werden, dass Bevölkerungswachstum und klimawandelbedingte Lebensmittelknappheiten sowie die wirtschaftliche Komponente der Landwirtschaft angemessen berücksichtigt werden. Ein Outsourcen unserer landwirtschaftlichen Erzeugung wird es nicht geben. Das widerspräche auch dem zunehmenden Wunsch der Bürgerinnen und Bürger nach regionalen und nachhaltig erzeugten, guten Lebensmitteln.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Die Europawahl steht vor der Tür, und die Linksfraktion versucht sich mit ihrem Antrag ganz offensichtlich als hessische Klimarettungspartei zu inszenieren. Ich kann Ihnen aber ganz offen und ehrlich sagen: Dafür ist in Hessen kein Bedarf.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Klar, in Hessen gibt es ja keinen Klimawandel!)

Denn eine erfolgreiche Klima- und Umweltpolitik, die Ökologie und Ökonomie bedarfsgerecht verbindet, die die Biodiversität fördert und schützt und eine nachhaltige Produktion mit Versorgungssicherheit verknüpft, gibt es in Hessen bereits.

Die schwarz-grüne Landesregierung arbeitet bereits in der zweiten Legislaturperiode erfolgreich, gemeinsam und zielorientiert am Schutz des Klimas und am Erhalt der Biodiversität. Umweltpolitische Faktoren werden in allen unseren Entscheidungen berücksichtigt. Das ist auch gut so; denn die Wahrung der Schöpfung ist eine unserer höchsten Prioritäten.

Mit den genannten Instrumenten folgen wir nicht nur einem ökologischen und gesellschaftlichen Trend, sondern gehen voran. Wir setzen Maßstäbe. Das werden wir auch weiterhin tun. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank. – Als Nächster hat sich der Abg. Schenk von der AfD-Fraktion zu Wort gemeldet.

Gerhard Schenk (AfD):

Frau Vorsitzende, werte Damen und Herren! Die globale Dimension des Themas hat auch eine lokale hessische. Reden wir einmal über die Sünden der Vergangenheit. Dabei geht es speziell um die Sünden von CDU- und CSU-Landwirtschaftsministern. Zwischen Biodiversität, Artensterben und Landwirtschaft gibt es vermutlich Zusammenhänge.

Brüsseler Agrarsubventionspolitik, unterstützt von CDU/CSU-Landwirtschaftsministern über insgesamt 300 Jahre in Bund und Ländern, hat die familiengeführte, kleinteilige bäuerliche Landwirtschaft in Hessen weitgehend zur Betriebsaufgabe gezwungen. Damit wurde der Lebensraum

von Insekten, Feldvögeln und anderen Tieren in Dörfern und Flur eingeschränkt. Das neueste Beispiel ist, dass Schafhalter und Weidetierhalter durch die Wolfspopulation bedroht werden. Das haben wir ganz aktuell in Nordhessen. Dort gibt es viele Vorfälle, bei denen vermutlich Wölfe Risse verursacht haben.

Da will ich ein kleines Beispiel geben: Wir haben aktuell ungefähr 1.000 Wölfe in ganz Deutschland. In zehn Jahren, nach der Population, haben wir 14.000. Sie werden täglich, wenn sie nicht bejagt werden, 60.000 kg Fleisch benötigen. Wer dann noch Weidetierhaltung betreiben kann, ist mir ein Rätsel.

(Beifall AfD)

Jetzt aber zu dem Antrag der LINKEN. Er bringt eine Reihe von Forderungen, die aus der Umweltdiskussion bekannt sind. Der Schwerpunkt auf den Pflanzenschutzmitteln ist bei den LINKEN und den GRÜNEN üblich. Neu ist, dass die Liste der bekannten Klagen und Forderungen aus einem Bericht der UNO abgeleitet wird. Der zitierte Bericht des Biodiversitätsrats hat einen so hohen protokollarischen Stellenwert, dass der Bundestag auf Vorschlag der GRÜNEN am 10.05. eigens eine Debatte über diesen Bericht abgehalten hat.

Der Bericht ist unter Federführung der Organe des Übereinkommens zum Schutz der Biodiversität entstanden, mit entsprechend globaler Perspektive. Im Zusammenhang des globalen Artenschutzes spielt aber das Land Hessen als Biotop keine wichtige Rolle. Bekanntlich liegt keine Ursprungsregion der Arten und der genetischen Ressourcen, die sogenannten Wawilow-Regionen, in Europa.

Das Biodiversitätsübereinkommen trifft nicht nur Regelungen für Artenschutz, sondern auch für den Zugang der Entwicklungsländer zu den genetischen Ressourcen der Erde, den Finanztransfer und die Sicherheit im Umgang mit Organismen. Deshalb wird die Mitgliedschaft in dem Übereinkommen federführend von dem Bundesministerium für Umwelt wahrgenommen. Ein Thema für Hessen ist dieses Abkommen aber nur Rande.

Die Fraktion DIE LINKE legt einen Katalog von Forderungen, die im Hinblick auf Natur- und Umweltschutz dem üblichen rot-grünen Muster entsprechen, vor. DIE LINKE fordert, dass in Zukunft die Direktzahlungen im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik, GAP, generell mit sozialen und ökologischen Auflagen verbunden werden.

Diese erweiterten Forderungen führen zu weiterem kontraproduktiven Verwaltungs- und Überwachungsaufwand. Der Umweg der Milliarden Euro deutscher Steuergelder über Brüssel, zurück über die Bundesregierung und dann über eine ganze Kaskade von Verwaltungen, über die Landesverwaltung und dann zu den Landwirten, ist entbehrlich.

(Beifall AfD)

Die Stützung der Landwirtschaft kann auch von den Mitgliedstaaten direkt und mit eigenen Mitteln bewerkstelligt werden. Es gibt keine Notwendigkeit für ein gemeinsames Vorgehen bei den Agrarsubventionen, weder kollektive Ziele noch das Ziel des materiellen Ausgleichs innerhalb der EU. Der Umweg deutscher Steuermittel über Brüssel erhöht die Kosten und den Arbeitsaufwand unnötig.

Die zweite Säule der GAP ist ein Fördersystem für Nebenzwecke mit dem Namen ELER. Dieses System hat sich zu

einem administrativen Albtraum entwickelt, jedenfalls für die zuständigen Verwaltungen und deren verantwortliche Minister. Im Ergebnis ist es das Bemühen dreier bürokratischer Ebenen, eine gemeinsame zentrale Verwaltungswirtschaft für Ackerbau und Viehzucht zu betreiben.

Die Rufe nach einem „ELER-Reset“ sind nach Auffassung der AfD wohlbegründet. Zu diesem mit Ansprüchen wie Haupt- und Nebenzielen überlasteten Subventionsregime wollen Sie, die GRÜNEN, so en passant noch weitere hinzufügen. Die Landesregierung und die Agrarministerkonferenz sollten vielmehr aufgefordert werden, ein effektiveres und weniger aufwendiges System der Überwachung und Förderung der Agrarwirtschaft einzurichten.

Dann soll auch noch das Arbeitsrecht für Agrarbetriebe durch eine weitere Konditionierung der Subventionen durchgesetzt werden. Damit würde ein weiterer teurer Verwaltungszweig in Deutschland entstehen. Die Durchsetzung der arbeitsrechtlichen Regeln sollte auf dem üblichen administrativen Weg geschehen.

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Wie denn?)

– Hier haben wir doch Regelungen, das ist auch jetzt schon geltendes Recht. – Die Forderungen Nr. 4, 5, 6 und 7 umfassen Vorschläge für weitere Einschränkungen und Verteuerung des Einsatzes von Pflanzenschutzmitteln. Hierüber sollte DIE LINKE einmal mit den Landwirten vor Ort sprechen. Diese brauchen nämlich Pflanzenschutzmittel für eine ertragreiche Produktion von einwandfreien und handelsgerechten Lebensmitteln. Eine zusätzliche Steuerung des Einsatzes von Pflanzenschutzmitteln hält die AfD nicht für erforderlich.

(Beifall AfD)

Das gegenwärtige System der Prüfung, Zulassung sowie der Anwendungsregeln von Pflanzenschutzmitteln ist eingespielt und befriedigend. Auf dem Gebiet der Prüfung, Zulassung und Kennzeichnung von Pflanzenschutzmitteln und dem Erlass von Regeln für ihre Anwendung sollte an einem gemeinsamen Vorgehen der Länder Europas festgehalten werden.

Diese Mittel werden in grenzüberschreitender Zusammenarbeit entwickelt und sollten auch über Grenzen frei handelbar sein. Das von den LINKEN noch nebenbei geforderte Verbot des Onlinehandels mit Pflanzenschutzmitteln lehnen wir ab. Zum Klimaschutz fordern die GRÜNEN einen wesentlichen Beitrag Hessens

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): DIE LINKE!)

– DIE LINKE, Entschuldigung – zu den Einsparungszielen des Übereinkommens von Paris. Dies ist eine fantastische Forderung, die der Lehre des IPPC entsprechen mag, aber für den Artenschutz weltweit und in Hessen ohne Bedeutung ist. Der Klimawandel geschieht und kann beobachtet werden. Eine Beeinflussung erscheint unwahrscheinlich und ist jedenfalls im praktischen Betrieb nicht erprobt.

(Beifall AfD)

Will man den Klimaschutz auf die Minderung des globalen Kohlendioxids beschränken, so trägt Hessen daran nur einen verschwindend kleinen Anteil. Die hessischen wie die deutschen Minderungsanstrengungen entsprechen dem Zubau an Kohlenkraft weltweit in wenigen Wochen im Jahr. Die großen energiehungrigen Staaten dieser Welt werden Forderungen aus Hessen nicht wahrnehmen, geschweige denn beachten.

Im Übrigen wird in dem Antrag der grundsätzliche Zusammenhang von Wetter und Artenbestand verkannt. In Europa jedenfalls führt der Klimawandel vielleicht zu etwas wärmeren Wetter und verändert Niederschläge. Für Artenbestände heißt dies meist, dass die Biotope sich etwas verlagern.

Nimmt man die Prognose des IPCC zum Nennwert und rechnet man mit einer Erhöhung der Durchschnittstemperatur um 2 bis 3 Grad in Mitteleuropa, so würde das Wetter in Wiesbaden in einigen Jahrzehnten dem von Florenz oder Lyon von heute entsprechen. Das wäre keine Katastrophe, und es gäbe auch kein Artensterben, wenngleich es Verschiebungen der Siedlungsgebiete geben würde.

(Zurufe)

So könnte z. B. die Überwinterung der Störche in Schierstein zum Muster für ganz Europa werden.

Es ist nicht ersichtlich, wie Hessen zu einer Verhinderung der Klimaveränderung beitragen sollte. Das Land kann sich natürlich auf Veränderungen der Wetterverhältnisse mit wasserwirtschaftlichen Maßnahmen oder gebäudetechnischen Maßnahmen einstellen.

Die Flächenversiegelung ist ein ernstes Problem. Nur hat sich die Erhaltung von Vegetationsflächen im konkreten Fall als immer sehr schwierig herausgestellt, weil Land für Wohnungsbau, Gewerbe, Straßen und natürlich für die flächenintensiven erneuerbaren Energien gebraucht wird. Die Begrenzung des Flächenverbrauchs und der Flächenversiegelung erfordern vielfältige Eingriffe, die nicht immer willkommen sind.

Landtag und Landesregierung sollten die Mittel und Wege im Umweltausschuss erörtern. Der Einfluss der Lobbyisten der Agrarindustrie ist in der Tat ein Problem. Seine Begrenzung sollte mit der Begrenzung des Einflusses der Umweltlobby verbunden werden.

Die Handhabung der Genehmigung für Viehhaltung mag ein Problem sein. Die Beschränkung von Geflügelhaltung zählt aber nicht zu den prioritären Maßnahmen zum Artenschutz.

Der Biodiversitätsbericht der Landesregierung ist besser, als die Antragsteller unterstellen. Er zeigt, welche Vielfalt von Maßnahmen zur Pflege des Artenbestandes nötig ist und wie schwierig es ist, dafür geeignete und durchsetzbare Konzepte zu entwickeln. Anders als die eingangs im Antrag der LINKEN zitierten globalen Urteile ist der Biodiversitätsbericht des Landes den hiesigen Problemen angemessen.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Sie müssten zum Schluss kommen.

Gerhard Schenk (AfD):

Ich komme gleich zum Schluss. – Ein Überdenken der Beihilfebestimmungen der Kommission und des deutschen Kartellrechts würde in der Tat manche politische Gestaltung erleichtern.

Aus den angeführten Gründen kann die Fraktion der AfD diesem linken und interventionistischen Antrag nicht zustimmen. Sie empfiehlt jedoch einige Themen zur weiteren Verfolgung. – Danke schön.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen herzlichen Dank, Herr Kollege. Sie hatten bei der Redezeit Glück, dass gerade der Teamwechsel stattgefunden hat. Jetzt passen wir wieder viel besser auf.

Als Nächste hat für die SPD-Fraktion Frau Kollegin Hofmann das Wort.

Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Bericht des Weltbiodiversitätsrats der UN haben Hunderte Wissenschaftler drei Jahre recherchiert. Das Ergebnis ist ein düsterer Bericht, der verdeutlicht, dass jede achte bekannte Tier- und Pflanzenart auf unserem Planeten akut vom Aussterben bedroht ist. Weltweit verschwinden täglich zwischen 50 und 150 Arten unwiederbringlich von unserem Planeten. Nach der aktuellen Roten Liste der weltweit bedrohten Tiere und Pflanzen ist ein Drittel aller Arten als gefährdet gelistet.

Hinzu kommt, dass der aktuelle Artenschwund mindestens hundertfach schneller als im Durchschnitt der vergangenen 10 Millionen Jahre verläuft. Das kann man sich überhaupt nicht vorstellen. Angesichts dieser drastischen Befunde ist es längst überfällig, dass wir umkehren, dass wir einleiten, dass das Artensterben auf jeden Fall verlangsamt wird.

Dabei ist schon angesprochen, dass das Artensterben kein reines Naturschutzthema ist. Es ist eine gesamtgesellschaftliche Querschnittsaufgabe und ein Thema, das viele Politikfelder betrifft. Durch das Artensterben gehen Nahrungsquellen verloren. Die Artenvielfalt an sich wird vernichtet, und es entstehen Kettenreaktionen. Wenn man sich fragt, was es bedeutet, wenn eine Art verloren geht, dann darf man nicht vergessen, dass es Kettenreaktionen geben kann. Wenn z. B. eine Ameise aus einem Waldgebiet ausstirbt – wir haben gerade die Diskussion über den Wald gehabt –, verliert beispielsweise der Ameisenvogel eine Nahrungsgrundlage und ist womöglich auch wiederum in seiner Art bedroht.

Ursache für dieses Artensterben ist alleine der Mensch, das sind alleine wir durch Wasser-, durch Flächenverbrauch, durch intensive Landwirtschaft, Luftschadstoffe sowie den Klimawandel.

Herr Schenk, es ist mehr als ärgerlich – aber das werden wir wahrscheinlich mit Ihnen und Ihrer Fraktion noch öfter austragen müssen –, dass Sie da wohl verirrt sind.

(Beifall SPD, vereinzelt CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Es haben auch einige lange gedacht, dass die Erde eine Scheibe sei.

(Michael Boddenberg (CDU): Sie müssen es nicht so vornehm ausdrücken!)

Es ist wissenschaftlich profunde belegt, auch durch diesen UN-Bericht, durch den WWF, dass der Klimawandel für die Artenvielfalt unmittelbare drastische Auswirkungen hat, entsprechend in genetischen Veränderungen, oder dass auch Lebensräume einfach vernichtet werden. Das ist wissenschaftlich profunde belegt. Insofern haben auch Sie das zur Kenntnis zu nehmen.

(Beifall SPD, vereinzelt CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Da sind wir auch nicht Ihrer Meinung. Im Gegenteil, man muss die jetzt stattfindenden GAP-Verhandlungen auf der europäischen Ebene nutzen – wir waren erst jüngst mit dem Arbeitskreis zu diesem Thema in Brüssel –, um in der Agrarpolitik eine entscheidende Wende vorzunehmen. Hier bin ich ganz bei der Kollegin der LINKEN, dass wir endlich eine nachhaltige Landwirtschaft brauchen und dass das Hauptziel die Erstattung entsprechender Mittel für die Leistungen sein muss, die die Landwirtschaft für die Gesellschaft erbringt, für öffentliche Güter.

Man muss sich verstärkt konzentrieren auf den Schutz des Wassers, den Erhalt der Biodiversität, die Bodenfruchtbarkeit und den Insektenschutz, aber auch das Tierwohl. Das müssen die Parameter sein, an denen sich eine Förderung auch auf europäischer Ebene im Bereich der Landwirtschaft orientiert. Da brauchen wir eine Kehrtwende.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, die Biodiversität – das ist schon angesprochen worden – muss auf verschiedenen Ebenen unterstützt werden. Die Pflanzenvielfalt muss auf entsprechenden Flächen erhöht werden, etwa durch eine Erweiterung der Fruchtfolge. Eine Strategie zur konsequenten Minimierung des Einsatzes von Pflanzenschutzmitteln ist schon genannt worden. Hier sage ich deutlich: Wir brauchen auch endlich ein Verbot des Einsatzes von Glyphosat.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Es ist schön und gut, wenn wir einzelne Biotope und Biosphärenreservate haben. Wichtig ist aber ein Biotopverbund. Hier sind Sie auch gut im Ankündigen, aber weniger im konkreten Umsetzen, wenn Sie sagen, es gibt demnächst einen Biotopverbund. Wir brauchen eine konsequente Biotopvernetzung, mehr Anstrengungen. Nur damit können wir beim Artenschutz einen nennenswerten Erfolg erreichen.

(Beifall SPD)

Es ist auch zu Recht gesagt worden, dass wir über unsere eigenen Landesgrenzen hinausschauen müssen, wenn wir uns mit dem Thema Artenschutz beschäftigen. Wir brauchen global dringend effizientere Erntemethoden, etwa in tropischen Ländern, weniger Verschwendung, das Vermeiden von Verlusten bei Transport und Verarbeitung. Wir müssen auch in diesem Bereich lokal handeln und global denken.

(Beifall SPD)

Ich will ausdrücklich den Punkt der LINKEN unterstützen. Wir als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten dringen selbstverständlich bei den GAP-Verhandlungen darauf, dass gute Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft, was die Förderung und die Förderkulisse angeht, eine viel zentralere Rolle einnehmen müssen. Das ist entscheidend.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Ich will es noch einmal unterstreichen: Sie sind immer gut im Ankündigen, im Programmeschreiben, im Pläneschreiben. Aber auch hier in Hessen – das wird entsprechend durch die Berichte gestützt – haben wir einen eklatanten Rückgang der Arten- und Biovielfalt zu beklagen. Da brauchen wir stärkere Anstrengungen, die über kleinere Maß-

nahmen hinausgehen, die wirklich gut sind, wie etwa die Wiederansiedlung der Arnika im Main-Kinzig-Kreis.

An der Stelle will ich ausdrücklich den vielen Naturschützern in unserem Land danken, die in liebevoller Kleinarbeit z. B. Blühstreifen anlegen. Ich sage Ihnen aber deutlich, dass das alles lieb und gut ist; aber die schwarzgeführte Landesregierung hat vor geraumer Zeit den Naturschutz geschliffen. Daran möchte ich an diesem Tag auch noch einmal erinnern.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Ich möchte an drei Stellen noch einmal die Hand in die Wunde legen.

(Michael Boddenberg (CDU): Der Finger reicht! – Gegenruf Janine Wissler (DIE LINKE): Die Wunde ist so groß, da kann man die ganze Hand hineinlegen!)

– Nein, wir nehmen die große Hand. – Das wurde schon angesprochen. Sie wollen mit Ihrer Nachhaltigkeitsstrategie erreichen, dass bei den Messstellen mit einem Nitratgehalt von über 50 mg pro Liter die Abweichung auf 0 % reduziert wird. Das ist ein ehrenwertes Ziel.

Wie sieht es aber aus, wenn man sich die Messstellen anschaut? Vertreter des Hessischen Landesamtes für Naturschutz, Umwelt und Geologie waren gerade erst zur Berichterstattung im Umweltausschuss. Bei vielen Messstellen im Hessischen Ried liegt die Nitratkonzentration bei über 50 mg pro Liter. Das Gegenteil von dem, was Sie eigentlich erreichen wollen, ist Fakt. Das müssen Sie sich ins Stammbuch schreiben lassen.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Schön und gut ist auch, dass die Flächeninanspruchnahme um täglich 2,5 ha reduziert werden soll. Das Gegenteil davon ist im Moment der Fall. In Hessen verschwinden jeden Tag 3,5 Fußballfelder unbebaute Fläche. Das sind 3 ha Boden für Siedlungs- und Verkehrsfläche. Reden ist das eine, Handeln das andere.

Ich will das hier noch einmal ganz deutlich sagen: Hinsichtlich des Klimawandels schreiben Sie schöne Programme. Der Integrierte Klimaschutzplan Hessen 2025 wurde angesprochen. Was wollen Sie hinsichtlich des Pariser Klimaschutzabkommens mit dessen konkreten Zielen erreichen? Wie wollen Sie es konkret erreichen? Welche konkreten Erfolge haben Sie hinsichtlich des Klimawandels und des Klimaschutzes vorzuweisen? Ich kann nur sagen: Wir sehen da relativ wenig.

Ich will jetzt auf die aktuelle Pressemitteilung des NABU Bezug nehmen. Er hat zu Recht die Überarbeitung der unzureichenden Schutzgebietsverordnung gefordert. Er spielt dabei auf eine entsprechende Klage der EU-Kommission an. Sie fordert, dass seltene Arten und Lebensräume besser geschützt werden müssen. Das prangert der NABU zu Recht in seiner aktuellen Pressemitteilung an. Hessen muss da weiter voranschreiten.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Frau Kollegin, kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD):

Ich kann Ihnen nur sagen: Bei dem zentralen Thema Artenschutz reicht es nicht, Pressemitteilungen zu machen, Ankündigungen vorzunehmen und Pläne vorzutragen. Vielmehr brauchen wir konkretes Handeln. Wir brauchen eine Kehrtwende.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Frau Kollegin Hofmann, vielen Dank. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich nunmehr an Frau Kollegin Gronemann das Wort.

Vanessa Gronemann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass wir inzwischen, auch dank der „Fridays for Future“-Bewegung, ausführliche Debatten über den Klimaschutz führen und dass es nicht mehr um das Ob, sondern um das Wie geht. Aber spätestens seit dem Bericht des Weltbiodiversitätsrats vom Montag letzter Woche sollte uns allen klar sein: Neben dem Klimawandel ist das Artensterben eine der größten Herausforderungen unserer Zeit.

(Zustimmung BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Rund 25 % aller Tier- und Pflanzenarten sind vom Aussterben bedroht. Das würde ein Verlust von bis zu 1 Million Arten innerhalb der nächsten Jahrzehnte bedeuten. Laut der Antwort der Bundesregierung auf eine Kleine Anfrage der GRÜNEN von April 2019 zur Biodiversität im Boden macht das Artensterben selbst vor dem Regenwurm nicht halt. Genauer gesagt stehen zwei Unterarten des Regenwurms auf der Roten Liste.

Man lernt es bereits in der Grundschule. Ihre Ausscheidungen sorgen für die Stabilität und die erhöhte Wasseraufnahme unserer Böden. Ich glaube, wir wären sehr gut beraten, alles dafür zu tun, dass das auch weiterhin so bleibt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Das ist hier schon ein paarmal angeklungen und gehört auch zur Wahrheit: In Hessen sieht es mit der Artenvielfalt nicht viel besser als an anderen Stellen aus. Nehmen wir z. B. das Rebhuhn. 2018 hat die Hessische Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz festgestellt, dass die Anzahl der Rebhuhnreviere in den letzten 25 Jahren um 90 % gesunken ist.

Auch für das Tier des Jahres 2016, den Feldhamster, den Pandabär Hessens, ist die Lage dramatisch. Das am stärksten bedrohte Säugetier Europas ist zwar zum Glück hier noch ansässig. Das ist es aber größtenteils nur, weil die Landesregierung gemeinsam mit Naturschutzverbänden und Landwirten konkrete Maßnahmen und Projekte zum Erhalt der Lebensräume, zur Stabilisierung der Bestände und zum Wiederaufbau der Population auf den Weg gebracht hat. Da gibt es z. B. das Schutzprogramm „Förderung von Leitarten der Feldflur“.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Vor rund einem Jahr hat die UN den 20. Mai zum Weltbienentag ausgerufen, und das mit gutem Grund. Monokulturelle Landwirtschaft, Insektengifte und die Klimakrise haben ihre Bestände massiv reduziert. Dabei sind die kleinen Geschöpfe für uns überlebenswichtig. Denn ohne die Bestäubung durch die Bienen gäbe es 75 % unserer Lebensmittel nicht mehr. In Hessen gibt es aber auch kleine Erfolge zu vermelden. 2008 gab es hier 48.000 Bienenvölker, inzwischen sind es 62.000. Natürlich dürfen wir da nicht nachlassen.

Mit der Kampagne „Bienenfreundliches Hessen“ wurden gemeinsam mit den Bauern- und mit dem Imkerverband 3.000 ha Blühflächen geschaffen. Mit der Streuobststrategie wollen wir den Bienen ergänzend zum Lebensraum Nahrungsangebote machen.

Das alles wird nur Wirkung zeigen, wenn der Einsatz von Spritzmitteln gleichzeitig reduziert wird. Deswegen erarbeitet die Landesregierung einen Pestizidreduktionsplan und treibt den Ausstieg aus der Nutzung des Glyphosats weiter voran.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Ines Claus (CDU))

Leider wird das viel zu selten gesagt. Deswegen möchte ich es an dieser Stelle einfach einmal tun. Die haupt- und ehrenamtlichen Naturschützerinnen und Naturschützer leisten einen unentbehrlichen Beitrag zum Natur- und Artenschutz. Die Naturschutzverbände unterstützen die Landesregierung und die Kommunen mit ihrem Fachwissen. Sie übernehmen mit ihrem Engagement die Verantwortung für Maßnahmen und Projekte zum Schutz der aussterbenden oder gefährdeten Arten. Einige dieser Arten würde es heute nicht mehr geben, wäre dieser Einsatz nicht da. Wir können Ihnen für dieses Engagement gar nicht genug danken.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD))

All diese Anstrengungen laufen aber ins Leere, wenn wir nicht den Treibern des Artensterbens Einhalt gebieten. Der Bericht macht nämlich unmissverständlich deutlich, dass wir an der Verschlechterung der Biodiversität selbst schuld sind. Wir berauben uns selbst unserer eigenen Lebensgrundlagen. Wir sägen an dem Ast, auf dem wir sitzen.

Zu nennen sind: die intensive Landwirtschaft, die Überdüngung, der Einsatz von Herbiziden und Pestiziden, der enorme Flächenverbrauch, die Verschmutzung der Böden, der Luft und des Wassers sowie der Klimawandel, der für höhere Temperaturen und weniger Niederschlag sorgt. Wie wir gehört haben, setzt er unseren Wäldern sehr zu.

Ja, die jetzt bestehende Agrarsubventionspolitik der Europäischen Union hat daran einen großen Anteil. Da muss sich grundsätzlich etwas ändern. Da stimme ich den LINKEN ausdrücklich zu. Bei den Grundanforderungen an die Betriebsführung müssen ökologische und soziale Kriterien den Ausschlag geben. Das fordern wir GRÜNE schon lange. Wir setzen uns schon sehr lange im Europäischen Parlament dafür ein. Allen voran geht da unser hessischer Europaabgeordneter Martin Häusling. Bei der kommenden Wahl zum Europäischen Parlament wird ganz klar darüber entschieden, ob wir die Agrarwende hinbekommen werden oder nicht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Alles andere wird nicht nur dem Gemeinwohl, sondern auch der Landwirtschaft selbst schaden. Die Zukunft wird in der Landwirtschaft liegen, die Nachhaltigkeit und Biodiversität fest im Blick hat.

Unabhängig von der Politik der Europäischen Union haben wir uns in Hessen mit dem Ökoaktionsplan eigene Ziele hinsichtlich der Landwirtschaft gesetzt. Mit 14 % Ökolandbau sind wir derzeit Spitzenreiter in der Republik. Bis 2025 wollen wir das auf 25 % ausbauen.

Es gibt bei den Landwirten ein sehr großes Problembewusstsein, was das Artensterben angeht. Deshalb erfreut sich z. B. das Biodiversitätsberatungsangebot des Landesbetriebs Landwirtschaft Hessen immer größerer Beliebtheit. Das ist definitiv zu begrüßen.

Der Erhalt der Biodiversität ist eine Querschnittsaufgabe. Das Land Hessen hat hinsichtlich der Biodiversität elf Ziele festgeschrieben, deren Verfolgung regelmäßig überprüft wird. Darin enthalten sind z. B. die Maßnahmen, über die wir heute schon gesprochen haben. 10 % des hessischen Staatswaldes sollen aus der Bewirtschaftung genommen werden. Das wollen wir unter anderem durch die Ausweitung der Naturparke und auch durch die Ausweitung des Nationalparks Kellerwald-Edersee erreichen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

Damit wird neuer zusammenhängender Lebensraum für Flora und Fauna geschaffen und die Widerstandsfähigkeit der Wälder gestärkt.

Klar ist aber auch, dass es hier nicht allein darum geht, die Ziele der Biodiversitätsstrategie einfach irgendwie abzuarbeiten. Nein, sie ist nur dann wirklich wirkungsvoll, wenn sie als dauerhafte Aufgabe verstanden wird, weshalb wir auch die wichtigsten Aspekte mit in der Novellierung des Hessischen Ausführungsgesetzes zum Bundesnaturschutzgesetz verankern wollen. Es ist kein Geheimnis, dass wir uns auch hier mehr Rückenwind von der Bundesregierung wünschen würden. Die angekündigte Insektenschutzstrategie bzw. die Umsetzung der Bienenleitlinien der Europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit, zu der Umweltministerin Priska Hinz die Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner aufgefordert hat, wäre hier dringend nötig.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Alexander Bauer (CDU))

Weil es gerade irgendwie aktuell ist, muss ich es ansprechen: Svenja Schulze macht Angst vor dem vermeintlich bösen Wolf und gibt ihn, trotz strengen Schutzes nach der Berner Konvention, zum Abschuss frei. Verstehen Sie mich nicht falsch: Gerissene Tiere können die Schäferinnen und Schäfer in eine existenzbedrohende Lage bringen, aber das auch nur, weil die Weidetierhalter und Weidetierhalterinnen bisher keine richtige Förderung bekommen –

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

und das, obwohl sie einen sehr wichtigen Beitrag zur Landschaftspflege und zum Biodiversitätsschutz leisten. Deshalb freut es mich ausdrücklich, dass die Umweltministerkonferenz vor zwei Wochen die Bundesregierung dazu aufgefordert hat, nicht nur die finanzielle Unterstützung für den Herdenschutz, sondern auch eine grundsätzliche

Verbesserung der wirtschaftlichen Situation von Weidetierhaltern und Weidetierhalterinnen anzugehen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

Ich fasse zusammen. Wir brauchen eine neue Gemeinsame Agrarpolitik, die sich an ökologischen und sozialen Kriterien orientiert. Ich hoffe, dass am kommenden Sonntag die Bürgerinnen und Bürger es genauso sehen und dementsprechend wählen.

Wir werden in Hessen die bisherigen Bemühungen um Biodiversitätsschutz verstetigen, aber auch noch weiter ausbauen, um das hier ganz klar zu sagen, um zu verhindern, dass wir selbst irgendwann auf der Roten Liste landen. Vor allem sollte uns eines immer bewusst sein: Die Welt verstummt, wenn nichts mehr summt. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Frau Kollegin Gronemann, just in time. – Nun spricht Kollegin Knell für die Fraktion der Freien Demokraten. Sie haben das Wort.

Wiebke Knell (Freie Demokraten):

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Nach unserem Setzpunkt, der sich ebenfalls intensiv mit der Frage der Artenvielfalt auseinandergesetzt hat, haben wir nun den zweiten Setzpunkt, der sich dieses Themas annimmt, wenn auch anders. Die Debatte darüber ist grundsätzlich gut, aber ich muss schon sagen, dass ich beim Lesen des Antrags der LINKEN ein wenig die differenzierte Auseinandersetzung mit dem Thema vermisst habe. Sie machen es sich schon sehr einfach, wenn Sie das Thema Artenvielfalt und die Ursachen dafür vollkommen einseitig auf die Landwirtschaft projizieren.

(Beifall Freie Demokraten)

Man kann nicht einfach so tun, als hätten andere Faktoren keinen Einfluss auf die Artenvielfalt und das Insektensterben. So kam erst relativ neu eine Studie des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt heraus – komischerweise hat sie hier noch niemand zitiert –, in der errechnet wurde, das jährlich 1.200 t Insekten durch Windräder sterben. Das sind 1 Billion Lebewesen.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf)

Dieses Phänomen ist noch nicht annähernd ausreichend untersucht, um die Relevanz dieses Einflusses zu bemessen. Klar aber ist, dass man diesen Beitrag nicht von der Hand weisen kann, zumal der Rückgang der Insekten zeitlich mit dem Ausbau der Windkraft korreliert. Ich finde das zumindest eine ganz spannende Sache, die man einmal im Blick halten sollte.

Genauso wenig, wie die Windräder natürlich allein Schuld am Insektensterben haben, ist die Landwirtschaft allein schuld am Insektensterben. Auch wenn wir die Steinwüstenvorgärten in vielen Wohngebieten – leider auch im ländlichen Raum – sehen, erkennen wir, wo es ebenfalls Einflüsse gibt, die sich negativ auf Insekten auswirken. Ich habe bereits eben in unserem Setzpunkt ausgeführt, dass auch die Landesregierung durch ihre Flächenstilllegung im Wald

nachweislich negative Auswirkungen auf die Artenvielfalt produziert.

(Widerspruch Frank Diefenbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Artenvielfalt, die bei uns seit Jahrhunderten entstanden ist und die wir eigentlich bewahren sollten, ist in einer Kulturlandschaft entstanden. Wenn wir hier ehrlich miteinander umgehen wollen, müssen wir doch feststellen, dass die internationalen Berichte über den Rückgang der Biodiversität vor allem auch mit dem Raubbau an Urwäldern des Amazonas, Afrikas und Asiens zu tun haben.

(Beifall Freie Demokraten)

Das sind die artenreichsten Gegenden der Welt. Wenn wir es nicht schaffen, den Menschen dort Entwicklungsmöglichkeiten zu bieten, damit sie ökonomisch nicht mehr auf die Rodung des Waldes angewiesen sind, dann können wir hier so viel für Artenvielfalt tun, wie wir wollen – wir werden den weltweiten Trend nicht aufhalten.

(Beifall Freie Demokraten)

Die Vorstellung, die Sie in Ihrem Antrag formulieren, dass man nur die gemeinsame Agrarpolitik der EU ändern müsste, und schon würde die Artenvielfalt gerettet, hat doch eine sehr naive Note. Unsere Landwirte tun bereits viel und möchten gern noch mehr tun. Das Problem ist in den Köpfen angekommen. Aber eines ist auch klar: Angesichts der wirtschaftlichen Situation der Landwirte nach dem Dürrejahr 2018 und der Preisentwicklung insgesamt muss man aufpassen, das Rad nicht zu überdrehen. Was meine ich damit? Die Landwirte sagen selbst, dass sie auf die Subventionen zunehmend verzichten könnten, wenn die Preise stabil wären und die Bürokratie abgebaut würde.

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Lassen Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Diefenbach von den GRÜNEN zu?

Wiebke Knell (Freie Demokraten):

Nein.

(Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie nun aber immer höhere Auflagen fordern, überfordern Sie vor allem auch kleine Betriebe, die wir ja gerade haben wollen – zumindest wir als FDP. Schade, jetzt ist die Kollegin Scheuch-Paschkewitz schon weg.

(Zuruf: Nein, Sie müssen sich nur umdrehen!)

– Okay. – Meine werte Kreistagskollegin hat eben den Ausdruck „Agrarindustrie“ gebraucht. Da können wir beide gerne einmal im Schwalm-Eder-Kreis Bauernhöfe anschauen: Agrarindustrie haben wir nicht.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf)

Wir Freie Demokraten wollen Planungssicherheit für unsere Landwirte schaffen. Vor allem Anreize für mehr Blühstreifen könnten einen echten Unterschied machen; denn nur, wenn man mit den Landwirten vorangeht, werden wir etwas erreichen. Gegen die Landwirte erreichen wir nichts. Deswegen halte ich es auch für falsch, Landwirte per se immer zu diffamieren.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt CDU)

Wir können und sollten uns aber nicht nur auf die Landwirtschaft als Prügelknaben für alle gesellschaftlichen Fragen versteifen, ganz im Gegenteil. Wenn wir es mit mehr Artenschutz ernst meinen, dann muss die Landesregierung ihre Waldstilllegungen beenden und stattdessen eine Totholzstrategie fördern. Wir brauchen eine einheitliche Ländersstrategie, die so angelegt wird, dass die verschiedenen Biotoptypen an die Standortgegebenheiten angepasst werden. Landwirte, die im Rahmen des Vertragsnaturschutzes Maßnahmen ergreifen, müssen diese für verpflichtende Maßnahmen im Rahmen der GAP angerechnet bekommen. So erhöhen wir die Eigeninitiative.

Insgesamt müssen wir schauen, dass wir das Naturschutzrecht so ausrichten, dass wir Lebensräume von Arten schützen und nicht auf den Schutz des Individuums abzielen. Und wir müssen uns alle einmal selbst an die Nase fassen, was wir zu Hause tun können, Stichwort „Steingärten“. Schauen Sie bitte auch in Ihre Gärten, was Sie tun können.

Den Antrag der LINKEN lehnen wir natürlich ab. Er nutzt lediglich eine aktuelle Berichterstattung, um die eigene linke Agenda voranzubringen. Für den Artenschutz aber bringt das nichts.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Frau Kollegin Knell. – Gibt es weitere Wortmeldungen? – Nein. Frau Staatsministerin, Sie haben das Wort.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Wir befassen uns heute zu Recht mit dem Bericht des Weltbiodiversitätsrats, der letzte Woche veröffentlicht wurde. Man muss sagen, dass diejenigen, die sich schon mit dem Thema beschäftigen wollten, eigentlich gewusst haben, was mit dem Bericht auch veröffentlicht wurde, nämlich dass das Artensterben dramatisch ist und die Folgen ebenfalls.

Das Artensterben ist weltweit dramatisch – und damit auch in Hessen. Hessen ist keine Insel, auch wenn es jetzt schön wäre, wenn wir da eine Insel wären, aber das ist nicht so, weil das Ökosystem natürlich sehr komplex ist.

Aber es wäre auch falsch, zu sagen: Weil das Artensterben weltweit vorangeht und es ein UN-Bericht ist, können wir hier in Hessen nichts tun. – Das ist genauso, wie wenn die Leute – auch in der Politik – beim Klimaschutz sagen, das sei ein internationales Abkommen von Paris, und das könne alles nur international gelöst werden, und eigentlich müsse man in Hessen Klimaschutz gar nicht vorantreiben.

Meine Damen und Herren, beides ist falsch.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Klimaschutz und Artensterben haben viel miteinander zu tun. Beides sind wesentliche Herausforderungen, die wir gesellschaftlich und politisch angehen müssen und wo wir

Lösungen entwickeln – wir sind da noch nicht am Ende – und natürlich auch umsetzen müssen.

Weshalb brauchen wir Biodiversität? – Sie ist die große Vielfalt an Lebensräumen, Arten und deren genetischer Ausstattung. Sie ist wichtig für reine Luft und für einen guten Boden. Sie ist wichtig für reines Trinkwasser und folglich natürlich auch dafür, dass wir gesunde Lebensmittel und überhaupt eine Lebensgrundlage haben. Meine Damen und Herren, das sollte uns nicht kalt lassen.

Natürlich haben wir auch in den letzten fünf Jahren schon einiges getan. Der Biodiversitätsbericht der Landesregierung ist Ausfluss eines Landtagsbeschlusses, der die Weiterentwicklung der Biodiversitätsstrategie der Landesregierung weiterverfolgt und in dem wir dem Parlament über die Erfolge und die Umsetzung berichten.

Meine Damen und Herren, wir haben es in den letzten fünf Jahren geschafft, als eines der wenigen Länder, unsere FFH-Gebiete rechtlich zu sichern und alle Maßnahmenpläne festzustellen. Es gibt viele Länder, die noch nicht so weit sind. Auch deswegen gibt es von der EU natürlich entsprechende Einwendungen – aus meiner Sicht auch zu Recht. Es ist notwendig, dass wir die FFH-Gebiete bundesweit endlich sichern und die Maßnahmenpläne umsetzen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Die Vogelschutzgebiete werden wir im nächsten Jahr alle gesichert und mit Maßnahmenplänen belegt haben. Wir können aber nicht darauf warten, bis wir damit fertig sind. 10.000 Maßnahmen haben wir im Übrigen im letzten Jahr in FFH-Gebieten bereits umgesetzt.

Wir haben auch Feldflurprojekte ins Leben gerufen. Ich will ausdrücklich sagen, dass es wichtig ist, dass wir erstens bedrohte Arten vor dem Aussterben retten und dass wir zweitens so etwas gemeinsam mit Verbänden und Landnutzern in Angriff nehmen. Auch das ist aus meiner Sicht ein ganz wichtiger Punkt. Wir sollten es dann nicht bei den acht Projekten belassen, um Feldlerchen, Feldhamster und Rebhühner vor dem Aussterben zu retten und ihre Lebensräume zu sichern. Vielmehr sollten wir das Ganze dann auch systemisch angehen, indem wir es umsetzen in ein System von Kooperation zwischen denen, die nur gemeinsam Naturschutz im Offenland betreiben können. Das ist die Landwirtschaft, das ist der ehrenamtliche Naturschutz, das ist der hauptamtliche Naturschutz, das sind die Kommunen, und im Übrigen gehört auch der Jagdverband ausdrücklich zum ehrenamtlichen Naturschutz dazu; denn auch er hat seine Rolle in diesem Bereich.

Deswegen haben wir Landschaftspflegevereinigungen als Pilotprojekte auf den Weg gebracht. Wir werden bis zum Ende dieser Wahlperiode landesweit Landschaftspflegeverbände etablieren, damit hier eine systemische Zusammenarbeit, eine systemische Kooperation entsteht, um gemeinsam Naturschutz und Naturschutzprojekte auf der Fläche umzusetzen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Wir kämpfen natürlich an mehreren Fronten für mehr Biodiversität.

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Frau Staatsministerin, lassen Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Hofmann zu?

(Ministerin Priska Hinz: Ja, bitte!)

Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD):

Sie haben eben einen Bereich angesprochen. Ich will hier einmal das Dauergrünland in Hessen herausnehmen. Das war glücklicherweise im letzten Bericht auf 14 % der Landesfläche angestiegen. Warum spricht das HLNUG in dem Bereich die Notwendigkeit an, den Vertragsnaturschutz an dem Punkt zu optimieren und zu verbessern?

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Ich habe das akustisch nicht verstanden, Entschuldigung.

Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD):

Ich will in dem Zusammenhang, den Sie angesprochen haben, das Dauergrünland ansprechen. Das ist ein wichtiger Punkt. Wir haben da zwar die Flächen erweitern können, aber das HLNUG hat in seinem letzten Bericht ausdrücklich Verbesserungen, Optimierungen genau in diesem Bereich des Vertragsnaturschutzes angemahnt.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Genau deswegen wollten wir unter anderem die Landschaftspflegeverbände weiterentwickeln; denn genau solche Formationen führen dazu, dass Vertragsnaturschutz gemeinsam umgesetzt werden kann.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich müssen wir da weiterkommen. Da gebe ich Ihnen völlig Recht. Aber wir werden jetzt ein Instrument in die Hand nehmen, wo das dann auch entsprechend mit Erfolg versehen wird.

Damit komme ich dann auch zur Landwirtschaft, weil das wirklich ein wesentlicher Punkt ist, wie wir zu mehr Ökologie und damit auch zu mehr Naturschutz in der Fläche kommen. Wir haben es geschafft, den Ökolandbau auf 14,5 % der landwirtschaftlichen Fläche zu erhöhen. Wir streben weiterhin eine nachhaltigere Landwirtschaft an. Dazu gehört 25 % Ökolandbau bis 2025. Aber ich sage ausdrücklich: Darüber hinaus wollen wir eine nachhaltige Landbewirtschaftung in der Landwirtschaft insgesamt. Das heißt, unser Programm „Vielfältige Ackerkulturen“ wird dazu beitragen, dass es auch hier mehr Arten- und Naturschutz in der Fläche gibt. Natürlich wird unser Programm auch zum Pestizidausstieg und zum Glyphosatausstieg dazu führen, dass es mehr Naturschutz in der Fläche geben kann.

Aber ich sage auch hier ausdrücklich, was ich eigentlich in jeder meiner Reden zur Landwirtschaft sage: Wir müssen es mit der Landwirtschaft machen und nicht gegen sie. Ich brauche die landwirtschaftlichen Betriebe, die sich verändern wollen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch aus diesem Grund ist es so wichtig, dass wir die Maxime „öffentliches Geld für öffentliche Leistungen“ verfolgen. Hessen hat dazu beigetragen, dass wir einen Bundesratsbeschluss haben. Darin steht erstens, die zweite Säule der GAP soll nicht gekürzt werden; und zweitens, es soll eine Verknüpfung zwischen öffentlichem Geld und gesellschaftlicher Leistung für mehr Klimaschutz, für mehr Biodiversität, für mehr Tierwohl, für besseres Gewässer stattfinden. Die Landwirte können das nur machen, wenn sie dafür auch entsprechend entlohnt werden. Sonst werden sie ihre Bewirtschaftung so beibehalten müssen, wie sie ist.

Deswegen muss das System umgestellt werden. Da gibt es, glaube ich, einen breiten Konsens in der Gesellschaft – auch mit der Landwirtschaft – und inzwischen auch im Bundesrat. Die Frage ist nur, wie viel wir davon in Europa umsetzen können und wie wir das dann auch im Bundesgebiet wieder auf entsprechende Regelungen umbrechen. Dazu brauche ich bitte hier von allen aus dem Parlament Rückendeckung, damit wir das dann am Ende auch erreichen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da nützt es nichts, hier nur zu reden, sondern es ist auch notwendig, bei den Verbänden darauf zu drängen, dass solche Maßnahmen am Ende auch von ihnen mitgetragen werden. Nur dann wird sich Politik auch umsetzen lassen.

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Frau Staatsministerin, die Zeit für die Fraktionen ist um. Sie dürfen weiterreden.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Nein, nein.

(Robert Lambrou (AfD): Doch, doch! Um Mitternacht schaffen wir das dann!)

Ich will nur noch einen Punkt nennen, den wir jetzt neben unserem Programm „100 wilde Bäche für Hessen“ noch angehen; denn Gewässer ist natürlich auch wichtig für die Biodiversität. Wir werden das Hessische Naturschutzgesetz ändern und an die Biodiversitätsstrategie angleichen. Ich glaube, auch das wird ein wichtiger Punkt für das Thema Biodiversität und die Bekämpfung des Artenschwundes in Hessen sein. Auch hier bitte ich um Ihre Unterstützung. – Herzlichen Dank für das Zuhören.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Frau Staatsministerin Hinz. – Ich sehe, dass damit die Debatte beendet ist.

Ist der Vorschlag richtig, dass die beiden Anträge an den Umweltausschuss überwiesen werden? – Dann ist das hiermit fürs Protokoll auch so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 10** auf:

**Erste Lesung
Gesetzentwurf**

Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

**Hessisches Gesetz zur Neugestaltung der Fixierungsvorschriften im Justizvollzugsrecht
– Drucks. 20/627 –**

Zur Einbringung hat sich der CDU-Kollege Serke gemeldet, und natürlich hat er dafür jetzt auch das Wort. Vereinbarung sind fünf Minuten Redezeit. Jeder weiß: Bei der ersten Lesung muss man sie nicht nutzen.

(Heiterkeit – Beifall Torsten Felstehausen (DIE LINKE))

Uwe Serke (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Gegen Ende eines langen Plenartages bringe ich nun gern den Gesetzentwurf der Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zur Neugestaltung der Fixierungsvorschriften im Justizvollzugsrecht ein.

Eine Neuregelung ist notwendig, da sich das Bundesverfassungsgericht im Juli 2018 zur Fixierung in der Psychiatrie geäußert hat. Vorausgegangen waren Klagen in Bayern und Baden-Württemberg. Es hat dabei Bedingungen festgelegt, die erfüllt sein müssen, damit Fixierungen weiterhin rechtlich zulässig sind. Diese Bedingungen sind auf den Justizvollzug zu übertragen. Wir als Land mit der Gesetzgebungskompetenz sind nun aufgefordert, die entsprechenden Passagen in den hessischen Vollzugsgesetzen möglichst zügig anzupassen.

Meine Damen und Herren, eines möchte ich grundsätzlich betonen – da sind wir uns nicht nur an einem so bedeutsamen Jahrestag wie heute hoffentlich alle einig –: Die Fixierung ist ein erheblicher Eingriff in die Grundrechte eines Menschen. Die Fünfpunktfixierung und insbesondere die Siebenpunktfixierung, bei der sämtliche Gliedmaßen, Bauch, Brust und Stirn fixiert werden, führen zur vollständigen Bewegungsunfähigkeit des betroffenen Menschen.

Der Grundgedanke des vorliegenden Gesetzentwurfs ist daher, dass die Fixierung im Strafvollzug nur als letzte Möglichkeit, als Ultima Ratio, angewendet werden darf, wenn kein milderes Mittel mehr zur Verfügung steht. Hierzu müssen wir einen rechtssicheren Rahmen mit einer strengen Prüfung der Verhältnismäßigkeit schaffen, die dem Betroffenen einen maximalen Erhalt seiner Menschenwürde ermöglicht.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir stehen allerdings gegenüber den Mitarbeitern der Justizvollzugsanstalten in der Verantwortung,

(Vereinzelter Beifall CDU)

die Tag für Tag einen schwierigen und belastenden Dienst leisten. Auch ihnen müssen wir einen verlässlichen Rahmen bieten, sodass sie in einer womöglich unübersichtlichen und gefährlichen Situation genau wissen, welche Maßnahmen sie anwenden dürfen und wie dabei vorzugehen ist.

Was konkret ändert sich? Das wichtigste Element ist der Richtervorbehalt: Eine lang andauernde Fixierung muss

von einem Richter im Voraus genehmigt werden. Einzige Ausnahme von dieser Regelung bildet die Gefahr im Verzug, bei der Vollzugsbedienstete die Fixierung vorläufig durchführen können, aber dann unverzüglich die richterliche Entscheidung über die Fortdauer der Maßnahme einholen müssen. Die gerichtliche Zuständigkeit sollen die Amtsgerichte des jeweiligen Bezirks übernehmen, in dem die Fixierung stattfindet. Die notwendigen Mittel für das zusätzliche Personal für Bereitschaftsdienste und Bearbeitung der Anträge sind im Nachtragshaushalt bereits eingeplant. Zusätzlich zur richterlichen Anordnung müssen regelmäßige Stellungnahmen zur Fixierung durch Ärzte eingeholt werden: die erste vor der Maßnahme oder bei Gefahr im Verzug unmittelbar nach ihrer Anordnung.

Ebenfalls ins Gesetz aufgenommen wird der Punkt, dass während der Fixierung eines Gefangenen dessen ununterbrochene Betreuung und Ansprechbarkeit gewährleistet sein müssen – nicht nur die reinen Beobachtungen. Bei jeder Fixierungsmaßnahme sind zudem die Gründe für die Anordnung, ihre Durchführung sowie Dauer und Art ihrer Überwachung durch die Anstalt zu dokumentieren. Abschließend ist der Gefangene aktenkundig auf die Möglichkeit einer gerichtlichen Überprüfung der Rechtmäßigkeit der Maßnahme hinzuweisen.

Meine Damen und Herren, im Ergebnis bleibt festzuhalten: Wir erfüllen mit dem vorliegenden Gesetzentwurf die Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts. In einem Punkt gehen wir sogar über seine Vorgaben hinaus. Wir lassen eine Fixierung nur bei Selbstgefährdung der betroffenen Personen zu. Denn anders als in psychiatrischen Einrichtungen haben die für solche Fälle ausgebildeten Vollzugsmitarbeiter mildere Mittel, sich vor einem Angriff zu schützen, etwa durch eine Fesselung mit Handschellen.

Durch die Schaffung eines eindeutigen rechtlichen Verfahrens und einer eindeutigen gerichtlichen Zuständigkeit kann sich jeder Gefangene darauf verlassen, dass seine Grundrechte und seine Menschenwürde auch unter den besonderen Bedingungen der Strafhaft gewahrt bleiben.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jeder Bedienstete im Justizvollzug weiß, dass er bei den Maßnahmen, die richterlich angeordnet werden, auf sicherem rechtlichen Boden steht.

Ich freue mich nun auf die weiteren Beratungen. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Herr Kollege Serke. – Ich darf für die Fraktion der SPD den Kollegen Becher aufrufen. Danach ist der Kollege Wilken für die Fraktion DIE LINKE dran. Er kann sich schon mal startklar positionieren.

Frank-Tilo Becher (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kollegen und Kolleginnen! Ich weiß: Es ist spät, man schaut auf die Uhr und möchte, dass es schnell geht. Ich muss trotzdem feststellen, dass wir ein Thema beraten, bei dem wir uns diese Konzentration für 30 Minuten nehmen sollten; denn die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts macht deut-

lich, dass wir ein hochsensibles Thema vor uns haben, das uns alle in größte Verantwortung ruft.

In den Entscheidungsgründen wird deutlich, wie sehr sie verwoben ist mit der Frage der Menschenwürde im Kontext der UN-Menschenrechtskonvention und der UN-Behindertenrechtskonvention. Das zu bedenken ist uns auferlegt.

Die Dimension ist nicht zu groß beschrieben, wenn wir sagen, dass wir uns bei der Frage der Fixierung von Menschen wirklich an den Grundlagen unseres freiheitlich-demokratischen und humanitären Selbstverständnisses bewegen.

(Beifall SPD)

Am Tag der Gedenkfeier zu 70 Jahren Grundgesetz kommen wir auch nicht umhin, zu erkennen, dass wir hier nichts Geringeres als Art. 1 Grundgesetz mitverhandeln:

Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.

(Beifall SPD)

Der Kollege Serke hat es gerade deutlich gemacht: Diese weitreichende Dimension eines solchen Freiheitsentzuges verlangt von uns zuerst den Blick auf die Betroffenen, um die es geht, die – egal, ob es in der Intensivmedizin, in der Psychiatrie oder im Justizvollzug passiert – ohnehin bei Fixierungen immer in einem extremen psychischen Ausnahmezustand sind, der noch einmal vor dem Hintergrund von Selbst- oder Fremdgefährdung durch eine Fixierung gesteigert wird.

Das gehört zu den unerträglichen menschlichen und rechtlichen Widersprüchen, in denen wir da stecken und die uns größte Sorgfalt abverlangen. Gleichzeitig gilt es zu beachten – auch das ist deutlich geworden und wichtig –, wie belastend die Situation der Fixierung als letztes Mittel für alle Beteiligten ist: für die mitarbeitenden Angestellten, für die Richter und Ärzte, die qua Amt an einem solchen Freiheitsentzug beteiligt sind und beteiligt sein müssen. Auch ihnen gilt unsere Verantwortung.

(Beifall SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, vor diesem Hintergrund ist der vorliegende Gesetzentwurf die richtige und dringend gebotene Reaktion auf die höchstrichterliche Entscheidung. Es entsteht dadurch Rechtssicherheit, die wir allen Betroffenen schulden.

Dass wir diese Gesetzesvorlage im Hessischen Landtag verhandeln und nicht auf die Bundesgesetzgebung warten, begrüße ich sehr. Das bringt zum Ausdruck, dass Dringlichkeit und Tragweite in diesem Haus erkannt sind.

Wir werden intensiv mitwirken – das kann ich zusagen –, die noch notwendigen Expertisen einzuholen, um sicherzugehen, dass beim Gesetz zur Neugestaltung der Fixierungsvorschriften alles gut bedacht worden ist.

Lassen Sie mich am Ende vier kurze Punkte nennen, die über die Gesetzesfrage ein bisschen hinausgehen, die aber angesichts der Bedeutung des Themas wenigstens bekannt sein und im Protokoll stehen sollen.

Erstens. Ich finde es wichtig, dass wir uns auch fragen, wie sorgfältig wir zukünftig eigentlich hinschauen wollen. Lediglich Hamburg erfasst Daten zur Fixierung – und auch

das nur begrenzt auf das Thema Psychiatrie: Anzahl, Anlass und Dauer. Es würde uns gut anstehen, über ein Monitoring dieser Maßnahme nachzudenken – auch, um die Praxis immer wieder neu zu reflektieren, mit anderen Ländern abzugleichen und weiterzuentwickeln.

(Beifall SPD)

Zweitens. Wenn wir die unzweifelhafte Belastungssituation für Bedienstete ernst nehmen, frage ich: Welche Möglichkeiten zur psychologischen Unterstützung und Nacharbeit werden eigentlich angeboten und sind auch finanziert? Wenn wir Fixierungen nicht als Normalfall verstehen, dann sind sie auch kein Normalfall innerhalb einer Dienstanweisung, und dann brauchen wir möglicherweise über das normale Maß hinaus auch Angebote, um der Fürsorgepflicht angemessen nachkommen zu können.

(Beifall SPD)

Drittens. Ist bereits erhoben, ob und wie sich die notwendige 1:1-Sitzwache auf den Personalbedarf in den Justizvollzugsanstalten niederschlägt? Sie ist jetzt schon eine nicht einrechenbare, unkalkulierbare Mehrbelastung, wenn es denn dazu kommt. Spielräume sind angesichts der Arbeitsbelastung eigentlich nicht gegeben. Das dürfte hinreichend bekannt sein. Insofern meine ich, dass ein Blick auf die Belastung der Mitarbeitenden geworfen werden muss.

(Beifall SPD)

Viertens. Damit ist für mich dann auch ein roter Faden durch diese Plenarwoche erkennbar. Frau Staatsministerin, wenn Sie mit 40 neuen Stellen des Justizaufbauprogramms in die Öffentlichkeit gehen und wir die notwendigen Stellen für die Bearbeitung der zusätzlichen Geschwindigkeitsmessungen in der Debatte von gestern bereits abgezogen haben, dann sind heute weitere 18 Stellen für notwendige Richter und Servicearbeitskräfte abzuziehen – so sehe ich das jedenfalls –, die zusätzlich gebraucht werden, um den vom Verfassungsgericht geforderten Bereitschaftsdienst für Fixierungen aufzubauen. Im Sinne des Gesetzes ist das gut und richtig und notwendig. Es allerdings unter Justizaufbaugesetz zu verbuchen, das würde mir nicht einfallen. Das dokumentiert vielmehr, dass für zusätzliche Aufgaben kein Spielraum ist, weil es an allen Ecken und Enden an Personal fehlt.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Ende.

Frank-Tilo Becher (SPD):

Ja. Ich spreche den letzten Satz. – Dass das den Betroffenen und den Mitarbeitenden in keiner Weise gerecht wird, das sollte spätestens die heutige Debatte zu diesem wichtigen Thema noch einmal deutlich machen. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall SPD)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Herr Becher. – Nun Herr Kollege Wilken für die Fraktion DIE LINKE.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Voraussetzungen für Fixierungen zu verschärfen, war längst überfällig. Ich finde es schon bemerkenswert, dass wir in diesem sehr sensiblen Bereich erst durch eine höchstrichterliche Entscheidung darauf hingewiesen werden, dass hier Handlungsbedarf besteht.

Wir als LINKE sagen ganz klar: Wir müssen deutlich mehr tun, um Fixierungen zu vermeiden. Dabei bedarf es Deeskalationsmaßnahmen bis hin zu einer 1:1-Betreuung. Da sind wir wieder bei der Personalsituation in unseren Justizvollzugsanstalten. Ich rede jetzt nicht über die Richter, sondern ich rede über das Personal in den Justizvollzugsanstalten. Wir brauchen mehr Menschen statt Fesseln.

(Beifall DIE LINKE)

Dafür muss die Landesregierung endlich gesetzliche Qualitätsstandards festlegen, die für ausreichendes und fachlich qualifiziertes Personal sorgen. Ich komme gleich noch einmal darauf zurück.

Wir dürfen uns nichts vormachen: Fixierungen sind nicht nur psychisch höchst belastend. Sie haben auch direkte körperliche Gefahren zur Folge. Selbst bei fachlich korrekt angebrachten Fixierungen können diese neben Durchblutungsstörungen und Atemnot sogar den Tod des Fixierten zur Folge haben.

Heute legen die Regierungsfractionen einen Gesetzentwurf vor, der nach eigenem Bekunden die gerichtlichen Mindestanforderungen erfüllt. Wir werden bei der Anhörung und der anschließenden Auswertung darüber zu reden haben, ob das so ist.

Wir sagen: Lassen Sie uns aus diesem Anlass auch darüber reden, wann Zwangsfixierungen umgangen werden können. Sie sagen immer, Fixierungen seien im Zweifelsfall notwendig, die hierzulande oft stundenlang, manchmal sogar tagelang dauern. In Großbritannien z. B. sind sie aber vollkommen verboten. Auch über diese Standards lassen Sie uns einmal reden.

(Beifall DIE LINKE und Dr. Daniela Sommer (SPD))

Meine Damen und Herren, nehmen Sie den Sonderbericht-erstatte der Vereinten Nationen zur Folter ernst, der schon im Jahr 2013 auf der Basis der UN-Behindertenrechtskonvention ein Verbot von Fixierungen gefordert hat. Auch wir wissen nicht, ob ein gänzlich gewaltfreier Vollzug irgendwann einmal möglich ist. Wir müssen aber doch alles Menschenmögliche tun, um diesem Ziel so nahe wie möglich zu kommen. Dazu leistet das vorliegende Gesetz aber gar nichts.

(Beifall DIE LINKE)

Wir sind trotzdem gespannt auf die Anhörung und haben einige offene Fragen zu diesem Gesetzentwurf. Was ist eigentlich mit dem Maßregelvollzugsgesetz und dem Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz? Bedürfen diese keiner Anpassung? Wir werden auch die Legaldefinition unter die Lupe nehmen. Was ist denn die „vollständige Aufhebung der Bewegungsfreiheit“? Ist diese auch bei einer Zwei- und Dreipunktfesselung erreicht? Oder ist das bereits der Fall, wenn jemand nur mit einem Bauchgurt ans Bett gefesselt wird? Wäre das auch ohne Richtervorbehalt machbar?

Es reicht uns auch nicht, dass die Person, die die Sitzwache durchführt, nur geschult sein soll, aber über keine medizinische oder vollpflegerische Ausbildung verfügen muss. Ihr Argument ist, der Justizvollzug sei deutlich weniger ärztlich geprägt. Das kann aber doch nicht ausreichen. Bloß weil wir kein Personal haben, brauchen wir keines?

Der Anforderung des Bundesverfassungsgerichts zur 1:1-Betreuung wird die Regelung, wonach dies durch geschulte Vollzugsbedienstete erfolgen kann, aus unserer Sicht nicht gerecht. Dass geschulte Vollzugsbedienstete die vom Bundesverfassungsgericht vorgesehene Schutzfunktion gegenüber dem Fixierten nicht in dem gleichen Maße wahrnehmen können wie das vom Bundesverfassungsgericht angesprochene, mit einem besonderen Abschluss ausgewiesene therapeutische und pflegerische Personal, dieser Unterschied dürfte auf der Hand liegen.

Hessen sollte die Gelegenheit nutzen, über die Anforderungen des Verfassungsgerichts hinaus Schritte hin zu einem besseren Umgang mit Menschen in psychischen Ausnahmesituationen in Haft zu unternehmen, um so Zwangsmaßnahmen zu reduzieren. Ein Mensch in einer derartigen psychischen Ausnahmesituation gehört in Behandlung, aber nicht gefesselt in die Haftanstalt. – Ich bedanke mich.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Wir bedanken uns bei Ihnen für den Beitrag, Herr Wilken. – Jetzt darf ich Herrn Schauder von den GRÜNEN bitten, seinen Beitrag für seine Fraktion uns vorzutragen. Sie haben das Wort.

Lukas Schauder (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ja, wir befinden uns bereits in einer fortgeschrittenen Stunde. Ja, dieser Gesetzentwurf wird wahrscheinlich keine große Welle in der Öffentlichkeit erzeugen. In der Debatte im Bundestag wurde von einem technischen Gesetz gesprochen. Ich denke aber, das wird dem Thema nicht ganz gerecht; denn hierbei geht es um den Schutz von Menschenrechten. Gerade heute wurden wir daran erinnert, dass es unser aller Aufgabe ist, diese Menschenrechte tagtäglich zu beschützen. Das ist auch ein Kernziel unserer grünen Politik.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, wenn man über ein so sensibles Thema im Plenarsaal entscheiden muss, dann hilft ein Blick in die Praxis. Deswegen habe ich gemeinsam mit Kollegen des Unterausschusses Justizvollzug eine Justizvollzugsanstalt besichtigt und mir das Ganze einmal vor Ort angeschaut.

Ein besonders gesicherter Haftraum besteht im Grunde genommen nur noch aus einer blauen Matte, wie man sie aus dem Sportunterricht kennt, einer französischen Toilette, im Grunde genommen nur ein Loch im Boden, und Einwegpapierkleidung. Man merkt schon, das ist eine sehr sensible Situation. Ein Gefangener wird nicht einfach so in einen solchen Haftraum verbracht.

Einen Raum weiter befindet sich eine Liege, an der Gefangene in einer Ausnahmesituation gefesselt werden. Das ist

ein sehr beklemmendes Gefühl. Es ist klar, niemand macht das gerne. Das ist ein absoluter Ausnahmefall. Das ist die Ultima Ratio.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, für diese Fälle muss man Rechtssicherheit und Rechtsschutz schaffen, und zwar – da haben wir beide Perspektiven im Blick – einerseits für die betroffenen Gefangenen und andererseits für die Justizvollzugsbeamten, die mit einer so hochsensiblen Situation umgehen müssen, was ganz und gar nicht einfach ist.

Kollege Serke hat es schon gesagt: Eine Fixierung ist nur dann erlaubt, wenn es wirklich um den Schutz eines Gefangenen geht, der vor einer erheblichen Selbstverletzung oder einer Selbsttötung geschützt werden muss. In der Praxis ist das z. B. dann der Fall, wenn ein Gefangener in einem besonders gesicherten Haftraum mit dem Kopf gegen die Wand schlägt. Diese Situationen treten leider immer wieder einmal auf.

Herr Kollege von den LINKEN, es ist uns selbstverständlich ein Anliegen, das zu verhindern. Deswegen sind wir unentwegt dabei, auch die psychosoziale Betreuung in den Justizvollzugsanstalten zu verbessern.

Wenn Sie darüber hinaus weitere Vorschläge haben: Ich bin auf die Beratungen im Ausschuss sehr gespannt. Ich habe im Dokumentationssystem des Parlaments gesucht, aber ich habe leider keinen konkreten Vorschlag von Ihnen gefunden. Vielleicht liegt das daran, dass ich noch neu bin und das System nicht richtig bedienen kann, aber vielleicht ist es auch so, dass Sie an der Stelle nachbessern sollten. Wir sind mit Sicherheit offen für Vorschläge.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Damit es in der Praxis keine Probleme gibt, wird ein fixierter Gefangener von einer besonders geschulten Sitzwache ständig beobachtet.

Der Richterinnen- bzw. Richtervorbehalt wurde schon angesprochen. Damit kommen wir dem Verfassungsauftrag aus Art. 104 Abs. 2 Grundgesetz nach. Der Richterinnen- bzw. Richtervorbehalt wird bei den Amtsgerichten ausgeübt. Diese sind sicherlich am nächsten an der Praxis.

Wir haben in unser Gesetzesvorhaben selbstverständlich auch den Personalmehrbedarf an zusätzlichen Richterinnen und Richtern eingerechnet. Wie viel Personal in der Praxis für die besondere medizinische Betreuung notwendig sein wird, haben wir selbstverständlich ebenfalls im Blick.

Zu guter Letzt: Es besteht eine Dokumentationspflicht. Das heißt, jede einzelne Maßnahme wird sorgfältig aufgezeichnet. Der Gefangene hat im Nachhinein die Möglichkeit, das Ganze richterlich überprüfen zu lassen. Der Hinweis auf diese Möglichkeit gehört in das Gesetz aufgenommen.

Der Gesetzentwurf ist meiner Meinung nach ein runder Entwurf. Ich danke Ihnen auch für die sachliche Debatte. Wir schützen mit dem zu verabschiedenden Gesetz die Freiheit der Person aus Art. 2 Abs. 2 Satz 2 des Grundgesetzes und aus Art. 5 unserer Landesverfassung. Ich freue mich auf die Beratungen im Ausschuss.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Auch wir sagen vielen Dank, Herr Schauder. – Nun spricht Stefan Müller für die Fraktion der Freien Demokraten.

Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum Einstieg will ich noch einmal deutlich machen, dass das Thema Fixierung von Gefangenen in Justizvollzugsanstalten für uns Freie Demokraten selbstverständlich ein sehr wichtiges ist. Als Rechtsstaatspartei achten wir penibel darauf, dass es keine Verstöße und keine unnötigen Grundrechtseingriffe gibt. An dieser Stelle kann man, glaube ich, übereinstimmend festhalten, dass eine Fünfpunktfixierung oder gar eine Siebenpunktfixierung einen erheblichen Grundrechtseingriff bedeutet. Deswegen ist es richtig, wenn mit diesem Gesetzentwurf entsprechende Maßnahmen aufgezeigt und auf den Weg gebracht werden, mit denen man besser als bislang gewährleisten kann, dass es nicht zu Verstößen kommt.

Ich glaube, dass wir uns über die Details streiten werden. Die Frage, ob wir da etwas regeln müssen, ist hingegen unstrittig; denn die Regelungsbedürftigkeit ergibt sich aus einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts. Wir werden in der Anhörung sehen, ob es noch andere Hinweise gibt, die unter Umständen berücksichtigt werden müssen.

Ich will, was die Stellensituation anbelangt, in der Tat darauf hinweisen: Wenn ich abwägen müsste, wofür ich die Stellen einsetze, ob für Geschwindigkeitsmessungen und die entsprechende Bearbeitung der Ordnungswidrigkeitsverfahren oder für den Bereitschaftsdienst, der eingerichtet werden muss, hätte ich eine klare Prioritätensetzung. Ich hoffe, dass es Ihnen genauso geht. Der Bereitschaftsdienst, der vorgehalten werden muss, stellt nämlich eine weitere, zusätzliche Belastung für die Justiz dar. Deshalb muss er personell entsprechend abgedeckt werden.

Meine Damen und Herren, mir ist allerdings eines aufgefallen: Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts behandelt im Wesentlichen Fixierungen in psychiatrischen Kliniken. Auf Seite 2 des Gesetzentwurfs ist aufgeführt:

Mit einer Anpassung dieser Gesetze erfolgt zugleich eine Anpassung des Hessischen Ausführungsgesetzes zum Therapieunterbringungsgesetz und des Hessischen Gesetzes zum Vollzug ausländischer Freiheitsentziehungen, soweit diese ... dynamisch verweisen.

Diese Regelung finde ich im Gesetzentwurf allerdings nicht mehr. – Frau Ministerin, ich schaue Sie die ganze Zeit an, obwohl der Gesetzentwurf von den Fraktionen eingebracht worden ist. Ich könnte mir aber vorstellen, dass das Ministerium Formulierungshilfe gegeben haben könnte. – Herr Wagner kratzt sich am Hinterkopf und fragt sich: Was ist da los? – Das finde ich eine gute Reaktion. Es ist alles in Ordnung. Das kann man zu so später Stunde ja humorvoll behandeln.

Das von mir Zitierte berührt aber einen entscheidenden Punkt, weil die Therapieunterbringung ein durchaus entscheidender Bereich ist. Es geht selbstverständlich auch um die Justizvollzugsanstalten und um andere Themen, die in dem Gesetzentwurf abgearbeitet werden. Aber ich glaube, dass gerade für die psychiatrischen Kliniken eine entsprechende Regelung getroffen werden muss. Das ist kein

Vorwurf an die Justizministerin und ihr Ressort, sondern die Zuständigkeit liegt hier beim Sozialministerium. Wo ist der entsprechende Gesetzentwurf? Damit könnte man ein bisschen Schwung in die Sache bringen.

(Beifall Freie Demokraten)

Das ist zwar eine hoch diffizile Frage, aber sie ist nicht neu. Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts ist schon länger bekannt, und sie ist in anderen Ländern schon umgesetzt worden. Deshalb wäre ich dankbar, wenn man hier oder im Ausschuss dazu Position beziehen könnte.

(Beifall Freie Demokraten)

Meine Damen und Herren, die Anhörung wird uns zeigen, ob der Entwurf auch aus der Sicht der Experten passt. Die Anhörung wird zeigen, ob es noch andere Punkte gibt, auf die wir achten müssen. Wir werden sehen, ob uns die Experten weitere Hinweise geben. Wir freuen uns darauf. Es wird eine spannende Debatte werden. Ich denke, dass dieses Gesetz am Ende richtig und sinnvoll sein wird.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Kollege Müller. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen aus den Fraktionen, sodass Frau Staatsministerin Kühne-Hörmann nunmehr das Wort ergreifen darf.

Eva Kühne-Hörmann, Ministerin der Justiz:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Gesetzentwurf, über den wir heute debattieren, befasst sich mit einem notwendigen Übel. Das haben die Vorredner schon gesagt. Es geht um Fixierungen im Justizvollzug. Eine Fixierung ist eine Fesselung, die zur vollständigen Aufhebung der Bewegungsfreiheit des Gefesselten führt. Das ist ohne Wenn und Aber ein schwerwiegender Eingriff in die Freiheit der von dieser Maßnahme betroffenen Person. Deshalb will ich darauf hinweisen, dass diese Maßnahme in Extremsituationen unverzichtbar ist, um eine schwerwiegende Selbstgefährdung der Betroffenen zu verhindern oder so schnell wie möglich zu beenden.

Mit dem Gesetzentwurf werden die Fixierungen nicht zum ersten Mal geregelt oder gar eingeführt. Fixierungen werden vielmehr seit jeher auch im Justizvollzug angewendet. Sie sind als „besondere Sicherungsmaßnahmen“ in den §§ 50 und 51 des Hessischen Strafvollzugsgesetzes und in den entsprechenden Bestimmungen anderer Vollzugsgesetze geregelt und nach Maßgabe dieser Vorschriften zulässig. Sie sind Ultima Ratio und nur dann zulässig, wenn andere Maßnahmen keinen Erfolg versprechen.

Von der Möglichkeit der Fixierung wird in der Praxis des Justizvollzugs daher nur sehr zurückhaltend Gebrauch gemacht. Vom Kollegen der SPD-Fraktion ist gefragt worden, wie viele Fixierungsfälle es gegeben hat. Im Jahre 2018 gab es im hessischen Justizvollzug 17 Fixierungen. Das heißt, das kam im Schnitt in jeder Justizvollzugsanstalt einmal im Jahr vor. Das ist ungefähr das, was an Praxiserfahrungen zur Verfügung steht.

Es ist schon gesagt worden: Wenn man sich in einer Justizvollzugsanstalt zum ersten Mal ansieht, was es da für Möglichkeiten gibt, dann versteht man – das wird einem auch

aus den Berichten von Justizvollzugsbediensteten deutlich –, dass es Menschen gibt, die auch durch eine 1:1-Betreuung nicht zu beruhigen sind. Dann sind Fixierungen die Ultima Ratio.

Dieses Gesetz ist deshalb so wichtig, weil im Justizvollzug – darauf haben alle meine Vorredner hingewiesen – das Maß an Einschränkungen ohnehin ein viel höheres ist als z. B. bei Patienten in psychiatrischen Kliniken. Deswegen sind Fixierungen nur erlaubt, wenn die Gefahr droht, dass sich Gefangene selbst gefährden. Fixierungen im Justizvollzug bedürfen selbstverständlich einer sicheren Rechtslage, auf der die Bediensteten handeln können. Das ist in diesem Bereich von besonderer Bedeutung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wegen der Schwere des Eingriffs ist Zurückhaltung besonders geboten, und das soll auch weiterhin so bleiben. Sie alle haben gesagt, der Grund für die Gesetzesänderung, d. h. die Neugestaltung der Fixierungsvorschriften, ist die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 24. Juli 2018. Das Bundesverfassungsgericht hat entschieden, dass Fixierungen von Strafgefangenen eine eigenständige Freiheitsentziehung darstellen, auch dann, wenn ein Gericht bereits die Freiheitsentziehung der betroffenen Personen geprüft hat.

Deshalb fordert das Bundesverfassungsgericht insbesondere, dass vor der Anordnung einer nicht nur kurzfristigen Fixierung grundsätzlich eine gerichtliche Entscheidung über die Zulässigkeit eingeholt werden muss. Daneben stellt das Bundesverfassungsgericht bestimmte Anforderungen an die Art und Weise der Durchführung der Maßnahme und der Dokumentation. Das heißt, auch das ist vorgesehen.

Der Gesetzentwurf, über den wir diskutieren, wird den Anforderungen des Bundesverfassungsgerichts in vollem Umfang gerecht. Er geht sogar darüber hinaus – der Kollege Serke, der als Erster geredet hat, hat das deutlich gemacht –; denn nach dem Gesetzentwurf sollen Fixierungen weiterhin nur bei einer massiven Selbstgefährdung zum Einsatz kommen. Die bisherige Erlasslage sieht das so vor. Das sind deutlich strengere Voraussetzungen, als sie das Bundesverfassungsgericht fordert und als sie andere Länder vorsehen, in denen Fixierungen auch bei Fremdgefährdungen zulässig sind. In Hessen sind wir in diesen Fällen in der Vergangenheit aber auch gut ohne Fixierungen zurechtgekommen, und wir werden sie auch in Zukunft in diesen Fällen nicht brauchen.

Deshalb bin ich dankbar, dass die Regierungsfaktionen jetzt diesen Entwurf eingebracht haben und dass wir im Ausschuss darüber diskutieren können. Ich will darauf hinweisen, dass die Rechtssicherheit in diesem Bereich eine riesengroße Rolle spielt. Ich bin sicher, dass wir, wenn wir im Ausschuss – auch in der Anhörung – all diese Maßnahmen intensiv besprechen, am Ende einen Gesetzentwurf beschließen können, der Rechtssicherheit gewährleistet, wenn bei Selbstgefährdungen als Ultima Ratio nur die Fixierung möglich ist, also nichts anderes angewendet werden kann und mit Richtervorbehalt dann doch in die Freiheit des Einzelnen eingegriffen werden muss, um die Selbstgefährdung zu beenden.

In diesem Sinne bin ich gespannt auf die Beratungen und würde mich freuen, wenn wir alle bei diesem wichtigen Thema konstruktive Vorschläge in das Gesetzgebungsverfahren einbringen, Einigkeit zeigen und eine Rechtssicherheit herstellen, die andere Länder bisher nicht haben.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Damit haben wir uns mit dem Gesetzentwurf in erster Lesung befasst.

Es wird vorgeschlagen, ihn zur Vorbereitung der zweiten Lesung an den Rechtspolitischen Ausschuss, federführend, und an den Unterausschuss Justizvollzug, mitberatend, zu überweisen. Widerspricht dem jemand? – Das ist nicht der Fall. Dann haben wir das so beschlossen.

Dann kommen wir zu **Tagesordnungspunkt 11:**

Erste Lesung Gesetzentwurf

Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Gesetz zur Änderung des Landtagswahlgesetzes und anderer Vorschriften

– Drucks. 20/628 –

Es ist auch hier eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion vereinbart. Für die Regierungsfaktionen bringt Kollege Heinz den Gesetzentwurf ein.

Christian Heinz (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Unter dem letzten Tagesordnungspunkt wird noch ein wichtiger Gesetzentwurf der Koalitionsfraktionen aufgerufen, den ich heute einbringen darf. Es handelt sich um die Änderung des Landtagswahlgesetzes und weiterer Vorschriften. Hintergrund sind die schon am Dienstagabend im Zusammenhang mit den Gesetzentwürfen der beiden anderen Fraktionen angesprochenen Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts. Sie zwingen uns aus unserer Sicht dazu, auch das Landeswahlrecht anzupassen, da über das Homogenitätsgebot des Grundgesetzes diese beiden Entscheidungen direkte Auswirkungen auf uns haben.

Zukünftig soll – das ist auch unser Wille – nicht schon allein die Vollbetreuung oder die Unterbringung in einem psychiatrischen Krankenhaus bei Schuldunfähigkeit der Auslöser dafür sein, das Wahlrecht zu verlieren. Vielmehr wollen wir es, wenn man es zusammenbindet, immer der Einzelentscheidung eines Richters überlassen. Wir wollen da keinen Automatismus mehr haben. So sehen es auch die Richter in Karlsruhe. Das Wahlrecht ist eines der elementaren Rechte in einer Demokratie, um Mitwirkung zu gewährleisten. Unser höchstes deutsches Gericht hat zu Recht erkannt, dass es diesen Automatismus zukünftig nicht mehr geben darf.

Wie gesagt, wir wollen das auch ins Landeswahlrecht übertragen. Wir haben uns dabei sehr eng an die bundesrechtlichen Vorschriften angelehnt. Wir halten es für sinnvoll, auch künftig unser Wahlrecht mit dem des Bundes zu harmonisieren, und zwar nicht nur in den Fällen, in denen die Wahlen am selben Termin stattfinden und die Wahlhandlungen synchronisiert werden. Auch sonst ist es für die Wahlbehörden und für alle daran Beteiligten einfacher, handhabbarer und am Ende sogar rechtssicherer, wenn wir da eine möglichst große Kongruenz herstellen. – Das ist ein wichtiger Teil unseres Gesetzentwurfs.

Aber es gibt noch einen zweiten wichtigen Teil. Wir wollen auch die Verfassungsänderungen, die die Hessinnen und Hessen am 28. Oktober 2018 mit sehr großer Mehrheit beschlossen haben, in einfaches Landesrecht umsetzen. Zum einen geht es um das Wählbarkeitsalter, das von 21

auf 18 Jahre herabgesetzt wurde. Das soll auch im Landesrecht so verankert werden. Die Verfassungsbestimmungen überlagern es zwar, aber aus Gründen der Klarheit muss auch das einfache Gesetz angepasst werden. Auch das Quorum für Volksbegehren, das durch die Volksabstimmung von 20 auf 5 % gesenkt wurde, muss sich im einfachen Landesrecht wiederfinden.

Darüber hinaus schlagen wir Ihnen in unserem Gesetzentwurf eine weitere echte materielle Änderung vor. Wir wollen auch den allerersten Schritt, nämlich die Regelungen dafür, wie ein Volksbegehren angestoßen werden kann, leichter machen. Bisher ist einfachgesetzlich vorgeschrieben, dass sich im ersten Schritt 2 % der wahlberechtigten Bürger für die Änderung aussprechen müssen. Wir wollen die Schwelle absenken, d. h. den Wert auf 1 % halbieren. Ganz konkret heißt das: Statt bisher etwa 87.000 wahlberechtigte Hessen sind es jetzt gut 43.000. Das ist also eine deutlich sichtbare Senkung dieser Hürde; der Wert wird halbiert.

Wir wollen es auch denjenigen, die dort aktiv werden, deutlich einfacher machen, 5 % der Hessen zusammenzubekommen, damit ein echtes Volksbegehren durchgeführt werden kann. Wir wollen den zeitlichen Korridor deutlich ausweiten, innerhalb dessen diese Unterschriften gesammelt werden können. Bisher waren es zwei Monate. Diesen Zeitraum wollen wir auf ein halbes Jahr ausdehnen.

Wir haben uns auch Ländervergleiche angeschaut. Ich glaube, mit einem halben Jahr als Korridor für die Initiatoren haben wir einen sehr guten zeitlichen Rahmen. Wir werden es denjenigen, die dort rein ehrenamtlich initiativ werden und oft über kein großes Back-up verfügen, erleichtern, die deutlich stattlichere Zahl von über 200.000 Wahlberechtigten zusammenzubekommen. Wenn es so kommt, werden wir sehen, ob viele Bürger diese Möglichkeit der direkten Demokratie nutzen. Wir wollen jedenfalls einen Anstoß dazu geben.

Zugleich haben wir uns in diesem Prozess der Verfassungsänderung mit sehr großer Mehrheit dafür entschieden, dennoch hohe Korrekturhürden und -mechanismen beizubehalten. Auf der dritten und letzten Ebene sieht die Verfassung nämlich jetzt – das ist neu – ein Zustimmungserfordernis von 25 % aller Wahlberechtigten vor, was aus unserer Sicht weiterhin sicherstellt, dass es dort nicht zu willkürlichen Entscheidungen kommt.

Aber die ersten Stufen wollen wir ausdrücklich erleichtern. Wir wollen auch die Möglichkeit schaffen, den Landtag zu zwingen, sich mit einer Initiative zu beschäftigen, die breit getragen wird. Hier befinden wir uns im Bereich der Rechtsfortbildung für unser Land. Wir werden sehen, was es in der Folge auslöst und wie oft es dazu kommt.

Unsere südlichen Nachbarn in Bayern haben gelegentlich schon Erfahrungen damit gesammelt, nicht immer zur Freude der jeweiligen Regierungen, wie ich mit einem Schmunzeln sage. Aber ich glaube, das muss der Landtag aushalten – die Regierungsmehrheit ist dazu bereit –, wenn es dazu kommt. Das ist ein echter Beitrag zu mehr direkter Demokratie in Hessen. Dazu geben wir heute einen Anstoß.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Herr Kollege Heinz. – Als Nächster hat für die Sozialdemokratie Herr Kollege Rudolph das Wort.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das, was in dem Gesetzentwurf der Landesregierung steht, ist in der Tat wenig spektakulär. Herr Beuth, deswegen vielen Dank für Ihre Mühe.

(Heiterkeit SPD)

Erstens. Sie setzen Dinge um, die der Souverän, das Volk, am 28. Oktober 2018 entschieden hat: z. B. die Herabsetzung des Wählbarkeitsalters von 21 auf 18 Jahre. Das haben wir in der Enquetekommission Verfassung gemeinsam verabredet. Das ist jetzt das administrative Handeln – nicht spektakulär.

Zweitens. Es ist das sogenannte inklusive Wahlrecht geregelt. Das hätten wir heute gar nicht machen müssen, wenn Sie im letzten Jahr den Gesetzentwürfen hätten zustimmen können. Es ist also überflüssig an dieser Stelle. Das wollten Sie damals nicht; da waren Sie uneinsichtig.

(Beifall SPD)

Darüber haben wir am Dienstag im Zusammenhang mit zwei Gesetzentwürfen diskutiert. Sie sind jetzt durch das Bundesverfassungsgericht gezwungen worden. Sonst hätten wir heute noch keine Regelung. Aber da gehen wir in die Anhörung.

Dritter Punkt, der in der Tat relevant ist. Herr Heinz, Sie haben die Voraussetzung für die Einleitung eines Volksbegehrens erleichtert. Das ist objektiv so. Nur muss man dazu wissen: In Hessen waren die Hürden für die Einleitung eines Volksbegehrens extrem hoch – im Gegensatz zu den meisten anderen Bundesländern. Deswegen bestand und besteht hier Nachholbedarf. Wir sind auch noch nicht so gut wie viele andere Bundesländer. Denn wenn ein Volksentscheid erfolgreich sein soll, brauchen Sie etwa 220.000 Stimmen. Auch das haben Sie reduziert. Aber Sie brauchen mindestens 25 % der Wahlberechtigten. Da liegen wir bei etwa 1,1 Millionen Stimmen. Das ist dann schon deutlich hoch. In Richtung direkte Demokratie haben wir noch ein bisschen Luft nach oben – um es einmal vorsichtig und freundlich zu formulieren.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Deswegen ist dieser Gesetzentwurf nicht spektakulär. Er setzt Dinge um, die entschieden sind. Wir hätten uns auch in der Enquetekommission Verfassung mehr vorstellen können, beispielsweise dass bei Kommunalwahlen auch 16-Jährige wählen dürfen. Das hätten wir uns vorstellen können.

(Beifall SPD)

Das haben Sie und die GRÜNEN abgelehnt. Insofern müssen wir mit den Gegebenheiten leben, die es heute gibt. Der Gesetzentwurf geht in die Anhörung, und ich schenke dem Haus 2:10 Minuten. – Vielen Dank.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Wir bedanken uns tiefst untertänigst, Herr Kollege. – Ob Stefan Müller das jetzt auch so macht, werden wir gleich sehen. Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich betrachte es als Herausforderung und werde diese annehmen.

Es ist in der Tat kein spektakulärer Gesetzentwurf. Das ist, glaube ich, unstrittig. Das Thema Wahlrecht wurde schon am Dienstag diskutiert, wobei ich sagen muss, dass die Positionen hier aus unserer Sicht durchaus differenziert aufgezeigt wurden. Wir werden uns genau anhören, was in der Anhörung gesagt wird. Ich gehe davon aus, dass wir zu allen drei Gesetzentwürfen zusammen anhören werden. Wir werden schauen, was wir uns dazu noch an Expertenwissen heranziehen können.

Der zweite Punkt, der noch gar nicht angesprochen wurde – zumindest nicht intensiv –, ist das Thema Gesichtshüllung. Diese Übertragung der bundesgesetzlich schon vorhandenen Regelung ist sicherlich auch sinnvoll und wird, so glaube ich, nicht den wesentlichen Aspekt in der Anhörung darstellen.

Der dritte Punkt ist schon ein spannender Punkt, und zwar das Thema Neuregelung im Bereich der Volksbegehren. Hier haben wir das, was wir im Volksentscheid schon beschlossen haben, in die Verfassung aufgenommen. Das haben wir jetzt auch in der Umsetzung in die entsprechenden Gesetze – die Absenkung des Zulassungsquorums auf 1 % und des Zustimmungsquorums für Volksbegehren auf 5 %. Das ist ein Schritt in die richtige Richtung. Das war das, worauf man sich geeinigt hat. Insofern ist auch das nur die Umsetzung.

Aber ich glaube, dass wir auch hier sicherlich in der Anhörung noch den einen oder anderen haben werden, der weitere Ideen und Vorschläge hat, wie man vielleicht auch noch weitere Ansätze bringen kann. Auch das werden wir uns gespannt anschauen und sehen, was es dort für Ideen gibt.

Wir haben damit insgesamt drei Bereiche, die uns sicherlich wieder eine unterhaltsame Anhörung im Innenausschuss bescheren werden. Damit will ich es heute belassen. Alles Weitere kommt dann in der zweiten Lesung. – Damit schenke ich dem Haus 3:15 Minuten. Vielen Dank.

(Heiterkeit und Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Die Herausforderung wurde erfolgreich angenommen. – Als Nächster spricht Kollege Wissenbach für die AfD. Kollege Wissenbach hatte schon vorher gesagt, dass er sich kurz fassen wolle. Wir sind jetzt einmal gespannt, wie das Wettrennen weitergeht.

Walter Wissenbach (AfD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dies ist nicht mein Redemanuskript. Zu dieser Zeit lese ich nichts vor. Es hört eh keiner zu, wenn man nur vorliest. Ich will nur noch einmal kurz darauf hinweisen: Ich will einem fehler-

haften Eindruck, der in der Öffentlichkeit entstehen könnte, an dieser Stelle noch einmal entgegentreten. Dieser Eindruck lautet, dass die wirklich empfehlenswerte und auch für Laien lesbare Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 29.01.2019 damit aufgeräumt hat, dass der Wahlrechtsausschluss für unter Vollbetreuung Stehende und für zum Tatzeitpunkt Schuldunfähige aufgehoben wurde und dass nun alles gut ist. Das hat das Bundesverfassungsgericht nicht entschieden.

Es war nicht so, dass der Gesetzgeber bis Januar einfach willkürlich Falsches gemacht hat. Der Gesetzgeber hatte durchaus eine Zielrichtung, und die war nicht willkürlich und nicht demütigend, sondern sie hatte ein Rechtsgut zu schützen, nämlich die Integrität der Wahlen.

Das Bundesverfassungsgericht hat ausdrücklich empfohlen, andere Kreise für den Ausschluss, der nötig ist, damit die Wahlen nicht verwässert werden, durch Leute, die nicht an Wahlen teilnehmen dürfen – Ausländer dürfen nicht, und ähnliche Dinge –, aufrechtzuerhalten. Das hat das Bundesverfassungsgericht empfohlen. Sie sind ja dran, das nicht einfach durch eine Streichung zu erledigen – so steht es im Koalitionsvertrag –, sondern vernünftige Kriterien neu zu entwickeln.

Ich empfehle – gleich bin ich fertig – Gelassenheit. Denn die Vorschriften, die hier jetzt auch wieder geändert und aufgehoben werden sollen, gelten sowieso schon nicht mehr. Sie sind verfassungswidrig und nichtig – auch soweit sie hier im Kommunalwahlrecht oder im Landeswahlrecht eine Rolle spielen. – Schönen Dank. Das war es, was ich sagen wollte.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Herr Kollege. Ich würde sagen, das war fast zeitgleich mit Herrn Kollegen Müller. – Als Nächste hat Frau Kollegin Goldbach fünf Minuten.

Eva Goldbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Rudolph, ich bin jetzt richtig froh, dass ich mich immer noch auch auf Sie beziehen kann. Das will ich jetzt erst einmal tun. Es gibt sehr wohl Unterschiede zwischen dem Gesetzentwurf der SPD und dem der Regierungskoalition, und zwar im Wesentlichen zwei: Wir haben nämlich die Assistenz für Menschen, die unter Vollbetreuung stehen und zur Wahl gehen, klar geregelt, damit es dort keinen Missbrauch und keine missbräuchliche Einflussnahme auf die Wahlentscheidung dieser Menschen gibt.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das erkennen wir ausdrücklich an!)

Das ist ein ganz wichtiger Unterschied.

Das Zweite ist: Wir haben immer gesagt – auch schon als wir letztes Jahr einen Entwurf eingebracht haben –, dass wir darauf bestehen, dass es eine mit dem Bund harmonisierte Lösung gibt. Das ist auch richtig so. Genau das machen wir jetzt: Gleiche Regeln für die Wahlen, die Bedingungen und auch für die Assistenz bei allen Wahlen werden wir dann haben – für Europawahlen, Bundestagswahlen, Landtagswahlen, Kommunalwahlen und Direktwahlen.

Das sind die zwei Punkte. Das ist der wesentliche Unterschied. Deswegen finden wir unseren Gesetzentwurf besser.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Wir stärken neben der Beseitigung der Wahlrechtsausschlüsse die Volksgesetzgebung. Ich möchte nur einmal kurz sagen, wie das in Hessen bisher war. Es ist nämlich noch nie ein Volksbegehren zustande gekommen. 1966 gab es einmal ein Begehren zur Einführung der Briefwahl. Sie haben die Zulassungshürde zwar geschafft, erreichten aber nicht das Zustimmungsquorum. Die Briefwahl wurde dann trotzdem eingeführt – ein paar Jahre später, und zwar 1970, aber nicht durch Volksbegehren.

1981 scheiterte das Begehren „Keine Startbahn West“ – da waren vielleicht auch ein paar GRÜNE dran beteiligt.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Habe ich auch gehört! – Hermann Schaus (DIE LINKE): Damals war das noch so!)

Es scheiterte deshalb, weil der Gesetzentwurf nicht den Bestimmungen der Verfassung entsprach. Dann gab es noch einmal 1997 einen Versuch, nämlich das Volksbegehren zur Wiedereinführung des Buß- und Bettages als einem Feiertag. Auch das wurde nicht zugelassen, weil da schon die Stimmen fehlten.

Wir haben gesagt: Die Möglichkeit der Volksgesetzgebung steht in der Verfassung. Also müssen wir es endlich auch ermöglichen, dass das funktioniert. Dazu müssen wir die Hürden absenken.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Dem hat auch eine große Mehrheit der Bevölkerung letztes Jahr bei der Volksabstimmung zugestimmt. Darüber hinaus haben wir gesagt: Nicht nur das Zustimmungsquorum wird auf 5 % gesenkt, sondern eben auch die Zulassung wird von 2 % der Stimmberechtigten auf 1 % gesenkt. Und die Listen, in denen sich die Bürgerinnen und Bürger eintragen, liegen deutlich länger aus, nämlich statt zwei Monaten in Zukunft sechs Monate. Auch das ist noch einmal eine deutliche Verbesserung.

Kaum war unser Gesetzentwurf in der Welt, gab es Kritik – auch in den Medien, z. B.: „... indem man das Volk entscheiden lässt, wenn es wirklich wichtig wird, bedeutet eine Aushöhlung der repräsentativen Demokratie“.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich finde, das ist harter Tobak. Es gibt richtige Abwehrreflexe gegen diese plebiszitären Elemente unserer Demokratie. Das kann nicht sein.

Wir sollten es wagen. Denn es ist in der Verfassung ausdrücklich vorgesehen. Wir leben in einer Zeit, in der die Menschen ihren politischen Willen und ihre Meinung in ganz vielen Formen äußern – etwa in den sozialen Medien. Wir haben ganz viele Onlinepetitionen. Auch im Petitionsausschuss erreichen uns immer wieder Vorschläge zur Gesetzesänderung. Es gibt so viele Möglichkeiten wie noch nie zuvor, politische Willensbildung und Meinungsäußerung zu betreiben.

Da sollen wir jetzt sagen: Wir wollen aber nicht, dass sich das Volk beteiligt. – Das kann nicht sein. Es ist doch viel besser, wenn wir sagen: Wir nutzen dieses Instrument der direkten Demokratie, verbessern es und ermöglichen damit eine Beteiligung des Volkes an der Gesetzgebung. – Genau das machen wir jetzt; und das setzen wir damit um. Ich

glaube, das ist auch für das Verhältnis von Politik und Bürgerinnen und Bürgern wichtig. Denn nur gemeinsam können wir doch für eine gemeinwohlorientierte und solidarische Politik streiten. Wenn sich die Bürgerinnen und Bürger über dieses Instrument der Volksgesetzgebung daran beteiligen können, dann können wir gemeinsam an einer guten Gesetzgebung arbeiten. Auch wird es öffentliche Debatten und öffentliche Veranstaltungen geben. Die Presse wird darüber berichten. Das halten wir für gut und richtig; und deswegen wollen wir das umsetzen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Letzter Punkt. Wir setzen auch um, was das Volk im letzten Jahr entschieden hat, nämlich das Wahlalter zur Landtagswahl in Hessen endlich von 21 auf 18 Jahre zu senken. Man konnte es noch nie jemandem erklären, dass man mit 18 Jahren in den Bundestag kann, aber erst mit 21 Jahren in den Hessischen Landtag. Auch das werden wir dann ändern. – Danke schön.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Auch wir bedanken uns. – Herr Dr. Wilken, als letzter Redner für die Fraktionen.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu den Wahlrechtsausschlüssen habe ich am Dienstag bereits alles Notwendige gesagt.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Dazu werde ich mich nicht mehr äußern, außer Ihnen ernsthaft die Frage zu stellen: Was hat Sie bewogen, zwei so wichtige Themen in ein Gesetz zusammenzufassen? Das wird beiden nicht wirklich gerecht.

(Beifall DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, die Demokratie in Deutschland ist vielfältiger geworden. Bürgerinnen und Bürger möchten gehört und stärker in die Entscheidungsfindung eingebunden werden. Sie wollen auch in den Jahren zwischen zwei Wahlterminen nicht nur mitreden, sondern auch mitgestalten und mitentscheiden. Wir haben uns im Rahmen der Verfassungsänderung im Vorfeld für deutlich niedrigere Hürden ausgesprochen, als wir es dann in der Verfassung tatsächlich gemeinsam verabredet haben. Von daher ist es nur konsequent, dass wir jetzt auf der einfachgesetzlichen Ebene in die gleiche Richtung argumentieren.

Ich will ganz deutlich sagen: Wir begrüßen es ausdrücklich, dass den Zulassungsantrag, nach dem vorliegenden Entwurf in Bezug auf die erste Stufe der Volksgesetzgebung, nur noch 1 % der bei der letzten Landtagswahl Stimmberechtigten unterschreiben müssen. Das ist eine deutliche Vereinfachung, die wir begrüßen. Wir sind der Meinung, dass sich der Landtag mit diesem Zulassungsantrag nicht nur befassen sollte; besser wäre eine echte Volksinitiative. Wir würden gern sehen, dass im Landtag verpflichtend eine Anhörung zum Anliegen der Antragsteller durchgeführt wird. Das Parlament wäre dann schon in dieser frühen Phase verpflichtet, sich mit dem Thema, das die Bürgerinnen und Bürger beschäftigt, intensiv zu befassen.

sen. In anderen Bundesländern werden mit diesem Instrument gute Erfahrungen gemacht. Es entstehen Dialoge und Kompromisse, und zahlreiche Anläufe finden bereits auf dieser Ebene ein Ende.

Zu einem zweiten Aspekt, den Sie ändern wollen. Wir finden es auch vollkommen gut und richtig, dass die Eintragsfrist von den viel zu kurzen zwei Monaten auf sechs Monate verlängert wird. Aber wir merken an, das Verfahren zur Eintragung bleibt behäbig und ist schlicht bürgerfeindlich.

(Beifall DIE LINKE)

Es ist doch praxisfern, dass die Unterschriftensammlungen für die Unterstützung des Begehrens im Amtseintragungsverfahren stattfinden müssen; und nur noch vier Bundesländer halten an diesem veralteten Verfahren fest. Wir brauchen die Möglichkeit einer freien Unterschriftensammlung; denn für viele Menschen stellt es eine Hürde dar, auf ein Amt zu gehen und sich dort für das Volksbegehren einzutragen.

(Beifall DIE LINKE)

Die genannten Aspekte müssen aus unserer Sicht deshalb zwingend verbessert werden. Wir werden das Gesetzgebungsverfahren nutzen, um uns noch einmal intensiv mit diesen, vielleicht auch noch mit anderen Verbesserungsmöglichkeiten auseinanderzusetzen. Auch werden wir, wenn nötig, einen entsprechenden Änderungsantrag in das Gesetzgebungsverfahren einbringen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Auch wir bedanken uns bei Ihnen. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen der Fraktionen vor, sodass der zuständige Staatsminister des Innern das Wort erhält.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Rudolph hat eben gesagt, wenn wir im letzten Jahr andere Gesetze beschlossen hätten, dann wäre diese Debatte heute nicht erforderlich gewesen. – Lieber Kollege Rudolph, ich kann Ihnen sagen: Doch, sie wäre in jedem Falle erforderlich gewesen, weil wir sonst die Umsetzung dessen – das haben wir gerade diskutiert –, was der Hessische Landtag den Bürgerinnen und Bürgern an Veränderungen der Hessischen Verfassung vorgeschlagen hat, heute nicht hätten in Gesetzesform gießen können.

(Günter Rudolph (SPD): Darum geht es doch gar nicht!)

Dazu gehören die Frage: „Wie wollen wir in Zukunft Volksbegehren durchführen?“, sowie der Aspekt des Wahlalters. Sie ist auch deswegen nicht überflüssig, weil wir die Erwägungen des Bundesverfassungsgerichts aufnehmen können hinsichtlich der Frage, wie wir im Wahlrecht in Bezug auf die Betreuten eine Regelungsänderung vornehmen können. Auch ist es erforderlich – wir haben dies in verschiedenen Debattenbeiträgen schon gehört –, dass wir eine Synchronisation mit dem Bundeswahlrecht hinbekommen. Wir werden am Ende gemeinsame Wahlen haben, Wählerinnen und Wähler bei kommunalen Wahlen, Lan-

deswahlen, Bundeswahlen und Europawahlen. Schon allein aus Praktikabilitätsgründen ist es erforderlich und klug, wenn wir mit ähnlichen Grundsätzen an diese Frage herangehen.

Bei der Frage, wie wir das Wahlrecht der Betreuten ausgestalten, geht es natürlich auch um die hinreichende Absicherung der Integrität unserer Wahlen. Ich bin sehr dankbar dafür, dass der Deutsche Bundestag nach der Beschlussfassung des Bundesverfassungsgerichts sehr schnell die Prinzipien niedergelegt hat, die am Ende auch dafür sorgen, dass zum einen die Assistenz bei der Stimmabgabe entsprechenden Regeln, zum anderen eben auch die unzulässige Assistenz entsprechenden Sanktionen unterliegt. Auch das ist erforderlich.

Meine Damen und Herren, ich denke, dass wir nach der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts mit diesem Gesetzentwurf der Fraktionen nun sehr zügig und in einem synchronen Prozess mit dem Deutschen Bundestag ein ordentliches Wahlrecht auf die Reihe bekommen werden. Wir freuen uns auf die entsprechenden Anhörungen und weiteren Debatten. Es ist wichtig, dass wir hier bald Rechtsklarheit bekommen, damit wir ein Wahlrecht haben, das den Erwägungen des Verfassungsgerichts genügt. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, damit ist die erste Lesung dieses Gesetzentwurfs erfolgt.

Wir werden ihn alle gemeinsam zur Vorbereitung der zweiten Lesung an den Innenausschuss überweisen; es sei denn, jemand widerspricht. – Das ist nicht der Fall.

(Holger Bellino (CDU): Ich finde, wir sollten das noch einmal debattieren!)

Jetzt habe ich eine Frage an die parlamentarischen Geschäftsführer; diese sind jetzt alle anwesend. Liebe parlamentarische Geschäftsführer, bitte alle einmal kurz aufpassen: Gehe ich recht in der Annahme, dass **alle Tagesordnungspunkte**, die jetzt auf der Tagesordnung stehen, ins nächste Plenum geschoben werden? – Es nicken alle mit dem Kopf. Das nur für das Protokoll. Damit ist diese Frage beantwortet. Das erspart uns sicherlich mindestens 20 Minuten.

Dann kommen wir zum Ende. Allen Kolleginnen und Kollegen, die Mitglieder des Rechtsausschusses und des Unterausschusses Justizvollzug sind, muss ich diese traurige Mitteilung machen: Es ist noch nicht fertig, sondern Sie treffen sich im Anschluss im Sitzungsraum 501 A. Wenn die gemeinsame Sitzung fertig ist, dann treffen sich die Rechtspolitiker noch einmal ganz allein. Ich wünsche Ihnen allen ein schönes Gelingen.

Die Sitzung ist hiermit geschlossen.

(Schluss: 20:39 Uhr)